Glaubens-
Bote.

1882 & 83.

Der Glaubensbote

und

Mittheilungen aus der Pilger-Mission.

Motto: Dein ist das Reich.

V. Band.

1882.

Basel.

Verlag von C. F. Spittler.

Pilgermissions-Buchdruckerei auf St. Chrischona bei Basel.

Inhalt.

1. Betrachtungen, erbauliche Aufsätze etc.

	Heft	Seite
HErr, Deine Augen sehen nach dem Glauben	1.	1
Des Christen Leben, Wirken und Hoffen. Von Georg Müller. I.	1.	2
II.	2.	14
III.	3.	30
Gottes Freudenbotschaft an die Menschen	2.	13
„Was Er euch saget, das thut"	2.	18
Das Kreuz Christi	3.	25
Wider die Selbstgerechtigkeit	3.	27
Auf Ostern. Von Pfr. Th. Jäger	4.	41
„Feget den alten Sauerteig aus"	4.	44
In Jesu bleiben	4.	46
Das Bleiben in Jesu. Von J. Heiniger	5.	53
Nach Ostern. Von Pfr. Th. Jäger	5.	57
Der Todesgriff	5.	59
Trinitas	6.	65
An suchende Seelen	6.	67
Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen	6.	68
Die Macht der Liebe	6.	69
Ein Zweikampf und seine Folgen I.	7.	77
II.	9.	101
III.	10.	113
Heilige Gedanken	7.	79
Glauben und Fühlen	7.	80
Die Bibel	7.	81
Der Schreinergeselle	7.	81
Aus den Hausandachten von Pfr. O. Stockmayer	8.	89
„Wir wollten Jesum gerne sehen"	8.	92
Pastorallehren des Neuen Testaments I.	8.	92
II.	9.	104
Ein Licht in der Finsterniß	9.	107
Warme Herzen	9.	111
„Petrus folgte Ihm nach von ferne"	10.	115
Bestimmtheit des Glaubens. Von H. Smith	11.	129
Der mosaische Priester-Segen. Von Pfr. Th. Jäger	12.	141
Erfassen	12.	146
Sie hat gethan, was sie konnte	12.	146
Der Alttestamentliche Segen (Musik)	12.	152

2. Mittheilungen aus der Pilgermission.

	Heft	Seite
Zum Gedächtniß an Dr. Ludwig Krapf	1.	5
Aus der Heimat	1.	7
Nachrichten aus der Anstalt	3.	32
" " " "	4.	47
" " " "	5.	60
" " " " Mai-Conferenz	6.	71
" " " " Juli-Conferenz	8.	95
" " " " Allgem. Brüder-Conferenz	8.	97
" " " " Einsegnung	9.	107
" " " "	10.	118
Reinhard Flubacher	3.	34
Aus den Erfahrungen eines Bibelboten	5.	62
Drei heimgegangene Pilger	12.	147
Briefe: Aus der Schweiz	2.	19
" " "	10.	121
" " "	11.	137
" Transkaukasien	2.	21
" Nord-Amerika	2.	21
" " "	4.	48
" dem Gallaland	4.	47
" Kurland	5.	61

	Heft	Seite
Briefe: Aus Baden	5.	61
„ Egypten	7.	83
„ Böhmen	7.	84
„ „	10.	122
Briefe: Aus Kanada	7.	85
„ der Steiermark	10.	120
„ Java	11.	138
Aus verschiedenen Briefen	4.	49

3. Altes und Neues aus dem Reiche Gottes.

	Heft	Seite
„Du aber bleibest"	1.	9
Die Gebetswoche	2.	23
Robert Murray, M. Chegnes Leben und Nachlaß I.	3.	38
II.	4.	50
Erweckungen auf der Moskito-Küste	5.	63
Dem HErrn geweiht	6.	73
Wahre Geschichten zum Evangelium Lukas	7.	86
Das Auskunftsbureau in Genf	7.	88
Religiöse Bewegungen in England Bethshan I.	8.	99
Mildmay II.	9.	111
Salvation Army III.	10.	124
Auch ein Rettungsheer	11.	139
Evangelisationsversammlungen in Basel	12.	149

4. Gedichte.

	Heft	Seite
Neujahrlied	1.	5
Auge und Herz	3.	37
Das Kreuzgeheimniß	4.	41
Als ein Senfkorn	4.	46
Weß ist das Bild und die Ueberschrift	5.	64
Zur Sammlung	6.	70
Die Wundergabe	7.	82
Der HErr ist fromm und treu und gut	7.	88
Ohne Mich könnt ihr nichts thun	9.	103
Auf Adlersflügeln	10.	128
Nach dem Bibellesen	12.	145

Lesefrüchte. Personal-Nachrichten. Anzeigen.

Seite 8. 23. 37. 40. 44. 49. 63. 73. 86. 98. 111. 123. 139. 151.

Der Glaubensbote

und

Mittheilungen aus der Pilgermission.

— 5. Band. — Nr. 1. —

HErr, Deine Augen sehen nach dem Glauben.

Unsere Augen sehen, HErr, nach Dir.

Als der Glaubensbote vor vier Jahren seine Wanderungen antrat, wurden ihm die beiden obenstehenden Worte gleichsam als ein Aushängschild oder Inhaltsübersicht mitgegeben. Seither sind diese Worte aus Gottes Wort Monat um Monat und Jahr um Jahr in die Häuser mancher lieben Freunde und Brüder eingetreten, haben vielleicht Etlichen ihre lieblich ernste Botschaft gesagt, sind aber von Andern unbeachtet geblieben.

Diese Worte stehen in einem wunderbaren Zusammenhang. Eine heilige Begegnung wird darin angedeutet. In der Geschichte Samuels ist etwas Verwandtes dargestellt. „Da Samuel alle Worte des Volks gehört hatte, sagte er sie vor **den Ohren des HErrn**" heißt es 1 Sam. 8, 21; und im darauffolgenden Kapitel (Vers 15) lesen wir: „Aber der HErr hatte **Samuel zu seinen Ohren** geoffenbart." Dies lehrt uns, daß diejenigen, die sich gewöhnt haben, alle ihre Sorgen und Angelegenheiten vor den Ohren des HErrn auszuschütten, auch in das Verhältniß zu Ihm treten, da Er ihnen seinen Weg und Willen klar und deutlich kund thun kann.

Unsere Textesworte lehren uns, daß eine Begegnung stattfinden kann und stattfinden soll zwischen den Augen des heiligen Gottes und den Augen des gnadenbedürftigen Menschen. „HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben," sagt der Prophet. Ja, dieses Goldkörnlein des Glaubens sucht der HErr. Er sagt, es sei von hohem Werth, wenn es auch nicht größer sei, als ein Senfkorn. Was ist der Glaube? „Er ist eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, eine Ueberzeugung von Dingen, die man nicht siehet." Hebr. 11, 1. Es ist das Wegsehen von allem Sichtbaren, Eigenen, Menschlichen, und das kindliche Vertrauen auf Gott und auf sein Wort. Es ist das Hängen und Kleben des Herzens an Gott, wodurch die arme, hilflose Creatur auf das innigste verbunden wird mit dem herrlichen, allmächtigen Schöpfer und aus seiner Fülle nimmt Gnade um Gnade.

Und wohin richtet sich das Auge des glaubenden Gotteskindes? Wohin anders als zu Dem, der des Glaubens Anfänger und Vollender ist. Wohin blickt der Streiter, wenn er die Uebermacht des Feindes zu spüren bekommt und wie Josaphat keinen Ausweg sieht und keine Kraft hat? Wohin anders, als zu dem König, der als der Stärkere den Starken gebunden und besiegt hat. Wohin schauen wir, wenn uns die Sünden kränken und wir uns befleckt und unrein finden in dem Licht des HErrn? Nur zu dem, dessen Blut zur Vergebung unserer Sünden geflossen ist, zu dem Kreuz, an welchem Jesus starb, zu dem Thron, wo unser Hoheprieſter lebt und Fürbitte thut für uns.

Wenn so das Auge in Buße und Glaube, in Liebe und Vertrauen aufwärts blickt zum HErrn, und wenn das Auge Gottes herniederschaut und eben nach solchem Glauben frägt, sei es nun suchender, bußfertiger, dürstender, oder froher, siegreicher, freudiger Glaube, muß das nicht in Wahrheit eine heilige Begegnung sein?

Leser! Finden die Augen des HErrn in dir wahren Glauben? Sehen deine Augen nach dem HErrn?

Neujahrslied.

An deiner Hand, mein HErr und Hirte!
Dies sei'ge Loos ist mir gewiß.
Ihr, die dein Schäflein, das verirrte
Zum Leben aus dem Tode riß;
Ihr, die mit wunderbarem Walten
Nur Heil um meine Seele wand, —
Im neuen Jahre, wie im alten —
Vertrau ich dieser **Hirtenhand.**

An deiner Hand im Glanzgefunkel,
Wenn mir die Freudensonne lacht;
An deiner Hand im Wetterdunkel
Wenn mich umhüllt die Leidensnacht!
Ich muß den rechten Weg ja gehen
In diesem fremden Pilgerland,
Und endlich mich am Ziele sehen,
Führt mich nur deine **Freundeshand.**

An deiner Hand; — sie wird mich halten,
Daß mich ihr nichts entreißen kann,
Ob auch die feindlichen Gewalten
Geschworen mir den schlimmsten Bann.
Der Stärkere besiegt den Starken,
Nie sank, wer auf dem Felsen stand.
In dieser Welt, der bösen, argen
Beschützt mich deine **Königshand.**

An deiner Hand, du Herz voll Liebe,
Das für mich einst am Kreuze brach!
Wär's möglich, daß ich trostlos bliebe,
Auch unter lauter Schmerz und Schmach,
Ruh ich an dir mit meinen Sorgen?
Ob alles andre mir entschwand,
Stets fühlte ich mich wohl geborgen
In deiner treuen **Vaterhand.**

An deiner Hand — O süße Worte!
Mit dieser Loosung hat's nicht noth.
Und schreite ich zur Todespforte —
Darüber glänzt ein Morgenroth
Der höchsten Himmelsseligkeiten;
Still leg ich ab mein Staubgewand
Und darf getrost hinüberschreiten
An deiner lieben **Heilandshand.**

Evang. Botschafter.

Des Christen Leben, Wirken und Hoffen.

Fünfzehn von verschiedenen Personen gestellte Fragen in zwei öffentlichen Versammlungen beantwortet

durch Herrn

Georg Müller aus Bristol.

Nachgeschrieben von J. Heiniger.

Während seiner letztmaligen Anwesenheit in Bern (28. Aug. bis 4. Sept. 1881) erbot sich Herr Georg Müller aus Bristol, schriftlich eingereichte Fragen über allerlei im innern oder äußern Leben eines Christen etwa vorkommende Schwierigkeiten, die Erfahrung oder die Erkenntniß betreffend, öffentlich zu beantworten. Er hatte nur **einen** Abend (Mittwoch den 31. Aug.) dazu bestimmt gehabt. Da er an demselben aber nur etwa den vierten Theil der eingelaufenen Fragen beantworten konnte, so ließ er sich erbitten, am darauffolgenden Abend in der Nydeggkirche noch eine solche Rathssitzung abzuhalten.

Es waren unvergeßliche, reichgesegnete Stunden. Herr Müller gab nicht **Meinungen und Ansichten** zum Besten; er sprach aus über 50jähriger Erfahrung und aus von **Gott** erhaltener Erkenntniß heraus. Was er rieth, hatte er während seines langen Laufes in den Wegen Gottes **bewährt** gefunden.

Seine Antworten wurden leider nicht stenographirt, sondern erst hintennach aus dem Gedächtniß niedergeschrieben, um sie Vielen, die nicht zuhörten, zugänglich und nutzbar zu machen.

Das hier Gebotene macht deshalb nicht Anspruch auf **wörtliche,** wohl aber auf richtige, wenn auch abgekürzt vollständige Wiedergabe des Gehörten. Mögen diese Antworten Vielen ein Wegleiter in allerlei Umständen ihres inneren und äußeren Lebens sein!

Ist es einem Menschen, dessen Buße nicht aufrichtig war und der seine Sünden nicht vollkommen bekannte, möglich, auch dafür Vergebung zu erlangen?

Ja! Denn das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde, auch von derjenigen der Heuchelei. Wenn wir uns nur vor dem HErrn demüthigen, ihm unsere Sünde offen bekennen,

es einsehen, daß wir die Hölle verdient haben, aber auch von ganzem Herzen auf das Verdienst und Leiden Jesu Christi vertrauen, so vergibt uns Gott um Jesu willen. Niemand darf verzagen. Auch für die allerabscheulichsten Sünden, selbst für den Mord, gibt es eine volle Vergebung, wenn man's nur aufrichtig mit dem HErrn meint. Ein David, der Ehebruch und Mord begangen, erfuhr auf sein aufrichtiges Bekenntniß: „Ich habe gesündigt," die frohe Botschaft: "So hat auch der HErr deine Sünden weggenommen." (2 Sam. 12, 13.) Selbst der schändliche Manasse erhielt, als er sich beugte, Vergebung. — (2 Chron. 33, 12. 13.)

Können Solche, welche den hl. Geist betrübt oder gedämpft haben, wieder zum vollen Genuß des hl. Geistes gelangen?

Es ist zwar stets ein großer Schaden für die Seele wenn wir den heiligen Geist Gottes betrüben oder dämpfen, und es sollte dies im Christenlauf nicht vorkommen. Doch sollen diejenigen, die es gethan haben, nicht verzagen; sie **können** wieder in den Zustand eines vollen Friedens gelangen. Der Weg dazu ist derselbe, den überhaupt ein Sünder einschlagen muß, um Frieden mit Gott zu erlangen: Der Weg des Sündenbekenntnisses und des Glaubens an die Kraft des Blutes Jesu Christi. Gehe also zum HErrn, bekenne, daß du den hl. Geist betrübt oder gar gedämpft hast, daß du Strafe verdient hast, und ergreife die Kraft des Blutes Christi im Glauben. Mag sein, daß dich Gott noch eine Zeit lang fühlen läßt, was für eine schwere Sünde es sei, den hl. Geist betrüben oder dämpfen; mag sein, daß Er dich noch eine Zeit lang die Folgen deiner Sünde schmecken und fühlen läßt; gewiß aber wird Er, sofern du's aufrichtig mit ihm meinst, deiner Seele wieder vollen Frieden verleihen, ja dir noch mehr Gnade schenken als vorher. Denn Er ist getreu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend.

Welches ist Ihre Ansicht über den Spiritismus?

Ich warne meine lieben christlichen Freunde sehr vor dem Spiritismus. Es ist dies eine sehr große, abscheuliche Sünde, wodurch man sich in die Gemeinschaft des Teufels begibt. Man lese nur 1 Sam. 28 und das Urtheil Gottes über Saul's Zuflucht zur Wahrsagerin zu Endor in 1 Chronica 11, 13. 14. Die Stelle lautet: Also starb Saul in seiner Missethat, damit er von dem HErrn abgefallen war, wider das Wort des HErrn, das er nicht hielt, auch daß er die Wahrsagerin rathfragte und fragte den HErrn nicht; darum tödtete Er ihn und wandte das Königreich zu David, dem Sohne Isai. Diese Stelle zeigt klar und deutlich, daß Saul durch seine Zuflucht zur Wahrsagerin seine größte Sünde beging. Ich warne nochmals alle meine lieben christlichen Freunde ernstlich vor dem Spiritismus.

Wie kann man die Eingebungen des hl. Geistes von denjenigen eines scrupulösen Gewissens oder des sich zum Engel des Lichtes verstellenden Feindes unterscheiden?

Durch das Wort Gottes. Wenn das Wort Gottes mit diesen Eingebungen, von welchen wir nicht wissen, ob sie von oben oder von unten stammen, **übereinstimmt**, so sind es Eingebungen **Gottes** weil derselbe Geist, welcher in uns wirkt, die Männer getrieben hat, welche das Wort Gottes niederschrieben. Siehe Joh. 16, 13 ff. Stimmt also die hl. Schrift mit der Eingebung überein, welche uns treibt, dies oder jenes zu **thun** oder zu **lassen**, so ist diese Eingebung vom hl. Geist und wir haben ihr zu gehorchen.

Wenn aber das Wort Gottes nicht mit dem übereinstimmt, was uns diese Eingebung zu thun oder zu lassen antreibt, so ist sie nicht von oben, sondern eine Einflüsterung des Satans oder die Sprache eines scrupulösen, ängstlichen, unerleuchteten Gewissens, die wir nicht zu befolgen haben. In allen solchen Dingen ist das Wort Gottes unsere untrügliche Richtschnur, ein untrüglicher Prüfstein.

Wie muß man es machen, um in kleinen und großen Dingen des Willens Gottes gewiß zu werden?

Gewiß eine außerordentlich wichtige Frage. Wie viele solcher Fälle gibt es! Z. B.: Soll ich in Bern bleiben oder nach Zürich übersiedeln? Soll ich dies Gewerbe aufgeben und ein anderes beginnen? u. s. w. Da kann ich nun auf Grund des Wortes Gottes und einer mehr als 50jährigen Erfahrung eine feste und sichere Antwort geben. Viele Menschen nehmen in solchen Fällen ihre Zuflucht zum Looſe. Wir haben aber kein Loos nöthig; wir haben ein sichereres Mittel, **nie** zu irren: **die Leitung des hl. Geistes vermittelst des Wortes.** Wir haben also 1) zu fragen: Gibt das Wort Gottes über meine Angelegenheit, in der ich seinen Willen zu wissen wünsche, einen bestimmten Befehl? Ist dieses der Fall, dann ist die Sache erledigt, dann haben wir, — sage die Vernunft, und sagen die Menschen, was sie wollen, — diesen Befehl auszuführen. Liegt aber kein solcher Befehl vor, dann haben wir 2) zu forschen, ob uns das Wort des HErrn nicht etwa gewisse **Grundsätze** vorlege, welche über den betreffenden Fall Klarheit verschaffen? Wenn ja, so handle nach diesen. Wenn nein, so siehe 3), ob nicht vielleicht schon in deinen äußern Verhältnissen eine klare und deutliche Antwort Gottes liegt. Es fragt z. B. Einer, ob er nicht als Evangelist oder Missionar dem HErrn dienen solle durch Verkündigung des göttlichen Wortes. Er hat aber eine so schwache Stimme, daß man ihn kaum eine Elle weit versteht: ist darin nicht Befehl genug, von seinem Wunsche abzustehen? Oder es hat Einer gar keine Gabe, fremde Sprachen zu erlernen: ist darin nicht Wink genug, **nicht** Missionar zu werden? Vor Jahren kam ein Mann zu mir, der mir unter Anderem sagte, er habe gar keine Sprachengabe. Derselbe besuchte mich nach drei Jahren wieder mit dem Bemerken, er wolle als Missionar nach China gehen, was ich dazu sage? „Erinnern Sie sich nicht mehr," antwortete ich ihm, „daß Sie mir vor drei Jahren mittheilten, es fehle Ihnen vollständig die Fähigkeit, eine fremde Sprache zu erlernen. Das Chinesische aber ist eine der allerschwersten Sprachen. Da liegt es ja auf der Hand, daß Sie nicht Missionar in China werden können." Er wurde nicht Missionar und wird es nie werden.

Wollen wir des Willens Gottes gewiß werden, so ist das Erste, das **wir** dabei zu thun haben: darnach zu trachten, daß wir **bereit sind, den deutlich erkannten Willen Gottes zu thun, koste es was es wolle.** Du mußt dahin kommen, **bereit** zu sein, nach Zürich zu gehen, oder bereit zu sein, in Bern zu bleiben. Sind wir **da** angelangt, so ist es gewöhnlich nur noch ein kleiner Schritt zur gewissen Erkenntniß dessen was Gott will. — In den vier ersten Jahren nach meiner Bekehrung irrte ich noch oft, weil ich ungeduldig war und nicht **warten** konnte. Seitdem ich mich aber vom HErrn führen lasse, hat Er mich keine Fehltritte mehr thun lassen, obschon ich 150—200 wichtige Entscheidungen zu treffen hatte.

Ich will euch an einem Beispiel zeigen, wie ich in solchen Fällen handle. Als ich vor vier Jahren in den größten Städten Deutschlands gepredigt hatte, kam ich nach Holland. Hier erhielt ich eine von fünf Pastoren fünf verschiedener Denominationen in den Verein.-Staaten N.-A. unterschriebene dringende Einladung, doch dorthin zu kommen, es werde vielen Nutzen stiften. Was thun? In Bristol schon hatte ich über zwanzig Einladungen nach Amerika erhalten, und unter andern eine von einem Freunde in Canada, die ich aber alle bei Seite legte, da meine viele Arbeit mir eine solche lange Reise schlechthin verbot. Nun aber kam eine sehr dringende Einladung — unterschrieben von Predigern von fünf verschiedenen Gemeinschaften! Da durfte ich nicht einfach nein sagen, sondern hatte ernstlich darnach zu fragen, ob es des HErrn Wille sei, daß ich gehe. Mein Erstes war, von ganzem Herzen darnach zu trachten, daß ich **bereit** werde für diese Mission, was keine Kleinigkeit für mich war. — Aber ich gelangte dazu, daß ich von Herzen sagen konnte: HErr, jetzt bin ich ganz bereit, nach Amerika zu gehen, wenn du es willst! Ich bin bereit, alle Tage sehr krank zu sein, Schiffbruch zu leiden, ja zu sterben in deinem Dienst! — Als ich einmal so zu meinem HErrn stand, war es nur noch ein kleiner Schritt, bis ich einsah, es werde des HErrn Wille sein, daß ich gehe. Und doch betete ich von da an noch drei Wochen lang alle Tage mit meiner Frau, bis wir so gewiß, so sonnenklar überzeugt waren, daß wir nach Amerika gehen sollten, als ob es uns Gott direct vom Himmel herab gesagt hätte. So gingen wir und ich predigte neun Monate lang in Amerika.

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Zum Gedächtniß
an den heimgegangenen treuen Knecht Gottes
Dr. **Ludwig Krapf** in Kornthal
geb. 11. Januar 1810, gest. 27. Novbr. 1881.

Mit dem Anbruch des ersten Advent ist unser Herr Jesus, der große Friedenskönig, diesem Seinem Knecht, der mit Sehnsucht nach Seiner Wiederkunft verlangte, doch ganz unerwartet gekommen. Samstag Nachmittags hat der liebe Bruder mit freudigem Geist dem Missionar Flad vom nahen großen Advent Christi geredet und am Advent Morgen war er schon in die obere Gemeinde versetzt. Man fand ihn todt auf den Knieen an seinem Bette; er war während des Abendgebets heimgegangen.

Viele Freunde dachten wohl, als die Blätter diese Nachricht brachten: Das sei doch herrlich, so im Gebet auf den Knieen heimgerufen zu werden! — Gewiß, für den theuren Vollendeten können wir uns nur freuen; aber für die schwerkrank darniederliegende Gattin und die treubesorgte Tochter war es ein schwerer Schlag und gar großer Verlust, den viele Freunde, besonders die Pilger-Missions-Leute tief mitempfinden.

Wir nehmen uns vor, später den ganzen Lebensgang des theuren Bruders zu geben, heute beschränken wir uns auf Mittheilungen über das, was er der Pilger-Mission gewesen ist.

Nachdem Herr Dr. Krapf vom Jahre 1837 an im Dienst der engl.-kirchl. Missions-Gesellschaft als Missionar in Abyssinien das Evangelium von Jesu Christo in Wort und Schrift verkündigt und, von dort vertrieben, unter andern Völkerstämmen Ostafrikas demselben Bahn zu brechen gesucht hatte, kam er nach schweren Leiden und Trübsalen, anfangs der fünfziger Jahre, als kranker Mann in die Heimath zurück. Er behielt jedoch stets ein warmes Herz für diese Völker und Länder und hatte immer den Wunsch wieder hinzuziehen.

Als daher die Pilgermission in Verbindung mit dem theuren Bischof Gobat in Jerusalem die Mission in Abyssinien wieder aufnahm, sah sich Krapf noch mehr zu ihr hingezogen. Das erste war dann, daß er im Spätjahr 1854 in Begleitung von Br. Flad nach Abyssinien ging, um den vier Brüdern, welche indessen in Jerusalem sich weiter vorbereiteten, eine gute Aufnahme beim König auszuwirken und die Gründung von Stationen einzuleiten, was auch gelang.

Zurückgekehrt trat er in noch engere Verbindung mit der Pilger-Mission, wurde bald Comite-Mitglied und war ein würdiger Genosse unseres lieben Kaplan Schlienz, der ja auch s. Z. sein Arbeitsfeld im Osten hatte, und des lieben Papa Spittler, dessen Auge mit großer Hoffnung nach dem Osten gerichtet war.

Als dann die Briefe der Brüder aus Abyssinien zu den schönsten Hoffnungen berechtigten, aber auch die Hemmnisse des Verkehrs immer fühlbarer wurden, da ist unter viel Gebet in den liebewarmen Herzen dieser drei Knechte Christi der Plan für die Apostelstraße gereift, und als einige Stationen durch Egypten errichtet waren, da dachte der liebe sanguinische Dr. Krapf schon an eine Prophetenstraße über Fasogli in's Innere von Afrika. — Hat die traurige Wendung in Abyssinien, durch Gefangenschaft der Brüder und gewaltsame Befreiung durch die Engländer, dieses Werk zuerst zum Stehen, später zur Aufhebung geführt, nachdem große Opfer gebracht waren, so durfte doch eine Anzahl für Jesum gewonnene Seelen als Erstlingsfrüchte in die ewigen Scheunen gesammelt werden, und daß das Waizenkorn nicht umsonst in die Erde gefallen, blieb die Hoffnung für die Zukunft.

Weil in jener Zeit die Einnahme der Pilger-Mission noch gering war, so wußte der liebe Bruder seine Freunde in England für Ostafrika zu gewinnen und sind die Mittel dafür größtentheis von dorther gekommen.

Aber auch die Anstalt auf Chrischona und das sonst von da aus getriebene Werk war ihm lieb und, um es fördern zu helfen, wohnte er längere Zeit im Klösterli in Riehen. Als er dann nachher in Kornthal bleibend sich niederließ und die Theilnahme für die Pilger-Mission in den Gemeinschaften Württembergs zu wecken suchte, so kam er auf den Gedanken, durch Gründung einer Halbkreuzer-Collecte diesem Werk des HErrn auch die Scherflein armer Christen zuzuführen. Anfangs 1861 erließ er einen Aufruf an Geistliche und Leiter von Gemeinschaften mit der Bitte um Einführung dieser Kollekte; welcher Bitte die werthen Brüder Schulmeister Mayer und Vorsteher Daur in Kornthal und Friedrich Schäufelin in Besigheim sich anschlossen. Der HErr legte großen Segen darauf und es ist der Pilger-Mission seit 20 Jahren durch diese Kollecte ein großer Theil ihres Bedürfnisses zugeflossen. Allmonatlich konnte der liebe Bruder in Kornthal aus seinem Oelkrüglein (wie er es nannte) die gesammelten Tröpflein nach Basel senden und mit welcher Freude und Dankbarkeit er es that, das weiß nicht nur der Kassier, sondern auch die vielen Freunde, mit welchen er dadurch in Verbindung stand. Gerade an dem Samstag, an welchem der HErr ihm des Nachts Feierabend gab, hat er die letzte Sendung mit Mk. 270 nach Basel abgesandt, begleitet mit den Worten: „Sie erhalten wieder die Tröpflein, welche seit dem 11. Novbr, in das Oelkrüglein geflossen sind. Es fließt eben sparsam, doch fließt es wie der HErr will. Zugleich wird ein Pack mit Socken und Strümpfen an Frau Inspektor Rappard nach Chrischona abgehen." Diesen Pack zu machen war seine letzte Arbeit.

Wir können aber diesen Rückblick damit nicht abschließen, denn wir haben noch der schriftlichen Arbeiten zu gedenken, welche ihn viele Jahre, oft über die Kraft in Anspruch nahmen und die, außer der Letzten, alle auf unserer Chrischona-Presse gedruckt und großentheils auch in unserer Buchbinderei gebunden worden sind.

Zuerst das amharische N. Testament, dann die ganze Bibel, dann die Psalmen und das Neue Testament in ätiopisch-amharisch und einige Evangelien in Galla. Ferner das würt. Spruchbuch, Zellers göttliche Antwor-

ten auf menschliche Fragen, die Calwer biblische Geschichte, das Herzbüchlein und andere kleine Schriften in Amharisch; die Calwer bibl. Gesch. auch in der Kinika Sprache. Dann noch mehrerer Wörterbücher in Amharisch, Galla, Guragueſch und Agau. Manche der kleinen Schriften sind von den Missionaren Flad, Mayer und Waldmayer verfaßt oder übersetzt, aber der alte Sprachenmann mußte die Revisionen machen und während des Drucks die Correkturen besorgen.

Schließlich gedenken wir noch seiner Liebe, die ihn öfters zu längerem Besuch auf Chrischona zog. Es war jedesmal eine Freude, wenn er kam, denn er war nicht nur ein Segen durch seine einfachen, herzlichen Zeugnisse sondern auch durch sein demüthiges, liebreiches Wesen. Man fühlte es ihm ab, daß er nicht nur viel arbeitete, sondern auch viel betete, ja ein Priester Gottes war, der das Einzelne wie das Ganze auf dem Herzen trug.

Diese Erinnerungen mögen genügen, unserer großen weitzerstreuten Pilgermissions-Familie und unseren Freunden zu zeigen, welcher Verlust uns betroffen hat. Wenn sie dann dem vollendeten Mitbruder dankbar nachsehen, so mögen sie auch mit uns den HErrn bitten, daß Er die entstandene Lücke ausfülle, wie nur Er sie ausfüllen kann.

Sein Name sei hochgelobt für Alles, was Er an dem theuren Bruder bis an sein seliges Ende gethan und uns und Andern, namentlich den Seinigen, in ihm geschenkt hat.

J. L. J.

Aus der Heimat.

St. Chrischona, den 5 Dez. 1881.

Theure Brüder in Süd-Rußland und Oestreich!

In der September-Nummer des Glaubensboten habt Ihr gelesen, daß mich der HErr wohlbehalten hieher zurück gebracht hat. Schon längst bewegt es sich in mir, als ein unbefriedigtes Bedürfniß, daß ich Euch noch nicht Allen habe schreiben können; ich will es nun noch vor Jahresschluß auf diesem Wege thun.

Vor Allem empfangt nochmals meinen warmen Dank für die freundliche und herzliche Aufnahme, die ich bei allen Geschwistern, bei denen ich auf meiner zweimonatlichen Reise eingekehrt bin, ohne Ausnahme gefunden habe. Beim Rückblick auf das Ganze der russischen Reise, die diesmal die meiste Zeit in Anspruch nahm, treten mir natürlich die Menschen am lebhaftesten entgegen. Begebenheiten und Naturschönheiten treten in den Hintergrund.

Da habe ich schon gedacht, daß die lieben Brüder in Odessa, Rohrbach, Annenfeld, Wasserreich, Neuhoffnung, Schönthal, Ostheim, Kornthal u. s. w., die ich besuchen durfte denken möchten, ich hätte einen zu guten Eindruck von den russischen Verhältnissen und insonderheit von den Umständen, unter welchen sie zu arbeiten haben mitgenommen. Es ist wahr, daß mir der Eindruck zurück bleibt, ich hätte es auf der Reise gut gehabt und so ziemlich überall den Rahm der Dinge genossen, von den vollen Kirchen und Sälen mit den aufmerksamen Zuhörern an, bis zu den gut bespannten Federwägen, mit denen die freundlichen Bauern-Brüder mich führten. Doch kann ich Euch, Ihr lieben in der Arbeit stehenden Brüder, wohl sagen, daß ich durch Erfahrung zu subtrahiren verstand und sehr wohl hinein gesehen habe in die eigenthümlichen Schwierigkeiten des Arbeitsfeldes eines jeden Einzelnen. Es ist ja ein großer Unterschied, ob einer nur durchreist, als Gast da ist und Alles im Sonntagsgewande ansieht, oder ob einer Tag für Tag und Jahr nach Jahr auf dem Platze ist und in Berührung tritt mit den tausend Sünden, Schwachheiten und Gebrechen der menschlichen Gesellschaft. Daß aber der Geist des Unglaubens mit seiner Alles zersetzenden Tendenz in den südrussischen, deutschen Kolonieen noch wenig Eingang gefunden hat, ist mir doch recht zum Bewußtsein gekommen. Das Evangelium ist dort noch eine anerkannte Macht und der in der göttlichen Wahrheit stehende Knecht Jesu kann deßhalb noch wirken.

Das fühle ich lebendig, daß durch eine solche Besuchsreise die Bande der Freundschaft und Gemeinschaft enger geknüpft werden, und daß des Gedenkens an einander mehr ist. Es

wird mich sehr freuen, häufige und ausführliche Briefe von den Brüdern zu erhalten, die ich jetzt ganz anders verstehen kann, als früher.

Mit Bedauern habe ich vernommen, daß der liebe Bruder Christen in Neu-Hoffnung schwer erkrankt ist. Es war jedenfalls schon etwas im Anzug, als ich dort war, denn ich sah es dem l. Bruder wohl an, daß er sich häufig recht unwohl fühlte.

Auch von Br. Keller in Neu Banovce erfuhr ich nachträglich, daß er todtkrank gewesen, nun aber durch Gottes Gnade genesen sei. Ich möchte alle die lieben Brüder bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam machen, daß eine kurze Nachricht hieher, gleich beim Beginn der Krankheit, von einer theilnehmenden und betenden Hausgemeinde entgegen genommen werden wird, und die Schrift sagt uns: Betet für einander, und: des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernst ist. Das Wort des HErrn: Ich bin der HErr, dein Arzt, enthält für Diejenigen, die es glauben viel Mahnung und Trost. Wenn der Mann in Krankheitsfällen nicht selber schreiben kann, so ist die liebe Frau da, oder umgekehrt.

Mein treuer Reisegefährte, Br. Flubacher, der sich auf der Reise etwas erholt hatte, liegt nun, wie ich vernehme, im Rohrbacher Pfarrhaus an der Krankheit, woran einige seiner Geschwister gestorben sind, der Schwindsucht, schwer krank darnieder. Er ist in treuer Pflege. Jesus hat seine kurze Arbeit für ihn selbst und für Andere gesegnet. Nun wartet er seines HErrn. Der Stachel des Todes ist hinweggenommen dem, der in Jesu Christo das ewige Leben hat. Wenn diese Zeilen dich noch treffen, geliebter Bruder, so sollen sie dir sagen, daß ich mit inniger Liebe an dich gedenke und es dir von Herzen gönne, wenn du die Heimat vor mir erreichst.

Die lieben Brüder der Kirchgemeinde Rohrbach-Worms, die nun wissen, daß Hr. Pfr. Glinz mit seiner lieben Frau den Ruf nach Chrischona in die Arbeit der Pilgermission angenommen hat, könnten denken, es sei dieses damals schon eine Nebenabsicht meines Besuches bei ihnen gewesen. Darauf müßte ich mit aller Bestimmtheit verneinend antworten. Ich wußte damals noch gar nicht, daß Hr. Pfr. Jäger uns verlassen werde und dachte somit nicht im entferntesten an einen Ersatz. Der HErr hat sichtlich, sowohl auf Seiten der Berufenden als der Berufenen gleichzeitig vorbereitet und geleitet. Wenn es in meinem Vermögen steht, etwas beizutragen, daß die liebe Gemeinde wieder mit einem treuen Jünger Jesu versehen werde, so bin ich mit Freuden bereit, es zu thun. Jedenfalls gedenke ich dieser wichtigen Sache vor dem HErrn.

Den österreichischen Brüdern gegenüber fühle ich mich noch als Schuldner, denn meine Zeit für sie reichte nicht aus. So Gott will und wir leben, besuche ich sie im Juni 1883.

Die Nachrichten aus der Anstalt finden die Brüder jeweilen im Glaubensboten. Gut wäre es, wenn wir hie und da Bericht erhielten, ob dieses Blatt die russische Censur passirt, oder ob es am Ende in die großen Papierkörbe der Grenze geworfen wird. Wer es liest, wird es jedenfalls ungefährlich finden.

Mit herzlicher brüderlicher Begrüßung, in dem gemeinsamen Verlangen, dem HErrn immer näher zu kommen und für seinen Dienst völliger ausgerüstet zu werden,

verbleibe ich in treuer Liebe Euer

C. H. Rappard.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 1. Sept. den Geschw. Grüninger in Kornthal, Süd-Rußland, ein Töchterlein (Hanna Susanna).

Am 12. Okt. den Geschw. Lehmann in Ostheim, Süd-Rußland, ein Söhnlein (Timotheus).

Am 5. Dez. den Geschw. Hauser in Reinach, Ktn. Aargau, ein Söhnlein (Traugott)

Am 12. Dez. den Geschw. Iseli in Graz, Oesterreich, ein Töchterlein (Sophie Emilie).

Trauung.

Am 15. Nov. Br. Friedrich Traub Evangelist in Rafz, Ktn. Zürich, mit Jungfrau Katharina Hey aus Dörrenbach, Pfalz.

Todesfälle.

Am 17. Okt. starb nach 14tägiger Krankheit, die Diaconissin Elisabeth Weiß, welche mehrere Jahre mit Liebe und Eifer in unserm Hause gedient hatte. Der HErr hat Großes an ihr gethan; deß sind wir, auch in der Trauer, fröhlich.

Am 24. Okt. starb Br. Michael Oehler, Pastor in Austin, Texas. Er war mehrere Jahre in Palestina thätig, siedelte vor 11 Jahren nach Texas über und arbeitete dort im Segen. Gott schütze und tröste die betrübte Wittwe mit ihren drei Kindlein.

Berichtigung.

In der 11. Nr. des letzten Jahrgangs ist ein sinnstörender Druckfehler stehen geblieben. Auf Seite 135, zweite Spalte, Zeile 16 von oben soll es heißen: das Ausziehen aller „Pflöcke" statt: „Pflicht".

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

„Du aber bleibest!"
„Die Kinder deiner Knechte werden bleiben!" Ps. 102, 28. 29.

Der 102. Psalm ist das Gebet und Schreien von einem und für einen Elenden, der seine Klage nicht vor Menschen, die ja nicht können helfen, sondern im Angesicht des HErrn, des treuen und barmherzigen Bundesgottes ausschüttet. Wenn irgend an einem Tag des Jahres, so treibt es uns bei dem Uebergang in ein neues Jahr vor das Angesicht des ewigen Gottes, vor dem wir alle offenbar sind und offenbar werden müssen, von dem Gnade und Hilfe über die Elenden, die Ihn anrufen, aber auch Dräuen und Zorn wider seine Feinde ausgeht. Sehr schön sagt August Herman Franke, der bewährte Glaubensmann:

Liebe Seelen, traut beständig,
Eurem ewig treuen Hort!
Er ist Gott und ist lebendig,
Bleibt euch nah an jedem Ort.
Ist euch irgend Hilfe nöthig,
Klopft nur an, Er ist zu Haus
Und zu jeder Hilf erbötig;
Schüttet euer Herz nur aus!

Im Schreien zum HErrn schüttet der Psalmist seine Klage aus, daß seine Tage im Rauch geschwunden, seine Gebeine wie ein Herd durchglüht seien, sein Herz wie Gras niedergeschlagen und verdorrt sei, darum, daß er vergessen habe, sein Brot zu essen; „des dürren Herzens Brot ist aber niemand und nichts, denn Gott selbst und sein Wort; dies allein mag die dürren Herzen speisen; denn das Herz muß eine ewige Speise haben, soll es satt sein. Aber wohl dem, der dies Vergessen doch einsehen und beklagen mag". Dazu klagt dieser Elende im Psalm, daß er, wie ein nächtlich hausender Vogel auf dem Dache einsam wache und über seinem Elend täglich von seinen Feinden, denen Gottes Wort zuwider ist, geschmäht werde. Ueber dem Allem trägt er Leid im Staube, und Gottes Zorn und Dräuen fühlend, als hätte Er ihn zuerst emporgehoben und dann zu Boden gestoßen, klagt er, seine Tage seien wie ein langgestreckter Schatten und seine Seele wie verdorrend Gras. (V. 1—12).

Doch nicht nur mit solchem Klaggeschrei, auch im Gebet sich von allem abscheidend und sich an Gott anklammernd schüttet der Psalmist sein Herz aus vor dem Angesicht Jehovas (V. 13—23). Weg vom welkenden Gras, aus dem Dunkel der düstern Lebensschatten, durch die Rauchwolke hindurch, die seine Augen trübt und schmerzt, blickt er empor zur lichten Höhe und umfaßt den ewig thronenden HErrn, an den die, welche mit Ihm verbunden sind, für und für gedenken; und weil sein Elend zugleich Zions Elend, und Zions Noth auch seine Noth ist, so fleht er, daß der HErr sich aufmache, sich über Zion erbarme, ihr endlich gnädig sei, und, in seiner Herrlichkeit erscheinend, auf das Gebet so vieler Elenden hin und zum Lobe seines Namens Jerusalem baue zu der Stadt, wo die Völker sich versammeln zumal und die Königreiche, zu dienen dem HErrn:

Dann wird Lob und Dank, HErr Jesu,
Schallen aus des Herzens Grund,
Dann wird alles triumphiren,
Und dir singen Herz und Mund;
Dann wird auf der ganzen Erden
Jesus hochgelobet werden!

Hat man bis dahin auf dem Wege mit dem Psalmisten noch manchmal zu seufzen, wenn Er unsere eigene Kraft demüthigt und unsere Tage verkürzt, und für sich und Andere um Verlängerung der Gnaden- und Geduldfrist zu beten; unter dem Veralten und Vergehen alles Sichtbaren hat doch der Glaube eine feste und unbewegliche Zuversicht: „Du aber bleibest" und eben deßhalb: „Die Kinder deiner Knechte werden bleiben."

Wer von uns fühlt nicht, bei einer Jahreswende auf den zurückgelegten und auf den noch zurückzulegenden Weg schauend, unser eigentlichstes Elend, daß wir außer Lands in der Fremde, ferne von der Heimat wohnen und noch weit von dem vorgesteckten

Ziel entfernt sind? Wer erkennt das nicht an seiner eigenen Person, am äußeren und inneren Lebensstand, an der aufsteigenden Zahl der Jahre, in seiner Familie und unter seinem Dache? Wie schmerzlich fühlbar ist das Vielen geworden im Lauf des letzten Jahrs in Tagen eigener und fremder Noth, bei Sündenfällen, an Krankenbetten und an Gräbern, vollends, wenn wir in guten und auch in bösen Tagen vergessen haben, unser Herzensbrot zu essen und unser Herz trägt Leid im Stillen:

Was sind wir arme Menschen hier!
Gleich einem Schatten fliehen wir;
Je größer sich der Schatten macht,
Je früher bricht herein die Nacht!
Woher kommt solches Flüchtigsein? —
Von unsrem Abfall kommts allein!
Seit sich der Mensch vom Licht verlor,
Seitdem steht ihm der Tod bevor!

Vor Jahren, als ich jung war, hat einst das Gedicht eines französischen Dichters einen tiefen Eindruck mir zurückgelassen, in dem das kurze Glänzen und plötzliche, rasche Sinken von Fürsten, Ministern, Gelehrten, Künstlern mit fallenden Sternschnuppen verglichen wird; am Schluß jedes Verses wiederholen sich etwa die Worte: „Siehst du den Stern dort glänzen! Er glänzt, er sinkt und ist nicht mehr." Nun wie manchen in der Welt glänzenden, auch wie manchen in der Kirche leuchtenden Stern hat das letztverflossene Jahr hinsinken gesehen! Hoch im Norden, den russischen Kaiser Alexander II. in seiner Hauptstadt, getroffen von tödtlichen Sprenggeschossen, seiner kaiserlichen Gattin so schnell nachfolgend vor das Angesicht des HErrn. Man kann sich kaum ein kläglicheres Bild menschlicher Vergänglichkeit denken, als das Bild dieses Kaisers, wie er zum Tode verwundet, mit zurückgesenktem Haupt, zerfetztem Leib im Schlitten heimgeführt wird. — In England der ehrgeizige, länderhungrige Minister Beaconsfield, in Frankreich der ruhmredige Politiker Girardin, der 1870 so eifrig das Kriegsfeuer angeschürt hatte, — auch diese Sterne sind nicht mehr. Und in Amerika, — wie trauerten die Vereinigten Staaten am Grab ihres an Gott gläubigen, rechtschaffenen Präsidenten Garfield, der, einst ein Schiffarbeiter, kaum erst auf den Präsidentenstuhl erhoben war, als er von einem verbrecherischen Wüstling der Gegenpartei zusammen geschossen wurde. Wenn so das Leben der Fürsten und Gewaltigen jetzt bedroht ist, mußte nicht inmitten der glänzendsten Hochzeitsfestlichkeiten, wie sie Berlin, Wien, Karlsruhe jüngst gesehen hat, den jungen Thronerben und Fürstinnen das Herz sich senken: „Was sind wir arme Menschen hier?" Auch so manche Knechte im Reich des HErrn wurden hinweggenommen: Wichern in Berlin, der Vater der innern Mission in Deutschland und Gründer des Rauhen Hauses in Hamburg; in Baden der beredte Vorkämpfer für den alten Glauben, Pfr. Dr. Mühlhäußer; in Württemberg Pfr. Dr. Hahn, der eifrige Förderer von Werken der Barmherzigkeit, namentlich von den Sanitätsvereinen, und Dr. Krapf, der unermüdete Liebhaber Abyssiniens und Uebersetzer der Bibel für dies Volk, der Entdecker des Nyassasees, der jetzt von Missionsarbeiten umkränzt ist, und im fernen Osten Joseph Barclay, der noch nicht zwei Jahre den Bischofsstuhl in Jerusalem innehatte. „Die Gerechten werden leuchten wie Sonnen in meines Vaters Reich". — Wie ist aber auch des heiligen Gottes Zürnen und Drohen offenbar geworden in dem Verbrennen von acht jungen Künstlern bei jenem Maskenfest in München, bei dem das Göttlichste und Heiligste auf's unflätigste verhöhnt wurde, bei dem furchtbaren Brand von Theatern in Nizza und in Wien, wo gegen 70 und 600, bei dem Bergsturz in dem hohen Elmsthal in der Schweiz, bei dem etwa 40, in dem Erdbeben auf der Insel Chios, durch welches gegen 4000 Menschen in wenig Augenblicken ums Leben kamen! Dazu häufige Erdbeben und, nach der langen Trockenheit des Sommers, verheerende Ueberschwemmungen und Stürme predigten von Himmel und Erde: „Sie werden vergehen; sie werden alle veralten, wie ein Gewand!" Sollte nun dieses Schwinden, diese Schwindsucht

alles Menschlichen und Irdischen uns Kinder des Todes nicht antreiben, mit der Quelle eines ewigen Lebens, mit dem Gott in Verbindung zu treten, „der bleibet wie Er ist, und des Gedächtniß bleibet für und für!" Fassen wir es, was Calvin zu diesen Worten bemerkt: „Wenn wir gleich dem dürren Heu ähneln, jeden Augenblick zusammenbrechen können, noch so wenig vom Tode entfernt sind, ja obgleich wir schon gleichsam im Grabe wohnen — weil aber doch Gott mit uns einen Bund geschlossen hat, in welchen Er uns zugesagt, Er wolle sein Volk bewahren, und sich mit uns verbunden hat, um in unserer Mitte ewiglich zu wohnen, so ist es gut, zu glauben und zu vertrauen. Wenn wir auf uns selbst uns gründen wollen, so bleibt uns nichts übrig, als die bloße Verzweiflung; darum wollen wir unsere Herzen emporrichten zu dem himmlischen Thron, woher endlich Gott gewiß seine Hand nach uns ausstrecken wird."

Vor dem Angesicht des HErrn wollen wir betend ausschütten auch unsere Klage über Zion, über die Verwüstung, die zerstörten Mauern und den Schutt der Kirche inmitten der Christenheit. Wie viele Zerstörung, Verwüstung und Trümmer allenthalben! Wie viele Gefangenschaft und Gebundenheit aller Art bei solchen, die frei und ihrer Bande ledig sein könnten! Wer zählt die Verlassenen und Einsamen? die Abtrünnigen und Ungehorsamen? Wie Viele, die zu Zion des HErrn Namen und Lob predigen sollten, predigen jetzt modernen und alten Unglauben und eitel Lügen, so daß Zion an vielen Orten mehr Babel, als einer Stadt Gottes gleicht. Um den kleinen Rest Glauben, der in Predigern und Zuhörern noch übrig ist, vollends zu zerstören, kommen gewisse Theologen, die schon langeher das Heiligthum des neutestamentlichen Worts verwüsten wollten, und bringen nun auch in den Vorhof des alttestamentlichen Gesetzes und Wortes. Vor allem leugnen sie jeden heiligen, göttlichen Charakter dieses Worts, dann reißen sie die Steine des göttlich wohl in einander gefügten Ganzen nieder und, wenn sie so recht sie durcheinander gemengt haben, rufen sie: „Seht, sie passen nicht ineinander; dies und jenes gehört weg; alles ist späte Erfindung und Gesetzesmacherei!" — Wie betrübt dies die Knechte des HErrn, die Zion lieben und macht sie schreiend zum HErrn, der ihr Gebet nicht verschmäht. Einsam klagt mancher vor dem Angesicht des HErrn: „Ist wirklich dein Gesetz und Evangelium das Gebilde, die Erfindung und Dichtung von Menschen, o Gott? Hat mich jemals eines deiner Worte getäuscht, im Stich gelassen in Freude und Leid und Todesnoth?" Und mein Herz und Gewissen antwortet: „HErr, niemals und an keinem Ort! Immer hast du Recht behalten in deinen Worten! Alles Fleisch ist Heu, und alle Bücher ihrer Fleischesherrlichkeit sind wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret, die Blume verwelkt, aber du, o Gott, bleibest, wie du bist und dein Wort bleibet ewiglich." „Das Wort sie sollen lassen stahn Und kein'n Dank dazu haben!" Hat sich der wohl getäuscht, welcher spricht: „Die Schrift kann doch nicht gebrochen werden? Ich sage euch wahrlich: Bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe!" Joh. 10, 35; Matth. 5, 18. Statt von dieser Wissenschaft, die natürlich, menschlich, teuflisch ist, mir die Augen öffnen zu lassen, will ich lieber blind und taub sein (Joh. 42, 19) und es mit jener blinden Frau halten, die nur ein einziges Blatt der heiligen Schrift mit erhabenen Buchstaben hatte und die rühmte, dies eine Blatt sei ihr wie ein kostbarer Brief vom HErrn, der sie in unmittelbare Berührung mit Ihm bringe; so oft sie es lese, sei es ihr jedesmal, wie wenn sie den Saum seines Kleides anrühre! Ja, lieber wollen „wir sein gleichwie eine Rohrdommel in der Wüste und wachen und sein wie ein Vogel auf dem Dache". Luther: „Auch als ein einsamer Vogel auf dem Dach ist man doch dem Himmel näher, als einer, der sich in der Welt anbauen

und festsetzen will. Doch spürt man freilich, daß man nicht im Himmel ist, sondern zwischen dem Weltleben und dem ewigen Leben einsam im Glauben schweben muß". — Calvin: „Wenn gleich verstümmelt und zusammengefallen die Steine des göttlichen Tempels daliegen ohne Ordnung, und das Baumaterial wie unnütz zerstreut ist, so werfen die Gläubigen die ehrerbietige Scheu vor dem Tempel nicht weg. Deßhalb, je trauriger die Verwüstung der Kirche ist, desto weniger sollen wir uns entfremden lassen von der Liebe zu ihr; vielmehr das Mitgefühl mit ihrem Elend soll unser Seufzen und Schreien erwecken. O möchte diese Lehre nicht so sehr passen auf unsere Zeit! Aber obgleich Gott da und dort seine Tempel hat, wo sein Gottesdienst noch reiner gepflegt wird, wenn wir auf den ganzen Erdkreis unsere Blicke richten, müssen wir klagen: Weil überall Gottes Wort zertreten und sein Gottesdienst durch unzählige Entweihungen entehrt wird, so ist es ja gewiß, daß sein Tempel in traurige Trümmer zerfallen ist; ja selbst jene Gemeindlein, in welchen Gott wohnt, sind entstellt und zerrissen. Was sind doch diese Hüttlein im Vergleich zu jenem herrlichen Tempel, der bei Jesaja, Ezechiel und Sacharia beschrieben wird! Aber keine Verwüstung soll uns im Wege stehen, noch zu lieben die Steine und den Schutt der Kirche". Noch ein dritter Ausleger, Philipp David Burk, bemerkt: „Wie der HErr in Zeiten großer Noth die Erwartung der nahen Hilfe und das brünstige Verlangen darnach in seinen Heiligen erwecke (Luk. 2, 25. 38); dies also nun selbst zum bürgenden Beweis seiner baldigen Zukunft werde, deren Vorzeichen es schon ist. Auf solche Weise haben wir die große Erlaubniß, vom Wunsch der Knechte auf den Wunsch und das Wohlgefallen des HErrn mit Sicherheit zu schließen. Wenn es deine Knechte jammert, wie viel mehr dich, o HErr! Von allem menschlichen Mitleid und Erbarmen ist ja der Ursprung und die Quelle das göttliche Erbarmen, das so viel höher, weiter, treuer ist!"

Da wollen wir denn den Anker einwerfen: „Du aber bleibest!" und auch trauen: „Die Kinder deiner Knechte werden bleiben!" Daß sie bleiben, das ist ja auch ihre Erfahrung vom verflossenen Jahr und ihr Dank vor dem Angesicht des HErrn Wo ist ein Geisteskind eines Knechts des HErrn, das nicht rühmen müßte: Ich bin geblieben; der HErr hat mich bewahrt und erhalten. Wie viel Segen hat der überschwängliche Reichthum der Güte Gottes im Leiblichen und Geistlichen auch letztes Jahr gegeben! Wie reichlich haben die so zahlreichen Anstalten und Vereine innerer und äußerer Mission, wenn gleich oft gedemüthigt, sein Lob zu predigen! Wer davon eine Bestätigung begehrt, der lese den „Jubiläumsgruß der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern", die im vorigen Jahr dem HErrn dankte für fünfzig Jahre ihres Bestehens. Die theuren Väter dieser Gesellschaft sind meistens gestorben, aber ihre Kinder sind in allen Stürmen geblieben und noch gedeiht ihr Same. Einer ihrer Väter sagte öfters gegen Ende seines Lebens: „Es wird alle Jahre herrlicher!" Bei allem Elend doch alle Jahre herrlicher!

Darum, liebe Brüder, Schwestern und Freunde, in unerschüttertem Vertrauen zu dem ewigen Gott und zu seinem ganzen heiligen Wort und in unermüdeter Liebe zu Zion und zu allen Elenden unter Christen, Juden, Türken, Heiden wollen wir wachen und arbeiten, wollen wider alles Böse in und außer uns und für alles Gute und Gottwohlgefällige beten und schreien vor dem HErrn: Du wollest dich aufmachen und über Zion erbarmen; denn es ist Zeit, daß du ihr gnädig seist und die Stunde ist kommen!

Drum woll'n wir unter Seinem Schutz,
Den Satan zu vertreiben,
Und seinem Hohngeschrei zum Trutz
Mit unsern Vätern gläuben.
Wenn man den HErrn zum Beistand hat
Und's Herz voll seiner Freuden,
So läßt sich's auch durch seine Gnad
Um Seinetwillen leiden! Th. J.

Der Glaubensbote
und
Mittheilungen aus der Pilgermission.

5. Band. — Nr. 2.

Gottes Freudenbotschaft an die Menschen.

Gottes Thaten und Wege zu unserer Erlösung und Beseligung sind göttlich einfach und klar. Daß du, mein Bruder, so viel Mühe hast sie zu verstehen und in deinem Inneren zu erfahren, liegt in der Verwirrung und Disharmonie, in welche du durch die Sünde gekommen bist. Gott hat die Menschen einfältig geschaffen, sie aber suchen viele Künste. Das Evangelium, welches sich an uns verwickelte Sünder richtet, sagt uns, daß wir kommen dürfen gerade, wie wir sind. Wie ein kleines Mädchen seine verwickelte Arbeit den geschickten Händen der Mutter übergibt, damit sie es wieder zurecht mache, so kann sich ein Mensch den Händen seines Gottes überlassen, damit Er alles wieder zurecht bringe. Die große Wahrheit, welche jeder Mensch, der Glaubensblicke auf Jesum Christum thun will, erfaßt, ist die: daß durch den Opfertod Christi der Preis für ihn bezahlt worden, daß er erkauft, und somit ein Eigenthum Gottes ist; daß seine Sündenschuld gebüßt und er also vom Zorne Gottes erlöst ist; daß die Hindernisse seiner Rückkehr zu Gott hinweggethan sind und der Weg gebahnet ist; daß auch hienieden schon, sofern er in Jesu bleibt, die Macht des Satans und der Sünde für ihn gebrochen ist, und, als krönende Gnade, daß Jesus selbst in seinem Herzen wohnen will, und daß sein Leib ein Tempel des heil. Geistes werden soll.

Nur der Unglaube an diese Thatsachen vermag den Menschen in seinem natürlichen, gefallenen Zustande zu belassen, wie auch der Akt des Glaubens das Einzige ist, was ihn in die Erfahrung und in den Besitz des ganzen Heiles bringt.

O, daß du doch, geliebter Leser, wenn du es nicht schon gethan, in kindlich einfältigem Glauben diese **ganze** Freudenbotschaft annehmen und mit Leib, Seele und Geist sprechen wolltest: „Ja, Herr!" O, möchtest du dich also hingeben dem für dich bereiteten Heile! Du würdest es dann auch nie mehr vergessen, daß du ein Eigenthum Gottes bist, und im täglichen Glaubensgehorsam des Willens Gottes würdest du ein geweihtes und heiliges Leben führen.

Als vor einigen Jahren der lange und heftige Krieg zur Aufhebung der Sklaverei in Nord-Amerika ausgekämpft worden war, kam endlich der Tag, an welchem der Präsident Lincoln seine Unterschrift unter die denkwürdige Urkunde setzte, die drei Millionen Menschen ihre verlorene Freiheit wieder schenkte. Nun waren die Sklaven von Rechtswegen frei. Sie durften einfach die Freudenbotschaft von ihrer errungenen Freiheit hören, glauben und davon Besitz nehmen. Je einfältiger und schneller der Sklave sich seines Vorrechts bemächtigte, desto besser für ihn. Hatte er, auf die erste Kunde des Sieges seiner Freunde, die Herrschaft seines alten Meisters verlassen, so erfuhr er, daß er thatsächlich frei sei, und keine Gewalt konnte

ihn mehr zurückführen in sein Diensthaus.

Doch es haben nicht alle Sklaven so einfach und glaubensfreudig gehandelt. Die Einen hörten die Botschaft wohl, aber sie glaubten ihr nicht. Wieder Andere besprachen sich darüber mit ihren alten „Massas," und die Folge davon war, daß ihnen die Botschaft als ein Mährlein oder als etwas sie nicht betreffendes gedeutet wurde. Vielleicht haben auch manche ganz einfach in ihrem Sklaven-Zustand bleiben **wollen**.

Noch viel herrlicher, als der Freiheitsruf der nordamerikanischen Sklaven, tönt in das Ohr aller Menschen das selige Evangelium von unserer Freiheit in Christo. Welche der Sohn frei macht, die sind **recht** frei. Glaube es, ohne zuerst dich anders machen zu wollen, als du bist; denn Christus will dich gerade so haben, wie Er dich erkauft hat; **Er** wird dich schon anders machen. Glaube, ohne zu untersuchen, ob du Glauben habest, oder deinen Glauben analysiren zu wollen, um zu erfahren, ob er auch rechter Art sei. Glaube, ohne auf Gefühle zu warten. Gib das erste Zeichen eines neuen Lebens, indem du dich **Dem** gibst, der dir zuruft: Komm zu mir!

Wenn bei den letzten Hungersnöthen den ausgehungerten Persern und Hindus verkündigt wurde, daß in einer gewissen Stadt Vorräthe von Lebensmitteln für sie vorhanden seien, da konnte man bald sehen, wer dieser Botschaft glaubte, und wer nicht. Der Glaubende machte sich auf; der Andere blieb in seinem Elend liegen.

Fürchtet nur nicht, der Wandel in der Erneuerung des Lebens und der Heiligung werde euch zu schwer sein. Jesus Christus zeigt uns nicht nur den Weg, sondern er **ist** der Weg und trägt uns. Er ist unsere Heiligung ebenso gut als unsere Erlösung. Ist das Eine in der That eine Freudenbotschaft, so ist es das Andere auch. Wer von Glauben zu Glauben geht, der hat den **ganzen Christus**.

Wage es, geliebter Freund, deinem Gott laut zu danken, daß Er dich erlöset hat, daß die Sünden vergeben sind, daß Er die Reinigung und Heiligung deines Herzens und Lebens, welches du Ihm ungetheilt überlässest, übernimmt.

Dank sei dir, o Jesu, für deine unaussprechliche Gabe. Hallelujah!

Des Christen Leben, Wirken und Hoffen.

Fünfzehn von verschiedenen Personen gestellte Fragen in zwei öffentlichen Versammlungen beantwortet

durch Herrn

Georg Müller aus Bristol.

Wie gelangt man zum rechten Stillewerden und zum Bleiben im Umgang mit Gott?

Dieses sind zwei verschiedene Fragen, die ich jede für sich beantworten muß. Die **erste** lautet: „Was muß man thun, um recht **stille** in seinem Herzen zu werden?" Darauf antworte ich einfach: Man wird stille, wenn man wahrhaft an Gottes Wort glaubt. Nehmt z. B. die Stelle Hebräer 13, 5: „Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen." Das ist eine herrliche, große Verheißung Gottes. Wer diese Verheißung nun mit seinem **innersten** Herzen wahrhaft glaubt, nicht nur davon schwatzt, nicht nur davon predigt oder davon schreibt, sondern wer sie wahrhaft **glaubt**, der wird unter allen Umständen, in allen Lagen stille und ruhig sein, auch wenn er keinen Kupferpfennig mehr in der Tasche und kein Brot mehr im Schrank hat, wie ich dies selbst zu wiederholten Malen erfahren habe. Ein anderes Wort, an das ich euch erinnere, ist

Röm. 8, 28: Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Auch diese Stelle ist geeignet, das Herz stille zu machen. Ja, wer dies von Herzen **glaubt**, nicht nur davon schwatzt, der wird mitten in Leid und Unglück, in Krankheit und Noth innerlich ruhig sein, weil er es eben glaubt: gerade **das**, was ich jetzt erleben und erleiden muß, dient zu meinem Besten. Freilich gilt diese Verheißung nur **Denen**, welche Gott lieben. Das sind solche Menschen, welche sich selbst das Urtheil gesprochen haben, welche sich als strafwürdige Sünder erkannt haben und welche ihr Vertrauen einzig und allein auf das Leiden und das Verdienst Jesu Christi setzen. In solchen ist die Feindschaft gegen Gott beseitigt worden; sie lieben Gott, wenn auch nur in noch geringem Grad und solche Seelen dürfen es fest glauben, daß alles, was geschieht, zu ihrem Besten geschieht. Eine dritte Stelle, die ein gläubig Menschenherz völlig beruhigen kann, ist Joh. 14, 21: Ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren. Ist diese Versicherung: Jesus liebt diejenigen, welche ihn lieben, nicht genügend, uns in allen Umständen des Lebens stille zu machen? Dazu lese ich noch Joh. 17, 23: Du liebest **sie**, gleichwie du **mich** liebest. Welch' großes Wort! Gott der Vater liebt uns mit derselben Liebe, mit der er seinen Sohn liebet! Wer das von Herzen **glaubt**, nicht nur davon spricht, der kann, auch wenn er das letzte Brod gegessen, das letzte Geldstück ausgegeben hat, doch **stille** sein, denn er weiß: Gott hätte seinen Sohn in solcher Lage nicht stecken lassen; darum wird er auch mich nicht stecken lassen und diese Zuversicht wird ihn ruhig und stille machen.

Die zweite Frage heißt: Was soll man thun, um in stetem Umgang mit Gott bleiben zu können?

Bevor es sich darum handeln kann, im Umgang mit Gott zu bleiben, gilt es vorerst in diesen Umgang mit Gott hinein zu kommen. Denn leider haben Viele, obschon sie es **meinen**, gar keinen Umgang mit Gott, sie wissen gar nicht aus Erfahrung, was es heißt, in der That und in der Wahrheit mit Gott verkehren. Wie kommt man denn dazu? Auf keinem andern Wege, als daß man einsieht, daß man Sünder ist und um das zu lernen, braucht man nur den Schluß des 3. Kapitels des Römerbriefs und den Galaterbrief zu lesen und zu **glauben**. Wer nicht erkennt, daß er nur Strafe verdient hat, kann nicht mit Gott im Umgange stehen. Und wer nicht einzig und allein, was die Seligkeit betrifft, sein Vertrauen auf das Leiden und das Verdienst Jesu Christi setzt, kann nicht im Umgang mit Gott stehen. Um das zu können, muß man ein Sünder sein, der Vergebung seiner Sünden erlangt hat. Dann aber gilt es in diesem Umgang zu **bleiben**, immer mehr mit dem HErrn zusammenzuwachsen. Das geschieht vor allem durch fleißiges, regelmäßiges und aufmerksames Betrachten der **hl. Schrift**. Wir sollten uns daran gewöhnen, keinen Tag ohne diese Uebung vorbeizulassen. Hier redet Gott mit uns. Hiedurch werden wir auch getrieben und gelockt, unser Herz vor Gott auszuschütten, unsere Sünden vor ihn zu bringen und sie vergeben zu lassen und dadurch jede Scheidewand zwischen Gott und uns immer wieder wegzuräumen.

Was heißt: im Namen Jesu beten?

Es heißt beim Nahen zu Gott sein Vertrauen einzig und allein auf Jesum Christum setzen, und keinen andern Grund kennen, aus

dem und auf dem man mit Gott verkehren könnte. Nicht das, was **ich** bin oder habe, was ich je dem HErrn Wohlgefälliges gethan und für Ihn gearbeitet habe, nicht das, was der hl. Geist schon in mir gewirkt hat, gar nichts von alledem gibt mir einen gültigen Anspruch darauf, daß Gott mein Gebet annehme und erhöre. Nur in Jesu Christo darf und kann ich zu Gott kommen, nur in Ihm wird mich Gott hören. Wir müssen also Christum gleichsam vorschieben, Ihn zwischen uns und Gott halten, wenn wir beten. Nur Der, der sich selbst das Urtheil gesprochen hat und sein ganzes Vertrauen auf Christum setzt, nur Der betet im Namen Jesu.

Wie kann es Jemand, der mit ungläubigen und weltlichen Personen zusammen ein und dieselbe Stube bewohnt (mit ungläubigen Familiengliedern z. B.) einrichten, um ungestört Gottes Wort lesen und beten zu können?

„Gehe in dein Kämmerlein und schließe die Thür zu und bete zu deinem Vater im **Verborgenen.**" So befiehlt es der HErr. Aber wenn man eben kein eigenes Zimmer, keine Stube, keine Kammer hat, in die man sich einschließen kann, sondern mit einer oder mehreren Personen, und zwar weltlichen, ungläubigen Personen zusammen nur ein Zimmer bewohnt, wie muß man es da machen, um Jesu Befehl nachkommen zu können? Vor allem 1) möge eine solche Seele jeden Augenblick, in dem sie in der Stube allein gelassen wird, treulich zur Stärkung ihres inwendigen Menschen ausnutzen. Es gibt doch Zeiten, kurze oder lange, wo ihre Mitbewohner ausgehen und sie allein lassen. Da versäume keinen Augenblick, sondern benutze diese Momente treulich zum Lesen und Betrachten des Wortes Gottes und zum **Gebet.** 2) Darfst du den HErrn — gestützt auf seinen eigenen Befehl — im Glauben bitten, dir ein eigenes Zimmerlein (Matth. 6, 6) zu verschaffen, in dem du ungestört deine Seele nähren könnest und wenn Gott sieht, daß du keinen andern Zweck als Seine Ehre und deiner Seele Heil dabei hast, so wird Er dir über kurz oder lang deinen Wunsch gewähren. 3) Es gibt ein engl. Sprüchwort: „Wo ein Wille ist, wird auch ein Weg sich finden." Ein ernstlicher **Wille,** seine Seele nicht darben zu lassen, sondern sie um jeden Preis zu versorgen, findet gewöhnlich auch einen Weg dazu. Davon will ich euch eine kleine Geschichte erzählen. Als ich vor etwa 40 Jahren in Deutschland war, machte ich eine Reise nach der Festung Magdeburg, um einen lieben Bruder in Christo, einen Soldaten höhern Ranges zu besuchen, der als Missionar nach Indien gehen wollte. Als ich dort war, kam ein anderer Bruder, ein gemeiner Soldat, der mit Hunderten von Kameraden in der Kaserne wohnte zu meinem Freunde. Ich fragte ihn: „Mein l. Bruder, wie stellen Sie's denn an, um ungestört beten zu können, da Sie ja mit vielen Andern dasselbe Zimmer bewohnen müssen und wohl nie allein daselbst sind?" Er antwortete: „Ich gehe regelmäßig in den **Sandkeller** der Kaserne hinunter, wo es stockfinster ist. Da falle ich auf meine Kniee und schütte mein Herz vor dem HErrn aus. Schon oft kamen Soldaten herein, um Sand zu holen und zwar bis dicht an meine Füße heran — aber noch Keiner hat mich entdeckt." Dem war's Ernst um seine Seele. Er hatte den Willen zu beten und fand auch einen Weg dazu.

Was kann eine arme Frau für das Reich Gottes, dem HErrn zum Wohlgefallen thun?

Ich setze voraus, daß diese Frau nicht nur arm sei, sondern Vergebung ihrer Sünden habe. Eine solche kann, auch ohne einen

Batzen zu geben, Vieles für ihren HErrn thun. Sie kann vor allem aus für das Kommen seines Reiches, für die Diener am Worte, für Alle, welche im Weinberge Gottes thätig sind, **beten**. Und das ist nichts Geringes. Es wird sich einst offenbaren, daß manche arme Frau durch ihre Gebete mehr ausgerichtet hat, als mancher berühmte Prediger. **Hier** scheint sie nichts zu thun, man beachtet sie und ihre stille Wirksamkeit kaum, vor Gott aber thut sie etwas Großes und Wichtiges und auch sie wird einst den Ruf des HErrn vernehmen: Ei, du fromme und getreue Magd, du bist über Wenigem treu gewesen, ich will dich über Viel setzen; gehe ein zu deines HErrn Freude! — Dann kann diese arme Frau 2) da oder dort ein gutes Wort von Christo anbringen, kann Kindern den Weg zum Himmel weisen, kann Betrübte mit göttlichem Troste trösten. Ein Wort zur rechten Zeit, ein freundlicher Händedruck, ja ein Becher kalten Wassers um Christi willen gereicht, wird nicht unbelohnt bleiben.

Wie soll sich eine fromme Frau ihrem dem Trunke ergebenen Mann gegenüber verhalten, um segensreich auf ihn einwirken zu können?

Ich will zur Beantwortung dieser wichtigen Frage eine Geschichte erzählen. Vor etwa 50 Jahren ging ich einmal mit mehreren Missionszöglingen des Missionshauses in Basel zu einem frommen, ehrwürdigen Pastoren dieser Stadt, der mit ihnen das Neue Testament in der Originalsprache las. An jenem Tage kamen sie gerade zu der Stelle 1 Petr. 3, 1 ff., welche der Pastor durch folgende Erzählung, die ich hier buchstäblich wiedergebe, erläuterte. Vor 30 Jahren lebte hier in Basel ein vornehmer Herr, der sich dem Trunke ergeben hatte, seine Abende meist in Weinhäusern mit gleichgesinnten Freunden verbrachte und dann gewöhnlich erst um halb zwölf, um zwölf, um halb ein oder ein Uhr heimkehrte. Und was that seine Frau? **Sie** blieb regelmäßig so lange auf, — ließ nicht etwa die **Dienstboten** aufbleiben; sobald er anklopfte, ging sie ihm entgegen, empfing ihn freundlich, setzte ihm unter Umständen noch etwas vor und half ihn dann entkleiden, weil er gewöhnlich in betrunkenem Zustande war. Alles dies that **sie selbst** in freundlicher Weise und ließ es nicht durch die Dienstboten thun. Einmal nun saß er um Mitternacht noch in einem Weinhause bei seinen Trinkgesellen. Da sagte er: Ich wette mit euch, daß, wenn wir alle jetzt in mein Haus gehen und ich von meiner Frau ein gutes Abendessen für uns Alle verlange, sie uns freundlich aufnehmen, ein gutes Nachtessen bereiten und aufstellen wird, — alles mit Freundlichkeit. Sie wollten dies nicht glauben, aber er blieb dabei. Sie brachen also auf und beim Hause jenes Herrn angekommen, klopften sie an. Sogleich öffnete die Dame des Hauses und lud sie freundlich ein, einzutreten. Der Herr sprach: Ich bringe hier etliche Freunde und ich wünsche, daß du uns sofort ein Nachtessen bereitest. Freundlich sagte sie zu. Weckte sie etwa ihre Dienstboten? O nein; **sie selbst** ging in die Küche, bereitete so schnell als möglich ein Nachtessen, servirte es und empfahl sich nun, um ihr Schlafzimmer aufzusuchen. Aber was geschah? Einer der Herren erhob zürnend seine Stimme und sprach zu seinem Freunde, dem Hausherrn: Du mußt doch ein rechtes Ungeheuer sein, daß du eine so liebenswürdige Frau so schlecht behandeln kannst! Damit nahm er Hut und Stock und empfahl sich, ebenso ein zweiter und dritter u. s. f., bis er allein war. Er

aber ging in das Schlafzimmer seiner Frau, fiel an ihrem Bette auf seine Kniee, bat sie von Herzen um Vergebung, bekehrte sich und war von da an bis an sein Ende ein lieber Ehegemahl und wandelte in Gottes Wegen. — Eine Frau, die auf ihren Mann heilsam einwirken will, muß ihm mit ihrem guten Wandel voranleuchten. Thut sie das, so ist nicht ausgeschlossen, daß sie zu guter Stunde, wenn der Mann nüchtern ist, in herzlicher Weise zu ihm sagen dürfe: „Mein lieber theurer Mann, du bist auf dem Wege zum Verderben; erkenne doch auch deine Sünde und traue auf den Herrn Jesum." Das darf und kann sie aber nur unter jener Voraussetzung, daß sie ihn durch ihren stillen Wandel ohne Wort zu gewinnen sucht. Dabei und dazu ist das **Gebet**, welches durch fleißiges Lesen des Wortes Gottes zu einem Gebete des **Glaubens** wird, die Hauptmacht, die sie anzuwenden hat. Jene Frau hat gewiß in den Stunden, da sie auf ihren Mann wartete, Gottes Wort gelesen, sich durch seine Verheißungen gestärkt und dann ihr Herz vor dem HErrn ausgeschüttet.

(Schluß folgt.)

„Was Er euch saget, das thut."

Joh. 2, 5.

In einer kleinen Privatschule auf dem Lande, in welcher Kinder aus verschiedenen Familien unterrichtet wurden, arbeitete in treuer Hingebung eine stille, alternde Magd des HErrn. Eines Tages hatte sie ihren Schülern und Schülerinnen zu erklären gesucht, daß der HErr nichts anderes von seinen Kindern verlangt, als daß sie treulich **das** thun, was Er ihnen zu thun gibt, wenn es auch etwas kleines und unscheinbares sein sollte. Nach der Stunde zog sie ein Päckchen weißer Karten hervor, und indem sie jedem Kinde eine Karte reichte, sagte sie: „Ich hätte gar gerne, daß jedes von euch auf sein Kärtchen mir einen kurzen Spruch aus der heiligen Schrift schriebe. Wollt Ihr es thun?"

„O das können wir leicht thun," antworteten die Kinder.

„Nun, so schreibet recht nett und sauber, meine lieben Kinder, denn ich möchte Eure Sprüche zum Andenken an Euch aufbewahren. Nur einen Spruch auf eine der Karten; — und vergeßt nicht, sie mir heute in acht Tagen zu bringen."

Als die Schule beendet war und die Kinder sich auf dem Heimwege befanden, gab es allerlei Bemerkungen über den eigenthümlichen Wunsch der Lehrerin.

„Ich weiß schon, was ich thun will," sagte des reichen Gutsbesitzers kleiner Sohn. „Ich will einen ganzen Psalm abschreiben, und dann meinen Vater bitten, ihn schön einrahmen zu lassen."

„Und ich," sagte ein kleines Mädchen, will hübsche verzierte Kärtchen kaufen, um darauf zu schreiben, und dann mit rosafarbenem Band die einzelnen Karten zu einem hübschen Körbchen zusammen binden."

„Ich will ein Büchlein kaufen und eine Reihe schöner Sprüche drein schreiben," meinte ein drittes Kind.

Es ist nicht nöthig, weiter zu erzählen, was jedes Kind sich ausdachte und ausmalte. Bald kam der festgesetzte Tag und die Kleinen wanderten mit ihren Päcklein fröhlich zum lieblichen Schulhaus, das aus den grünen Schlingpflanzen, von denen es umrankt war, gar freundlich herausblickte. Die alte Lehrerin nahm ein Päckchen nach dem andern aus den Händen der Kinder, und eröffnete es; aber der Ausruf freudiger Ueberraschung, den die Kleinen erwartet hatten, unterblieb.

Endlich nahm sie aus einem einfachen Umschlag ein Kärtchen, dasselbe, welches sie acht Tage vorher gegeben hatte, auf welchem ganz schlicht und nett ein Bibelvers geschrieben stand.

„Johanna" sagte die Lehrerin, indem sie sich an ein stilles etwas ärmlich gekleidetes Mädchen wandte, „du allein hast gerade das gethan, was ich gewünscht hatte. Alle diese Geschenke sind sehr hübsch, und ich danke Euch dafür, aber sie entsprechen meinem Wunsch gar nicht. Ihr werdet Euch wundern, wenn ich Euch sage, daß Eure alte Lehrerin bald nach Amerika reisen will. Ja, meine lieben Verwandten dort haben mich eingeladen zu ihnen zu kommen, um ganz bei ihnen zu bleiben, und ich habe mich entschlossen es zu thun. Nun hätte ich gerne zum Andenken an Euch, von einem jedem Kind eine mit einem Bibelspruch überschriebene Karte gehabt, welche ich hier in diesem netten elfenbeinernen Kästchen aufheben wollte. Diese schöne Rahme und dies zarte Körbchen kann ich nicht einpacken und mitnehmen nach Amerika. Nur Johanna that gerade, was ich wollte, und ihr seht, daß nur ihre Arbeit **genau** an die Stelle paßt, für welche ich sie bestimmt hatte."

Wie fein beleuchtet diese kleine Geschichte die Art und Weise, in welcher viele Gotteskinder die Arbeit ausrichten, die ihnen von ihrem Vater übertragen ist. Anstatt den einfachen Dienst, den Er uns aufträgt auszuführen, wollen wir nach eigenem Wählen etwas für Ihn thun. Wir suchen irgend ein rosafarbenes Bändchen, um unsern Dienst auszuschmücken, oder machen eine breite Rahme drum herum, damit es ja recht schön und etwas augenfälliger sei. Wie wäre es doch so schade, wenn wir so viel Eigenes hineinmischten in unsre Arbeit für den HErrn, daß diese Arbeit gar nicht mehr hinpaßte in die Stelle, für welche Er sie bestimmt hatte. Wollen wir in unserm Dienst für Ihn thun, was Ihm gefällt, oder was uns gefällt? O merken wir uns das Wörtlein wohl: **Was** Er euch saget, **das** thut.

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Aus der Schweiz.

Remismühle bei Winterthur, 14. Dez. 1881.

Gnade und Friede den Brüdern, den Lesern des „Glaubensboten," Allen die Jesum lieb haben, und die da anrufen den Namen des Herrn Jesu an allen ihren und unseren Orten! Jesus ist die Hoffnung unserer Herrlichkeit.

Wie meine Bekannten oben sehen werden, habe ich meine Adresse verändert. Ich stehe nämlich, seit dem Monat Oktober, sechs Stunden östlicher im Kanton Zürich, als Evangelist in Zell. Eine Anzahl Leute von hier beriefen mich, und die Brüder meiner Konferenz in Männedorf sandten mich. Gott aber hat es so gemacht. Ich that nichts dafür und nichts dagegen. Geographisch bin ich aus der Weite in die Enge gekommen, und in der Verantwortung vom Leichteren zum Schwereren, aus ruhigeren Bahnen in merklicheres Gefecht.

Das Loos war mir gefallen auf's Liebliche am blauen Zürichsee, und mir ist ein schön Erbtheil geworden im bewaldeten Töß-thal. Dort durfte ich den guten Samen ausstreuen auf etwa 18 Stationen mit noch anderen Brüdern („Gott grüß Euch, hüben und drüben!"), hier habe ich bis jetzt nur drei Posten zu bedienen. Der HErr hat mein Reisen zu Herzen genommen. Eine Freude ist mir der Religionsunterricht mit etwa 26 Kindern.

Ein neuer Abschnitt meines Lebens hat begonnen. Ich schaue zurück auf den zurückgelegten Weg des Glaubens und darf sagen: „Bis hieher hat der HErr geholfen!" Zagend ging ich am 16. Juni 1876 den lieben St. Chrischona Berg herunter; rühmend die gute Hand Gottes, darf ich nun bezeugen: „Er hat Alles wohl gemacht!" Gehorsam, wenn auch etwas ungern, verließ ich St. Chrischona vor Beendigung des Lehrkurses, um zur Aushilfe am Netz des Evangeliums nach

Männedorf zu gehen. Ich hätte noch gerne weiter gelernt; glaubte auch, ich würde eine so anstrengende Thätigkeit nicht lange ertragen, da ich schon länger krank war; doch da, wohin ich glaubte sterben zu gehen, da hat mich der Heiland gesund gemacht, ganz gesund; Er allein hat es gethan! das will ich predigen meinen Brüdern. Daß ich an so einen Ort stehen sollte, konnte ich nicht recht glauben und all mein Wirken erschien mir schon im Voraus unnütz neben jenem Diener Gottes. Ein tieferer Grund aber war der heimliche Gedanke: „Neben Herrn Zeller kommst du ja ganz in den Schatten!" Und es war mir auch manchmal zu Muthe, daß ich lieber unter die Bank mich verkrochen hätte, als auf den Katheder zu steigen. Doch aus Gnaden konnte ich wegthun alle die hochmüthigen und demüthigen Gedanken. Ich redete, wie ich konnte und gab, was ich hatte. Christo brauchte ich ja nicht erst eine Probepredigt zu halten; er wußte längst, wer ich war. Es hieß in mir: „Rede, was ich dir sagen werde," und: „Was gehen dich Andere an! Und hat er mich trotz meiner Unwürdigkeit berufen (es geschah per Telegramm) und mir erlaubt, seinen Namen in den Mund zu nehmen, so sei nun auch zufrieden, meine Seele, denn der HErr thut dir Gutes!" — und ich war ruhig.

Freilich muß ich im Weitern meinen Mund in den Staub stecken aus innerer Ueberweisung und Scham; denn ach, wie viel Untreue, Trägheit und Bequemlichkeit, wie viel Sünde ist da! O ein langmüthiger Gott! Er heißt auch Wunderbar. Daß das Blut Jesu Christi rein macht von aller Sünde, ist besonders gut für mich, am nöthigsten wohl überhaupt für Prediger. Denn schließlich handelt sich's bei einem Diener am Wort ja auch zunächst, stehen zu können vor des Menschen Sohn; Früchte bringt Er dann durch uns; die Herrlichkeit folgt darnach in des Vaters Reich.

Viel habe ich auch in diesen fünf ein halb Jahren am Bach des Wortes Gottes sitzen dürfen und glatte Steine sammeln in meine nunmehrige Hirtentasche, und in so manches innere Leiden bekam ich tiefere Blicke, was mir auch Gewinn sein kann und vielleicht noch für Ferneres dienlich ist. Der HErr weiß es. Er schenke nur seiner Gemeinde noch mehr Aelteste im Glauben und offenbare seine Heilandskraft in unsern Tagen, da der Teufel auch auftritt mit Kräften, Zeichen und Wundern, die Menschen zu blenden! Doch Er thut es auch und wird noch mehr geben. Daß wir nur von Herzen und viel rufen können: „Komme bald, Herr Jesu!"

Der HErr hat mir hier eine große Thür aufgethan, und sind viele Widerwärtige da. Kranke wünschten mich oft, aber die Ihrigen lassen es nicht zu. Auch Vorurtheile der Leute hindern sehr am Hausbesuch und Haß gegen „diese Stündeler" macht sich nun Luft. Doch selig ist ja, wer um Jesu willen solches erduldet; nur das soll uns bekümmern, ob es wirklich um seinetwillen ist. — Allerdings ist man den Halbfrommen auch „oft gar zu schroff;" aber wir können nichts gegen, sondern nur für die Wahrheit. Darum finde ich auch mehr und mehr für nöthig, unbeweglich zu stehen, still zu gehen, viel zu flehen. Zufrieden kann das Herz nur sein, wenn Jesus allein uns besitzt.

Uns und unsern beiden Kindern geht es wohl. Wir sind gesund; haben das tägliche Brod, eine schöne Wohnung, gutes Brennmaterial, und genießen viel Liebe der Kinder Gottes. — Und so darf ich ja wohl besonders einstimmen mit dem Psalmisten in die Worte: „Wie soll ich dem HErrn vergelten alle seine Wohlthat, die Er an mir thut?" — Aber ich weiß auch nichts Besseres als auf's Neue, mit ihm die Hände ausstreckend, zu sagen: „Ich will den heilsamen Kelch nehmen und des HErrn Namen predigen!" Ps. 116, 12. 13.

Mit herzlichem Gruß an Alle, die ihre Hoffnung setzen ganz auf die Gnade, die uns in Jesu Christo angeboten ist

Th. Schinzel.

Aus Transkaukasien.

Col. Annenfeld, 2. Juni 1881.

Liebe Brüder!

Es ist Euch Brüdern auf St. Chrischona, wie Allen die im Dienst des HErrn stehen, welche mich kennen, schon gewiß auffallend gewesen, daß so wenig Briefe über Amtsthätigkeit oder Leben und Wirken von mir einlaufen. Wenn Ihr mich darum tüchtig kritisirt habt, so habe ich's verdient und ich bitte herzlich um Verzeihung. Doch, Brüder, denkt nicht so hart, denn Ihr wißt ja durch eigene Erfahrung, daß Zeit und Umstände oft beim besten Willen Einen karg machen im Briefschreiben. — Um Euch aber nicht lange im Nebel herum zu führen, so sei Euch bekannt, daß ich noch auf meinem alten Kampfplatz in Gottes Namen arbeite und in dieser Hinsicht in meiner Amtsthätigkeit nicht viel thue, was veröffentlicht zu werden nöthig ist, zumal ich von der Weisheit auf der Gasse gelernt habe, daß diejenigen Kühe, welche anhaltend schreien, selten viel Milch geben. Von Pastoral-Erfahrungen wüßte ich viel zu schreiben, wenn's die Zeit erlauben würde, aber ich halte es jetzt noch nicht für gut. — Meine Gemeinde zählt nicht ganz vierhundert Seelen und in dieser Zahl sind gegenwärtig 73 Schulkinder, die mir allesammt von Gott auf meine Seele gebunden sind. — Außer meiner Seelenpflege in der Gemeinde bin ich auch noch der Gemeinde-Leibarzt. Auch sei Euch bekannt, daß ich in meinem Heim durch die brittische und ausländische Bibelgesellschaft für den Kaukasus thätig bin, und eine Bücher-Niederlage bei mir gefunden wird. Ich verkaufe außer den nöthigen Schulbüchern, Bibeln, Predigt- und Gesangbücher, rußische, polnische, englische, französische, deutsche, griechische, grusinische, slavische, hebräische, türkische, persische und tartarische Bibeln und andre Schriften und suche solche zu verbreiten, so viel mir meine zwei Aemter Zeit erlauben. Brüder, es ist eine prächtige Sache für das Reich Gottes nützlich zu sein, denn zuweilen darf man herzallerliebste Erfahrungen genießen. Ich habe es gegenwärtig häufig mit Schnapszöllnern zu thun, rußische und polnische, darunter ich treffliche Leute gefunden habe. Einer meiner liebsten Zöllner suchte sogar wieder unter höhern Beamten dem Wort Gottes Eingang zu verschaffen. Mit solchen wilden Menschen ist es besser fahren als mit unaufrichtigen Frömmlern. Wir erwarten in diesem Jahre eine segensvolle und reichliche Ernte in Frucht und Wein, was uns nach so vielen Nothjahren neu belebt. Es ist auch deßhalb gegenwärtig ein Treiben, Ringen und krampfhaftes Vorwärtsbewegen nach der Sorge um die Nahrung wie noch nie. Der HErr helfe uns zum Danke. — Das schnaubende Dampfroß wird innerhalb einem Jahr unweit unserer Colonie vorbeieilen und über Flüsse und Kanäle, über der Erde und unter der Erde, unser Land durchschreiten. Neben diesem hat auch der Handelsstrang oder leitende Draht, der um der Erde Runde die Gedanken der Menschen wie Blitze vorwärts trägt einen Abstecher auf unbestimmte Zeit in unser Dorf gefunden.

Das ist nun Alles, was ich Euch mittheilen wollte; was mich noch bewegt ist: Wachet und betet, denn der heutige Abgrundsgeist ist kein Zwerg mehr.

Euer Bruder

J. Koch, geist. Lehrer.

Aus Nord-Amerika.

Bridesburg, Philadelphia, Pa, 7. Okt. 1881.

Letztes Frühjahr berichtete ich in's Fälkli, daß ich bald einen ausführlichen Brief an die l. Anstalt absenden wolle. Herr Jäger antwortete hierauf, ich möchte aber nicht lange damit zögern. Versprechen ist leicht; aber halten hält schwerer. Die Schuld drückt mich, d. h. das Schreiben eines Briefes. Denn, im Geiste lebe ich noch so gut auf dem „Beloved Hill" (geliebten Berg) wie vor siebzehn Jahren. Einem amerikanischen Pfarrer geht's mit dem Correspondenz-Stoff aus seiner Gemeinde, wie einem Inspektor aus seiner Anstalt, man schweigt lieber.

Bridesburg, ein Vorstädtchen Philadelphia's, wo ich nun seit 9 Jahren eine reformirte Gemeinde bediene, ermangelt bisher

noch immer der erforderlichen industriellen Einrichtungen, die auf Erweiterung des Platzes rechnen ließen. Es ist zu nahe an Philadelphia, um Landbau zu treiben. Die Fabriken sind noch nicht zahlreich genug, um eine große Bevölkerung zu beschäftigen. Es besteht, eine bedeutende Chemische und eine Maschinenfabrik für Webstühle u. dergl., dann ist eine Kienrußfabrik hier und mehrere Küfereien für Zucker und Mehlfässer. Gegenwärtig wird eine Papierfabrik eingerichtet. Auch ist eine großartige Seilerei aus der Stadt heraus verlegt worden etwa $1^1/_2$ Meilen nördlich von Bridesburg. Dies sind die nächsten industriellen Orte für die hiesigen Bewohner, die ungefähr 3000 Seelen ausmachen. Die Lebensbedürfnisse u. s. w. kann man aus den reichlich vorhandenen Kaufläden beziehen. Will man aber solide Waaren, so holt man sie in der Stadt (Philadelphia), wohin man vermittelst Pferdebahn, Eisenbahn und Dampfer bequem und billig kommen kann. Viele haben ihr Geschäft in der Stadt und wohnen in Bridesburg. Am blühendsten sind die Wirths- resp. Bierhäuser, deren es ungefähr 17 gibt. Die deutsche Einwohnerzahl ist ziemlich gut vertreten. Für alle Einwohner, englisch und deutsch, sind 5 Kirchen vorhanden. Die deutsch-katholische ist die stärkste. Die Katholiken ziehen am liebsten hin, wo sie Kirchen haben. Leider ist dieses bei den Evangelischen nicht immer der Fall. Unser reformirtes Gemeinlein zählt 35 Familien als Glieder. Jedoch sind es deren mehrere, wo nur die Frau Glied ist. Dann haben wir mehr als 65 Familien hier, die nicht Glieder der Gemeinde sind. Eine deutsche Methodisten-Kirche, von den Albrechtsbrüdern besteht mit ungefähr 7 Familien. Sie fangen an, einen Unterricht einzuführen unter ihrer Jugend nach Art unsers Konfirmandenunterrichtes. Dann sind noch eine englisch-methodistische und eine englisch-presbyterianische Gemeinde hier. Dieses ist ein kurzer und allgemeiner Ueberblick der geschäftlichen und kirchlichen Verhältnisse Bridesburgs. Schwerer ist es einen klaren Einblick in die religiösen Zustände meiner, mir lieb gewordenen Emanuels-Gemeinde zu geben.

Die amerikanischen Kirchgemeinden stehen auf dem Grunde der Selbsterhaltung und die deutschen Gemeinden besonders sind von Haus aus mit diesen Verhältnissen unbekannt. Da gibt es gar mancherlei Verstöße, sowohl von Seiten des Seelsorgers, wie der Gemeinde. Manches soll Christenthum sein, was bloßes Kirchenthum ist und hintenan hängt noch ein großes Bischen Geschäftssache. Solches nimmt der Seelsorger wahr und ist geneigt, alles mit einander zu verwerfen, das Gute mit dem Bösen. Mit der Zeit rückt man aber der Sache etwas näher und hält das christliche fest, um es aus dem Geschäft herauszuretten. Wenn zu solchen Zeiten der Prediger drausläuft, dann hat der Nachfolger gerade dasselbe zu erfahren und durchzukämpfen. Geht dieser dann wieder, so kann das Uebel gefährlich werden. Will man aber Seelsorger sein, so ist's am Besten man bleibt, steht nach eigenem Straucheln wieder auf und zeigt's seinen strauchelnden Kindern, wie sie es machen sollen. Diese Erfahrung habe ich schon mehr als einmal gemacht. Unser Präsident hat vor einigen Jahren gesagt: Denken Sie nur, daß es an andern Orten auch wieder allerlei giebt, das Ihnen nicht gefallen würde.

Wenn ich den sittlichen Zustand der Gemeinde nach dem Kirchenbesuch beurtheilen könnte, so würde ihr ein gutes Lob zu Theil. Das pietistische Gepräge fehlt den meisten Gemeinden Amerikas. Die Ursache liegt hauptsächlich darin, daß sonntäglich zwei und in der Woche noch einmal Gottesdienst gehalten wird. Zudem kommt die Sonntagsschule, wo jeder fromme Christ seinen Glauben in Thätigkeit setzen kann unter der Jugend. In manchen Gemeinden bestehen überdies Gebetsstunden. Alles aber geschieht unter Leitung des Seelsorgers. In meiner Gemeinde habe ich keine besondere Gebetsstunde. Es sind jedoch verschiedene Glieder, die ihren Glauben in ihrem Wandel leuchten lassen und auch allgemein als christliche Leute geachtet werden. Dagegen hat die ganze amerikanische Kirche, wozu auch

unser Gemeindlein gehört, ein geistliches Leiden, das sehr vielen noch wird gefährlich werden, nämlich eine leichtfertige Sicherheit und rasende Genußsucht. Dieses steht auf dem geistigen Gebiete gerade so schroff, wie im leiblichen. Für die vielen kirchlichen Arbeiten auch einen sinnlichen Genuß. Gott stehe uns bei und helfe uns in Gnaden heraus aus der großen Gefahr, in der wir, als Gottes Volk stehen. Ja, Er selber führe uns, den Kampf zu kämpfen, bis wir zum Siege gelangt sind, durch unsern Herrn Jesum Christum.

Meine Familie ist gegenwärtig wohl. Letzten Sommer war das Malariafieber herrschend hier. Meine l. Frau und das zweitjüngste Kind waren davon ergriffen. Wir haben vier Kinder am Leben, drei Knaben und ein Mädchen.

In Christo verbunden

Chr. Keller.

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 2. Januar 1882 den Geschw. Bläser in Warasdin, Kroatien, ein Söhnlein (Karl Wilhelm).

Todesfall.

Am 10. Januar 1882 ist unser theurer Bruder Reinhard Flubacher in Rohrbach, Süd-Rußland, nach kurzer aber gesegneter Wirksamkeit und längerem Leiden selig in dem HErrn entschlafen. Im nächsten Hefte Ausführlicheres.

Anzeige.

Es kommt so häufig vor, daß wir, wegen mangelhafter Adresse oder ungenügendem Porto, genöthigt sind, das doppelte Porto der Briefe die wir erhalten zu zahlen, daß wir unsre Correspondenten bitten müssen auf untenstehende Adressen genau zu merken.

Für Briefe aus **der Schweiz** (10 Centimes) lautet die Adresse:

St. Chrischona
Riehen
Ktn. Baselstadt.

Für Briefe **aus Deutschland** und dem ganzen deutschen Postgebiet (10 Pfennig)

St. Chrischona
postlagernd **Grenzach**
Großherzogthum Baden.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Die Gebetswoche.

In den ersten Tagen dieses Jahres ist an vielen Orten die „Gebetswoche", wozu das Comite der Evangelischen Allianz von Jahr zu Jahr die zerstreuten Kinder Gottes einladet in ernster Weise gefeiert worden. Wir erinnern uns noch wohl an die erste Einladung zu solchem Gebets-Verein, die am Ende der 50er Jahre von Seiten einiger Missionare im Himalaya Gebirge ausging. Diese theuren Diener Jesu in dem einsamen Städtchen Lodiana fühlten das Bedürfniß, sich mit ihren Brüdern und Schwestern auf dem ganzen Erdboden zu verbinden, um mit ihnen ihre Anliegen vor den Gnadenstuhl zu bringen. Ein schwer zu lesender Brief auf ganz feinem Postpapier war es, der in einer großen Anzahl von Abschriften an die den Missionaren bestbekannten Adressen abgesandt worden war. Ein warmer Hauch der Liebe, des Glaubens und der Hoffnung durchwehte jenes Schreiben und Viele schlossen sich gleich Anfangs an jene Brüder in Lodiana in herzlichem Gebet und Fürbitte an. Der Gedanke zündete besonders im Comite der Evangelischen Allianz in London, welches auch von da an die jährlichen Einladungen auszusenden übernahm. Die Sache gewann immer größere Ausdehnung, und nun sind in allen Continenten und in fast allen Ländern der Erde Gemeinden und Gemeindlein, die sich in dieser Woche ihrer Zusammengehörigkeit mit allen Gotteskindern bewußt werden und mit ihnen zum gemeinsamen reichen Vater treten, um sich von Ihm segnen zu lassen und Ihm die Bitte, die unser göttlicher Meister uns gelehrt hat, an's Herz zu legen: „Dein Reich komme!" Freilich solch eine „Gebetswoche" hat nur dann ihre Berechtigung, wenn das ganze Jahr hindurch gebetet wird, und der Gebetsbund, der in diesen Tagen in den Vordergrund tritt, besteht immerfort. Denn wo lebendige Christen sind, da wird gebetet, und wo gebetet wird, da denkt jedes Glied des Leibes Christi an

alle Glieder, und weiß sich auf das gewisseste verbunden mit allen, die da lieb haben den HErrn Jesum Christum unverrückt.

Im Anschluß an die übliche Gebetswoche wurden in Bern auch dieses Jahr wieder, wie im Jahr 1875, eine Reihe von Versammlungen gehalten „zur Weckung und Förderung des Lebens im Glauben des Sohnes Gottes, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott und zu warten seines Sohnes vom Himmel." Das Comite der Evang. Allianz war den Brüdern, denen diese Versammlungen auf's Herz gelegt worden waren, in herzlichem Vertrauen entgegengekommen und der HErr legte auf die Verkündigung seines Wortes unverkennbaren Segen. Er führte tief hinab; alle menschlichen Höhen mußten erniedrigt werden, denn nur in den gebrochenen und zerschlagenen Herzen kann der Hohe und Erhabene wohnen. Wir wollen über den inneren und äußeren Gang dieser Versammlungen nicht viele Worte machen; aber wir konnten nicht anders, als dankbar erwähnen daß unser HErr sich auch durch die diesjährigen Versammlungen zu der Verkündigung des vollen Heils in Ihm bekannt hat. Manche haben es in Einfalt bezeugt, daß sie vor sieben Jahren mit nie gekannter Klarheit die Erlösung durch den Tod Jesu erfaßt und, nach dem Maaß ihres Glaubens, erfahren haben. Durch alle Sichtungen und Demüthigungen, welche die Sache seither zu bestehen hatte, sind nur die menschlichen Beimischungen weggefegt worden. Das Wort Gottes **bleibt:** „Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden sind, Hurerei, Unreinigkeit" (Col. 3, 3. 5 u. f. w.) d. h. laßt sie dort bleiben, wo Gott sie hingethan hat, nämlich an dem Kreuz, wo das Lamm Gottes „unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil geworden". Darum konnte auch dieses Jahr wieder die völlige Erlösung, die Jesus vollbracht hat, verkündet werden. (1 Petr. 2, 24.) In festem Vertrauen auf die Worte unseres Gottes können wir auch ferner laufen auf dem uns verordneten Weg, hinwegsehend von uns selbst, und unserm sündlichen, zu allen Zeiten völlig untüchtigen eigenen Wesen und aufblickend auf Jesum, der als ein guter Hirte seinen Schafen vorangeht und sie treulich leitet. „Wir verkennen nicht, daß die Laufbahn des Christen eine Laufbahn des Leidens, der Arbeit und des Kampfes ist. Wo aber dies alles im Glauben geschieht, d. h. nicht in eigener Kraft und Anstrengung, sondern in der Kraft, die man aus dem Heiligthum schöpft, die man vom HErrn sich schenken läßt, da ist auch **Friede** und tiefe Seelen**ruhe.** Sind wir einmal des HErrn, so sind wir **versichert,** daß durch seine Gnade uns keine Versuchung mehr betreten kann, die über unsere Kräfte gienge; wir wissen, daß der HErr seine Hilfe je nach der Versuchung und nach unserm geistlichen Alter bemessen und die Versuchung einen solchen Verlauf nehmen lassen wird, daß wir sie ertragen und überwinden können. Wenn die Wogen der Versuchung auf uns hereindringen, so lassen wir uns nicht erschrecken, sondern halten uns nur um so fester an die Verheißung des HErrn selbst, gewiß, daß uns keine Versuchung etwas anhaben kann, so lange wir unsern Blick nicht abziehen lassen .... Die Gnade Gottes wird eine Macht, die uns trägt und umhüllt."

Mögen in dem neuen Gnadenjahr 1882 alle die theuren Leser dieses Blattes mit neuem Glauben die Worte unsers Gottes fassen, das theure Blut Jesu Christi zur Vergebung und Reinigung an ihren Herzen wirken lassen und es in der That erfahren, daß Christus sein Volk selig macht von ihren Sünden, daß Er uns Leben und volle Genüge schenkt.

Wenn ich mich selbst betrachte,
So wird mir Angst und Weh,
Wenn ich auf Jesum achte,
So steig ich in die Höh',
So freut sich mein erlöster Geist,
Der durch das Blut des Lammes
Gerecht und selig heißt.

Der Glaubensbote
und
Mittheilungen aus der Pilgermission.

5. Band. — Nr. 3.

Das Kreuz Christi.

Ich bin durch manche Zeiten,
Wohl gar durch Ewigkeiten,
In meinem Geist gereist:
Nichts hat mir's Herz genommen,
Als da ich angekommen
Auf Golgatha. — Gott sei gepreist!

Bist du jemals da angekommen, o liebe Seele? Warst du je mühselig und beladen unter der Last deiner Sünde, und hast du am Fuße des Kreuzes Vergebung und Freiheit gefunden? Bunyan erzählt in seiner Pilgerreise: „Auf diesem Wege eilte der Beladene weiter, jedoch wegen der Last auf seinen Schultern nicht ohne große Mühe. Er eilte so, bis er zu einer Anhöhe gelangte; auf dieser stand ein Kreuz, und ein wenig unterhalb desselben erblickte man ein Grab. Nun sah ich in meinem Traume, daß gerade, als **Christ** zum Kreuze hinankam, seine Bürde sich von seinen Schultern löste und dahinrollte, bis sie zur Grabes-Oeffnung kam; da hinein fiel sie, und ich sah sie nicht mehr. — Christ fühlte sich leicht und wohl, und sagte mit fröhlichem Herzen: ‚Er hat mir Ruhe gegeben durch seine Leiden, und Leben durch seinen Tod!' Dann stand er eine Weile still, zu schauen und zu staunen, denn das nahm ihn schier Wunder, daß der Anblick des Kreuzes ihn sollte also von seiner Bürde befreien. Er blickte hin und blickte wieder hin, bis eine Thränenquelle sich über seine Wangen ergoß." — Was uns hier im Bilde vorgeführt wird haben Tausende in Wirklichkeit empfunden, die Einen mit überwältigender Macht, die Andern still und allmählig. Ein einundachtzig-jähriger Greis, der selige Inspektor Zeller, erzählte so lebendig, als ob es erst gestern geschehen wäre eine Erfahrung, die er mehr als vierzig Jahre früher gemacht: „Unbeschreiblich war der Eindruck, den der Hausvater (er selbst) bei dem Lesen der Charfreitagspredigt in seinem Herzen empfing, und als er schloß, bekam er eine solche Gewißheit der vollkommenen Versöhnung und Vergebung aller seiner Sünden, daß er aufstand, seine Hände mit freudigem Erstaunen zusammenschlug, und in ein lautes Loben und Danken aus vollem Herzen ausbrach." — Seine Gattin wußte nicht, was mit ihm war, als er mehrmals mit Thränen ausrief: „Mein HErr und mein Gott, ist es möglich, ist es möglich!" Was ihn damals besonders mächtig ergriff, war das Leiden Christi in Gethsemane. (Zellers Leben). Der feingebildete, im Rationalismus aufgewachsene, angesehene, aber doch innerlich beladene Mann war „angekommen" an dem Kreuze Christi, und hatte da Ruhe gefunden für seine Seele.

Und nun, lieber Freund, nochmals die Frage: Bist du je da angekommen? Es handelt sich nicht um irgend eine besondere Art und Weise, wie du diese Erfahrung gemacht hast, sondern nur um die Thatsache, ob du jemals durch den Glauben aufgeschaut hast zu dem Lamme Gottes, das, beladen mit der Sündenschuld der ganzen Welt, dort am Kreuze hing, ob du durch den Glauben

deine Sünden dort gesehen hast, ob du es mit seliger Gewißheit weißt: Er hat auch **meine** Sünden geopfert an seinem Leibe auf dem Holz; das Lösegeld ist bezahlt, der Bürge hat meine Schuld getilgt, und ich, der Sünder, bin nun frei. „Wie nun durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist, also ist auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen „(Röm. 5, 19)." Wir gingen **alle** in der Irre, wie Schafe, ein jeglicher sahe auf seinen Weg; aber der HErr warf unser **aller** Sünde auf Ihn" (Jes. 53, 6).

O laß doch in dieser allerwichtigsten Frage keine Ungewißheit, keine nebelhafte Verschwommenheit herrschen. Entweder bist du durch den Glauben mit dem Gotteslamm verbunden, — und dann bist du **erlöst**. Oder du bist nicht in wahrer Gemeinschaft mit Ihm, — und dann bist du **unter dem Fluch**. Es muß in unserm Glaubensleben ein sicheres Fundament sein, sonst ist der ganze Bau nichtig, und dieses Fundament muß ruhen auf dem Kreuze Christi, auf der vollendeten Gottesthat zur Erlösung der sündigen Menschheit.

Wenn durch die Gnade der Sünder von seiner Schuld überführt wird, so ist sein erstes Verlangen nach: Vergebung. Er findet sie am Kreuz, sonst nirgends. Nun fühlt er aber in seinem Herzen noch eine Macht der Sünde, und er sieht, daß wenn diese Macht nicht gebrochen wird, er nur wieder Schuld auf Schuld häuft, und er sehnt sich je länger, je mehr nach Reinigung, nach Freiheit, nach voller Genesung. Wo soll er nun hin? Vom Kreuze Christi kommt auch für diesen Schaden vollkommene Erlösung. Jesus hat durch seinen Tod die ganze Macht des Todes und der Sünde gebrochen. Er hat die, welche im Glauben Ihm anhangen mit an sein Kreuz genommen: „Unser alter Mensch wurde **mit** Christo gekreuzigt," (Röm. 6, 6) und du bist nun frei von diesem Bedrücker; siehe nur zu, daß du nicht im Geheimen mit deinem Tyrann im Bunde stehst. O das Kreuz Christi, aus welchem unsere höchste Freude und Seligkeit quillt, es bedeutet für den alten Menschen den Tod. Das Kreuz Christi, welches dich von deiner Sündenschuld trennt, trennt dich auch von deiner **Sünde**, es trennt dich von deinem **Ich**, es trennt dich von der **Welt**, denn Paulus sagt: Es sei ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuz unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt. (Gal. 6, 14.)

Wenn es möglich wäre, einen Christum zu haben, der vergibt und endlich selig macht, der aber erlaubt, nach eigenem Gelüste und Gutdünken zu leben, dann würde der große Haufe solchem Christus zufallen und selig werden wollen. Aber **unser** Christus, der untrügliche Meister, sagt: Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach; — das heißt, der scheide sich von seinem eigenen sündlichen Ich, er verleugne es ganz und gar, er lasse es angenagelt an dem Kreuz, wo ich es hingenommen, und folge mir nach in dem neuen Leben des Geistes, das ich ihm gebe. — Scheint dir solcher Weg zu schwer, theure Seele? Er ist schwer, so lange du dich in gesetzlicher Weise abmühst, ja, er ist unmöglich dem, der in eigener Kraft ihn betritt. Aber er ist leicht dem Herzen, das sich ganz und völlig und auf ewig dem Lamm Gottes hingiebt, das in dem Blute des Lammes nicht nur einmalige

Vergebung sucht, sondern unter der Besprengung des Blutes bleibt, und Jesum den gekreuzigten und auferstandenen HErrn als Bräutigam und König erfaßt, Ihm in warmer Liebe anhängt und in treuem Gehorsam nachfolgt.

Darum, wer da mühselig und beladen ist, der komme zu Jesu. Sind es Sünden**schulden**, die dich drücken, ist es irgend eine besondere Sünden**macht**, die deine Seele bindet —

O so komm mit deinen Ketten,
Wag es nicht, dich selbst zu retten;
Sieh am **Kreuze** Jesum hängen
Er muß deine Fesseln sprengen.

Das Kreuz Christi ist die Grundlage meiner Seligkeit! Das Kreuz Christi ist der Tod meines eigenen Lebens! Das Kreuz Christi ist das Panier und Siegeszeichen der gläubigen Streiter! Durch dieses Kreuz geht es zur Krone. Hallelujah!

Wider die Selbstgerechtigkeit.

„Ich habe gelebt wie andere Menschen auch, und hoffe, unser Herr Gott werde mich gnädig annehmen," so hören wir leider Viele am Ende ihres Lebens sprechen. Offenbar vergleichen sich Solche mit den Menschen, wie wir sie in der Mehrzahl vorfinden, und machen den Schluß, daß sie so gut wie diese in den Himmel kommen müssen. Daß sie nicht durch auffallende Sünden sich ausgezeichnet haben, das ist ihr Sterbetrost! — Also nicht das Blut Christi, sondern ihre Rechtschaffenheit läßt sie ruhig dem Tode entgegen sehen. Und werden sie nicht von vielen Seiten in dieser Ansicht unterstützt? Traurig ist die Thatsache, daß tausende so denken und deßhalb in letzter Stunde Verwandte und Freunde auch damit trösten. Aber, werden sie nicht etwa so unterrichtet und in der Jugend so gelehrt? Ja, leider ist das gar mancher Orts der Fall!

Hochwichtig ist es zu untersuchen, ob wir uns und Andern diesen Trost lassen dürfen oder nicht. Können wir aus der Thatsache, daß unsre Mitmenschen mit uns zufrieden, und wir um gar nichts schlechter sind als sie, einen trostreichen Schluß auf den Eingang in den Himmel machen?

Wir wenden uns an die heilige Schrift; ihr Urtheil allein ist maßgebend. Wenn die Menschen im Allgemeinen so sind, wie sie der weise Schöpfer gemacht hat, und wie Er sie nach Seinem kund gewordenen Willen haben will, so ist der Trost begründet, und die Hoffnung wird sicherlich nicht getäuscht werden; wenn wir aber die Mehrzahl ganz anders finden, wenn das nunmehrige Bild mit dem Urbild nicht mehr stimmt, so müssen wir nothgedrungen solche Hoffnungen und Tröstungen für entsetzliche Täuschung erklären.

Oder ist es glaubwürdig, daß Gott seine Forderung deßhalb ändern werde, weil ja doch nur wenige derselben entsprechen? Hierüber hat Er uns nicht im Ungewissen gelassen. „Wahrlich, wahrlich ich sage dir, wenn Jemand nicht von oben herab geboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht sehen," spricht Jesus. Nicht die Ansicht der Menschen — und wenn sie noch so tief eingewurzelt wäre und noch so schön und annehmbar klingen würde — gibt hier den Ausschlag, sondern das von Gott, dem Wahrhaftigen, bestimmt und klar Festgesetzte. Unwandelbar ist der Herr, vollkommen in allem, was Er will und thut. Verbessern und weiser einrichten, Fortschritt im Erkennen, Wollen und Thun kann bei Ihm nicht vorkommen. In die Ewigkeiten bleibt, was der von Ewigkeit her Gerechte, als seinen Willen uns geoffenbaret hat.

Hätte er den Menschen unvollkommen erschaffen, so träfe uns so viel Schuld nicht. In der Schrift aber lesen wir: „Gott schuf den Menschen nach seinem Bildniß; nach dem Bildniß Gottes schuf Er ihn." „Und Gott sah an Alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut." Daß es aber nicht so geblieben ist, sagt uns die Bibel auch. Der Mensch fiel ab von seinem Gott und hat damit das angestammte Gut- und Herrlichsein preisgegeben. Er, sammt seinen Nachkommen, haben damit den Willen und die Kraft verloren, gut zu sein. Die Uebereinstimmung mit Gott ist nicht mehr vorhanden, und was mit ihm nicht im Einklang steht, das ist böse und verkehrt. Seit dem Sündenfall sind die Menschen nicht mehr normal; unter die Sünde sind sie leider verkauft! Wer will es leugnen?

Zwei Thatsachen beweisen überzeugend diese traurige Wahrheit. Erstens liegt es in unserer Bestimmung, mit Gott in inniger Gemeinschaft zu leben. Nichts soll zwischen Ihm und uns die Harmonie trüben. Seine Gesinnung soll auch die unsre, sein Wille unser Wille, seine Freude auch unsre Freude sein. Zweitens liegt es in unsrer Bestimmung, einen gesunden, kräftigen, unsterblichen Leib zu haben, mit göttlicher Macht ausgerüstet zu sein, und in höchster Herrlichkeit zu stehen. Und nun, meine Lieben, sind wir, was wir sein sollten, und besitzen wir, was wir besitzen könnten? — Ach, unser Getrenntsein vom Herrn, unser Eigenwille und Stolz, der fleischliche Sinn und die Scheu vor dem Heiligen und hinwiederum unsre Schwachheit und Krankheit, unsre Armuth und Niedrigkeit sind die entsetzlichen Folgen des schweren Sündenfalles und sollten uns davon überführen, daß wir in solcher Gesinnung und in solchem Zustande Gott nicht gefallen können und daß es so keinen Himmel für uns gibt. Gott müßte ja seine Gerechtigkeit und Heiligkeit verleugnen, wenn Er ohne Weiteres die Abtrünnigen, mit Sündenschlamm Bedeckten, in seiner heiligen Nähe wollte wohnen lassen. Lerne dein Herz erkennen und du wirst länger nicht solchen Gedanken dich überlassen können.

Hängt nicht mancher Bauer mehr an seinen Ochsen, Kühen und Feldern als am Herrn! Vertiefen sich nicht sehr Viele mehr in die Bücher, als in ihren Gott? Liebt nicht die Mehrzahl Geld, Ehre und Genuß weit mehr, als Jesum Christum den Sohn Gottes? Es hält so schwer nicht, den Beweis zu leisten, daß wir furchtbar verdorbene Menschen sind. An was aber das Herze hängt, das ist sein Abgott; mit was die Seele mit Vorliebe sich beschäftigt, was uns Tag und Nacht erfüllt, das bestimmt unsern Zustand, es ist unser eigentliches „Sein", unser Wesen. Es zeugt von dem, was wir sind, es gibt dem innern Menschen Bild und Gestalt.

Wie stehst du nun vor dem Herzenskündiger da? Besitzest du, als besäßest du nicht; bist du arm, aber doch reich in Gott? Hast du in Jesu deinen Erlöser und Seligmacher gefunden? Sind deine Sünden durch das Blut des Lammes getilgt? Hast du ein warmes Herz für deinen Gott? Kannst du sagen: „Jesus ist mein, und ich bin sein"? Ist Er deine Zuversicht, deine Burg, der Gott auf den du traust? Eine ernste und aufrichtige Selbstprüfung ist hier sicherlich unerläßlich. Wie lautet jetzt das Zeugniß deines Gewissens? Wenn du nicht in Gottes seliger Gemeinschaft lebst, wenn nicht Jesus dein Ein und Alles ist, wenn du nicht demüthig, kindlich und gehorsam gewandelt hast vor Ihm, so hast du

jetzt keinen Sterbetrost; kein Himmel, keine Seligkeit wartet deiner. Gerecht und heilig ist unser Gott!

Daß andere gerade so leben wie du, gerade so denken und gerade so sind, ändert deine Lage und deine furchtbare Aussicht nicht im Geringsten. Oder ist es ein Trost, Genossen der Qual zu haben? Erhöht dies nicht den Jammer noch mehr? Gewiß. Es ist entweder grauenhafte Unwissenheit, oder an Wahnsinn grenzende Thorheit, mit Solchen sich zu trösten, die derselben Verdammniß verfallen, weil sie in demselben Leichtsinn dahin leben. Nach dem **Wort der Wahrheit** müssen wir uns richten und nicht nach dem Gutdünken und dem Trugschlusse unerleuchteter Menschen. Eine solche Klarstellung mag schmerzen, aber das Gift bringt ja, selbst wenn es verzuckert genossen wird, sichern Tod. Es ist Gnade, zur Rechten Zeit noch gewarnt und gemahnt zu werden. Wer sollte dies verkennen!

Ach wirf den Mantel der Selbstgerechtigkeit von dir! Es ist unwidersprechlich gewiß, daß du verloren gehst, wenn du hinsichtlich der Annahme bei Gott auf deine Rechtschaffenheit dich stützest. Nicht gut und fromm findet dich der Heilige. „Sie sind alle abgewichen und allesammt untüchtig geworden, da ist nicht der Gutes thue, auch nicht Einer!" gilt auch von dir. Sammt deinen Genossen verurtheilt dich der Richterspruch: „Wenn ihr blind wäret, so hättet ihr keine Sünde. Nun aber sagt ihr: Wir sehen; darum bleibet eure Sünde." Joh. 9, 41. Wer dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet auf ihm." Joh. 3, 36. Gibt dies Wort nicht zu denken? „Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde haben, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns," 1 Joh. 1, 8. Spürst du die Macht dieses Ausspruches? Die Sünde ist eben da, auch wenn du dagegen das Auge zudrücken wolltest.

Mit der Selbstgerechtigkeit weist der stolze Mensch den gütigen Erlöser von sich. Nur von einem „Herr Gott" und von einem „Aller Vater" will er wissen, aber nicht von dem **Lamme**, das da hinnimmt die Sünden der Welt, nicht von der Gnade, nicht von der Gerechtsprechung ohne Verdienst der Werke, nichts von Buße und Bekehrung, nichts von Wiedergeburt und Heiligung. Da er seine Sünden und die Folgen derselben nicht erkennt, erkennt er auch den Sohn Gottes nicht als seinen Heiland und Seligmacher. Der Tilger des Falles ist solchen Selbstzufriedenen ein Fremdling. Das ist schrecklich!

Der heilige Geist will dich erleuchten. Oeffne jetzt dein Herz seinem Wirken. Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist Gott treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit. Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Darum wirf jetzt den Glauben an dich selbst weg und glaube an **Ihn**, dann hast du eine frohe Aussicht, einen wahrhaften Sterbetrost; ja dann hast du eine Zukunft und eine Hoffnung. Auf Jesum und sein Verdienst dich verlassend, wirst du keinen verschlossenen Himmel finden; denn also ruft Er uns zu: „Wer zu **mir** kommt, den werde ich nicht hinausstoßen." Joh. 6, 37.

M. H.

Nimm die Wiedergeburt nicht zu schwer, sie besteht im Glauben; nimm den Glauben nicht zu leicht, er ist eine neue Geburt.

Bengel.

Des Christen Leben, Wirken und Hoffen.

Fünfzehn von verschiedenen Personen gestellte Fragen in zwei öffentlichen Versammlungen beantwortet

durch Herrn

Georg Müller aus Bristol.

(Schluß.)

Sie sollen es christl. Eltern anfangen, um ihre Kinder dahin zu führen, daß sie aus eigenem Antriebe die Bibel lesen, von Herzen beten und zum Bewußtsein gelangen, daß der Hausgottesdienst nicht genüge?

Das können christliche Eltern 1) und vor allem dadurch herbeiführen, daß sie ihren Kindern den Beweis leisten, daß sie selbst, sie, die Eltern, am Hausgottesdienst nicht genug haben, sondern daß es ihnen unabweisbares Bedürfniß sei, daneben noch für sich die Bibel zu lesen und zu beten. Thun dies die Eltern nicht, wie dürfen sie es von ihren Kindern erwarten? Ich hatte ein liebes Töchterlein, das ich auch zu eigenem, selbstständigem Christenthum zu führen suchte. Wir lasen alle Tage am Tische mit einander das Wort Gottes; gleich nach dem Hausgottesdienst aber ging ich mit meiner lieben Frau in mein Zimmer, um mit ihr allein noch etwa eine Stunde mit der Betrachtung des Wortes Gottes und dem Gebete fortzufahren. Das wußte mein kleines, etwa siebenjähriges Töchterchen schon, ohne daß wir es ihm sagten. So sah es ein, daß es seinem lieben Vater nicht genügte, mit ihm und der lieben Mutter und der Tante gemeinsam die Bibel zu lesen und zu beten. Sodann 2) erzählte ich am Tische, um meines Kindes willen, Gebetserhörungen, die ich im Laufe des Tages erfahren, oder die mir Andere berichtet hatten. Oder wenn mir beim Privatbibellesen eine Stelle besonders segensreich und wichtig geworden war, so erzählte ich dieses ebenfalls am Tische. Ich that dies, um durch solche Beispiele mein Kind zu eigenem Bibellesen und Beten zu reizen. Und was war der Erfolg? Oft, wenn ich so etwas erzählt hatte, bemerkte ich, daß mein Kind leise hinausging. Ich fragte nie: Mein Töchterlein, wo gehst du hin? Was willst du thun? ich wußte wohl, daß es in sein Kämmerlein ging, um dort seine Bibel zu lesen und sein kleines Herz vor Gott auszuschütten. — 3) Suchte ich ihm überhaupt die **Herrlichkeit** des wahren Christenthums vor Augen zu führen, ihm die Realität desselben einleuchtend zu machen, damit es recht tief davon durchdrungen werde, was es für eine wunderbare und herrliche Sache um das Christenthum sei. **Ich redete ihm nicht viel von der Hölle, um es etwa vom Bösen abzuschrecken; ich sagte nicht zu ihm: Wenn du den Herrn Jesum Christum nicht lieb hast, so kommst du in die Hölle; ich redete ihm mehr von der Lieblichkeit, Süßigkeit und Herrlichkeit des wahren Christenthums, um es zu locken, eben diesen Weg zu betreten.** Das that ich meist bei Tische. Zwar redete ich auch hie und da allein mit ihm, und seine liebe Mutter las zuweilen mit ihm die Bibel, betete und besprach sich mit ihm über seine Seele; unsere Hauptabsicht aber war, es durch Vorhaltung unseres eigenen Beispiels und des Beispiels anderer Christen zu bewegen, unserm Glauben nachzufolgen. Und was war der Erfolg von diesem allem? Daß mein Töchterlein, als es erst 13jährig war, von sich aus, freiwillig, ein offenes Bekenntniß seines Glaubens ablegte und seither 35 Jahre lang mit großer Treue und Entschiedenheit in den Wegen Gottes gewandelt hat. — Ich ermuntere deshalb alle, welche Kinder zu erziehen haben, das

selbe zu thun, was ich gethan habe. Erzählet ihnen eure und Anderer Erfahrungen von der Treue und Liebe Gottes, von Gebetserhörungen, von Bekehrungen u. s. w. Zeiget ihnen, wo ihr Gelegenheit habt, was es für eine köstliche, herrliche Sache um das wahre Christenthum sei. Vor allem müssen Eltern, welche ihre Kinder gerne dazuführen möchten, daß sie aus eigenem Antrieb beten und die Bibel lesen, ihren Kindern **darin** gerade mit gutem Beispiel vorangehen, sie müssen **selbst** neben der Hausandacht Gottes Wort lesen und betrachten, **selbst** das Gebet im Kämmerlein pflegen, **selbst** die Herrlichkeit und Süßigkeit des Christenthums erfahren. Dann kann es kaum fehlen, daß auch ihre Kinder ihrem Wandel und ihrem Glauben nachfolgen.

Thun unbemittelte christliche Leute wohl, ihr erspartes Geld im Vertrauen auf Gott den Armen zu geben oder ist es klüger, sich auf die alten Tage einen Sparpfennig zurückzulegen?

Vor der Welt ist es klüger, sich auf die kranken oder alten Tage Geld aufzusparen und sie nennt diejenigen, die es nicht thun, Thoren. Vor Gott aber ist es wohlgefällig, sein Erspartes für das Reich Gottes oder die Armen zu verwenden. Ja, es gefällt Gott, wenn wir den Armen nicht nur aus unserm Ueberfluß, sondern von dem uns scheinbar Nothwendigen geben. Und wer so handelt, kann gewiß sein, daß ihn der HErr im Alter und in kranken Tagen nicht verlassen, sondern **versorgen** wird. Hat er doch verheißen, auch den Becher kalten Wassers, um Christi willen gereicht, nicht unbelohnt zu lassen. Wer dem HErrn gibt, wird auch leiblich nicht zu Grunde gehen.

Läuft man nicht Gefahr, durch tägliche große Anstrengung des Körpers — durch vieles Arbeiten — an seiner Seele Schaden zu leiden?

Allerdings. Durch zu vieles Arbeiten und große körperliche Anstrengung wird die Seele abgeschwächt, in die irdischen Dinge immer mehr verstrickt und immer mehr von Gott abgezogen. Um dieses zu vermeiden, sollte man sich gewöhnen, nie an seine Tagesarbeit zu gehen, ehe man seine Seele mit Gottes Wort genährt hat. Ihr Alle esset auch zur Erhaltung des Körpers alle Tage zwei oder dreimal. Nun unsere Seele hat regelmäßige Nahrung ebenso nöthig. Jeden Morgen sollten wir, bevor wir an die Arbeit gehen, einen Abschnitt der hl. Schrift nicht nur **lesen,** sondern **betrachten** und nicht weggehen, bis unsere Seele wahrhaft gestärkt und zum Wandel in Gottes Wegen aufgefrischt und ermuntert worden ist. So mache ich es seit mehr als fünfzig Jahren. Ich könnte ohne dieses regelmäßige Bibellesen meine Arbeit nicht bewältigen. Um euch einen Begriff meiner großen Arbeitslast zu geben, sage ich euch nur, daß jährlich etwa 30,000 Briefe einlaufen, die beantwortet werden müssen. Ich habe zwar neun Gehilfen, die den ganzen Tag Briefe zu schreiben haben, die Antworten alle aber muß ich ausgeben. Das ist aber nicht alles. Ich bin außerdem Director von 119 Schulen mit über 9000 Schülern; ferner habe ich 5 Waisenhäuser mit gegenwärtig 2252 Kindern zu leiten und endlich bin ich Pastor einer großen Gemeinde von 1100 Gliedern, die alle bekehrt sind. Da sage ich nun nicht: ich habe nicht Zeit die Bibel zu lesen, da ich so außerordentlich viel Arbeit habe; sondern ich sage im Gegentheil: Gerade **weil** ich so viel Arbeit habe, muß und will ich mich daraufhin stärken. Das habe ich seit 52 Jahren nie unterlassen. Ich nehme stets ein gutes **Mahl,** bevor ich meine Tagesarbeit beginne. Und was **ich** thun konnte, könnt ihr Alle

auch thun. Wir dürfen unsere Seele nicht vernachlässigen. Und Gott segnet diese Sorgfalt für unser Seelenheil auch dadurch, daß Er die Tagesarbeit gelingen läßt und das Werk unserer Hände fördert.

Ist wie Etliche sagen, die erste Auferstehung schon geschehen oder haben wir sie erst noch zu erwarten?

Saget denen, die euch solches behaupten, sie seien in großem Irrthum. Die erste Auferstehung ist noch nicht geschehen. Zum Beweise dafür lese ich **Offenb. Joh.** Kap. 20, Vers 6. Nach dieser Stelle werden die der ersten Auferstehung Theilhaftigen mit Christo **regieren;** ihre Herrlichkeit wird **offenbar** geworden sein. Daß dies **jetzt** noch nicht der Fall ist, liegt ja klar am Tage. **Herrschen** denn die Kinder Gottes mit Christo? Werden sie nicht vielmehr verspottet, verschmäht, verachtet? Sie gehören zu den Geringsten, zum unterdrückten Haufen. Ihr Leben ist **jetzt** noch verborgen mit Christo in Gott. Aber wenn Christus offenbar werden wird, so werden auch sie mit Ihm offenbar werden in Herrlichkeit. Erst wenn Christus kommt, wird die erste Auferstehung Statt finden.

Werden sich Solche, die sich hier gekannt und innig geliebt haben, im Jenseits wiedererkennen?

Ohne Zweifel. Den Beweis liefert Jesu Erzählung vom reichen Mann und armen Lazarus im 16. Kap. des Evang. Lucas. Der reiche Mann erkannte ja von der Hölle aus über die Kluft hinüber den Lazarus in **Abrahams** Schooß. Dann dient es zur Verherrlichung Gottes, daß sich diejenigen, welche hier mit einander geduldet und gekämpft, gelitten und geglaubt haben, jenseits zusammenfinden, um **miteinander** Gott zu preisen, ihn anzubeten für seine Wunderwege, die sie im Erdenleben nur in Dunkel eingehüllt sahen, die nun aber offen vor ihnen liegen. Gottes Ehre verlangt es, daß alle die Seinen dort als eine heilige Gemeinschaft Ihn anbeten und preisen, auch einander Seine an ihnen erzeigte Treue und Gnade erzählen.

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Am Sonntag Septuagesimae, den 5. Febr., wurden in unserer Kirche zwei Brüder für den Dienst des HErrn eingesegnet und ausgesandt: Jacob Schoop von Dozweil, Kt. Thurgau und Moses Berkowitz aus Constantinopel.

Br. Schoop trat schon im Jahr 1871 in unsere Anstalt ein, und verbrachte zwei und ein halbes Jahr in derselben. Zu seinem und unserm Schmerz geboten ihm i. J. 1873 eigenthümlich schwierige Familien-Verhältnisse in seine Heimath zurückzukehren. Er übernahm dort das väterliche Geschäft, und arbeitete stille und fleißig auf seiner Profession als Schmied. Doch konnte er es nicht lassen, von dem zu zeugen, was er an seinem Herzen erfahren hatte und was ihm aus dem Worte Gottes geoffenbart worden war, und er benützte gern seine freie Zeit und namentlich seine Sonntage zu diesem Friedenswerk. So war er bald unsern Thurgauer Evangelisten eine rechte Stütze, und von Jahr zu Jahr mehrte sich seine geistige Arbeit, so daß er schon seit einigen Jahren mit Recht zu den Evangelisten gezählt werden konnte. Nach der am Schraubstock verlebten Woche, war ihm der arbeitsvolle Sonntag eine Lust, das bezeugte er gern, und der HErr segnete auch sein Wirken an mancher Seele.

Als wir nun für die Arbeit in dem Kt. Graubündten uns nach einem erfahrenen Mann umsahen, wurden unsre Gedanken auf unseren lieben Bruder in Dozweil gelenkt, dessen Familien-Umstände sich inzwischen geändert hatten, und wir erhielten Freudigkeit ihn aufzufordern, sein „Netz und Schiff" d. h. seinen Schraubstock und Ambos zu verlassen, um seine ganze Zeit und Kraft der seligen Arbeit eines **Menschenfischers** zu widmen. Er erkannte mit Freuden in diesem Ruf den Willen seines göttlichen Meisters, und wird nun in wenigen Tagen in den Kt. Graubündten übersiedeln. Seinem Wunsch,

vorher noch durch Händeauflegung und Gebet für diesen Dienst eingesegnet zu werden wurde gerne entsprochen.

Br. Moses Berkowitz, ein vom guten Hirten gefundenes Schäflein aus dem Hause Israel, trat im Jahr 1878 als Zögling in unser Haus ein. Schon in zarter Jugend, als er noch nichts von Jesu wußte, spürte er in seinem Innern einen starken Zug, ein Sehnen nach Gott, und wurde von seinen Eltern zu einem rechtschaffenen und gottesfürchtigen Wandel angeleitet. Er durfte in Constantinopel die Missionsschule besuchen, wo er die biblische Geschichte, auch die neutestamentliche kennen lernte, ohne jedoch tiefere Eindrücke zu empfangen. Erst manche Jahre nach seinem Austritt aus der Schule wurden ihm, beim aufmerksamen Durchlesen des neunten Capitels im Propheten Daniel, ein Capitel, das er vorher unzählige Mal durchgebetet hatte, die Augen aufgethan. Er sah in Jesu Christo, dessen Ankunft so klar vorhergesagt ist, den erwarteten Messias, und da er nun von der Wahrheit des Christenthums überzeugt war, bat er alsbald um die Taufe, die ihm auch nach vorangegangenem Unterricht ertheilt wurde. Von seinen Eltern wurde er nun verstoßen. „Ich habe sieben Kinder geboren, aber nun habe ich nur noch sechs, denn du bist für mich todt," so sprach die streng gläubige israelitische Mutter, und auch der Vater wollte nichts mehr von ihm wissen, wiewohl er, beim letzten Zusammentreffen mit seinem Sohne, große Rührung verrieth. Nach manchen vergeblichen Versuchen, gelang es unserm Bruder im Jahr 1878 nach der Schweiz zu kommen. Er meldete sich hier zur Aufnahme, ward zuerst zur Probe als Arbeiter (Schuhmacher) und hernach als Zögling aufgenommen. Als vor einiger Zeit der Zweigverein der britischen und ausländischen Bibelgesellschaft in Chili, Süd-Amerika um Ueberlassung eines spanisch sprechenden Bruders für die wichtige Arbeit der Bibelverbreitung, in jenem durch den Krieg schwer heimgesuchten Lande, bat, und wir diesen Ruf mit unserm lieben Moses besprachen, gewann er Freudigkeit, dorthin zu ziehen, um als ein Kaufmann, der die beste Perle gefunden hat, Anderen dieses Kleinod anzubieten und anzupreisen.

Da die Bibelgesellschaft nicht wohl bis zum Herbst hätte warten können, wurde die Einsegnung des Br. Berkowitz wie die des Br. Schoop auf den ersten Februar-Sonntag festgesetzt. Trotz der Kälte hatten sich manche Freunde zu der stillen Feier eingefunden. Nach dem Gesang des Brüderchors: „Brüder, streuet guten Samen" und der Verlesung des sechsten Capitels im Propheten Jesaia V. 1 — 8 stellte der Inspector in wenigen Worten die beiden Brüder der Versammlung vor, und schilderte ihr zukünftiges Arbeitsfeld. Darauf sprach Br. Schoop über die beiden Glaubensmänner Abel und Henoch, wie sie uns Ebräer 11, 3. 4. geschildert sind. Er zeigte, daß hier, in dem engen Rahmen dieser zwei Lebensbilder, des Christen ganzer Glaubenslauf geschildert ist, beginnend mit dem Glauben, der den Sünder im Bewußtsein seiner Schuld treibt, sich hinter das am Kreuz geopferte Lamm Gottes zu verbergen, und sich so genau mit ihm zu verbinden, daß er durch die Vollgiltigkeit des Opfers Christi angenehm gemacht wird in dem Geliebten, und fortschreitend, in einem heiligen Wandel mit Gott, bis zur Vollendung, d. h bis zur Verwandlung in die Aehnlichkeit des verklärten Leibes Christi. „Das Kreuz und die Ankunft Christi bilden die äußersten Grenzpunkte des Daseins der Kirche," sagt ein Ausleger, „und diese beiden Punkte sind an dem Opfer Abels und in der Entrückung Henochs vorbildlich angedeutet." Im Gegensatz zu diesen Gottesmännern wurde auf Cain hingewiesen, als auf einen Menschen, der im eigenen Wirken stand und darin zu Grunde ging.

Br. Berkowitz erzählte von des HErrn gnadenreichen Führungen mit ihm, und diese stimmten Alle zum Lobe des Hirten, der mit nie ermüdender Treue dem Verlornen nachgeht, bis Er es findet.

Der Inspector richtete nun einige Worte an die Brüder, im Anschluß an das Wort des Herrn Luc. 10, 3. „Gehet hin; siehe, ich sende euch als die Lämmer mitten unter

die Wölfe." — **Gehet hin:** — ein Wort der Macht und des Befehls. **Siehe:** — das Wort macht auf etwas außerordentliches, ungewohntes aufmerksam. **Ich:** — Jesus ist es, der über seine Jünger verfügt, Er, der selbst, als das Lamm mitten unter die Wölfe ging und die Seinen herausriß aus der Hölle Rachen, Er, der bei den Seinen ist alle Tage bis an der Welt Ende. **Sende:** Gesandte eines Monarchen sind seine Repräsentanten, seine Vertreter; sie haben Ihn zum Hinterhalt; sie gehen in seinem Namen. **Euch:** — ich sende euch, sagt Jesus, der die Seinen mit Namen kennt; ich weiß wohl, wie elend, wie schwach, wie arm ihr seid; ich kenne euch, ich kenne dich durch und durch und dennoch sende ich euch. **Als die Lämmer:** — Sollte es nicht heißen, ich sende euch als Löwen mitten unter die Wölfe? Wird denn ein Lamm nicht verschlungen werden von den reißenden Thieren? Nein, das ist eben das Außergewöhnliche, auf das Jesus sie aufmerksam machen wollte. Nur Lämmer kann Er brauchen in seinen heiligen Kriegen, denn auch Er hat als ein Lamm gesiegt. Nur solche, die die Lammesnatur angezogen haben, solche, die nichts sind und keine Kraft haben in sich selber, die sich aber fest schmiegen an ihren unüberwindlichen Hirten, können etwas ausrichten im Reiche Gottes. Nicht mit fleischlichen Waffen sollen wir kämpfen; ein Lamm hat keine Wehr und Waffen, als: seinen treuen HErrn. **Mitten:** — auch in dem dickſten Gefecht, seid getrost und unverzagt: Jesus hat die Welt überwunden. **Unter die Wölfe:** — Feinde umgeben das Kind Gottes, und besonders diejenigen, die durch ihr Zeugniß und ihren Dienst dem Reich der Finsterniß Abbruch thun wollen. Unter den Wölfen verstehen wir hier hauptsächlich, feindlich gesinnte Menschen, die uns den Untergang drohen, die auf uns lauern und uns Schaden thun möchten; aber auch die feindlichen Mächte, die in der Luft herrschen. Aus der Gewalt dieser Wölfe sollen die Schafe Christi herausgerettet werden, und zu diesem Werk braucht Jesus seine begnadigten Kinder.

Nach Beendigung dieser Ansprache wurden die beiden Brüder zu ihrer Sendung eingesegnet. Der HErr erhöre unsere Gebete; Er bewahre sie in seinem Namen, und mache sie fruchtbar in seinem Dienst.

Herr Jäger richtete einige Worte an die Versammlung im Anschluß an Röm. 8, 31. Ist Gott **für** uns, wer mag wider uns sein, und indem er nochmals auf Abel und Henoch zurückkam, bat er alle Anwesenden sich zu prüfen, ob sie durch das Opfer Jesu in Wahrheit Frieden, Vergebung, Reinigung und einen freien Zugang zu Gott gefunden hätten. Die Feier des heiligen Abendmahls bildete den Schluß des gesegneten Beisammenseins.

Lamm und Haupt! Es sei geglaubt
Und Alles auf Dein Wort gewagt.
Gar nicht sehn, und kindlich flehn
Und dem vertrau'n, der's zugesagt: —
Das ist deiner Leute Stärk'
Das sei auch mein Tagewerk.

Wir sind wieder durch gute Nachrichten von unsern Brüdern Mayer und Greiner, die sich jetzt im Gallalande befinden, erfreut worden. Im nächsten Monat werden wir, so Gott will, Auszüge aus ihren Briefen mittheilen.

Reinhard Flubacher.

In der vorigen Nummer des Glaubensboten konnten wir nur kurz mittheilen, daß der HErr über Leben und Tod unsern theuren Bruder Flubacher am 10. Jan. 1882 heimgenommen habe. Heute wollen wir in kurzen Zügen Einiges über sein Leben, seine kurze Wirksamkeit und sein seliges Sterben mittheilen.

Reinhard Flubacher wurde geboren am 3. Okt. 1850 in Lampenberg, Ktn. Baselland. Sein greiser Vater, Matthias Flubacher, lebt noch in Lampenberg; seine Mutter ist heimgegangen. Schon im Mai 1862, also vor Beendigung seines zwölften Jahres, mußte er die Schule verlassen, doch durfte er sie dann im darauffolgenden Winter nochmals regelmäßig besuchen. Bis zu seiner

Confirmation benützte er fleißig die sogenannte Repetirschule, zeigte auch bedeutende Fähigkeiten, und hätte gerne die Bezirksschule in Waldenburg durchlaufen, wozu ihn ein günstig ausgefallenes Examen berechtigt hätte; allein „seine Eltern brauchten ihn nothwendig zur Arbeit," und das weitere Lernen unterblieb.

Den Confirmations-Unterricht, der ihm von Hr. Pfr. Im. Christen ertheilt wurde, erfaßte er mit großem Ernst, so daß es da schon von ihm hieß: es werde wohl ein „Stündeler" aus ihm. Am 4. Sonntag im Advent 1866 wurde er konfirmirt, wobei es, wie er bezeugt, bei ihm nicht gefehlt hat an rechtem Ernst und gutem Vorsatz. „Doch," mußte er bald selber bekennen, „Wollen hatte ich wohl, aber vollbringen das Gute konnte ich nicht; die Kraft zum überwinden der Welt fehlte mir und so ging es an ein Fallen und Aufstehen bis im Jahr 1870. Da hielt ein Zögling von St. Chrischona, Br. G., bei unserm Nachbar eine Versammlung, zu der ich auch eingeladen wurde. Hier ward mir der Ernst des Lebens so vor Augen gestellt, daß es mir unmöglich wurde, in bisheriger Weise weiter zu leben. Es mußte anders werden. Ich fühlte, daß es die ewige Seligkeit gelte, und entschloß mich, künftig allein nur Dem zu leben, der die Herrlichkeit des Vaters verlassen hatte, um das gefallene Menschengeschlecht zu erlösen." Bald nach jener Versammlung, die eine so gesegnete Wirkung für unsern Reinhard hatte, nahm er an einem in der Nähe gehaltenen Jünglingsfest theil. Die Jünglings-Vereins-Sache war ihm bis dahin ganz unbekannt geblieben; um so mehr freute er sich nun über die hilfreiche Gemeinschaft, die er in dem kleinen Jünglings-Verein fand, an den er sich nicht ohne einigen inneren Kampf anschloß, dessen treues Glied er aber fortan wurde.

Das Jahr 1875 wurde für ihn, wie er in seinem bei seiner Meldung eingereichten Lebenslauf bezeugt, ein sehr wichtiges. Er schreibt: „Der Jesus, der mir bisher so treulich durchgeholfen, wurde mir viel näher gebracht. Ich lernte mehr denn bisher, auf Ihn vertrauen und Ihm Alles zu überlassen, so daß mein Christenthum erst jetzt ein recht freudiges und herrliches wurde."

Ein Jahr darauf offenbarte er zunächst seinen Angehörigen und sodann uns seinen Herzenswunsch, sich dem Dienst des HErrn völlig zu widmen und bat um Aufnahme in unsere Anstalt. Sein treuer Seelsorger und Freund, Pfr. Christen, konnte ihm folgendes Zeugniß mitgeben: „Mit nicht geringen Geistesgaben von Natur ausgerüstet verbindet er die durch die Gnade dem Sünder verliehene große Gabe des heiligen Geistes, durch die er ein aufrichtiger Jünger Jesu geworden ist. Obschon durch seinen Beitritt zum christlichen Jünglingsverein er der Welt als entschiedener Christ bekannt war, konnte ihm dieselbe dennoch wegen seines unbescholtenen Wandels und seinem liebevollen Wesen ihre Achtung nicht versagen."

Solche Jünglinge nehmen wir gerne auf, und mit Freuden begrüßten wir am 1. Sep. 1876 unsern theuren Br. Flubacher. Er war hoch und schlank aufgewachsen. Seine äußere Erscheinung hatte ein liebliches Gepräge. Er schaute einen treuherzig an, wie ein Nathanael, in dem kein Falsch ist, wie ein Reinhard, dessen Herz rein gewaschen ist im Blute des Lammes. — Still und anspruchlos brachte er seine vier Jahre in der Anstalt zu, in herzlicher Liebe mit seinen Klassengenossen verbunden.

Am 1. August 1880 wurde Br. Flubacher mit elf andern Brüdern für den Dienst des HErrn eingesegnet. Sein Bestimmungsort war Süd-Rußland, wo er unter der Leitung des Hrn. Pfarrer Glinz von Rohrbach-Worms die zerstreutwohnenden deutschen Ansiedler besuchen und mit dem Worte Gottes pflegen sollte. Mit großer Freudigkeit nahm er diesen Ruf an, und sprach bei seiner Verabschiedung über die Worte: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast." Die lange Reise ging gut von statten und der Empfang, der ihm in dem Rohrbacher Pfarrhause zu Theil wurde, überzeugte ihn bald, daß er auch im fremden Lande eine Heimath finden werde.

Seine Wirksamkeit in Rußland war sehr kurz. Im Herbst 1880 kam er an; im Jan. 1882 ging er nach mehrmonatlichem Leiden in die ew'ge Heimath fort. Also kaum ein Jahr hatte er im weiten Erntefeld arbeiten dürfen. Aber diese kurze Arbeitszeit war dennoch reich an Segen für ihn und für Andere. Den lieben Pfarrleuten in Rohrbach war er wie ein Bruder, und sein treues, kindliches, liebendes Wesen that ihnen, wie sie es oft bezeugt haben, in schwerer Zeit innig wohl.

Seine Hauptwirksamkeit war in den Chutters und in den vereinsamten Kolonieen; da war es ihm wohl, und da fühlte er sich am Platz. In einer armen Kolonie, die fünf Jahre lang ohne geistliche Pflege irgend welcher Art gestanden war, und wo Streit und Unordnung die Oberhand gewonnen hatte, schenkte ihm der HErr besonders viel Gnade. Ein Odem aus Gott wehte unter den Leuten; das Wort fand Eingang; es gab Bußthränen aber auch Lobgesänge solcher, denen Barmherzigkeit widerfahren war. Er selbst berichtete mit freudigem Staunen über diese Erweckung; er äußerte, er habe nur zuschauen dürfen, dem, was der HErr that.

Schon in diesem Winter zeigten sich die Spuren der Krankheit, an welcher schon mehrere seiner Geschwister gestorben waren, — der Schwindsucht. Doch hoffte man noch immer auf Genesung, und er arbeitete nach Kräften weiter. Als Inspektor Rappard Anfangs Juni nach Odessa kam, und dort den lieben Reinhard traf, fand er ihn allerdings schon ziemlich verändert, doch munter. Er hoffte, die Reise, bei welcher der nun selig Heimgegangene sein treuer Begleiter war, werde ihm gut thun, und er selbst erquickte sich oft an dem kindlichen Glauben seines jungen Bruders. In Neu-Hoffnung, unweit des Azowschen Meeres, nahmen sie Abschied von einander; man hoffte, ein längerer Aufenthalt dort werde Flubacher's Gesundheit stärken, aber der HErr hatte es anders beschlossen. Die Brüder merkten das stetige Abnehmen der Kräfte, und schrieben von dort an Hr. Pfr. Glinz, seine Ahnung bestätigend, daß der HErr mit seinem Jünger hinwegeile. Auf der Rückreise von Neu-Hoffnung, die Reinhard in Begleitung mit seinem Klassengenossen Joh. Krähenbühl machte, verlebten die Brüder noch manche gesegnete Stunde, sowohl in inniger Gemeinschaft als auch im Kreise von denen, welchen sie das Wort des Lebens verkündigten. Flubacher selbst berichtete noch eingehend von einem Besuch bei einem muhamedanischen Tartaren, und sprach den Wunsch aus, daß Chrischona etwas für dies Volk thun möchte.

Bei seiner Rückkehr nach Rohrbach fanden ihn die lieben Geschwister dort bedeutend kränker und schwächer als zuvor, und von da an nahm auch die Krankheit einen rascheren Verlauf, so daß es bald offenbar wurde, daß seine Pilgerfahrt schnell dem Ziele entgegen gehe. Er genoß die treuste und sorgsamste Pflege von Seiten des Hrn. Pfr. Glinz und seiner theuren Frau, und meinte oft, er könnte es nirgends besser haben. Die Arbeit für den HErrn däuchte ihn so selig, daß er den Gedanken an's Besserwerden nicht leicht aufgeben konnte, zumal er in festem Glauben an Jesu, als dem Arzte Leibes und der Seele hing. Doch war er ganz ergeben in seines HErrn Willen. Nachstehende Zeilen, welche seine treue Pflegerin ihm zum Geburtstag gedichtet hatte, drücken wohl seine eigene Gesinnung aus, wenigstens hat er sie, mit matter Hand, abgeschrieben und uns als Abschiedsgruß zugeschickt.

Vor einem Jahre zog ich in den Streit,
Zu jedem Kampfe willig und bereit;
Ich ging als Säemann durch's weite Land,
Wo off'ne Thüren ich und Herzen fand.

Froh würd' ich weiter wirken für den Herrn,
Gern sammelt' ich die Seelen nah und fern,
Und würd als Bote laden Groß und Klein
Zum königlichen Hochzeitsmahle ein.

Und nun, mein Herr, was hast du mir gethan;
Du hinderst meinen Lauf in dieser Bahn
Dazu du selber mich berufen hast;
Wie wunderbar, o Gott, ist diese Last!

Die hirtenlosen Schafe rufen laut,
Die du mir kürzlich erst hast anvertraut;
Und du hältst mich zurück, reichst mir den Trank
Des Leidens, machst mich schwach uud krank!

Doch, ob ich deinen Weg auch nicht versteh,
Ich blicke gläubig, kindlich in die Höh
Und schmiege mich an's treue Heilandsherz,
Da leg ich nieder meinen ganzen Schmerz.

Da will ich ruhen, schweigen und vertrau'n,
Da will ich hoffen, glauben ohne Schau'n;
Da ist es gut, o Jesu, meine Lust,
Wie süß liegt sich's, o Herr, an deiner Brust!

Da wird mein Herz aus aller Unruh still;
Da spreche ich: Mein Gott, nicht wie ich will;
Auch dein verbor'gner Wille soll nicht Pein,
Nein Speise soll er meiner Seele sein.

Noch glaube ich, du zärtlich treuer Gott,
Du heilest mich von meiner Leibesnoth,
Schenkst Lebenskraft und machest mich gesund,
Und legst ein neues Lied in meinen Mund.

Doch ist mir's recht, wie du es machst mit mir;
Ich geb mich zum lebend'gen Opfer dir;
Darf ich gesunden — solls zum Sterben gehn,
Laß mich nur, Herr, dein treues Auge sehn.

Und all die Seelen nimm in deine Hut;
Erzhirte, weide sie, ach, führ sie gut,
Daß ich einst Viele sind vor deinem Thron,
Wann du uns schenkst den großen Gnadenlohn.

Der HErr, dem Er vertraute, ist mit seinem Schäflein gar freundlich umgegangen. Er hatte keine großen Schmerzen und Beschwerden, konnte meistens auf sein, und genoß viel Liebe von allen Seiten. Nur zwei Tage vor seinem Ende mußte er ganz zu Bette bleiben, da ihn die Schwäche überwältigte. Er hatte bis zuletzt keine besondere Sterbensfreudigkeit, wohl aber einen steten, festgewurzelten, auf Gottes Wort und Christi Erlösungsthat ruhenden, seligen Frieden. Ihm war es gewiß, daß er aus Gnaden ein Eigenthum Jesu, ein Kind des himmlischen Vaters sei, und kein Zweifel durfte seine Ruhe stören. So ist er sanft und selig hinübergeschlummert. — Amen, ja, sein Glück ist groß!

Viel Liebe und Hochachtung that sich an seinem Begräbniß kund. Seine leibliche Hülle wurde neben den Gräbern zweier in Rohrbach gestorbener Seelsorger zur Ruhe gebettet, in froher Hoffnung auf den herrlichen Tag der Auferstehung. „Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind durch Jesum mit ihm führen. Denn Er selbst, der HErr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes hernieder kommen vom Himmel, und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselben hingerückt werden in den Wolken, dem HErrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem HErrn sein allezeit."

Mit diesen Worten trösten wir uns unter einander.

Auge und Herz.

Weißt du, Kind, warum dein Auge,
Fällt ein Stäubchen nur hinein,
Alsobald muß weinen, weinen,
Bis es wieder hell und rein?

Sieh, es soll ja deinem Herzen
Vorbild sein und Lehrerin, —
Dieses auch soll weinen, weinen,
Ist der kleinste Flecken d'rin.

Wie im offnen, klaren Auge
Sich allein der Himmel malt,
Also nur aus reinem Herzen
GOttes Bildniß wiederstrahlt.

Wenn eine Seele sich im Gebet recht gefaßt hat, so wird sie finden, daß sie alsdann erst recht auf Andere hinwirken kann. Denn die himmlische Salbung gibt einen Geruch von sich, daß man hernach ohne viele Worte den Seelen etwas kann abgewinnen. So gut man es Einem ansieht, wenn er zuvor im Zank gewesen ist, so gut spürt man es auch, wenn Einer vom Umgang mit Gott kommt.

J. A. Bengel.

Nur getreu, wenn es gleich zuweilen nur ein Jota oder Strichlein betrifft. Ein Tag, auch unseres schwachen Thuns, ist vor Gott wie tausend Jahr: so reichlich kann er alles für uns hereinbringen, wenn wir Ihm die Ehre geben.

Derselbe.

Wie komme ich dazu, daß ich die Sonne sehe? Siehe sie an, so siehest du sie. Frage nicht lang: wie komme ich zur seligmachenden Erkenntnis Jesu Christi? Das Wort ist dir nahe in deinem Munde und in deinem Herzen. Laß es Wahrheit sein, so ist's auch die Wahrheit.

Derselbe.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Robert Murray M'Cheynes Leben und Nachlaß.

Von der Lebensbeschreibung dieses früh heimgerufenen Geistlichen der Schottischen Staatskirche sind in drei Jahrzehnten bei 120 Auflagen in englischer Sprache erschienen. Die deutsche von Professor Christlieb bevorwortete Uebersetzung derselben (Cöln 1880) wird nur wenig beachtet, obwohl M'Cheyne ein Erweckungsprediger, ähnlich wie Ludwig Hofacker, war, an dessen Wirken in der That kaum etwas auszusetzen ist, will man nicht das tadeln, daß er durch Gottes Gnade ein Erweckungsprediger war. Mit wachsender Erbauung und innerer Beugung wird jeder rechtgestimmte Leser, in den Spiegel dieses gottgeheiligten Wirkens blicken und in dem Tagebuch dieses jugendlichen Zeugen Christi das Bild einer mit Auskaufung aller Zeit und Kraft bewiesenen Seelsorgertreue finden. Deßhalb können wir nur das Buch warm empfehlen, das allerdings nachdenkende Leser erfordert.

M'Cheyne (sprich: Mäktschäne,) geboren in Edinburg am 21. Mai 1813, von früher Kindheit an ein sanftes, liebevolles Gemüth zeigend, erwarb sich bei den kirchlichen katechetischen Uebungen durch seine melodische Stimme und sein liebliches Hersagen der Psalmen unter seinen Kameraden ein gewisses Ansehen, doch kannte er den Herrn nicht, er lebte sich selbst. Auch während der sechs Jahre seiner Gymnasiumszeit kannte er bei aller äußern Sittlichkeit und Kirchlichkeit keine höheren Freuden, wie Musik, Tanz, und Ausflüge ins Hochland. Aehnlich lebte er in den ersten Jahren seiner Studienzeit auf der Universität, von jeder der verschiedenen Abtheilungen derselben, die er besuchte, einen Preis davontragend. Das erste Ereigniß, das einen ernstern Eindruck in seiner Seele zurückließ, war der Tod eines ausgezeichneten älteren Bruders im Jahr 1831, der nach vielen Monaten tiefer Schwermuth im Frieden der Versöhnung starb; von da an begann der jüngere nach Gott zu suchen. Ein Jahr darauf schreibt er in seinem Tagebuch: „Heute vor einem Jahr traf meinen Weltsinn der erste überwältigende Schlag; wie groß für mich der daraus erwachsende Segen, weißt nur Du, o Gott, von dem er kommt." Nicht durch erschreckende und beängstigende, wohl aber durch tiefe und bleibende Eindrücke wurde er von jener Zeit an immer näher zu Christo geführt, nur langsam sich von den weltlichen Vergnügungen scheidend. „Hieran ersehen wir die unumschränkte Herrschermacht Gottes. Der heil. Geist erweckt in der Seele, die Er dem Heiland zuführt, stets ein tiefes Bewußtsein der eigenen Sündhaftigkeit, doch macht Er dieses Bewußtsein Einigen quälender und unerträglicher als Andern. In Einem Punkte aber kommen die Erfahrungen aller Gläubigen überein, nämlich in dem, daß ihre Seele ihnen wie ein Abgrund der Sünde däuchte, als die heilbringende Gnade Gottes erschien." Viele Förderung erhielt er durch gleichgesinnte Freunde, namentlich Alexander Sommerville, mit denen er sich zu einem Bibelstudium und zu einem Missionsvereine zusammenthat. Trotz alles Sündenbewußtseins betrachtete er aber niemals eher seine Seele für gerettet, als bis er wirklich in das Allerheiligste eintrat, gestützt auf das Werk des Erlösers; denn gewißlich steht der Sünder noch unter göttlichem Zorn, bis er sich wirklich des durch Jesum eröffneten Wegs bedient. Alles Erkennen der eigenen Schuld, alle traurigen Empfindungen der eigenen Noth und Gefahr, entfernen ihn keinen Schritt von dem feurigen Pfuhl." „Der zu Christus kommt," der ist es, der selig wird. Erst im Jahr 1834 kam er so weit, sein ganzes Leben in seinem wohlbekannten Lied zusammen zu fassen: „Jehovah Tsidkènu d. h. Der HErr unsere Gerechtigkeit":

Einst war ich entfremdet der Gnade und Gott,
Nicht fühlt' meine Last ich, nicht ahnt ich den Tod,
Und rühmten die Freunde auch Christum den HErrn,
— Jehovah Tsidkenu blieb fremd mir und fern.

Wohl kannte die Schrift ich, und lauschte gern dort
Jesaia', Johannes' begeistertem Wort, —
Doch, zeugten sie auch von dem Kreuze des HErrn,
— Jehovah Tsidkenu blieb fremd mir und fern.

Ich weinte, wie Die, so ihr Zion geliebt,
Da Jesu die Seele zu Tod ward betrübt,
Doch daß meine Sünde gekreuzigt den HErrn,
Bedachte ich nimmer, — das lag mir gar fern.

Da weckt mich die Gnade mit himmlischem Licht,
Ich schaute mit Zittern dem Tod ins Gesicht,
Nicht Zuflucht noch Heil in mir selber kommt sein:
Jehovah Tsidkenu mein Heiland allein!

Und bei jenem Namen all Angst ist vorbei,
Die Schuld ist getilget, der Zutritt ist frei.
Zum Brunnen des Heils, — mir zum Leben gesetzt, —
Jehovah Tsidkenu mein Alles ist jetzt.

Jehovah Tsidkenu, mein Ruhm und mein Schatz,
Jehovah Tsidkenu, bei dir ist mein Platz!
Im Sturmwind geborgen, — ein Sieger im Streit, —
Du stehst mir als Anker, als Brustschild bereit.

Und gehts durch die Schatten des Todes hinab,
So sei dieser „Wahlspruch" mir Stecken und Stab,
Die Ketten gelöst, — der Gesang'ne ist frei, —
Jehovah Tsidkenu mein Siegesgeschrei!

Als er sich selbst von Christi Gerechtigkeit bedeckt glauben lernte, verlangte er sehnlichst, daß auch Andern dies fleckenlose Gewand verliehen würde. Etliche Erstlinge durfte er noch als Student zu Christo führen, indem er fortan regelmäßig eine der niedern Stadttheile besuchte, auch dort Sonntagsschule hielt. „Tausendmal war ich an den Thüren vorübergegangen; habe die mächtigen dunkeln Häusermassen bewundert, deren hohe Schornsteine die Sonne beglänzt — warum wagte ich mich nie hinein? Wie bleibet die Liebe Gottes in mir? Wie herzlich begrüßen sogar die Aermsten und Verkommensten die Stimme christlicher Theilnahme! Welche Unmassen menschlicher Wesen leben hier auf einander gedrängt, die kein Freund, kein Geistlicher jemals aufsucht. Auf jeder Stirne steht geschrieben: Niemand kümmert sich um meine Seele!" Daneben aber versäumte er das Studium der theologischen Wissenschaft keineswegs, zu dem ihn schon sein älterer Bruder bestimmt hatte. Es hat Wenige gegeben, die, — neben der vollkommenen Herzenshingabe, die ausdrücklich nur das Werk des HErrn zu treiben begehrt, — dennoch eine so bleibende und unveränderte Anerkennung der Vortheile des Studiums beibehalten; er sah ein, daß er den Reichthum Egyptens im Dienste Christi wohl verwerthen könne. Ebenso bemerkte er: „Früher verachtete ich die Regeln, die uns zur Eintheilung einer Predigt in der Vorlesung gegeben wurden, jetzt sehe ich aber ein, daß ich sie anwenden muß; denn, um eine Predigt eindrücklich und beherzigenswerth zu machen, ist erforderlich, daß sie eine logische Eintheilung habe." — So rückte die Zeit heran, da er ins Amt treten sollte. Als ganz unerläßlich achtete er es, „erst in Christo zu sein, bevor er in das geistliche Amt eintrete." Oft wies er auf die feierlichen Worte Jer. 23, 21. 22 hin: Ich sandte die Propheten nicht, noch liefen sie. Ich redete nicht zu ihnen, noch weissagten sie. Denn wo sie bei meinem Rath blieben und hätten meine Worte Meinem Volk gepredigt, so hätten sie dasselbe von ihrem bösen Wesen und von ihrem bösen Leben bekehret!

Während M'Cheyne noch im Examen stand, wandten sich bereits viele Geistliche an ihn, daß er ihr Mitarbeiter werde; er folgte der am meisten dringenden Bitte, sich des großen, 6000 Seelen zählenden Arbeitsfeldes zu Larbert und Dunipace unter John Bonar, dem Pastor dieser beiden vereinten Gemeinden, anzunehmen. „Es war immer mein Wunsch und Gebet gewesen, keine Pläne für mich selbst zu machen, — da ich vollständig überzeugt bin, daß der Ort, wo mein HErr für gut findet, mich hinzustellen, auch stets der beste für mich sein muß." Mit großem Eifer und völliger Herzenshingabe betrat er dieses sehr harte Arbeitsfeld. Oft mischten sich die Gebete des alten und jungen Seelsorgers, daß der Himmel sich aufthue über beide Gemeinden, aber auch die Thränen und Klagen Beider: HErr, wer glaubet unserer Prrdigt? — Der Anfang aller Arbeit bestand auch bei dem jugendlichen Prediger tagtäglich sehr frühe in der Vorbereitung seiner eigenen Seele durch eine stille Andachtsstunde, aber er bekam die Last der Arbeit in überwältigender

Weise zu fühlen. Schon nach einigen vielbeschäftigten Wochen wurde ihm durch heftige Herzbeklemmungen eine Zucht auferlegt. „Wahrscheinlich sind die Tage, an welchen ein frommer Geistlicher, der den blutbesprengten Weg zum Vater kennt, durch Krankheit heimgesucht wird, ebenso ein Freundlichkeitsbeweis Gottes, für ihn und seine Gemeinde, wie die Tage seiner Kraft und Thätigkeit. Während er also in der Zurückgezogenheit lebt, entdeckt er die Schäden seines eigenen Herzens und vermag, wie Mose, von Angesicht zu Angesicht mit Gott zu reden über seine Gemeinde und seine eigene Seele." „Ich habe zu sehr verlangt," schreibt er, „Großes auszurichten, mein Hauptfehler ist immer die Gefallsucht gewesen; könnte es denn eine geeignetere Schule für mich geben, als einsam, fern von allen menschlichen Zuschauern leiden zu müssen?" Der Text aus Judä 21: „Behaltet euch in der Liebe Gottes" beschäftigte ihn auf seinem Krankenlager viel: „Wenn es gut ist, sich einmal unter die Fittige der Liebe Gottes zu begeben, so ist es gewiß gut, sich dort zu erhalten. Und doch, wie zögern wir! Ich bezweifle nicht, daß ich mit Freudigkeit eingehen darf in das Heilige; ich bezweifle nicht mein Recht und meinen Anspruch, beständig einzugehen auf dem neuen und lebendigen Weg; ich bezweifle nicht, daß, wenn ich hineingehe, ich nicht allein Vergebung empfange, sondern angenehm gemacht werde in dem Geliebten; ich bezweifle nicht, daß, wie ich eintrete, der heil. Geist willig und bereit sei, wie eine Taube auf mich niederzusteigen als ein Geist des Gebets und des Friedens, der mich befähigt in der Kraft des Geistes Jesu zu beten, und daß Jesus bereit sei, der Vermittler zwischen mir und dem Vater zu sein, indem Er für mich bittet, und daß der gebetserhörende Gott Sein Ohr meiner Bitte neigt und sie gerne hört und erfüllt. Ich bezweifle nicht, daß ein solches Leben in Gott die wahre Seligkeit meiner Natur ausmacht, und dennoch! — seltsames, unbegreifliches Wesen — mir fehlt es nur zu oft an der Neigung, in dieses Leben in Gott einzutreten. Ich gehe draußen um das Heiligthum herum, und zuweilen dränge ich mich hinein durch den zerrissenen Vorhang und erkenne, wie weit seliger es ist, dort zu wohnen als in der Gottlosen Hütten und dennoch steht es fest, daß ich nicht dort wohne!" —

Nach etlichen Wochen konnte er zu seiner Thätigkeit zurückkehren und lernte immer besser, bei dem Predigen sich auf den unmittelbaren Segen Gottes mehr zu verlassen als auf die eingehendste Vorbereitung; „Eines tröstet mich immer vollständig, — nämlich, daß Gott ebensowohl durch die armseligsten Worte zu wirken vermag, wie durch die gewähltesten und glänzendsten — ja vielleicht lieber durch jene, damit nur Sein die Ehre sei!" Die Regel, nach der er in seiner Predigtthätigkeit einherging, war das Wort: „Tröste mein Herz, so laufe ich; tröste mein Herz, so predige ich!" Sein Herz war voll und was er selbst empfand, das sprachen seine Lippen aus. Er gab nicht allein lebendiges Wasser von sich, sondern lebendiges Wasser, das er aus der Quelle schöpfte, aus welcher er selbst trank; und ist das nicht die wahre Art und Weise das Evangelium zu verkünden. Sollten nicht die Pfarrer ihrer Arbeit um das Zehnfache mehr Gebete schenken, wenn anders ihre eigenen und ihrer Zuhörer Seelen durch ihr Wort berührt werden sollen?

(Schluß folgt.)

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 24. Dez. 1881 den Geschw. Köhler in Minnesota ein Töchterlein (Christina).

Am 5. Febr. 1882 den Geschw. Dieterle in Constanz ein Söhnlein (Samuel).

Anzeige.

Es kommt so häufig vor, daß wir, wegen mangelhafter Adresse oder ungenügendem Porto, genöthigt sind, das doppelte Porto der Briefe die wir erhalten zu zahlen, daß wir unsre Correspondenten bitten müssen auf untenstehende Adressen genau zu merken.

Für Briefe aus **der Schweiz** (10 Centimes) lautet die Adresse:

St. Chrischona
Riehen
Ktn. Baselstadt.

Für Briefe **aus Deutschland** und dem ganzen deutschen Postgebiet (10 Pfennig)

St. Chrischona
postlagernd **Grenzach**
Großherzogthum Baden.

Der Glaubensbote
und
Mittheilungen aus der Pilgermission.

5. Band. — Nr. 4.

Das Kreuzgeheimniß.

Du wolleſt uns das Kreuzgeheimniß lehren,
Und unſer ſehnlich Bitten d'rum erhören!

Gewiß, du biſt noch ſo voll Menſchenliebe,
Als da ſie dich für uns in's Sterben triebe.

Du riefſt am Kreuz, du unſer theurer Fürſte!
Und rufſt noch immerdar: Ich dürſt', ich dürſte!

Nach Blut der Feinde? ewiger Gebieter!
Nein: nach dem Heil der feindlichen Gemüther.

Du möchteſt gern, daß Keines ging verloren,
Die Herzen mit dem Wort vom Kreuz durchbohren;

Und läßt'ſt die Zeugen überall ertönen:
Ihr Menſchen, laſſet euch mit Gott verſöhnen!

Ihr dürft ſo, wie ihr ſeid, zum Heiland kommen;
Und kommt ihr nur, ſo werd't ihr angenommen.

Ihr mögt ſo ſündig ſein, ſo voller Schanden,
So iſt ein dürſtend Herz nach euch vorhanden.

Wer nur ein Sünder iſt in ſeinem Weſen,
Und nicht aus eignen Kräften will geneſen:

Und liegt vor Jeſu Füßen als erſtorben;
Von ſolchen iſt kein Ein'ger noch verdorben.

Und wär' er wie ein Bär, er wird zum Lamme;
Und wär' er kalt wie Eis, er wird zur Flamme;

Und wär' er todt wie Stein, er kömmt zum Leben
Und ihm wird Heil und Seligkeit gegeben.

Erkennt o Seelen! doch zu Jeſu Füßen,
Daß Er am Kreuz für uns hat müſſen büßen.

Denn das nur, daß Er für uns überwande,
Gibt uns ein Recht zum ew'gen Vaterlande.

Und ich, ob ich gleich nicht dabei geweſen.
Bin zu derſelben Stunde mit geneſen.

Nun muß die Sünde mir zu Füßen liegen;
Denn durch das Blut des Lammes kann ich ſiegen.

Wie gut iſt's, ein erlöstes Herze ſehen,
Wie gönnt man ihm ſein ſanftes Wohlergehen.

Zinzendorf.

Auf Ostern.

I.

Um den Glauben an ſeine Auferſtehung in den Herzen ſeiner eilf Jünger und durch ihre Predigt unter den Völkern aufzurichten, hat unſer HErr und Heiland nach ſeiner Auferſtehung nicht nur ſeinen Jüngern durch mancherlei Erſcheinungen ſich lebendig erwieſen, ſondern Er hat ſie auch hinein gewieſen in die heilige Schrift des Alten Teſtaments. Seine ſichtbaren Offenbarungen währten nur kurze Zeit und mit dem, daß Er vor ihren Augen verſchwand, konnte den Jüngern der Glaube an die Wirklichkeit ſeiner Auferſtehung ſchwinden; darum hat Er ihnen auch in Beziehung auf ſeine Auferſtehung geſagt: „Selig ſind, die nicht ſehen und doch glauben;" und ihnen die Schrift geöffnet, in Gottes Rath hineinzublicken: „Alſo iſt **geſchrieben** und alſo **mußte** Chriſtus leiden und auferſtehen von den Todten am dritten Tage." (Luk. 24, 44—46. 25—27.). Als erſte Heilsverkündigung ſtehet geſchrieben, der Weibesſame werde der Schlange den Kopf zertreten. Den Schlangenbiß in die Ferſe hatte des Menſchen Sohn am Kreuze erhalten: Mußte er nicht auferſtehen, um der Zertreter der Schlangenmacht zu werden? 1 Moſe 3, 15. Wie wären alle Geſchlechter der Erde in Abrahams Samen geſegnet worden, wenn Chriſtus, der da iſt ein Sohn Abrahams, wie alle andern Abrahamskinder im Grab geblieben wäre? 1 Moſe 12, 3. Matth. 1, 1. Sollte der Löwe aus

Juda durch große Siege hochkommen, mußte dann nicht der Niederlage auf Golgatha in göttlicher Schwachheit der Ostersieg in göttlicher Kraft folgen? 1 Mose 49,9. Offb. 5,5. Nach Psalm 2, 7 hat Jehova ein Heute bestimmt, an welchem Er den von Ihm eingesetzten König als seinen Sohn und als Sieger über alle Welt zeugt oder erweist. Dieser, nicht David, ist auch der Heilige, dessen Verwesung der HErr nicht zugibt, und ist der von den Bauleuten verworfene Stein, der durch Gottes offenbare Wunderkraft zum Eckstein werden sollte. Ps. 16, 10. 11; 118, 22. 23. Nach der Weissagung im Propheten Jesaia mußte der Knecht Jehovas in tiefster Erniedrigung sein Leben zum Schuldopfer geben, um erhöht und sehr hoch erhaben zu werden, um Samen zu haben und in die Länge zu leben, also um in der Erhöhung ein neuer Stammvater zu werden, aus dessen Geistesfülle die Menschen den Samen eines neuen Lebens nehmen. Jes. 52, 13, 14; 53, 10. Wer dann die Augen sich öffnen läßt, findet in der aufgeschlossenen alttestamentlichen Schrift die tiefen göttlichen Wurzeln, in dem Jahrhunderte lang zuvorverkündigten Rathschluß Gottes den unbeweglichen Grund unseres Glaubens an Christi Auferstehung. Und je mehr wir nachdenken über die Schrift, desto klarer wird es uns, daß nicht nur die ebengenannten, sondern daß **alle** Messiasverheißungen ihre Erfüllung nicht gefunden hätten ohne die Auferweckung Jesu Christi. — „Was Er sagt, trifft alles ein; Es muß Ja und Amen sein!"

Durch seinen hellen Blick in die Schrift und durch unmittelbare Erleuchtung vom Vater hat unser Heiland selbst seine „Auferstehung am dritten Tag" vorauserkannt und vorausgesagt, auch nach seinem Erstandensein die Jünger an diese seine Reden erinnert zur Gründung ihres Glaubens (Luk. 24, 44). Er hat seine Auferstehung vorausgesagt, zuerst in Jerusalem und Galiläa durch die räthselhaften Worte vom Abbrechen und Wiederaufrichten des Tempels seines Leibes und von dem großen Jonaszeichen, welches das entscheidende Zeichen seines göttlichen Rechts sein werde, dann durch deutliche Worte in Verbindung mit den Leidensverkündigungen Joh. 2, 19. Matth. 12, 40; 16, 4; 16, 21; 20, 19. Und Joh. 10, 18 spricht Er es aus, daß Er als der gute Hirte zur Hingabe und Wiederannahme seines Lebens die Vollmacht und das Gebot empfangen habe. Das Erste ohne das Zweite, wie das Zweite ohne das Erste, das Leiden ohne die Auferstehung, die Erhöhung ohne die Erniedrigung vorauszuwissen, wäre nicht nach dem weise verordneten Willen Gottes gewesen für Ihn, dessen Leben in unserem Fleisch ein im Glaubensgehorsam zu überwindendes Versuchungsleben war. An dieses Wort des HErrn erinnert Ebr. 13, 20: „Er hat von den Todten ausgeführt den großen Hirten der Schafe." Zuletzt, schon in der Passionswoche, hat Jesus seine Todfeinde zum Nachdenken über das Psalmwort von dem durch Israels Bauleute verworfenen, vom HErrn zum Eckstein gemachten Eckstein angetrieben Matth. 21, 42. — Daß die Jünger die Vorverkündigung seiner Auferstehung nicht verstanden, ist daraus zu erklären, daß ihr Herz dazu noch nicht recht stand. Vermochten sie, von ihren eigenen, fleischlichen Messiasgedanken erfüllt, es nicht von einem leidenden und am Kreuze sterbenden Messias sich eine Vorstellung zu machen, so konnten sie noch weniger von seiner Auferstehung richtig denken. Als aber das Wort von seinem Tod eintraf, da hat die

Macht dieses Eindrucks und der über sie kommenden Anfechtung ihnen gerade das geraubt, was sie hätte trösten können. — So viel unser Herz in göttlichen Dingen von eigenen Gedanken und Anschlägen erfüllt und eingenommen ist, so viel kann es die göttlichen Gedanken und Wege nicht in sich fassen, wie sie durch die dunkelsten und tiefsten Thäler zu Herrlichkeitshöhen führen. Wie schwer wird es uns noch heute, uns darein zu finden, daß die Gemeinde des Auferstandenen, daß wir, als Seine Glieder, denselben Weg geführt werden: durch Leiden in Herrlichkeit! — Mußte aber nicht trotz des Mißverständnisses der Jünger und ihrer Glaubensträgheit das erfüllt werden, was ihr göttlicher Meister, der aus des Vaters Schooß gekommene Sohn, selbst ihnen vorausgesagt hat? Genügt es nicht für alle Zeiten zur Gründung unseres Glaubens: „Er ist auferstanden, **wie Er euch gesagt hat.**" **„Er hat es gesagt"** dies Wörtlein ist mächtig genug, alle wider den Glauben an seine Auferstehung sich erhebenden, feindlichen Bollwerke zu zerstören.

Theils als Augenzeugen, theils als solche, die es von Augenzeugen empfangen haben, schreiben die vier Evangelisten von den Erscheinungen des Auferstandenen. Die Auferstehung selbst beschreiben sie nicht; sie war eine durch die mächtige Wirkung der Herrlichkeit Gottes und Jesu geschehende That, die sich der Wahrnehmung menschlicher, unreiner Augen entzog. Statt der Verwesungskräfte sind Verklärungskräfte in den dem Tod nicht gerichtlich verfallenen Leib des Heiligen eingedrungen, in deren Wirkung Jesus als Todes- und Weltüberwinder aus dem Grab erstand. Auch keine vollständige Geschichte aller Erscheinungen schreiben die Evangelisten, sondern als Herolde der frohen Osterbotschaft schreiben sie nur so viel, als zur ersten Erweckung des Glaubens an den Auferstandenen ihnen durch den hl. Geist nöthig erschien. Alle Vier schreiben von der ersten Offenbarung, welche etliche Jüngerinnen, zuerst die den übrigen im größeren Drang der suchenden Liebe vorangeeilten Maria Magdalena, erhielten. Die Ihn suchen, finden Ihn, und die frühe suchen, finden Ihn frühe. Sodann schreibt Matthäus, der ja überhaupt vorzugsweise die Wirksamkeit des HErrn in Galiläa beschrieben hat, nur von der das Wesentliche aller Erscheinungen in sich fassenden Offenbarung des Erstandenen auf einem Berge Galiläas, bei welcher Er als allgewaltiger König den Zwölfen (vor vielen Zeugen 1 Cor. 15, 6) den Tauf- und Predigtbefehl sammt der Verheißung seiner beständigen Gnadengegenwart gab. Lukas schreibt nur von den Erscheinungen in Jerusalem, das ihm besonders wichtig ist, „als die hl. Stadt, von wo aus der HErr das Zeugniß seiner Auferstehung in alle Lande ausgehen lassen wollte." Markus und Johannes schreiben von den Offenbarungen des Auferstandenen in Judäa und Galiläa, in denen die Offenbarung Christi als des Sohnes Gottes auf Erden sich vollendete. In der Hauptsache und in dem Hauptzwecke, den Glauben an den nicht etwa vom Kreuz aus nur geistig, sondern aus dem Grab mit verklärter Leiblichkeit erstandenen Jesum Christum in den Seelen als das rechte Osterlicht anzuzünden, stimmen die vier Berichte überein. Daß sie in Nebensächlichem und Aeußerlichem auseinandergehen, ohne jedoch einander auszuschließen, dient zur Uebung für alle, welche durch ihr Zeugniß glauben werden, damit sie nicht an das Aeußerliche des Auferstandenen und seiner

Erscheinungen mit ihrem Glauben hängen bleiben, sondern sich selbst an die Person des Gekreuzigten und Erhöhten im rechten Geistesglauben hängen und so es innerlich erfahren: Ich lebe und ihr werdet auch leben! — Die Zweifelsucht der Unbußfertigen und Ungläubigen erhebt immer neue Anfechtungen wider den Bericht der Evangelien und redet im besten Fall, nur von einem Auferstehen des HErrn in den Gedanken der Jünger, die doch in Wirklichkeit gar nicht an die Auferstehung dachten; sie belügen damit wider Gott das Volk und lassen es in Sünden, wie sie selbst in ihren Sünden bleiben. Der Halbglaube Anderer erfindet lieber „eine Erscheinung des nur nach dem Geist Erhöhten," also eine Geistergeschichte, um nur nicht an das göttliche Wunder der Auferweckung Jesu zu glauben, und eben damit stoßen sie sich und andere in die Umnebelung der eigenen irrenden Gedanken zurück. Dagegen bringt das aufrichtige, heilsverlangende Suchen nach einem lebendigen Erlöser zum Osterglauben und dadurch zum Leben des Auferstandenen hindurch. Wo aber Osterleben ist, da ist noch heute, wie bei den ersten Jüngern und Jüngerinnen auch Osterfreude- und Frieden, lebendige Hoffnung und der Muth des Bekenntnisses. Da hält man mit dem Erstandenen ein rechtes Ostern! Th. J.

Es ist ein sehr heilsamer Rath, den Luther an einem Ort gegeben hat, da er sprach: **„Mitten in der Sünde** niedergekniet und von Herzen gebetet: Vater vergib mir diese Sünde und hilf mir heraus, damit mich der Teufel nicht tiefer hineinwerfe und ewig darin behalte."

Rambach's „Leiden Christi."

Die allerkleinsten Kleinigkeiten sind unserm Vater nicht zu klein; die allergrößten Schwierigkeiten sind unserm Vater nicht zu groß.

„Feget den alten Sauerteig aus."

1 Cor. 5, 7.

Unter all den Sieges- und Jubelworten, welche die alte Kirche als Ostergruß der Gemeinde zuzurufen angeordnet hat, finden wir auch obenstehenden Spruch mit seiner ernsten Mahnung. Angesichts einer großen Sünde, die sich in die Gemeinde zu Corinth eingeschlichen hatte und nicht öffentlich gerügt worden war, schreibt der Apostel Paulus in heiligem Eifer: Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert? Darum feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seid. Denn wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert. Darum lasset uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteige, auch nicht im Sauerteige der Bosheit und Schalkheit; sondern in dem Süßteige der Lauterkeit und der Wahrheit. Der Apostel entlehnt dieses Bild dem alttestamentlichen Passah-Gesetz, nach welchem in ganz Israel, während den sieben Osterfesttagen lauter ungesäuertes Brod gegessen und kein Sauerteig, noch gesäuertes Brod gesehen werden sollte. (2 Mose 13, 6. 7.) Und uns, dem Volk des neuen Bundes, ziemt es ganzen Ernst zu machen mit dem apostolischen Befehl: Feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seid.

„Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert?" Weißt du es, mein Bruder, meine Schwester? Weißt du es, lieber Leser, der du einst in den Wunden Jesu Vergebung, Friede, Heilung gefunden hattest, und wandeltest fröhlich in den Wegen des HErrn, und nun bist du wieder fern von Ihm, und gehst mit geschlagenem, unruhigem Gewissen einher. Weißt du nicht, daß du eine kleine Bitterkeit, einen verborgenen Neid,

eine kleine Wurzel der Gefallsucht, des Ehrgeizes, der Unversöhnlichkeit stehen, oder später wieder aufkommen ließest, und dieses Bischen Sauerteig hat dich nach und nach ganz durchsäuert, so daß du, so wie du bist, nicht taugst in's Heiligthum Gottes? O, die Sünde ist wie die unreinen Thiere, die sich mit schauerlicher Schnelligkeit vermehren, wie das Unkraut, das, wenn man es nicht sorgfältig ausreutet, bald den ganzen sonst fruchtbaren Erdboden überwuchert. Eine einzige sogenannte kleine Sünde, die man **schont**, die man entschuldigt, die man in den gegebenen Verhältnissen für beinahe unvermeidlich erachtet, wird zu einer Macht im Herzen, frißt um sich wie ein Krebs, bringt eine ganze Brut von Sünden mit sich, und der Rebe, der schon mit dem Weinstock verbunden war, kann verdorren, ja, und abgehauen werden, wenn Gott in seiner unendlichen Treue nicht noch vorher ihn so beschneidet und in seine heilige Arbeit nimmt, daß auf's neue Buße zum Leben gewirkt wird.

Der Evangelist Moody zeigte unlängst in einer Versammlung einer Kinderschaar ein Röllchen Faden und fragte: „Glaubt ihr, daß ich mit diesem dünnen Faden den Hrn. Sankey so binden könnte, daß er sich nicht mehr zu regen vermöchte?" Und als die Kinder ungläubig lächelten, sagte er: „Ich brauchte nur, ganz leise und unvermerkt, dieses Fädchen hundert und tausend Mal um seine Füße zu schlingen, dann würde es zu einem dicken Seil, das er nicht zerreißen könnte." So geht es mit der Sünde. Leise und klein fängt sie an, umgarnt fast unvermerkt das Herz, aber bald wird sie zu einer furchtbaren Macht; der Faden wird zum Seil, das Seil zur Kette, und der Mensch wird ein Gebundener des Satans. „Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert? So feget nun den alten Sauerteig aus!"

Aber wie? Wie kann ich ihn ausfegen? Wie kann ich meiner Ketten los werden? Wie kann ich das wuchernde Unkraut ausreuten, den Krebsschaden heilen lassen?

Ist es dir ein wahrer Ernst mit solcher Frage? Siehst du ein, daß du in großer Gefahr bist, und willst du heil werden, — dann ist die Antwort leicht. Der Christ kennt in allen seinen Nöthen nur **Einen** Weg: den Weg zum Kreuz. Dort, wo das Osterlamm für uns geschlachtet wurde, dort ist Vergebung und Heilung für jeden Schaden, wäre er auch noch so verzweifelt böse. Dort sind alle Ketten zersprengt, dort ist dein ganzer Sündenleib mit Christo gekreuzigt worden. Aus all den Verwickelungen, und Versäuerungen deines eigenen Wesens tritt heraus und flüchte dich in Jesum hinein. Komm mit dem offenen Bekenntniß deiner Sünde. Thue Buße (d. h. wende dich davon ab) und glaube an das Evangelium (d. h. blicke auf Jesum). Traue Ihm, daß Er, wenn du dich Ihm übergibst und überlässest, dich wirklich reinigt, von allem alten Sauerteig erlöst. Sein Blut macht den tiefsten Schaden gut. Das ist das Heilmittel, um alles Saure, Bittre, Böse, Hochmüthige, Ehrsüchtige, Neidische auszufegen aus deinem Herzen. Und wenn auf diese Weise die Bahn wieder frei ist, dann kommt Er selbst hinein, wohnt und herrscht in dir; Er ist der Süßteig, der dich dann auch ganz durchsüßt, und dich verklärt in sein Ebenbild.

Darum lasset uns Ostern halten nicht im alten Sauerteige der Bosheit und Schalkheit; sondern im Süßteige der Lauterkeit und Wahrheit.

„Als ein Senfkorn."

Luk. 17, 6.

Mein Glaube ist dem Senfkorn gleich,
So klein und so gering,
Und doch in Jesu Gnadenreich,
Da wirkt er große Ding',
Denn er verbindet wunderbar
Ein armes, schwaches Kind
Mit einem Helden, dem fürwahr
Des Himmels Kräfte unterthänig sind.

Ich hab nur eine kleine Hand,
Doch damit faß ich kühn
Den Saum von Jesu Heilsgewand,
Ich halt', ich habe Ihn.
Ja, Er hält mich so fest und treu,
Wie sollt ich sorgen nun,
Ob groß genug mein Händlein sei,
Statt fest in seiner mächt'gen Hand zu ruh'n?

Klein ist des Menschen Aug', und doch
Umfaßt's die ganze Welt,
Kann schau'n die Sonne, leuchtend hoch
Am weiten Himmelszelt:
Mein Glaubensauge blickt empor
Und sieht im Himmelsglanz
Den, der zerbrach des Todes Thor,
Es fasset Jesum, meine Sonne, ganz.

Ich habe nur ein klein Gefäß: —
Ein **Meer** mein Jesus hat;
Ich komme, denn ich glaube es
Und schöpfe Gnad' um Gnad'.
Es sprudelt seine Segensquell'
So reichlich fort und fort;
Mein Krüglein ich darunter stell,
So kann es stets gefüllet bleiben dort.

Ein Steinlein in dem Bache lag,
Unscheinbar, ohne Werth;
In David's Hand an jenem Tag
Ward's schärfer als ein Schwert:
Und **Scherben** braucht der Gottessohn
Zu mancher heil'gen Schlacht,
Wenn sie, fest blickend zu dem Thron,
Im Glauben ruhn in seiner Siegesmacht.

Ob groß, ob klein mein Glaube ist,
So will ich fragen nicht:
Groß ist mein Heiland, Jesus Christ,
Mein Leben und mein Licht.
Geh du, o großer HErr, voran,
Und deck mich völlig zu:
Du bist, mein König, auf dem Plan,
Und bin ich nichts, so bist ja Alles Du!

Zur Erinnerung an 13.—16. März 1882. **D. R.**

In Jesu bleiben.

Früher meinte ich, „in Jesu bleiben," das heiße: viel an Ihn denken, beten, gesammelt sein. Es war eine **Arbeit** jeden Augenblicks; ein Gespanntsein meines ganzen Wesens..... und doch, trotz aller meiner Anstrengungen, mußte ich mir sagen: du gleichst einem Täublein, das ein- und ausfliegt und nicht einem Reben, der da **bleibt.**

Dann gab mir Jesus einen Strahl seines Lichtes, der mir meinen Irrthum deutlich zeigte und mir offenbarte, daß mein in Ihm Sein und Bleiben nicht die Frucht meiner Anstrengung, sondern seines vollbrachten Werkes sei. Anstatt mich nun zu Ihm hinaufzuschwingen in der Kraft meines Glaubens (Schwachheit wäre der richtigere Ausdruck), ließ ich mich fallen in meines Heilands Arme, indem ich seine Gnade, seinen Tod, sein Leben einfach annahm. Es ward für meine Seele ein Zustand, eine Ruhe, nicht mehr eine Arbeit oder eine Anstrengung.

Aber etwas konnte ich noch immer nicht verstehen. Warum gibt es denn Augenblicke, da ich nicht „bleibe?" Zuerst war es ganz **meine** Sache; dann ganz die **seine**, und in meines Herzens Trägheit sah ich nicht gleich ein, daß, wenn ich auch nichts **thun** kann, um in Ihm zu sein und zu bleiben, ich etwas **nicht** zu thun habe, nämlich: nicht hinauszugehen. Wenn du in einem Zimmer bist, was mußt du thun, um darin zu „bleiben?" — Nicht herausgehen. — Wann gehst du heraus? — Wenn du anderswo etwas suchst, was in jenem Zimmer nicht ist. — Es war ein neuer Lichtstrahl. Um in Jesu zu bleiben, müssen wir in Ihm Alles suchen und nichts haben noch wollen, was außer Ihm ist. Ich bin in Ihm durch das vollgiltige Versöhnungswerk, das Er vollbracht und ich im Glauben angenommen habe; ich **bleibe** in Ihm in dem Maß, in welchem meine Seele Alles, Alles in Ihm sucht und findet; in dem Maß, in welchem Er meinen Willen, meine Gedanken, meine Wünsche, mein ganzes Wesen durchdringt.

B.

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Am 8. März verließ uns, nach 4½jährigem treuem Wirken unser lieber Lehrer und Hausvater der Pilgerhütte, Hr. Dähler mit seiner Familie. Er folgt einem Rufe an ein neugegründetes Waisenhaus in Brünnen bei Bern, und wird mit seiner theuren Frau reichlich Gelegenheit bekommen, die Kleinsten im Namen Jesu aufzunehmen und sie für Ihn zu pflegen und zu erziehen.

Wir danken unsern l. Geschwistern für ihre treue Arbeit in unserer Mitte und werden sie in gesegnetem Andenken behalten. Wir freuen uns mit ihnen, wie mit all unsern ehemaligen lieben Herren Lehrern in der Liebe Jesu verbunden zu bleiben, und zu wissen, daß ein Jedes an seinem Ort mitwirkt an dem Einen großen Werk der Rettung von unsterblichen Seelen.

Die Hauseltern-Stelle in der Pilgerhütte übernahmen für's erste unsere lieben Geschwister Heiniger. Auch in dem Lektionsplan gab es nur wenig Veränderung, indem der treue HErr und Meister dieses Werkes, gerade zur gewünschten Stunde uns in der Person des Hrn. Wildemann aus Holland einen Lehrer und Mitarbeiter zusandte, wie wir ihn vorerst brauchen. Wir sind sehr dankbar für die treue Fürsorge des HErrn, der keine Lücke eintreten ließ und sind gewiß, daß Er auch für die Zukunft sorgen wird, und diesem Hause die Männer schenken oder erhalten wird, die Er sich ausersehen hat.

Ein Brief aus dem Gallalande.

Balli, Gallaland, 12. Oct. 1881.

Im Januar 1881 ist es uns endlich gelungen in das so lang ersehnte und erbetene Galla-Land mit Gottes Hilfe glücklich überzusiedeln. In sieben Tagen kamen wir mit unsern Familien wohlbehalten hier an. Gott sei Dank für seine Güte!

Balli ist ein königliches Lehen. Schoa und das Galla-Land bis an den Hawasch ist überhaupt in solche größere und kleinere Lehen eingetheilt, womit der König seine Freunde und Gäste belehnt, wovon sie zu leben und die betreffende Lehnspflicht zu entrichten haben. Jeder Fremde ist hier des Königs Gast, welchem er Dergo gibt, d. h. Anweisungen, wonach sie das von ihm Bestimmte von den betreffenden Beamten erhalten. Gibt nun der König den Fremden ein Lehen, wie mehrere Europäer längst erhalten hatten, so hört der Dergo auf und der Betreffende hat von dem Einkommen des Orts zu leben, welchen er erhalten hat.

Balli hat 20 Bürger und 20 Beisaßen, im ganzen etwa 200 Seelen Einwohner.

Wir beide wohnen hier in einem Gehöfte beisammen, jeder hat seine eigenen Hütten und seine eigene Haushaltung. Bis jetzt waren wir sehr mit Häuserbauen und Einrichtungen beschäftigt und sind noch lange nicht damit fertig. Es macht alles so viele und lange Arbeit, weil es an geeignetem Bauholz fehlt. Wir arbeiteten beinahe alles mit unsern eigenen Leuten, um die Landleute bei ihrem Feldbau zu lassen und um sie bei der Bebauung unseres Feldes nicht zu stören.

Balli liegt ziemlich tief, ist somit warm, fast nur zu warm für mich, weil ich seit Jahren an das kühle Hochland gewöhnt bin. Ein Hauptnachtheil ist, daß es kein Quellwasser hat, wir müssen das in der Regenzeit in teichartigen offenen Gruben zusammengelaufene Regenwasser trinken. Das Vieh wird an dem ein Stunde von hier vorbeifließenden Modscho Fluß getränkt, wo man auch die Wäsche zu waschen hat. Wenn man in einem ¼ Stund entfernten trockenen Bachbett gräbt, so findet man in einigen Meter Tiefe jederzeit gutes Quellwasser, was in Zeit der Noth auch geschieht. Die Regenzeit war anfangs schwach, allein gegen Ende reichlich. Es ist eine ziemlich gute Ernte zu hoffen, welche Ende September anfängt und der verschiedenen Getreidearten wegen bis Januar dauert. Meine Missionsthätigkeit bestand bisher in Unterredungen mit den Leuten,

wovon sich jedoch bis jetzt noch nichts berichten läßt. Auch lernen bei mir einige Galla-Knaben Lesen. Gute Schulen sind hier, bei dem gänzlich ununterrichteten Galla-Volk, die zunächst nothwendigste und lohnendste Missionsarbeit, wodurch man auch vor den Anfeindungen der bestehenden Kirche am besten gesichert ist. Der Gebra Michael, welcher auf St. Chrischona war, ist schon seit Jahren bei mir und unterrichtet meine und andere Kinder im Lesen und etwas Schreiben; wir gedenken die Schülerzahl zu vermehren, wenn wir eine Schulhütte gebaut haben. Wir haben die Kinder dann freilich auch zu nähren und zu kleiden.

Mit Medicin, besonders Wundsalbe diene ich vielen, welche darum bitten.

Die Einwohner von Balli sind Galla, ziemlich schon mit eingewanderten Schoanern vermischt. Bereits besteht auch schon eine abessynische Kirche. Auf Befehl des Königs haben sich die heidnischen Galla ohne Widerstand taufen lassen, die Priester weisen sie an, die vielen Fast- und Festtage zu beobachten, was theilweise geschieht; im Uebrigen können sie ruhig nach ihrer heidnischen väterlichen Sitte leben, weiter unterrichtet werden sie von den Priestern nicht. Diese Umstände gaben schon manche Veranlassung zu Unterredungen. Wir haben es also hier mit Schoaner-Christen und getauften Heiden zu thun. Es leben auch etwa 50 Gurague-Christen, aus ihrem Land geflüchtete Leute, hier.

Politisches weiß ich heute nichts nennenswerthes. Dieser Tage wird der König nach Debra Berhan vom Wollo Land zurückkommen, wo wir ihn wie gebräuchlich begrüßen werden. Es ist meines Wissens heute alles ruhig. Ich hoffe diese Post dem abreisenden Grafen Antonelli mitgeben zu können nach Aden.

Dem HErrn sei Lob und Dank für alle seine Gnade, er möge auch ferner noch mit uns sein!

Es grüßt Sie, die l. Ihrigen, sowie alle Freunde und Brüder in dem HErrn Ihr

Joh. Mayer.

Aus Amerika.

Brenham, Texas, den 17. Feb. 1882.

Der liebe Glaubensbote, der monatlich einkehrt, ist mir immer recht willkommen; erfährt man doch durch denselben, wie es daheim und auch da und dort bei den Mitarbeitern am Bau des Reiches Gottes zugeht. In einigen der neueren Nummern kamen auch Mittheilungen von einzelnen älteren Brüdern; das ist für die jüngeren doch immer etwas Erfreuliches und zugleich Anspornendes, wenn man von ihnen hören kann, daß es durch manche Geduldsproben und der Weg zum Sieg nur durch Kampf und Streit geht. Dies ist zwar eine alte Wahrheit; aber durch solche Zeugnisse wird sie neu und lebendig. Es ist mir, als sollten solche älteren Brüder zum Besten für uns jüngere mehr aus ihren reichen Erfahrungen mittheilen; es dient doch immer zur Erfrischung. Dabei muß freilich das die Haupt-Erfrischung bleiben, die wir zunächst aus der Quelle unsers Gottes und Heilandes schöpfen. Wenn's dann auch oftmals durch rauhe Wege geht, so gibt gewiß der HErr auch dazu die nöthige Pflege, daß des HErrn Name verherrlicht und gepriesen werde.

Hier zu Lande erfährt man es reichlich, daß es durch Geduld geht, bis der Same des Wortes Gottes die erwünschten Früchte trägt. Wir haben zwar vergangenen Herbst (am 20. Nov. 1881) ein neues Kirchlein einweihen dürfen; daran ist wohl ein gewisses Aufkommen zu erkennen, doch ist damit noch nicht Alles gethan. Möge es der HErr uns bald erfahren lassen, daß das theure Wort vom Kreuz nicht nur von der Kanzel ertönt, sondern sich auch in den Herzen wahrhaft als eine Gotteskraft erweiset.

Immerhin war es uns schon eine große Freude, in ein neues, hübsches Kirchlein einzuziehen. Wohl ist der Segen des HErrn in den gottesdienstlichen Versammlungen nicht von der Lokalität abhängig, aber dennoch freuen wir uns über unser neues Gotteshaus. Wer unser altes Lokal gesehen hat und kennt, der wird gewiß diese Freude mit uns theilen.

Der HErr gebe Gnade, daß hier und aller Orten Viele der göttlichen Einladung zur Seligkeit folgen, und einst mit der Schaar der Erlöseten von allen Enden der Erde dem HErrn das ewige Hallelujah singen mit neuen Zungen.

Der HErr sei mit Ihnen auf dem heimathlichen Berge, in Ihrer Familie, wie in der ganzen Anstalt und lenke alles zu seiner Ehre und Herrlichkeit.

Ihr dankbarer

Hein. Daude.

Aus verschiedenen Briefen.

Unter allen Erfahrungen des inneren und äußeren Lebens, den Zeiterscheinungen, die ihren Geisterhintergrund in der unsichtbaren Welt haben, und bei einem immer klareren und tieferen Einblick in die Gedanken, Rathschlüsse, Wege und den Haushaltungsplan Gottes drängt sich der Brautruf immer mehr in den Vordergrund: „O, komme bald, Herr Jesu!" Mancher, der es hört, dieweil die Zahl der zur Brautgemeinde Gehörigen noch nicht voll ist, läßt sich zum Miteinstimmen erwecken. Und immer lauter und vernehmbarer wird die Antwort des Bräutigams: „Ja, ich komme bald. Amen." Diese vernehmbare Antwort des Bräutigams erweckt und ermächtigt die Braut immer kräftiger zu rufen: „Ja, komm, Herr Jesu!" O was kommt doch Alles mit dem Bräutigam?! Völlige Erlösung der Brautgemeinde selbst vom Leibe der Schwachheit und der Demüthigung; die Decke Mosis wird von Israel genommen; der Bann, den das finstere Reich mit seinen Mächten und Gewalten noch über die Erde und ihre Bewohner ausübt und der immer drückender wird, je näher wir der Entscheidung kommen, wird zunächst auf tausend Jahre gelöst; o, und welche Segensströme werden sich — selbst auf die noch unerneuerte Erde — ergießen!

Darauf wartete und darum betete der uns so theure selige Vater Krapf, der der Pilgermission eine schmerzliche Lücke zurückgelassen hat, und der nicht nur ein Jünger und Diener, sondern auch ein wahrer Nachfolger Jesu Christi gewesen ist. O, Jesu sei für Alles und in Allem Herrlichkeit, Gewalt, Majestät, Sieg und Dank, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Ich besuchte seit längerer Zeit eine zwei Stunden von hier entfernte, an einen Katholiken verheirathete Bernerin, die in den Versammlungen in Belp Segen empfangen hatte. Der HErr nahm diesem jungen Ehepaar ihr einziges, allerliebstes Kindlein, ein wunderschönes Mädchen von zwei Jahren. Morgens acht Uhr war ich daselbst hinbeschieden, ein Leichengebet zu halten, die Leute gingen aber schon um sieben Uhr mit dem Kindlein fort. Eine nebenanwohnende Katholikin benachrichtigte mich von diesem frühen Weggang, bat mich aber zugleich bei ihr einzutreten, sie hätte auch so ein armes krankes Kind, das nicht leben und nicht sterben könne und nun schon ein halbes Jahr so daliege; schon dreimal hätte sie zum Pfarrer geschickt und beten lassen, daß das Kind doch sterben könne, aber es nütze alles nichts. Der Anblick dieses vierjährigen Marterbildes, das beständig stöhnte: „Mu—tt—er" ließ mich etwas von jenem „Ergrimmen im Geist" verspüren, und in einem heißen Gebete machte ich meinem Herzen Luft. Die Frau dankte und ich zog meine Straße fröhlich. Dies geschah am Donnerstag. Freitag Morgen meldete ein Briefchen, daß das arme Kind heimgegangen sei Wahrlich der alte Gott lebt noch, der Gebete erhört, darum wollen wir bei ihm bleiben.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 8. Febr. den Geschw. Keller in Neu Banovce ein Töchterlein (Hanna).

Am 9. Febr. den Geschw. Weiß in Kirchleerau ein Söhnlein (Gottlob Theophil).

Am 10. Febr. den Geschw. Uhlmann in Luzern ein Töchterlein.

Am 21. Febr. den Geschw. Gantenbein in Steffisburg ein Töchterlein (Maria Magdalena).

Trauung.

Am 11. Okt. 1881. Br. Johannes Dundur, Gefängnißlehrer in Mitau, Kurland, mit Jungfrau Helene Willumsohn von Riga.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Robert Murray M'Cheynes Leben und Nachlaß.

Nachdem M'Cheyne unter zunehmendem Segen in Larbert und Dunipace als Hilfsprediger 10 Monate gewirkt hatte, wurde er ohne sein Zuthun einstimmig als Prediger an der St. Peterskirche in Dundee gewählt, am 24. Nov. 1836 ordinirt und am folgenden Sonntag in sein Amt eingeführt. Er predigte über Jes. 61, 1—3: „Der Geist des HErrn ist über mir!" u. s. w. Schon diese erste Predigt wurde für einige zum Segen; er predigte fortan alljährlich am Jahrestag seiner Ordination über denselben Text. „Möge dieser Text prophetisch für mein Hierherkommen sein!" sagte er in seiner Antrittspredigt; als er 1842 nach 6 Jahren zum letztenmal über diesen Text predigte und er mit seiner Gemeinde „angenehme Jahre des HErrn" erfahren hatte, waren die Hauptgedanken, die er ausführte: 1. Die Erfolge eines Verkünders des Evangeliums sind durch die Salbung des h. Geistes bedingt, so bei Christo, so bei jedem Prediger; 2. Der Gegenstand aller treuen Predigt ist, die frohe Botschaft allen bekümmerten Gewissen zu predigen, die Traurigen zu Zion zu trösten, aller Welt die freie Zugänglichkeit zum Heiland zu verkünden: „Sechs angenehme Jahre sind an euch vorübergegangen. Diese ganze Zeit hat die Thüre offen gestanden, und jeder Sünder unter euch hätte eingehen können. Doch noch immer stehen Viele draußen, ohne Christus, ohne Vergebung, ohne Wiedergeburt, ohne Seligkeit. Was könnt Ihr erwarten, als einen „Tag der Rache?" Ein Gnaden**jahr** ist vorüber, ein **Tag** der Rache naht. Gott rechtet lange mit euch, doch das Gericht wird an einem einzigen Tage geschehen. Wie viele unter euch werden keine solche Gnadenzeit wie die vergangene mehr erleben. Eine ähnliche Gelegenheit selig zu werden, wird euch wohl nie wieder geboten. Die Erndte ist vergangen, der Sommer ist dahin und Euch ist keine Hilfe geworden. Manche von Euch werden eines Tages wünschen, nie von einem angenehmen Jahr gehört, nie die Predigt des Evangeliums vernommen zu haben — und daß sie gestorben wären vor dem Beginn des herrlichen Werks des HErrn in dieser Stadt. O daß ihr weise wäret und vernähmet Solches, daß Ihr verstündet, was Euch hernach begegnen wird!" — Von seinem Amtsantritt an nahm seine eigene innere Entwicklung mit raschen Schritten zu: „Sein Zunehmen in allen Dingen wurde offenbar." Innig begehrte er eine neue Gnadenzeit. Mehr durch Vermehrung der ordentlichen Andachtsübungen, als durch außerordentliche, suchte er das Wachsthum im HErrn. Allerdings bestimmte er sich besondere Zeiten zum Fasten und Gebet, allein das wahre Geheimniß des Gedeihens seiner Seele beruht in der täglichen Erweiterung seines Herzens in der Gemeinschaft mit Gott. "Er übte sich das Auge zu gewöhnen, den ganzen Tag emporzublicken und Strahlen von dem versöhnten Angesicht Gottes auf sich hernieder zu ziehen." In dieser Absicht richtete er seine ganze Haus- und Amtsthätigkeit ein. Er trachtete darnach, den ganzen Tag Gott zu genießen; von den leeren, unfruchtbaren Stunden im Leben vieler Gläubigen äußert er einmal: Sie beweisen uns, wie wenig wir von der Gegenwart Gottes **erfüllt**, wie wenig **zwingartig** wir in unserm Glauben sind (Sach. 4, 12. Joh. 15, 5). Die gewissenhafte Vorbereitung auf den Sonntag setzte er fort, wenn sie gleich ihm leichter wurde. Er hatte ein weites Feld der Thätigkeit. Die Gemeinde von St. Peter war groß und sehr arm, sein Kirchspiel enthielt 4000 Seelen, von welchen viele nie ein Gotteshaus betraten; die Zahl seiner regelmäßigen Zuhörer belief sich auf etwa 1000, die Einwohnerzahl der ganzen Stadt auf etwa 40,000. Viele Zeit verwandte er täglich auf Krankenbesuche, auch auf regelmäßige Hausbesuche, dem Worte Barters folgend: „Nach dem was ich von der Natur der wahren Gnade weiß, kann ich bestimmt behaupten, daß alle frommen Seelsorger sich

dieses zur Gewissenspflicht machen und sich ihr widmen werden, wenn nicht ganz besondere Verhältnisse sie daran verhindern." Allerdings wurde auch er mit dieser Aufgabe nie ganz fertig. Begräbnisse bewegten ihn immer tief: „Bin ich treu gewesen gegen diese Seele? Hätte diese Seele jedesmal, da wir zusammen verkehrten, den Weg des Heils von mir erfahren können? Waren meine Gebete ebenso inbrünstig wie meine Worte gegen dieselbe?" Diese Hausbesuche werden dann recht gemacht, wenn man in dem Geist hingeht, Seelen zu retten und zu stärken 2 Cor. 13, 7. Allwöchentlich versammelte er die jungen Leute seiner Gemeinde zu einer Bibelstunde, zu der er sich sorgfältig vorbereitete. Seine größte Sorgfalt wandte er den jungen Communikanten zu; von ihnen schenkte der HErr ihm am meisten Erfolge. In allen Bezirken seiner Pfarrei förderte er die Sonntagsschulen der Kinder: „Ach, daß doch wirkliche Herzensarbeit an ihnen geschähe!" Da er vernommen hatte vom Segen der wöchentlichen Betstunden, so führte er eine Betstunde für jeden Donnerstag Abend ein, in der er über einen Text ungefähr 20 Minuten redete, vorher und nachher betete, dann noch irgend eine Erweckungs- oder Bekehrungsgeschichte vorlas. Er hatte große Freude an diesen Abendversammlungen: „Es wird ohne Zweifel in der Ewigkeit mit Dankesliedern ihrer gedacht werden. Es herrscht eine Stille bis zum letzten Wort; nicht wie am Sonntag ein Fortrennen am Schluß des Gebets, als freue man sich aus der Gegenwart Gottes wegzukommen." Noch fleißiger wurden die Sonntagsgottesdienste aus der ganzen Stadt besucht. Seine Stimme und sein Stil war auffallend klar, sein Wesen durch milde Würde höchst anziehend, auch seine Gestalt fesselte den Blick. Ein Landmann äußerte: „Schon ehe er den Mund aufthat, als er den Gang entlang kam, war Etwas an ihm, das mich tief ergriff." Nach Vorlesung des Textes erklärte er meist seinen Zusammenhang in dem Kapitel, hob dann die Lehren desselben hervor und leitete daraus möglichst direkte bestimmte Anwendungen für die Zuhörer ab. „In meinen Predigten bin ich nur Schriftausleger, wenn die Bibel austrocknet, dann ich auch!" In diesem Geist vermied er sorgsam die nur zu gewöhnliche Textbehandlung, eine Lehre an Einzelworte anzuknüpfen, statt sie aus dem offenbaren Zusammenhang der Stelle abzuleiten. Er trachtete stets, des **Geistes Sinn** zu predigen, denn er fürchtete anders den Geist zu betrüben, der den Text eingegeben. Der beständige Inhalt seiner Reden war der: „wie es stehe um das menschliche Herz und um die Gnadenabsicht Gottes in Christo." Die Abendmahlssonntage wurden von Anfang an zu besonderen Gnadentagen; die Gemeinde empfand die Weihe der Gegenwart des HErrn; das Haus ward voll des guten Geruchs der guten Salbe, als **Sein** Name ausgeschüttet wurde (Hoh. Lied 1, 3). Ueber eine solche Feier enthält sein Tagbuch: „Eine schöne Zeit. Nie habe ich mich selbst so leer und so wenig ausgerüstet gefühlt, doch hat mir Gott reichlich geholfen. In vollständigem Frieden erhalten, denn ich verließ mich auf dich, mein Gott. Predigt über: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Wehrte den Unvorbereiteten im Namen dessen, der Augen hat wie Feuerflammen. Viel Frieden in der brüderlichen Gemeinschaft. Glücklich, eins in Christo zu sein. Ich, ein armer Wurm, Er, der HErr meine Gerechtigkeit. Liebliche Gottesdienste. „Stehe auf, Nordwind, und komm' Südwind, und wehe durch diesen Garten!" Es ist meine dritte Abendmahlsfeier; es kann meine letzte sein. Mein HErr kann kommen, oder ich mag bald droben zu Tisch sitzen!" Sein Lebenlang war M'Cheyne davon durchdrungen, daß er nicht lange wirken werde. „Die Nacht kommt!" dies erhielt ihn täglich wach. Während immer mehrere in seiner Gemeinde aufzustehen anfingen, sank seine Kraft dahin, so daß er nach drei Jahren eine Ruhezeit nöthig hatte. Er nahm jetzt den Ruf an, eine Reise nach Palästina zur Predigt unter den Juden mit einer „Untersuchungskommission" zu machen, die von dem Gedanken geleitet wurde: Der hl. Geist werde nicht eher ausgegossen

werden, als bis Juden und Heiden das Evangelium gepredigt werde.

Die Reise ging über Egypten durch die Wüste (auch hier wurde am Sonntag geruht trotz der brennendsten Sonnenhitze) nach Jerusalem, von da über Galiläa nach Syrien, Kleinasien und durch die Türkei und Oesterreich zurück. Wir müssen des Raumes wegen die Einzelnheiten übergehen. Am Fuß des Libanon erkrankte M'Cheyne so sehr, daß man sein Ende nahe glaubte. Aber der HErr erquickte ihn, und eben in jenen Tagen, da er am schwächsten darniederlag, kam der längsterbetene Segen über seine Gemeinde in Dundee, an der der eifrige Burns seine Stelle vertrat. Am 23. Juni (1839) predigte dieser in Kilsyth auf seines Vaters Kanzel, und indem er mit feierlichem Ernst seinen Hörern die Nothwendigkeit der sofortigen Annahme des Heils in Christo ans Herz legte, wurde die ganze ungeheure Versammlung überwältigt. Es war, als ob der h. Geist wie ein gewaltiger Wind herniederkäme und das ganze Haus erfülle. Viele wurden an jenem Tage in's Herz getroffen; das ganze Gotteshaus war voll bekümmerter und heilsbegieriger Seelen. Ganz Schottland vernahm die frohe Kunde, daß der Himmel nicht mehr ehern sei, daß der Regen zu fallen beginne als Antwort auf das anhaltende Gebet Vieler. Von jenem Tag an begann der Geist in manchen Theilen des Landes mächtig zu wirken, so auch in Dundee, als Burns am 8. August dahin zurückgekehrt war. Tag für Tag kamen die Leute zum Gebet und zur Anhörung des Worts zusammen und die apostolischen Zeiten schienen zurückgekehrt, wo „der HErr hinzuthat täglich, die da selig wurden, zu der Gemeine." Schon am ersten Tag, als M'Cheyne zurückkehrte und Abends über 1 Cor. 2, 1—4 predigte, durfte er die Veränderung zum Bessern wahrnehmen, die in seiner Gemeinde stattgefunden hatte. Am nächsten Sonntag predigte er über 2 Chron. 5, 13. 14: „Ich glaube, daß ich euch sagen kann, Euer Himmel wäre mir ein doppelter Himmel; ich will beten, wie nie zuvor, daß der HErr, wenn Er wirklich Seinen Geist auf uns ausgießen will, es in einer Weise thue, daß der Unmündigste unter euch es merke, wie es Gottes- und nicht Menschenwerk sei; und sollte es dem HErrn gefallen, mir eine Krone aus Eurer Mitte zu schenken, so gelobe ich Ihm, sie Ihm zu Füßen zu legen mit den Worten: das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Lob und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit." Noch mancher Gnadentropfen fiel auf einzelne Seelen. Aus manchen Kindern der Schande wurden Kinder der Ehren, aus manchen matten Gläubigen geistesbrünstige Seelen. Wie bei jedem solchen Geistesfrühling war es auch hier, daß nicht alle Blüthen zu Früchten wurden, aber noch viel weniger fielen alle Blüthen ab; vielmehr ist aus jener Geistesbewegung in Verbindung mit allerhand Ein- und Uebergriffen von seiten des Staats die freie Kirche Schottlands hervorgegangen, die seitdem ein reges Geistesleben äußert. M'Cheyne selbst blieb bis zu seinem Ende Geistlicher der Staatskirche, sah aber voraus die nothwendig sich entwickelnde schottische Freikirche. Schwer lag ihm auf dem Herzen der Zustand solcher Pfarreien, die Jahrzehnte lang unter dem verderblichen Einfluß der Vermittelungstheologie, „einer Pflanze, die der himmlische Vater nicht gepflanzet hat," lagen; er erkannte es als eine Pflicht der Kirche, solchen erstorbenen Gemeinden Evangelisten zu schicken. Gerne ließ er sich zu diesem Zweck einladen oder senden, und es wurde ihm vergönnt, an vielen Orten zu predigen und zu erleben, daß da und dort Geisteströpflein ausgegossen und Herzen bewegt wurden. Unter dieser Arbeit schwand seine Kraft schnell. Vom Typhus, der in Dundee herrschte, ergriffen, starb er den 25. März 1843 den schönen Tod eines durch den Glauben Gerechten. Er hinterließ Früchte und Werke, die ihm folgen und bleiben in Ewigkeit.

Nochmals sei namentlich Dienern am Wort das Buch bestens empfohlen.*) Th. J.

*) Dieses Buch ist zu haben bei **C. F. Spittler** in Basel. Preis broch. Fr. 4,70.

Der Glaubensbote

und

Mittheilungen aus der Pilgermission.

— 5. Band. — Nr. 5. —

Das Bleiben in Jesu.

Referat gehalten in einer Lehrer-Conferenz von J. Heiniger.

Das Neue Testament spricht in folgenden sieben Stellen vom Bleiben in Jesu: Joh. 6, 56; Joh. 15, 4—7; 1 Joh. 2, 6; 2, 24; 3, 6; 3, 24; 4, 13; — auffallender Weise nur in den Schriften des Apostels Johannes, während die andern Apostel diesen Ausdruck nicht haben. Von obigen sieben Stellen handeln die einen von der Nothwendigkeit und der Bedeutung des Bleibens in Jesu (Joh. 15, 4—7); andere geben die Kennzeichen dieses Bleibens an (1 Joh. 2, 6; 3, 6; 4, 13); die dritte Gruppe endlich bezeichnet die Mittel, in Jesu zu bleiben (Joh. 6, 56; 1 Joh. 2, 24 und 3, 24).

Wen aber gehen diese sämmtlichen Aussprüche an? Offenbar nur diejenigen die in Jesu **sind**. Joh. 15 schließt sich die Aufforderung Jesu: Bleibet in mir V. 4 unmittelbar an die Versicherung an: Ihr seid jetzt rein um des Wortes Willen, das ich zu euch geredet habe V. 3. Menschen, die den Heiland noch nicht haben, die noch nicht durch Offenbarung Gottes zu ihm sagen können: „Du bist wahrlich Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!" — zum Bleiben in Ihm auffordern heißt, sie in die schrecklichste aller Selbsttäuschungen hineinführen, sie glauben machen als seien sie bekehrt, da sie es doch nicht sind. Ich sage also: 1) **das Bleiben in Jesu setzt das Sein in Jesu voraus, wie das Wachen einen Besitz voraussetzt, den man bewahren will.**

Wer aber ist in Jesu? Derjenige, der durch die Erkenntniß seines verlorenen Zustandes todeswund zu den Füßen des Kreuzes getrieben, die Erlösung durch sein Blut, das ist, die Vergebung der Sünden empfangen, und den ganzen Heiland mit seinem vollendeten Werke für sich in Anspruch genommen hat. Dadurch, daß er zu allen Heilsgütern das Wörtchen **mein** setzen lernte, wurde er in den Leib Christi organisch eingegliedert und trat in Christum und seine Fülle als die Wohnstätte seines genesenen Herzens ein. Die Taube ist nun in der sichern Felsenkluft geborgen und die Schwalbe hat ihr Nest gefunden. Wir nennen diesen Vorgang **Bekehrung**. Sie ist ein geistiger Wohnungswechsel: man verläßt das kalte, unreine Logis des sündigen bisherigen Zustandes und bezieht die sonnige Stätte der Liebe Jesu. Daraus ergibt sich: 2) **In Jesu ist nur der aus Gott Geborne, der durch den Glauben eine neue Kreatur geworden ist.**

Damit ist schon angedeutet, was es heiße, **in Jesu bleiben**. Das biblische Bleiben bedeutet meistens: **in einer Sache verharren**. Joh. 8, 31: Wenn ihr bleibet in meiner Rede, d. h. in meinem Worte beharret, es fort und fort euer Leben und eure Richtschnur sein lasset — so seid ihr wahrhaftig meine Jünger. In der **Liebe**, im **Lichte** bleiben (Joh. 15, 9; 1 Joh. 2, 10) heißt: die einmal eingenommene Stellung in der Liebe, dem Lichte, — den Liebes- und Lichtesstandpunkt innehalten, behaupten. Nach

Joh. 15, 4—7 ist jeder Wiedergeborne so organisch mit Christo verbunden, wie es der Rebe mit dem Weinstock ist. In diesem Verhältniß des Eingepflanztseins, in welchem er alles von Christo bezieht, nichts hat, als was er von Christo hat, muß er verharren. Verläßt er diese Stellung, bleibt er nicht in ihm, so wird er V. 6 weggeworfen, verdorrt und verfällt dem ewigen Feuergerichte. Ein Rebe kann aber nicht immer wieder abgeschnitten und in den Weinstock eingefügt werden. Er wird vielmehr **abgeschnitten**, damit er kein Theil des Weinstocks mehr sei. Unter **Nichtbleiben** ist hier somit nicht das momentane Vergessen und Außerachtlassen Jesu, das eine Zeit lang wieder mit eigener Kraft wandeln, oder das Thun vereinzelter Sünden verstanden, sonst würde Niemand dem ewigen Feuer entgehen. Das Nichtbleiben in V. 6, welches unabänderlich das Weggeworfenwerden nach sich zieht, kann nichts anderes bedeuten, als: von Jesu abfallen, sich selbst wieder den Sohn Gottes kreuzigen, den Geist der Gnade schmähen, und das Blut des neuen Testamentes für unrein halten. Dazu führt ein doppelter Abweg vom Stand der Gnade: **entweder** allmäliges Vertrauensetzen auf seine **Heiligung**, neben Christo dem einzigen Weinstock, ein selbständiger Weinstock sein wollen; **oder** der Abweg ins **Fleisch**, Glauben und gutes Gewissen von sich stoßen und die Welt liebgewinnen. Es gilt fort und fort den Stand der Gnade im Glauben und gutem Gewissen behaupten. Aus dem Gesagten folgt: **3) In Jesu bleiben heißt: die in Jesu eingenommene Festung innehalten, diesen Standpunkt des Vertrauens auf Christum allein und des demselben entsprechenden Wandels nicht mehr verlassen, im Gnadenstand bleiben.**

Der unmittelbare Gewinn dieser Stellung ist ein doppelter: Joh. 15, 5: wer in mir bleibet, bringet viele **Frucht** und V. 7: So ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren. Das Festhalten unseres Gnadenstandes macht uns **fruchtbar**, d. h. sowohl: Wir werden die Früchte des Geistes bringen: Liebe, Freude, Friede u. s. w., als auch: Wir werden dadurch für andere Menschen ein Bekehrungswerkzeug werden, und je treuer wir diese Doppelaufgabe erfüllen, desto fester machen wir auch unsern Beruf und unsere Erwählung (siehe 2Pet. 1, 4—11). Andrerseits macht uns das Bleiben in ihm immer empfänglicher für Jesu Gaben, inniger mit Seinem Willen vereinigt, so daß wir mehr und mehr bitten können, **was wir wollen**, weil unsere Bitten mehr Geistesbitten werden, also gewisse Erhörung garantiren. Wie das ganze Leben der Rebe im **Nehmen** und **Geben** besteht, so soll auch unser ganzes Christenleben im Nehmen und Geben bestehen. Das Bleiben in Jesu ermöglicht das Gnade um Gnade nehmen aus seiner Fülle. Alle diese erhaltenen Zuflüsse aus Jesu, aber, sollen Lebensfrüchte hervorbringen, gleichwie der Rebe den aus dem Weinstock bezogenen Saft sofort zur Fruchtbildung verwendet (Gegensatz: Jak. 4, 3). Wir sagen: **4) Die praktischen Ergebnisse des Bleibens in Jesu sind Gott gegenüber erhörliches Gebet, den Menschen gegenüber gute Werke, zu ihrer Bekehrung dienend** (Math. 5, 16.).

Eng damit zusammenhängend ist die Frage: Welches sind die Kennzeichen des Bleibens in Jesu? Darauf antworten 3 Stellen: 1 Joh. 2, 6; 3, 6; 4, 13. Erstes Kennzeichen:

1 Joh. 2, 6: Wer da sagt, daß er in ihm **bleibe**, der soll auch **wandeln**, gleich wie Er gewandelt hat. Von wem also, und wenn auch nur dem Anfange nach, gesagt werden kann: er geht den Weg Jesu, d. h. er verleugnet sich selbst, nimmt sein Kreuz auf sich und folgt **ihm** täglich, der bleibt in Jesu. Wer nicht mehr eigene Wege nach seines Herzens Gedünken einschlägt und fortgeht, sondern Schritt für Schritt in den Fußstapfen Jesu zu wandeln sucht, der ist ein lebendiger Rebe am Weinstock, auch wenn er einmal nebenaus irren sollte. Falle ich auch einmal über's Straßenbord hinunter, wenn ich mich nur wieder aufraffe und den verlassenen Weg um so eiliger und vorsichtiger **fortsetze**, so darf ich doch sagen: Ich bin auf dem rechten Wege geblieben. Zweites Kennzeichen: 1 Joh. 3, 6: Wer in ihm bleibet, der sündiget nicht; d. h. zunächst: lebt nicht in herrschenden Sünden, ist kein Sündenknecht, entsprechend dem paulinischen Wort: die Sünde wird nicht über euch herrschen, denn ihr seid nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade, Röm. 6, 14. Das Sündigen ist nicht mehr Lebens**regel**, gehört nicht mehr zu seiner neuen Natur, sondern ist eine Abnormität. Wer aber die Sünde **in** sich und **über** sich herrschen, d. h. sie zur Regel werden läßt, macht es für Andere wenigstens zweifelhaft, ob er immer noch im Zustande der Kindschaft, im Gnadenstande lebe: Denn der Gnadenstand ist stets auch ein **Heiligungsstand**. Drittes Kennzeichen: 1 Joh. 4, 13. Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben, daß er uns von seinem Geist gegeben hat. Der Geist aber ist das Siegel der Gotteskindschaft. Wer vom Geiste getrieben wird, durch den Geist Abba schreiet, das Zeugniß der Gotteskindschaft hat, der bleibt in Jesu, ist in ihm geblieben. Wo die Salbung vorhanden ist, die uns alles lehrt, da ist immer Verbindung mit Christo. Fassen wir diese drei Kennzeichen zusammen, so folgt: 5) **Wer in der Nachfolge Jesu wandelt, sich vom Sündendienst frei hält und die Salbung des Geistes hat, dessen reelles Bleiben in Jesu ist nicht zu bezweifeln. Umgekehrt aber haben die meisten Zweifel am Gnadenstand bei Gläubigen ihren Grund entweder in eigenwilligen oder weltförmigen Schritten, oder im Meisterwerdenlassen einer Sünde, oder in der Untreue gegen die Salbung.**

Fragen wir aber: Was müssen wir **thun**, um in Jesu zu bleiben? so gibt uns die Schrift auch hierauf die Antwort. In Joh. 6, 56 wird zuerst das Essen des Fleisches und das Trinken des Blutes Jesu genannt. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm. V. 35 nennt Er sich das Brod des Lebens. Er selbst also, der verklärte Gekreuzigte, will unsre Speise sein. Es **gibt** eine unio mystica. Das Gesetz dieser himmlischen Seelenspeisung jedoch ist demjenigen irdischer Leibesspeisung gerade entgegengesetzt. Die irdische Speise verwandelt sich in den menschlichen Organismus; Jesus aber, die Speise des Gläubigen, verwandelt den Genießenden in seine eigene Natur. Lassen wir keinen Tag vorübergehen, ohne uns innerlichst von Jesu zu nähren. Dies geschieht nicht durch Verstandesreflexionen oder durch Vorstellungen der Phantasie, auch nicht einmal durch bloßes Lesen des Wortes: sondern auf eine undefinirbare Weise durch stille Sammlung und Einkehr der gesammten Willens-, Gefühls- und Erkenntnißwelt in die innere Glaubens-

welt; durch vollste Concentration sämmtlicher die Innenwelt mit der Außenwelt verbindender Seelen- und Geisteskräfte auf das ewige Wort. Welche unnennbare Kraft strömt so sanft auf den Menschen über! **Leiblich** vermittelt wird dieses Genießen des HErrn im Abendmahl, auf welches obige Stelle in zweiter Linie hindeutet. Durch diese Mittheilung göttlichen Lebens wird natürlich Jesus selbst immer mehr das eigentliche **Element** der gläubigen Seele; sie senkt ihre Wurzeln tiefer in Ihn ein und das Bleiben in Ihm wird stets sicherer und gewisser. Ein ferneres Bleibemittel nennt 1Joh. 2, 24: So bei euch bleibet, was ihr von Anfang gehört habt, so werdet ihr auch im Vater und im Sohne bleiben. Also: die Bewahrung des ganzen Wortes der Wahrheit. Es bindet als Mittheilung göttlicher Kräfte inniger an Jesum und löst als Verurtheilung der Welt immer mehr von **derselben** und vom **Eigenen** ab. Im Wort liegt Geist: im Weltwort Weltgeist, im Gotteswort Gottesgeist. Jedes weltliche Buch, das wir lesen, stellt uns die Welt in bestrickenden Farben dar, und schwächt allemal ein wenig die ablehnende und feindliche Gesinnung, die ein Gotteskind der Christusmörderin gegenüber hegen soll. Das Wort Gottes hingegen macht uns die göttlichen Dinge immer reeller und fesselt unsere Liebe an das, was droben, und **Den,** der droben ist. Das aufmerksame gläubig kindliche Lesen und Erwägen des Wortes wird so ein Hauptmittel, uns in Jesu zu erhalten. Freilich wird es diesen Erfolg nur dann haben, wenn auf's Erwägen das **Thun** folgt, nach 1Joh. 3, 24: Wer seine Gebote hält, der bleibet in Ihm, und Er in ihm. Jeder genaue Gehorsam gegen irgend ein Wort Gottes erweist mir dasselbe als wahr und vermehrt dadurch mein Vertrauen zu dem, der es gesagt. Was bindet aber fester als Vertrauen? Was bindet fester an einen Freund, als sein wahrbefundenes Wort? Jedes Thun des Worts flicht ein neues Band um mich und meinen Heiland. Ich erkenne Ihn jedesmal als den **Amen,** in dem alle Verheißungen Gottes sich erfüllen. Da kommt es mir immer weniger in den Sinn, Ihn zu verlassen; denn wo wollte ich ein treueres Herz finden? Thue sein Wort, und du wirst bei ihm bleiben. — Ich folgere also aus den angeführten Stellen der Schrift: **6) Mittel zum Bleiben in Jesu sind: das tägliche Sichnähren, durch das Brod des Lebens, der häufige Genuß des Abendmahls mit Glauben und gutem Gewissen und das Aufnehmen, Bewahren und Thun des geschriebenen göttlichen Wortes.**

Dieser treue Gehorsam macht dann das allgemeine Bleiben in Jesu mehr und mehr zu einem **Bleiben in jedem Moment:** aus dem summarischen Bleiben wird ein **detaillirtes,** beständiges Bleiben in Jesu. Jesus wird einem in allen Dingen unentbehrlicher, deßhalb dringt einem das **Nothbedürfniß,** die Zeiträume, in welchen man nicht aus ihm sich nährt und stärkt, kürzer und kürzer werden zu lassen; — Jesus wird einem immer lieber, deßhalb treibt uns auch das **Liebesbedürfniß,** inniger uns an ihn anzuschmiegen, öfter und länger seine Liebesstrahlen aufzufangen, ihm genauer nach den Augen zu sehen und auf die holde Rede seines Mundes zu hören; alles andere kommt uns stets fader, kälter, unwahrer, schwächender vor: kurz, der Jesus, den wir erst seinen Umrissen nach erkannten, wird uns auch in seinen einzelnen Zügen täglich offenbarer und damit köstlicher.

Wir verflechten ihn in immer **mehrere Handlungen** unseres Lebens, in immer mehrere Entschlüsse und **Gedanken** unseres Herzens, und je mehr wir uns gewöhnen, ein solches beständiges Bleibeleben in Jesu zu führen, desto fester wird unser Gnadenstand überhaupt, desto unmöglicher das Fallen aus demselben. Danken wir Gott, daß er auch das **Reinigungsmesser** anwendet, um uns in diesen seligen Zustand einzuführen. Von dem Gesichtspunkte des beständigen Bleibens in Jesu aus betrachtet, erhalten nun auch alle angeführten Stellen einen noch umfassenderen, spezielleren Sinn, den zu deuten ich aber dem betenden Nachdenken des Einzelnen überlasse, indem ich das eben Gesagte noch in These 7 zusammenfasse: **Dieses allgemeine Bleiben in Jesu, der Gnadenstand, wird um so fester und unlöslicher, je treuer wir uns im beständigen Bleiben in Jesu üben.**

„Gebt einmal Acht an einem Sommerabende, wie andere Bienlein es machen und thut desgleichen. Ermüdet von des Tages Hitze und Arbeit entschlummern sie sanft in den Kelchen der Blumen. Da schließen die Blumen über ihnen ihre zarten Blätter und das linde Sausen der Abendlüfte wiegt die Ruhenden und Wohlgeborgenen in ihrem duftigen Bettlein hin und wieder.

Süßes Lager! So ruhe du im Kelch der Saronsrose. Vergiß **dich** über deinem Jesus. Er sei dein Alles und seine Verheißungen und Verdienste seien die Decken über dir, die Kissen unter deinem Haupte. O dann — was ist's, ob draußen der Sturm saust und krächzendes Nachtgeflügel dich umschwirrt. Dir ist wohl gebettet und die Liebe ist sein Panier über dir."

Nach Ostern.

II.

Es liegt für uns ein großer Selbstbetrug darin, daß wir so sehr geneigt sind, so zu denken und zu handeln, als ob nach Ostern für uns Ostern vorüber wäre. Mit der äußeren Feier des Ostersonntages hört bei vielen das Osterleben auf und bei wie vielen dringt das Osterevangelium nicht einmal bis zum Ostermontag durch. Es thut den Gläubigen des HErrn wirklich herzlich leid, daß die Nachostern unter Christen so gar fleischlich gehalten werden. Bei den Aposteln finden wir es nicht so. Sie predigen ohne Unterscheidung der Tage die Auferstehung Christi und, mit Ihm auferweckt, führen sie ihren täglichen Wandel in der Neuheit des empfangenen Lebens, und die Leiden in ihrem Beruf überwinden sie tagtäglich in der Siegesstärke und Lebenshoffnung, die durch seine Auferstehung ihnen gegeben ist. Nach Ostern ist es bei ihnen noch Ostern und so gibt der auferstandene HErr ihnen im Glauben den Sieg allezeit. Wir werden uns davon überzeugen, wenn wir noch die Zeugnisse von der Auferstehung Jesu in der Apostelgeschichte und den apostolischen Briefen durchgehen, gleich wie wir die Zeugnisse im Alten Testament und in den Evangelien durchgegangen haben, zu welch' letzteren noch Matth. 26, 32 beizufügen ist. Möge es uns ein lieblicher Emmahusgang sein, wenn wir zunächst den Zeugnissen **Petri** nachgehen.

Die wiederholte Offenbarung des Auferstandenen und das ihnen eröffnete Geistesverständniß für die Vorausverkündigung des HErrn, und die alttestamentlichen Weissagungen hatte die Zwölfe zu dem apostolischen Zeugniß von der Auferstehung Jesu befähigt. Noch ehe der heil. Geist über sie ausgegossen

war, erkennen sie es, daß ihre apostolische Aufgabe darin bestehe, Zeugen der Auferstehung des Herrn Jesu zu sein, wie es Petrus bei der Wahl des Matthias ausspricht (Apostelg. 1, 22). Sobald aber Pfingsten erfüllet war, fangen sie mit diesem Zeugniß an. In seinen zwei Reden an das Volk, zuerst nach der Ausgießung des heiligen Geistes, dann nach der Heilung des Lahmen, bezeugt (Petrus 2, 22—39; 3, 12—26), es sei nach dem festgestellten Rath und nach der Vorerkenntniß Gottes und gemäß dem Weissagungswort unmöglich gewesen, daß der von Israel durch Hände der Heiden ermordete Heilige und Gerechte, der den Tod nicht durch eigene Sünde verschuldet hattte, vom Tod gehalten worden wäre. Von der Auferstehung Jesu, welche durch Neubelebung seines ins Grab gelegten Leibs bewirkt worden sei, seien sie alle Zeugen. Der Fürst oder Bahnbrecher des Lebens, der vermittelst seines Todes und seiner Auferstehung für sein Volk eine Bahn des Lebens und des Auferstehens gebrochen hat, konnte wohl getödtet werden, aber er ist auferweckt und erhöht worden und hat die Verheißung des heil. Geistes empfangen. „Die Erhöhung durch die Rechte und zu der Rechten Gottes hat ihn zum HErrn, die Zutheilung des verheißenen Geistes an ihn, denselben auszugießen, hat ihn zum Christus gemacht." Israel, aber, auch die fernhin Wohnenden können nun durch die Bekehrung zu Ihm die Vergebung der Sünden und die heilige Geistesgabe empfangen. Damit das von Gott durch seine heil. Propheten Geredete hergestellt werde, muß Ihn der Himmel so lange aufnehmen, bis Israel sich bekehrt und seine Sünden ausgetilgt werden und dann vom Angesicht des HErrn die Erquickungszeiten kommen durch die Wiedererscheinung des Auferstandenen. — Wie köstlich ist doch das, am Kreuz und Grab unseres Heilandes stehen und den Glauben fassen zu dürfen: Durch seinen Tod und seine Auferstehung ist mir der Heiland ein Bahnbrecher des Lebens durch alle Berge der Sünde und des Todes hindurch geworden, und damit er mich diese Lebensbahn führe und mich mit Freuden vor seinem Angesicht erfülle, sendet dieser erhöhte HErr und Christus auch mir, sündigem und elenden Menschen, vom Vater die Vergebung meiner Sünden und die Gabe seines heiligen Geistes? Wer in aller Welt will sich da nicht zu **Ihm** bekehren?

Bereits war die Gemeinde des HErrn in Jerusalem gegründet, als Petrus sich vor dem Hohen Rath zu verantworten hat und so bezeichnet er denn in seinen beiden Reden vor Gericht den am Holz erwürgten Jesum von Nazareth als den durch Israels Baumeister verworfenen Stein, der durch seine Auferweckung zum Eckstein eines neuen Israels geworden sei, und den Namen desselben als den einzigen Heilsgrund für alles Erdenvolk eine solche Herrscherstellung hat Gott ihm gegeben zu Israels Begnadigung. Dies einmüthige Zeugniß der Apostel ist zugleich das Zeugniß des heil. Geistes. — Wider diesen von Gott gelegten Eckstein hat der Hohe Rath nichts vermocht, und was mehr werden heute seine Feinde wider ihn ausrichten, als daß sie sich an ihm stoßen und zerschellen? (4, 8—12; 5, 29—32). — Was Petrus in Jerusalem bezeugt hat, das trug er auch hinaus bis nach Cäsarea in das Haus des heidnischen Hauptmanns (10, 40. 41). Zu dem Allem bemerkt ein Schriftausleger.: „Was sie selbst so lang nicht glauben konnten, das bezeugen die Apostel öffentlich vor den hartnäckigsten Feinden, vor allem Volk, vor dem Hohen

Rath bis in die Heidenwelt hinaus, mit einer Ehrlichkeit, die unter Schmach, Banden, Tod einfach dabei bleibt: Wir können's nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben; diesen Jesum hat Gott auferweckt, deß sind wir alle Zeugen! — Muß man da nicht sagen: Gelten solche Zeugnisse nichts, so gilt kein Zeugniß der Welt etwas, so kann man ebenso gut leugnen, daß es überhaupt einen Jesus und Apostel, einen Pilatus und Herodes gegeben habe!" Dabei ist wohl zu beachten, daß Petrus und die Apostel den Glauben an den Auferstandenen nur auf Grund der Buße fordern, ganz gemäß der Amtsanweisung, die sie vom HErrn empfangen haben (Luk. 24, 46. 47.) So wohlbeglaubigt das Zeugniß von Jesu Auferstehung ist, so kann doch nur der zum Glauben an dieselbe hindurchdringen, der Buße thuend, zu sich selbst kommt, sich selbst erkennt, aus sich selbst und dem eigenen Wesen heraus und zu dem die Sünden tilgenden Jesus kommen will. Leute, die nicht eine gründliche Versöhnung ihres Gewissens mit Gott suchen, bleiben deßhalb Zweifler ihr Lebenlang, und ein Geschlecht, das nichts so sehr wie die Buße flieht, ist zugleich ein glaubensloses Geschlecht und wird zu Schanden. — So setzt denn Petrus auch in seinem ersten Brief Kap. 3, 21 das durch die Taufe bewirkte Hingewendetsein eines guten Gewissens zu Gott in engste Verbindung mit der Auferstehung Jesu Christi, und Kap. 1, 3 schreibt er: Gott hat uns wiedergeboren durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten. Die Wiedergeburt schließt die beiden durch die Auferstehung Jesu vermittelten Heilswirkungen Gottes, die Sündenvergebung und Geistesmittheilung in sich, und ist die durch die Zutheilung der Sündenvergebung und des heil. Geistes bewirkte Neuschöpfung des Menschen, durch welche derselbe ein eben geborenes Kindlein Gottes zu sein anfängt und die Hoffnung des unvergänglichen Erbes zu seinem Ziel hat. — Können wir wohl alle der großen Gottes-Barmherzigkeit Dank sagen, daß von Christi Auferstehung eine wiedergebährende, unsere alte Natur umschaffende Gotteskraft in uns eingegangen sei? Haben wir jemals Ostern und Pfingsten recht gefeiert, wenn wir diese Lebenswirkung des erhöhten Heilands an unseren Gewissen und Geist noch nicht erfahren haben? Sollte unsere Neugeburt und die lebendige Hoffnung es nicht werth sein, daß wir zu Jesu, dem Mittler dieses neuen Lebens, kommen und das lebendige Gotteswort so in unser Herz aufnehmen, daß es in uns der Same des neuen Lebens werde?

Sieh, dein HErr ist auferstanden,
Daß du könntest auferstehn,
Aus der Sünde Haft und Banden
In die schönste Freiheit gehn!
Willst du Ihm dich nur ergeben
Streift Er deine Ketten ab,
Und du siehst dein altes Leben
Hinter dir als leeres Grab. Th. J.

Der Todesgriff.

„Einst segelte ich", erzählt ein Schiffskapitän, „an der Insel Cuba vorüber. da ging der Schrei von Mund zu Munde: „Ein Mann über Bord!" Es war unmöglich, das Steuerruder aufzuhalten, aber ich ergriff sofort ein Tau und warf es über den Stern des Schiffes, und rief dem Manne zu, er möge das Tau ergreifen. Der Matrose that einen glücklichen Griff; gerade als das Schiff an ihm vorübersegelte, erfaßte er das Tau und schlug es über die Schultern unter die Arme, daß er damit an Bord gezogen werden konnte. Und er ward gerettet. Das Tau aber hatte er mit solcher Festigkeit, mit einem wahren **Todesgriff** erfaßt, daß es mehrerer Stunden bedurfte, ehe er seine Hand zu öffnen und ehe man das Tau aus derselben zu nehmen vermochte.

Solch einen rechten, festen Todesgriff bescheere Gott in Gnaden dir und mir! In Christo Jesu hat Er uns ein festes Rettungsseil herabgelassen; wohl dem, der es erfaßt mit unerschütterlichem Glauben.

Berl. Sonntagsblatt.

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Am 12. April feierten einige durch das Werk des HErrn verbundene Freunde im Fälkli zu Basel ein liebliches Fest. Es war der hundertjährige Gedächtnißtag der Geburt des seligen Vaters Spittler, der vor 14½ Jahren nach einem liebe- und arbeitsreichen Leben in großem Frieden heimgegangen ist. Wie wohl das Fest einen durchaus familiären Charakter hatte, erlauben wir uns doch, unsern Brüdern einiges darüber zu erzählen. Die Feier des Abends wurde eröffnet durch Gesang und Gebet, worauf der langjährige Gehülfe Spittlers, unser lieber Freund und Bruder J. L. Jäger, einen von ihm verfaßten Umriß der Lebensarbeit unsers Papa Spittler vorlas. Die Thatsachen, die uns darin vor Augen geführt wurden, sind größtentheils schon bekannt; doch erhielten wir auf's neue einen mächtigen Eindruck von der Fruchtbarkeit eines gottgeweihten, von rettender Liebe durchdrungenen Lebens. Eine Anstalt um die andere entstand. Spittler sah überall das Bedürfniß der leidenden Menschheit, und verstand es, ein Mitgefühl hiefür bei Andern zu wecken. Er liebte, und die Liebe machte ihn erfinderisch. Ein Geheimniß von Spittlers Erfolg lag in seiner Uneigennützigkeit. Er suchte nichts für sich, wollte nicht geehrt und berühmt sein, dachte auch niemals an seine eigene Person, wenn es sich um pecuniäre Opfer handelte, wie er auch denn zeitlebens nie rechnen gelernt hat, und bis zuletzt alle in Franken genannten Summen sich in „Dublonen" mußte umsetzen lassen, um einen richtigen Eindruck von dem Geldwerth zu bekommen. So kam er einst auf einer Reise mit seiner Tochter nach Friedrichshafen, wo er nicht, wie er es sonst am liebsten that, bei Freunden logiren konnte, sondern in einem Gasthaus übernachten mußte. Bei der Abreise ließ er sich die Rechnung vorlegen, und übergab dann arglos seinen für die ganze Reise gefüllten Gedsäckel dem Wirth, mit der freundlichen Bitte, derselbe möge den Betrag der Rechnung selber herausnehmen.

Nach Beendigung des gehaltreichen Vortrags wurden noch von einigen der anwesenden Freunde Züge aus Spittlers Leben mitgetheilt. Ein ehrwürdiges Mitglied des Comites der Basler Mission erzählte, wie er einst mit Rathsherr Christ und Spittler eine Missionsreise nach Würtemberg unternommen habe, wobei es galt, etliche erwachte Bedenklichkeiten und Mißverständnisse zu beseitigen. Spittler machte selbst für die Eintheilung in die Arbeit folgendes charakteristische Programm: „Christ führt das Wort: S. schreibt; Spittler spricht mit den Einzelnen." — Von einem Augenzeugen wurde auch noch der Eindruck erfrischt, den er am Sterbebette des theuren Vaters Spittler erhalten hatte, dem in aller Stille ein herrlicher Eingang in das himmlische Reich bescheert war.

Ein Lied des seligen Inspektors Zeller von Beuggen wurde vorgetragen, weil es, wie hervorgehoben wurde, so recht die Lebensarbeit Spittlers kennzeichne und deren innersten Triebe offenbare. Wir lassen dieses schöne Lied als Schluß unserer kleinen Festschilderung und zum Sporn zu neuer Liebes-Arbeit hier folgen.

Kennst du den **Trieb**, erwacht in Menschenbrust,
Erglüht in heil'ger Flamm' und stiller Lust?
Er treibt das Herz
Dahin, wo Elend wohnt,
Wo Sünd' mit Schmerz
Und mit Verachtung lohnt.

Kennst du die **Macht**, die so gewaltig zieht,
Aus der so manche stille That erblüht?
Sie läßt nicht ruh'n
Bei fremder Menschen Noth;
Sie treibt zum Thun,
Sie hilft in Angst und Tod.

Barmherzigkeit! So heißt der Trieb, die Macht;
Sie hat den Sohn zu uns herabgebracht.
Er blickt' uns an;
Sah uns beraubt, entstellt;
Was Keiner kann,
That Er, und half der Welt.

Barmherzigkeit! Sie ist die Rettungsmacht:
Wohin sie strahlt, da weicht des Jammers Nacht.
Sie kniet hin,
Beugt zum Verlass'nen sich,
Und pfleget ihn;
Sie rettete — auch mich!

Fühlst du es wohl, was dein **Erbarmer** that?
Gedenkest du an seine Thränensaat?
Liegst nicht mehr da
In deinem Blut am Weg,
Wo Er dich sah?
O dank Ihm! sei nicht träg!

Geretteter! Vergiß des Armen nicht,
Dem's neben dir am Nöthigen gebricht!
Dir ist nun wohl,
Geheilet ist dein Schmerz;
Ist dir nun wohl,
So öffne Hand und Herz.

Du **Glücklicher!** Der nie im Elend war,
Im Ueberfluß die Mutter dich gebar.
Geht's wohl so fort?
O lern, was Elend ist!
Schau Jenen an!
Der war einst, — was du bist.

Das **arme Kind**, das keine Mutter hat,
Den Frevler selbst, schwer büßend seine That,
Verstoße nicht!
Geh', nimm dich seiner an!
Entzeuch dich nicht,
Und thu', was Liebe kann.

O selig ist's, barmherzig sein und mild!
Barmherzigkeit ist Gottes Sinn und Bild.
Barmherzigkeit
Wird wiederfahren dir
In Ewigkeit,
Bist du barmherzig hier.

Aus Kurland.

Mitau, den 27. Januar 1882.

Seit Oktober vorigen Jahres bin ich als Lehrer am Kurländischen Gouv. Gefängnisse angestellt. Meine Aufgabe besteht hauptsächlich darin, die Gefangenen zu besuchen, und mit ihnen über das Eine, was Noth thut, zu sprechen. Die Besuche mache ich gewöhnlich am Vormittag; am Nachmittag halte ich im Gefängniß Schule. Gegenwärtig habe ich sieben Schüler, darunter auch drei Juden, die deutsch lernen. Am Abend halte ich im Frauen-Gefängniß und im Collegium der allgemeinen Fürsorge Andacht; und am Sonntag habe ich im Männer- und Frauen-Gefängniß und im Collegium der allgemeinen Fürsorge eine Predigt in der lettischen Sprache vorzulesen. Hie und da kommt auch Herr Pastor Katterfeld, Gefängnißprediger und Rector des hiesigen Diakonissenhauses, den Gottesdienst zu halten. Da aber viele von den Gefangenen des Schreibens nicht mächtig sind, so habe ich auch die Briefe zu schreiben, was ziemlich viel Zeit in Anspruch nimmt.

Wie Sie aus dem Gesagten ersehen können, so habe ich hier in Mitau ein schönes Arbeitsfeld und reichliche Gelegenheit, den Namen unseres hochgelobten HErrn und Heilandes zu verherrlichen. Der HErr möge mir zu meinem jetzigen Berufe die erforderliche Liebe und Weisheit aus Gnaden schenken. Bitte gedenken Sie auch meiner und meiner Arbeit in Ihrem Gebet.

Ihnen Gottes reichen Segen zu Ihrer Arbeit im Reiche Gottes, und den lieben Brüdern nah und fern viel Liebe zu dem, der so vollkommen liebenswürdig ist, ja, solche Liebe, die auch viele Wasser der Trübsal nicht auslöschen, und große Ströme nicht ersäufen mögen, wünschend, grüßt Sie und alle Brüder aufs Herzlichste

Ihr geringer aber dankbarer
Joh. Dundur.

Aus Baden.

Mannheim, den 17. Januar 1882.

Ich kann nur danken und loben für das, was der HErr stets und auch im verflossenen Jahre an uns hier gethan hat. Der HErr wird mir immer größer und herrlicher in seiner Güte und Treue. Der treue Gott hat meiner lieben Frau, mir und unserm Kinde Gesundheit und Kraft verliehen, und uns täglich reichlich Gnade gegeben in unserer Stellung, in die Er uns gestellt und in der Er uns viel anvertraut hat, ihm und seinen geringsten Brüdern zu dienen. Wir haben mit der Zeit **viel** Arbeit bekommen, was wir auch nur als besondere Gnade ansehen, für welche wir uns ganz unwürdig fühlen. Meine Thätigkeit beschränkt sich mehr und mehr nur auf die Stadt selbst und kann ich höchstens 2 Abende in der Woche für die Nebenorte verwenden, wodurch ich dann aber

keinen Abend frei habe. Für Haus- und Krankenbesuche finde ich so viel Gelegenheit, daß ich nicht nach Wunsch nachkomme. An Sonntagen ist meine Zeit auch ausgefüllt durch zwei Versammlungen und einer Sonntagsschule. — Vorigen Sommer ist mein langgehegter Wunsch und mein Gebet, einen Jünglingsverein zu haben, erfüllt worden. Unser Verein besteht bisher im Segen und zählt über 40 Mitglieder, worunter auch ältere Männer. In die Arbeit dieses Vereines theilt sich Herr Stadtvikar Lamerdin treulich mit etlichen andern Freunden und mir. Auch ein Frauen- und Jungfrauenverein entstand, der besonders die Arbeit fürs Reich Gottes ins Auge gefaßt hat und ebenfalls im Segen fortgeht.

Unsere Sonntagsschule ist von circ. 200 Kindern besucht. Ich halte diese Arbeit für sehr wichtig; sie bringt einen doppelten Segen, nämlich für die Kinder und die Eltern, zu welch letzteren ich dadurch leichter Zutritt finde. Wir können dem HErrn nicht genug danken, daß er in einer Stadt, die so unter der Herrschaft des Materialismus und der Genußsucht gesunken ist wie Mannheim noch einen Hunger und Durst erweckt nach seinem Worte. Unsere Versammlungen und sonstige Zusammenkünfte sind immer gut besucht, auch von Männern, was immer besonders erfreulich ist. Ein Mangel stellt sich bei Vermehrung der Arbeit immer fühlbarer ein, nämlich an passenden Räumlichkeiten. Der gemiethete Saal ist zu klein und einen andern miethen hat sein schweres. Wir haben deshalb nach langem Berathen und Ueberlegen Hand an das Werk gelegt, um ein eigenes Haus zu gründen. Wir haben Cirkulare ausgegeben, die einen Aufruf zur Unterstützung enthalten. Indessen sind wir bis jetzt noch nicht zu einer That gelangt, da die Mittel sehr spärlich geflossen sind bis jetzt.

Schließlich möchte ich mich und meine ganze Arbeit Ihrer und der Hausgemeinde Fürbitte empfehlen, daß der HErr uns in seiner Gnade erhalte und zur Arbeit in seinem Reiche immer mehr tüchtig mache. Die Macht des Antichristen wird immer größer und frecher in seinem Auftreten, das fühlen vor allem die Diener Jesu Christi, denn sie unschädlich oder lahm zu legen ist des Fürsten der Finsterniß größte Politik. Der HErr und König, Jesus, aber erhalte und stärke alle seine Kämpfer zum heiligen Krieg und führe seinen großen Reichsplan bald zum Ziele.

Ihr dankbarer J. Funck.

Aus den Erfahrungen eines Bibelboten.

Auch in diesem Jahre hat der HErr mich durch seine väterliche Gnade und Barmherzigkeit mit seinen Flügeln gedeckt. Wie eine Henne ihre Küchlein bewahrt, so hat Gottes Gnade mich geführt durch rauhe und ebene Bahn. Viele trübe, aber dem HErrn sei Dank, auch frohe Stunden habe ich erlebt. Schmach und Spott, sowohl durch Zeitungen, als auch im Verkehr mit dem Volk habe ich ertragen müssen; aber eine Stimme rief mir zu: Sei getrost, Ich habe die Welt überwunden!"

Drei Erfahrungen habe ich in diesem Jahre durch Gottes Gnade durchgemacht, und erkennen gelernt, wie wahr es ist, was Luther gesungen hat:

„Mit unsrer Macht ist nichts gethan!"

Zuerst habe ich gearbeitet ohne Ruhe und Rast, in der Absicht, nur recht viele Schriften zu verbreiten, um mir die Zufriedenheit und das Lob meiner Vorgesetzten zu erwerben. Es geschah dies nicht so recht im Aufblick zum HErrn, mit dem Verlangen, daß meine Arbeit nur Ihm angenehm sein möge, und so hieß es bei Ihm: „Ohne mich könnet ihr nichts thun;" und es ging auch nicht.

Zweitens habe ich gearbeitet und mir alle mögliche Mühe gegeben, in der Meinung, die Leute sollen und müssen kaufen; aber auch das ging nicht, sondern es bewirkte gerade das Gegentheil und hieß: "So der HErr nicht das Haus bauet, so arbeiten die Arbeiter umsonst."

Drittens, da ich so 6—8 Stunden gearbeitet hatte ohne Erfolg und müde und matt war von des Tages Last und Hitze, so daß ich nicht mehr arbeiten konnte, hieß ich den

lieben Heiland arbeiten mit dem Seufzer: HErr, ich kann nicht mehr, nun arbeite du für mich. Die Bücher werde ich tragen, aber der Erfolg muß von dir kommen, und mein Schweigen soll zu den Leuten sprechen; du mußt aber ihre Herzen und Gedanken öffnen, und zu meiner Arbeit den Segen geben. Denn ohne dich kann ich jetzt nichts mehr thun! Nun ging es auch, und in einer Stunde habe ich mehr heilige Schriften abgesetzt als sonst in 6—8 Stunden. Denn beim HErrn hieß es heute noch: Dir geschehe nach deinem Glauben.

Mein bittender Wahlspruch ist der:

Alle Tage kleiner,
Im Wandel feiner,
Im Blute reiner.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 7. April den Geschw. **Weißer** in Kandern ein Töchterlein (Maria).

Den Geschw. **Locher** in Esseg, Slavonien ein Söhnlein (Adolf).

Todesfall.

Am 30. März durfte unsere liebe afrikanische Schwester, S. L. **Anyama** im Fälkli in Basel, nach längerem Leiden zu ihres HErrn Freude eingehen. Als 10jähriges Mädchen war sie von einem heimkehrenden Missionar als Pflegerin eines Kindes nach Europa gebracht worden, und fand in dem Fälkli in Basel eine Heimath, die ihr durch Gottes wunderbare Gnade zur Geburtsstätte eines neuen Lebens wurde. Als treue Gehülfin, Pflegetochter und Freundin der sel. Fräulein **Sette Spittler** ist sie allen, die im Fälkli aus- und eingingen lieb geworden. Seit dem Tode ihrer mütterlichen Freundin im Mai 1880 führte sie das Hauswesen, und die, mit welchen sie Umgang pflegte konnten merken, wie sehr ihr inneres Leben, gerade durch den Schmerz der Trennung, gereift war. Es reifte der **Ernte** entgegen, und als im Februar dieses Jahres der Arzt, den man wegen eines hartnäckigen Hustens consultirt hatte erklärte, ihre Krankheit sei die Schwindsucht und werde wohl einen raschen Verlauf haben, nahm sie diese Nachricht als eine Freudenpost auf. Ihr Herz ging oft über vor Lob und Preis der göttlichen Gnade. Es kamen wohl auch noch Tage der großen Schwäche und körperlicher Bangigkeit; aber der Glaube behielt den Sieg, und endlich war der Kampf vollendet, und das müde Schäflein durfte heimgehen in des Hirten Arm und Schoß. Offb. Joh. 7, 9—17.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Erweckungen auf der Moskito-Küste in der Brüdergemeinde.

Mit Freuden haben wir in den Berichten der Brüder-Gemeinde gelesen von dem Werk der Gnade und Erweckung das schon seit dem Sommer 1881 in den Missions-Stationen auf der Moskito-Küste, einem Indianer-Staat im Osten der Landenge, welche Nord- und Süd-Amerika mit einander verbindet, spürbar ist.

Von der Station Magdala schreibt Missionar Peper am 2. August 1881.

Eine ganz besondere Zeit ist für Moskito angebrochen, eine Gnadenzeit! Der Geist Gottes arbeitet gewaltig und wunderbar unter dem hiesigen Volk. Ich habe nie geglaubt, daß wir solche Gnadenwunder in unsern glaubensarmen Tagen erleben könnten, wie sie uns aus den ersten Tagen der Kirche und unserer Brüdergemeine erzählt werden, und nun schaue ich sie mit eigenen Augen.

Obwohl es in Pearl Lagoon, d. h. Magdala, schon viele treue und ernste Christen gegeben hat, so war doch im Allgemeinen die Gottlosigkeit beispiellos groß; Unzucht, Hurerei, Trunksucht waren im Schwange, wie kaum an einem anderen Platz des Landes, und jetzt ist derselbe in einen Friedensort verwandelt. Die schlimmsten und gefürchtetsten Trunkenbolde sind jetzt wie die Lämmer und sitzen zu den Füßen des guten Hirten. Noch nie habe ich solche aus der Tiefe kommende Gebete gehört, als jetzt hier; fast jedes Haus ist ein Bethaus und welche fröhliche Gesichter erblickt man überall!

Der 3. Juli war ein Tag, welchen ich, und Alle die ihn erlebt haben, nie vergessen werden. Ich predigte über Luc. 5, 1—11. Die Kirche war bis auf den letzten Platz gefüllt. Viele hatten eine gewisse Ahnung, daß an diesem Tag der HErr etwas besonders thun würde. Alles ging indeß seinen gewöhnlichen Gang. Als wir aber als letztes Lied sangen: O erfüllte Jesu Liebe ꝛc., da

machte sich eine wunderbare Bewegung in der Gemeinde merkbar. Ein Mann konnte den Geist nicht mehr dämpfen, und fing an laut zu beten: „O Herr Jesus, erbarme dich über mich!" ꝛc. Dann brach die ganze Gemeinde in lautes inbrünstiges Beten aus. Während einige auf den Knieen lagen, streckten andere stehend die Arme aus nach ihrem Gott, andere beteten leise. Einige riefen um Barmherzigkeit, während andere mit freudestrahlendem Gesicht zum Himmel hinauf blickten. Nur einige wenige standen, bestürzt um sich blickend und fragend, was das werden wolle? Da warfen sich alle wie auf einen Schlag auf die Kniee in heißem Gebet. Nachdem sie wieder aufgestanden, stimmte ich einen Vers an, unter dessen Gesang die Aufregung sich legte. Ich beabsichtigte nun mit einem Gebet die Versammlung zu schließen, aber noch einmal erhob sich ein alter Bruder und pries laut die Liebe Gottes unseres Heilandes, und ermahnte alle Anwesenden, dem Heiland sich ganz und gar mit Leib und Seele zu ergeben. Das veranlaßte mich, noch einmal mit großer Freudigkeit das Wort zu ergreifen, noch einmal wurde gebetet und gesungen und nun verließen die reich Gesegneten in großer Freude das Gotteshaus. Aber auch am Abend und in den folgenden Tagen währte das Singen und Beten fort, wie ich dergleichen noch nie gesehen habe.

Anfang August nach Bluefields zurückgekehrt, fand ich hier die Erweckung rasch umsichgreifend. Vergangenen Mittwoch (3. Aug.), an welchem sonst am Morgen kein Gottesdienst ist, wurden wir durch den Klang der Glocke geweckt und mit Tages-Anbruch war die Kirche gedrängt voll. Um dem Bedürfniß der nach Gottes Wort verlangenden Seelen entgegen zu kommen, halten wir (wie dies auch in Magdala geschah) jeden Abend bei Licht Versammlungen.

Fast in jeder Stunde kommen Seelen, die ihrer Sünden wegen bekümmert sind, Trost suchen und sich der Kirche anschließen wollen. Oft werden wir aber auch zu ihnen in die Häuser gerufen, um mit ihnen zu beten; denn merkwürdiger Weise können die Meisten, wenn sie vom Geist Gottes erfaßt werden, sich nicht von der Stelle bewegen. An den Gliedern zitternd rufen sie laut um Gnade. Meistens liegen sie auf den Knieen, manchmal auch anbetend auf dem Angesicht und sind nicht im Stand, sich zu erheben, denn alle ihre Sünden treten ihnen vor Augen, und viele finden nicht eher Frieden, als bis sie die Sünde laut bekannt und sich mit denen ausgesöhnt haben, mit denen sie in Feindschaft gestanden, was bei manchen mehrere Tage dauert. Während dieser Zeit kommt kein Schlaf in ihre Augen, sie essen nichts und genießen nur Wasser. Haben sie aber Frieden gefunden, so fühlen sie sich unbeschreiblich glücklich, und manche halten begeisterte Ansprachen, in denen man eine bedeutende Schriftkenntniß der Leute bemerkt.

Der Teufel sieht freilich der Sache auch nicht ruhig zu, sondern sucht auf gar feine Weise Unkraut unter den Weizen zu säen. Davon haben sich in Magdala deutliche Beweise gezeigt, daß uns Angst und bange werden möchte, wenn wir nicht wüßten, daß das Werk unter der Leitung des Hirten steht, der gesagt hat: Niemand soll meine Schafe aus meiner Hand reißen. Darum betrachten wir diese wunderbare Erscheinung mit großer Freude, aber auch mit Zittern, denn viel Weisheit und Umsicht wird in dieser Zeit erfordert. Ich komme mir, manchen dieser vom Geist Gottes erleuchteten Seelen gegenüber, wie ein Schuljunge vor und betrete mit Angst und Zittern die Kanzel, zumal in diesen Tagen wenig oder gar keine Zeit zur Vorbereitung vorhanden ist. Da muß denn der HErr Alles thun.

Weß ist das Bild und die Ueberschrift.

HErr, präge Du Dein Bildniß
Mir tief in meinen Sinn,
Dann kann ich dankend rühmen,
Daß ich **gebildet** bin.

Und Deinen heil'gen Namen,
Schreib' an die Stirne mir,
Mein ganzes Wesen zeige,
Daß ich **gehöre** Dir.

Der Glaubensbote

und

Mittheilungen aus der Pilgermission.

— 5. Band. — Nr. 6. —

Trinitatis.

Gott dem Vater, Gott dem Sohne, Gott dem heiligen Geiste, sei Lob, Preis, Ehre und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit. „Heilig, heilig, heilig ist der HErr, unser Gott!" So singen die Cherubim mit bedeckten Angesichtern; so spricht auch die Seele, die in der Gegenwart Gottes wandelt, und durch Erfahrung das unerforschliche Geheimniß der heiligen Dreieinigkeit erkennt.

Unzweideutig ist in der heiligen Schrift die Lehre von dem dreieinigen Gott enthalten, und Jahr für Jahr wird in der Gemeinde Jesu diese Lehre auf's neue bezeugt und durch die Worte Gottes bewiesen. Es ist ein heiliges Land, und wer es betreten will, der soll die Schuhe ausziehen von seinen Füßen und in tiefer Ehrfurcht sich nahen.

Das Licht der Vernunft kann uns hier nicht leiten und uns die tiefen Geheimnisse der Gottheit, der göttlichen Bezeugungen und Wirkungen nicht erklären. Nur Gott weiß, wer und wie Gott ist. Und nur Gott kann dem Menschen etwas mittheilen von seinem heiligen Wesen. Seine Offenbarung ist unsre Richtschnur und unsere Führerin, und wir wissen nur so viel, als Er uns in seinem Wort geoffenbaret hat. Aber es ist wunderbar, wie dies göttlich Geoffenbarte mit **dem** übereinstimmt, was die gläubige Seele **erfährt.** Vielen erscheint die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit eben nur als eine **Lehre,** vor welcher der Glaube sich beugt, die man aus dem Worte Gottes erkennt, die der Seele aber keine Kraft gibt. Wer aber etwas verstehen gelernt hat von der Erfüllung jenes herrlichen Verheißungswortes: „**Wir** werden kommen und Wohnung bei ihm machen" (Joh. 15, 23), dem ist es nicht mehr blos Glaubenssatz, sondern göttliche Realität, und die drei Personen der Gottheit in ihrer geheimnißvollen Einheit und doch in der Verschiedenheit ihrer Wirkungen werden dem Herzen unaussprechlich lieb, klar und lebendig.

In einem älteren englischen Buche finden sich einige Stellen, die das Verhältniß der heiligen Personen der Dreieinigkeit zu einander in recht practischer Weise beleuchten. Wir geben sie hier in abgekürzter Form.

„In dem Vater ist die Fülle der Gottheit in unsichtbarem Wesen. Er wohnet in einem Lichte, da Niemand zukommen kann; welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann (1 Tim. 6, 16).

In dem Sohne ist die Fülle der Gottheit verkörpert, leibhaftig. Seine Geschöpfe können Ihn sehen, kennen und Ihm vertrauen.

In dem heiligen Geist ist die Fülle der Gottheit thatkräftig. Durch Ihn geschehen alle göttlichen Wirkungen auf die Menschheit.

So sind denn alle Rathschlüsse Gottes von Ewigkeit her verborgen in dem Vater, geoffenbaret in dem Sohn und den Menschen mitgetheilt durch den heiligen Geist.

Wir wollen uns an die Gedanken und Worte der Schrift halten. Jesus, der Sohn

Gottes wird genannt: **Das Wort** (Joh 1, 1). Ehe das Wort ausgesprochen wird, ist es ein Gedanke. Wenn das Wort ausgedrückt ist, so fängt erst seine Thätigkeit an, es wirkt, überzeugt, erleuchtet. Fassen wir dies zusammen so können wir sagen:

Gott der Vater ist gleich dem unausgesprochenen Gedanken.

Gott der Sohn ist gleich dem Wort, das den Gedanken verkörpert.

Gott der heilige Geist ist gleich dem im Gemüth der Hörer wirkenden Wort.

Noch ein Bild. Jesus wird genannt: **Die Sonne der Gerechtigkeit.** (Mal. 4, 2)

Im Anfang war Alles noch wüste und leer auf Erden; das Urlicht war noch verborgen. Da sprach Gott: Es werde Licht! und über dem Chaos ging auf die erste dämmernde Klarheit. Später schuf Er die Gestirne und concentrirte gleichsam das Licht in den Körper der Sonne. Und durch den Luftkreis unseres Planeten hindurch fallen nun die Strahlen dieser Sonne in herrlicher Klarheit, verscheuchen Kälte und Finsterniß, wecken Frühlingsleben in der erstarrten Erde, kleiden sie in die Pracht des Sommers, bringen im Herbst die Früchte zur Reife.

Wenden wir das Bild an:

Gott der Vater ist gleich dem unerschaffenen Lichte.

Gott der Sohn ist gleich dem in der Sonne verkörperten Lichte.

Gott der heilige Geist ist gleich den auf Erden wirkenden Strahlen der Sonne.

Nur ein weiteres biblisches Bild, deren noch viele angegeben werden könnten: **der Regen** (Psalm 72, 6). — Regen und Thau bilden sich zuerst in unsichtbaren Dünsten, die über der Erde schweben. So lange sie unsichtbar bleiben, dürstet der trockene Boden vergeblich nach einer Erquickung. Aber siehe da, leise steigt vom Horizont eine kleine Wolke empor, vielleicht anfänglich nur so groß, wie eines Menschen Hand. Immer größer und größer wird sie und überzieht endlich in hoher Majestät das ganze Himmelszelt. Es bilden sich Tropfen. Noch lechzt die Erde, und Alles ist trocken, welk und todt. Aber nun ergießt sich Tropfen um Tropfen; immer rascher fallen sie; es kommt ein ganzer Strom in segnender Fülle. Die dürren Fluren trinken den erquickenden Regen. Die harten Schollen werden erweicht. Die Bächlein und Flüsse schwellen an und tragen den Segen weit hinaus ins Land und die ganze Natur freut sich und lebt frisch auf.

Der Vergleich läßt sich leicht finden:

Gott der Vater ist gleich dem unsichtbaren Dunste.

Gott der Sohn ist gleich der Wolke und dem fallenden Regen.

Gott der heilige Geist ist gleich dem auf die Erde gefallenen und den Boden befruchtenden Regen."

Soweit die Gedanken aus dem obenerwähnten Buche. Wenn die aus dem täglichen Leben geschöpften Sinnbilder in etwas die Erkenntniß bereichern, so ist es gut, denn was man klar erkennt, läßt sich auch im Glauben leichter erfassen. Aber **bloßes** Erkennen, bloßes Fürwahrhalten genügt nicht. Göttliche Dinge müssen göttlich erfaßt, erfahren und zu Leben gemacht werden durch den heiligen Geist. Ueberhaupt kommt es in unserm Christenthum auf's **Haben** an. Eine Mahlzeit, die ich anschaue, oder chemisch auseinandersetze nährt mich nicht; ich muß essen, und mir die Speise aneignen. Darum, theure Seele, komm selbst zu Jesu und zu seinem Wort, und laß dich von Ihm weiden

und nähren. Er spricht zu seinen Jüngern „Ich will den **Vater** bitten, und Er soll euch einen andern **Tröster** geben, daß Er bei euch bleibe ewiglich" (Joh. 14, 16). Nimm dieses Wort, das dir in einer wunderbaren Verheißung die drei heiligen Personen der Gottheit vorführt, und verwandle es in ein Gebet, so wirst du empfangen und haben. Betrachte betend jene weitere Verheißung, die wir schon im Anfang anführten, und merke auf die Bedingung an die sie geknüpft ist: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben, und Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen" (V. 23). O, wo ist ein solches Volk, dem sein Gott sich also nahe thut! „Ihr, die ihr in Christo Jesu seid, und weiland ferne gewesen, seid nun nahe geworden **durch das Blut Christi** (Eph. 2, 13). Ja, das Blut Jesu, des Lammes Gottes, das unsere Sünden hinwegträgt, hat uns den Zutritt zum Vater erworben, und nun will Er uns aufs innigste mit sich und dem Vater verbinden, durch die Innewohnung des heiligen Geistes. Des Vaters Liebe wird uns geoffenbart in dem Sohn, der Sohn wird in uns verklärt durch den heiligen Geist. Des Vaters Gnadenzüge führen uns zum Sohn; des Sohnes Erlösungsthat gibt uns einen Vater. Der Sohn lehrt uns bitten um den heiligen Geist, und hat uns durch seine Erhöhung diese köstlichste der Gaben ausgewirkt. Der heilige Geist schafft uns um in des Sohnes Bild, gibt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind und lehrt uns rufen: „Abba, lieber Vater!" O möchten Alle, die diese Zeilen lesen immer mehr und immer völliger durch persönliche Erfahrung das große, tiefe, selige Geheimniß der Dreieinigkeit erkennen.

An suchende Seelen.

Wir haben zu euch geredet von der Buße zu Gott. Das allersicherste Kennzeichen der wahren Buße ist das **Verlassen** der Sünden, die uns aufgedeckt worden sind. Die Sünde, die ich jetzt besonders hervorheben möchte, ist das Hegen mißtrauischer Gedanken gegen Gott, das Fernebleiben von Ihm, aus einer geheimen Furcht, daß Er uns unsers Glückes berauben wolle. Wie können wir diese Sünde verlassen? Es gibt nur einen Weg hiezu: Stracks zum HErrn zu gehen, und Ihn **anzunehmen**.

Was können wir dem HErrn geben, für all' seine Güte und Gnade gegen uns? Sein hochgelobter Sohn kam in diese Welt, litt und starb, auf daß wir Leben hätten. Wie können wir Ihm diese Liebesthat vergelten? Ich sehe nicht ein, daß wir irgend etwas geringeres thun können, und gewiß auch nichts größeres, als daß wir die Wohlthat dankbar gläubig annehmen, die Er uns erworben hat.

In den Zeitungen ist viel zu lesen von den prächtigen Geschenken, die das englische Volk der jungen deutschen Fürstentochter dargebracht hat bei ihrem Einzug in ihr neues Vaterland. Welchen Eindruck würde es wohl auf den ehrwürdigen Bürgermeister der Stadt London gemacht haben, wenn die Prinzessin, als er ihr im Namen seiner Mitbürger den Diamant-Ring im Werth von 10,000 Franken, und das dazu gehörige Armband überreichte, ihm geantwortet hätte: „Ich mag diese Geschenke nicht; ich habe nicht im Sinn solche Gaben anzunehmen." — Wie hätte sich das ganze Volk verletzt und gekränkt gefühlt! Das fürstliche Paar könnte es kaum auf eine empfindlichere Weise beleidigen, als durch diese Nichtannahme. — Suchet dieses Bild auf Euch anzuwenden. Gott hat uns eine Gabe erworben, die Ihn selbst uner-

menschlich viel gekostet hat. Um einen Preis, der alles Denken übersteigt, hat der Gottmensch uns etwas errungen, das unendlich höher ist, als alle Kleinodien der Erde, nämlich: **das ewige Leben**, und dies bietet Er uns an — als ein **Geschenk**! Und wir? — In unserm Leichtsinn oder Verzagen, ja, in der Dummheit unsres Unglaubens wenden wir uns von Ihm ab und wagen es, seine kostbare Gabe auszuschlagen!

Ihr kennet das 53. Kapitel im Jesaia, jenes wunderbare Evangelium im alten Testament. Eines der ergreifendsten Worte dieses merkwürdigen Kapitels ist im 11. Vers enthalten: „Darum daß seine Seele gearbeitet hat, **wird Er seine Lust sehen** und die Fülle haben." Für alle Schmerzen, alle Angst, alle Leiden, die der Herr Jesus Christus erduldet hat, verlangt seine Seele nur **einen** Lohn: **die Freude, Sünder selig zu machen.** Wenn heute Einer von Euch, die ihr noch ferne seid, herzutritt, um mit der Glaubenshand die durchgrabenen Füße Jesu zu umfassen; wenn Einer zu Ihm aufschaut und von Herzen ruft: "Mein HErr und mein Gott! Ich nehme dich an als meinen Heiland und Erlöser!" — dann wird Jesus seine Lust sehen, und das Herz, das einst für uns im Tode brach, wird sich freuen.

Seine Seele hat **gearbeitet!** Denket an das namenlose Weh, das Er erlitten hat, um uns das neue Leben, das Leben der Wiedergeburt zu geben. Und du willst Ihm seinen Lohn vorenthalten? Willst das Leben nicht annehmen das Er dir anbietet? Du hast Ihm schon oft Schmerz bereitet, — willst du Ihm nicht heute durch gläubiges Annehmen seiner Gabe, endlich einmal Freude bereiten, daß Er auch an dir seine Lust sehe?

(W H. Aitken.)

Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen.

Es hat einmal über dieses Wort ein schlichter Forstwärter zwei gebildeten und vornehmen Stadtherren im Walde eine kurze aber eindringliche Lection gehalten. Eines Tages traf er auf seinem Holzplatz, wo die zu verkaufenden Nutz- und Brennhölzer lagerten, mit zwei reichen Holzhändlern zusammen, von denen der eine aus B., der andere aus C. gekommen waren und die sich hier ein Stelldichein gaben, um ein Holzgeschäft gemeinsam abzuschließen. Nachdem das Geschäftliche abgewickelt war, erzählten die beiden Herren sich dieses und jenes aus ihren Erlebnissen. Der alte Forstmann hörte zu.

„Hast Du schon gehört," sprach der Eine zum Andern, „daß der X. aus unserer Stadt auch hat sterben müssen?

„Ach, das ist mir ganz neu. Schade um den Mann! Es war ein tüchtiger Mensch — und er machte wohl auch ein großes Haus?"

„Gewiß! Er hat's sich aber auch in seiner Jugend sauer werden lassen und hat's dann zu Etwas gebracht. Wer wollte es ihm verdenken, daß er dann auch sein Leben ordentlich genossen hat?"

„Da hast Du recht. Freuet euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht. Mit dem Tode hörts dann doch auf. Da ist Alles, Alles aus."

Bei diesen Worten mag wohl der alte Forstwärter ein besonders wunderliches Gesicht gemacht haben, so etwa, wie wenn Jemand eine Dummheit gesagt hat; der andere ist aber zu schüchtern, ihm das zu sagen.

„Nun, Alterchen, meinte der eine der Herren, was macht ihr da für ein besonderes Gesicht? Es ist doch wahr, was ich eben gesagt habe."

„Dem Alten darfst du mit solchen Redens-

arten nicht kommen, sagte der Andere; das ist noch einer vom alten Glauben, wie's in der Bibel steht."

„Ach was!" hieß es von der andern Seite, „wer glaubt heute in unserer aufgeklärten Zeit noch an Auferstehung und an das Gericht? Mit solchem Altweiberglauben sind wir längst fertig. Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen. Alterchen, das müßt ihr doch selber zugeben; denn das gehört in euer Fach. Da laßt euch doch von den Predigern nichts vorreden."

Der Alte nahm seine Pfeife aus dem Munde, lächelte die beiden mit seinen klugen Augen so überlegen an und erwiederte darauf:

„Liebe Herrn, da werden Jahr aus Jahr ein viele Tausend Bäume von der Art der Holzhauer unter meinen Augen gefällt, viele auch jedes Jahr von Sturm uud Wetter umgebrochen. Wenn sie so daliegen, die Waldriesen, dann fällt mir immer das Wort ein: Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen. Keiner setzt mir dann mehr einen Jahresring an, keiner wird dicker und höher auch nicht besser oder schlechter; mehr, als aus ihm geworden ist, kann er nicht mehr werden. Aber, liebe Herren, **liegen bleibt** er doch nicht, nun fängt etwas Anderes mit ihm an. Da gehe ich dann von einem zum andern; was tauglich ist als Nutzholz, das wird aufgezeichnet. Das wandert in die Sägemühle, und aus seinem Holz wird später dieses und jenes verfertigt, wozu es gerade taugt. So oft ich dann einen schönen, kerngesunden Stamm sehe, dann denke ich: was wird daraus alles gemacht werden, und wo wird das Holz dann hinwandern in die weite Welt? — Was aber als Nutzholz nichts werth ist, das wird zu **Brennholz** geschlagen und im Ofen verbrannt. — Nun, ihr Herren, das ist meine Meinung! Nichts für ungut."

Mit diesen Worten zog er sein Käppchen und ging seiner Wege. Die beiden Herren sahen sich groß an, wie Schulknaben, wenn sie eine derbe Lection empfangen haben. Was sie dabei gedacht haben, kann ich nicht verrathen. Berl. Sonntagsblatt.

Die Macht der Liebe.

Ein christlicher Bauer aus dem Transvaal-Lande, unternahm eine Reise nach Verulam in Südafrika, und nahm mit sich einen Zulujüngling als Führer über die hohen Gebirge. In der Nacht überfiel sie ein starker Regen, und die Kälte im Hochgebirge überwältigte den an ein heißes Klima gewöhnten Zuluneger, daß er die Zügel des Ochsenwagens fallen ließ und bewußtlos niedersank.

Der Bauer legte den Ohnmächtigen auf den Wagen und hüllte ihn in seinen Mantel. Da aber der erstarrte Bursche nicht erwachte, so legte der Menschenfreund sich selbst neben den schwarzen Heiden, öffnete seinen Rock, drückte den Jüngling an seine warme Brust und hielt ihn fest umschlungen.

Bald öffnete der junge Zulu die Augen, sein Herz begann wieder zu schlagen, und er wurde vom Tode gerettet.

Der Gerettete fragte später: „Herr, was machte Ihr Herz so warm, daß Sie mich vom Tode gerettet?

Der Bauer erzählte ihm vom Heiland der Menschheit, der die ärmsten Sünder aus Liebe mit seinem Blute rettet. Von dieser Liebe aus Gott wurde der Zulu so ergriffen, daß er sich zum HErrn bekehrte. Er wurde umgewandelt aus einem Heiden in ein Werkzeug der Gnade Gottes. Er ist jetzt ein treuer Zeuge des Evangeliums der Liebe unter seinen heidnischen Brüdern.

Zur Sammlung!

„Das Werk des HErrn gedeiht nicht mehr
Gleichwie in frühern Tagen," —
Hör' ich im Lande hin und her
Die Knechte Gottes klagen.

Und wahrlich, viel daran ist wahr;
Der Siegesruhm des Sohnes
Scheint mancherorten in Gefahr,
Trotz seines festen Thrones.

Die Schlange hebt ihr Haupt empor,
Als läg sie nicht im Staube;
Es wächst der frev'len Spötter Chor,
Verachtend Gott und Glaube.

Aus Kirche, Schule, Haus und Staat
Wird Gottes Wort verdränget,
Der Wahrheit edle Geistessaat
Mit Lüge frech vermenget.

Fürwahr es hat sich aufgemacht
Der Feind in hellen Haufen,
Um gegen Christi Reich und Macht
Den letzten Sturm zu laufen.

Er hat sein Heer schon aufgestellt
Aus allen Nationen, —
Vereinigt stehn in aller Welt
Des Satans Legionen.

Was längstens er schon angestrebt:
Die Einheit der Rebellen, —
Das hat er fein nun eingewebt
Um Christi Reich zu fällen.

Soll nun der Christen Losung sein
Mißmuthig zu verzagen?
Und überall nur hintendrein
Zu seufzen und zu klagen?

Soll nun am großen Tag der Schlacht
Des Heilands Ruhm erbleichen?
Wird wohl der Wahrheit hehre Pracht
Der finstern Lüge weichen?

O Volk des HErrn! So lieb und werth,
Stell' dich auf deinen Posten, —
Laß nicht dein altes, gutes Schwert
In dunkler Scheide rosten!

Mach' deinen Glaubensschild bereit,
Der Helm des Heils dich ziere,
Den Panzer der Gerechtigkeit
Um deine Schultern schnüre!

Laßt, Brüder, ab, in schnödem Zwist
Das Waffenwerk zu üben;
Bedenkt, des Feldherrn Ordre ist:
„Ihr sollt einander lieben!"

Ihr mögt ja wohl zur Friedenszeit
Mit euern Waffen spielen,
Doch heute gilt es, kampfbereit
Dem Feind aufs Haupt zu zielen.

Wacht auf, ihr Stämme, fern und nah,
Reißt eure Lager nieder,
Folgt Barak nach und Debora
Als Eines Volkes Glieder! (Richter 4, 5.)

An **Rubens** Bächen' nehm ich wahr
Noch fleischliches Bedenken,
Du glaubst die Heerden in Gefahr
Und magst zur Schlacht nicht lenken!

Dan weilt noch bei der Schiffe Pracht,
Am Meere ruhet **Asser**,
Ihr rüstet wohl, — statt in die Schlacht —
Zur Flucht auf eure Wasser?

Wann wollt ihr endlich doch einmal
Den Ernst der Zeit erkennen?
Zu spät erst, wenn der Feinde Schwall
Euch von den Brüdern trennen!

Jetzt ist es Zeit ums Kreuzpanier,
Das Bundesheer zu einen,
Der Feldherr kommt — bald ist Er hier
Zu siegen mit den Seinen!

Dann triumphirt der Gottessohn
Mit seinen Ueberwindern,
Und sammelt sich um seinen Thron
Ein Volk von Gotteskindern.

Des Satans letzter Rettungsport
Ist: „Einigung der Sünder." (Offb. 20, 8.)
Uns ist der Sieg im Losungswort:
„Einheit der Gotteskinder!"

W. M.

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Am 1. Mai traf Herr Pfarrer Glinz mit seiner lieben Frau auf St. Chrischona ein. Sie haben die Hauselternstelle in der Pilgerhütte übernommen, und sind in den freundlichen Räumen des vergrößerten und neueingerichteten Hauses bald heimisch gewesen. Herr Pfarrer ist zugleich theologischer Lehrer in unserer Anstalt und freut sich, die ihm liebe Arbeit an der Ausbildung der Brüder für den Dienst des HErrn wieder aufnehmen zu können. Seine Erzählungen über die Erfahrungen der letzten 4½ Jahre sind uns von Wichtigkeit und Interesse gewesen, und diese Erfahrungen werden gewiß manchem zu gute kommen. Ihr lieben Brüder, die ihr Euch aus der Ferne über die Wiederkehr Eures ehemaligen Lehrers in das Mutterhaus gefreut habt, betet für ihn, damit er in seinem zwiefachen Amte den Segen des HErrn in reichem Maaße erfahre, und durch die Kraft des heiligen Geistes ein Segen werde für Viele.

Herr Lehrer Heiniger ist mit seiner lieben Frau in das Anstaltsgebäude und zwar in die frühere Wohnung des Hrn. Pfr. Jäger gezogen und ist somit dem Brüderkreise näher gerückt.

Herr Wildemann und Herr Gmünder arbeiten rüstig weiter, und wir sind dem HErrn sehr dankbar, daß Er selbst so sichtlich für unser Haus gesorgt und uns Mitarbeiter geschenkt hat, mit denen wir in wahrer Einigkeit des Geistes an dem uns von Gott anvertrauten, wichtigen Werke stehen und arbeiten können.

Mai-Conferenz.

Am Sonntag Cantate, den 7. Mai, füllte sich unsere Kirche mit Freunden, die von Nah und Fern gekommen waren, um an unserer Frühlings-Conferenz theilzunehmen. Schon am Vormittag genossen wir den Segen der Gemeinschaft mit dem HErrn und mit unsern Brüdern, die im heiligen Mahl uns so wesentlich dargereicht wird.

Nachmittags 2 Uhr begann die Besprechung über den Text Joh. 7, 30—52. Einige Brosamen aus den gehaltenen Reden möchten wir sammeln und Andern darbieten.

Inspector Rappard: Wir grüßen euch, wir segnen euch, die ihr vom Hause des HErrn seid. Wir waren Alle wie die irrenden Schafe, aber wir sind nun bekehret zu dem Hirten und Bischof unserer Seelen. Bei Ihm haben wir Ruhe gefunden, und weil wir zu Ihm bekehret sind, darum gehören wir zum Hause des HErrn. Wohl denen, die zu diesem Hause gehören, zu der Gemeinde, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen können. Wohl denen, die durch den Glauben an Jesum einen sichern Halt gefunden haben in dieser unruhvollen, unsichern Welt. An wen sollten wir sonst glauben, als an Ihn, den Sohn Gottes? Wo fänden wir sonst eine Stütze, einen festen Halt? Nur eine **Person** kann uns **persönlichen** Leuten helfen, nicht Verhältnisse, nicht Umstände, sondern Er, nur Er! — „Viele glaubten," heißt es V. 30, aber wir wissen, daß Viele wieder von Ihm abfielen. Ach, es ist noch heute so. Viele nehmen Jesum auf bis zu einem gewissen Grad, und sie fügen sich ihm willig, so lang Er ihnen hilft in ihrem eigenen Wesen. Viele möchten ihn gerne haben, um selig zu sterben, aber sie wollen ihn nicht haben, um durch ihn heilig zu leben? Warum nicht? Sie fürchten den Tod des Eigenen. Jesus will das Alte hinwegnehmen. Das Fleisch muß sterben. Die alte baufällige Hütte ist in der Person Jesu gerichtet und abgebrochen worden, damit Gott etwas neues, ganz neues machen könne.

Hr. Pfr. Glinz: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke" V. 37. Wie ist das Evangelium so einfach, lieblich, einladend! Wen da dürstet der komme, das heißt so viel als: Wer Mensch ist, wer seinen Mangel fühlt. Kann der HErr seine Arme weiter ausbreiten? Ohne alle Bedingung

bietet Er das Lebenswasser an, wie Er nochmals am Schluß der Offenbarung allen Dürstenden zuruft: Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst. Nicht einmal die Art des Durstes ist angegeben. Irgend einen Durst hat Jeder, ein Verlangen, einen Trieb nach Glück, Freude, Thätigkeit. Das Verlangen des Menschen, das ursprünglich nach Gott gerichtet war, wurde auf das Irdische gerichtet; er fing an seine Befriedigung anderswo zu suchen, als in Gott: — das war der Sündenfall. Wie nun immer der Durst deiner Seele heißen mag, Jesus spricht: Wen da dürstet, der komme zu **mir**; — ich will ihn stillen! Er komme, wie er ist, mit der Ueberzeugung, daß es auf dem bisherigen Wege nicht geht. Jesus hat Schätze. Er hat Alles, wonach unser Herz verlangt. Haben wir noch nicht diese volle Befriedigung, so müssen wir uns sagen: Ich bin noch nicht recht gekommen. — Auch mit aussätzigen, unreinen Lippen darf man kommen und trinken. Sein Lebenswasser macht auch zugleich gesund.

Hr. Mez: Wir haben in unserm Texte herrliche Worte vernommen. Wer ist's, der also spricht? Wer **kann** so sprechen? Wer **kann** so einladen? Wir antworten wie die Jünger dort am See Genezareth: **Es ist der HErr!** Wenn wir an die Größe des HErrn denken, dessen Allmacht auch heute in den Werken der Schöpfung uns so herrlich entgegentritt, so wundern wir uns nicht mehr über die Größe der Einladung. — Wir müssen uns schämen, daß unser Durst nach Ihm nicht wächst. Wollen wir recht Cantate feiern, wollen wir loben und dem HErrn singen, so müssen wir der Einladung Jesu folgen, kommen und trinken.

Hr. Heiniger: Vers 40. „Es hat noch nie ein Mensch geredet, wie dieser Mensch." — Welch eine Macht haben die Worte Jesu! In Gethsemane tritt Er vor die feindlichen Schaaren, mit der Frage: „Wen suchet ihr?" und auf sein: „Ich bin's" stürzen sie zu Boden. Aber sein Wort ist nicht nur mächtig zum Niederwerfen, sondern auch zum Aufrichten. Das hat jenes Weib in Simons Haus erfahren, das schüchtern von hinten kam, und Jesu Füße mit Thränen benetzte, und dann das Wort hören durfte: „Ihr ist viel vergeben; sie hat viel geliebt. Gehe hin mit Frieden!" — Es hat noch kein Mensch geredet wie dieser Mensch. Die Reden Jesu hatten eine lockende, überzeugende Wirkung, denn er legte sich selbst in seine Worte. Die Rede kam nicht aus einem kalten und gleichgültigen, sondern aus einem liebewarmen Herzen. — In zwei Hauptpunkten waren die Reden Jesu wesentlich anders, als die irgend eines Lehrers vor ihm. 1) Er offenbarte Gott als die **Liebe**. Noch keiner hatte dieses bezeugt. Jesus hat uns den **Vater** geoffenbart, und gesagt: Nicht nur ist euer Herz ruhelos bis es ruhet in Gott, — sondern: Gottes Herz ist ruhelos, bis es ruhet in euch.

2) Bis zu Jesu Zeiten hatten die Menschen nur von den Forderungen Gottes gehört. Das Gesetz sprach: Du sollst ihm etwas darbringen. Jesus sagt: Du **darfst** ihm gar nichts bringen; du kannst ihm nichts bringen. Gott will zunächst nichts von dir. Er **gibt** dir zuerst, und wenn du wüßtest, was Er dir geben will, du würdest gerne Alles darum hergeben. — Die Reden Jesu haben einen bestimmten Zweck; sie sind nicht planlos. Sie wollen Frucht schaffen. Hast du die Worte des HErrn angenommen? Hast du ein empfängliches Herz? O, gewöhne dich nicht daran, die Worte Jesu zu hören, ohne darnach zu thun. Jesus hat gesagt: **Ringet**, daß ihr durch die Pforte eingehet: — hast du je gerungen. Kannst du sagen, wie der selige Dr. Barth: Ich will **partout** selig werden? — Jesus hat gesagt: Selig sind die geistlich Armen: — bist du arm? — Jesus hat gesagt: Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid. Bist du je gekommen? Hast du Ruhe? Wenn die mächtigen Worte Jesu an uns ihre Wirkung verfehlen, so gereichen sie uns zum Gericht.

Br. Schinzel: Es werden Manche erweckt, aber es kommt nicht immer zu einer ganzen Bekehrung. Manche bekehren sich, d. h. sie wenden sich ab von ihren bisherigen

Wegen, nnd wenden sich zum HErrn, und doch fehlt ihnen etwas. Es fehlt die Kraft und Innewohnung des heiligen Geistes. Geliebte Seelen, bleibt nicht stehen, bis ihr Jesum, den ganzen Jesum habt.

Hr. Hermann: Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde. Dieses Wort, das heute beim Genuß des heiligen Abendmahls ausgesprochen wurde beweist auch heute seine Kraft. Sein Blut macht **rein!** Wir wollen rühmen von dem, was der HErr an unserer Seele gethan hat.

Hr. Jäger spricht das Schlußgebet.

Der Herr Jesus begleite diese Brosamen mit seinem Segen, daß sie da und dort einem Hungrigen Erquickung und Stärkung bringen mögen. Das Gras verdorret und die Blume fällt ab, — aber **des HErrn Wort** bleibet in Ewigkeit.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 25. März den Geschwistern Erhardt in Basel ein Zwillingspaar (Eduard und Anna).

Am 22. April den Geschw. Schoop in Schiers ein Töchterlein (Maria).

Am 4. Mai den Geschw. Gutleben in Colmar ein Töchterlein (Salome Friederike).

Die Brüder, die ihre Personal-Nachrichten gerne im Glaubensboten mittheilen, sind gebeten, dieselben auf einem besonderen Papierstreifen ihren Briefen beizufügen.

Anzeige.

Am Sonntag den 2. Juli findet unsere alljährliche Sommer-Conferenz statt, zu welcher alle Freunde herzlich eingeladen sind.

Am Montag den 3. Juli: Brüderliche Zusammenkunft so vieler ehemaligen Zöglinge, als abkommen können auf St. Chrischona.

Am Dienstag und Mittwoch, den 4. und 5. Juli: Conferenz der im Verband der Pilgermission arbeitenden Evangelisten.

„Sie verlangten von dem Prediger, er solle nur von der Gnade reden. Wohl! Ich sprach von der Gnade, und nur von der Gnade, aber von der **ganzen** Gnade." — Es ist erschienen die heilsame **Gnade** Gottes allen Menschen, und **züchtiget** uns, daß wir sollen **verleugnen** das ungöttliche Wesen, und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und **gottselig leben** in dieser Welt. Und **warten** auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsern Heilandes Jesu Christi: Tit. 2, 11—13.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Dem HErrn geweiht.

Nimm mein Leben! — Jesu, dir
Uebergeb ich's für und für.

Nimm Besitz von meiner Zeit:
Jede Stund' sei dir geweiht.

Nimm du meine Hände an,
Zeig mir, wie ich dienen kann.

Nimm die Füße; — mach sie flink,
Dir zu folgen auf den Wink.

Nimm die Stimme; — lehre mich
Lieblich singen, nur für dich.

Nimm, o HErr, die Lippen mein,
Lege deine Worte drein.

Nimm mein Gold und Silber hin,
Lehr mich thun nach deinem Sinn.

Nimm die Kräfte, den Verstand
Ganz in deine Meistershand.

Nimm, HErr, meinen Willen du,
Daß er still in deinem ruh'.

Nimm mein Herz, mach hier es schon
Dir zum Tempel und zum Thron.

Nimm du meiner Liebe Füll'; —
Jesu! All' mein Sehnen still'.

Nimm mich selbst und laß mich sein
Ewig, einzig, völlig dein.

Vor genau drei Jahren starb in seligem Glauben an ihren Erlöser eine englische Jungfrau, die vom HErrn gewürdigt war, durch Wort und Schrift vielen Seelen ein Wegweiser zum Frieden zu sein. Das Geheimniß ihrer Kraft lag darin, daß sie sich selbst, ihre reichen Gaben und Fähigkeiten, und Alles, was sie hatte wirklich dem HErrn übergeben und in seinen Dienst gestellt hatte, wie aus vorstehendem Liede, das sie mehrere Jahre vor ihrem Heimgang geschrieben hat zu ersehen ist. Ihre Schriften in Poesie und Prosa haben eine außerordentlich große Verbreitung gefunden, und durch dieselben spricht sie jetzt noch, wiewohl sie ruht von ihren Werken. Ihr letztes Schriftchen „dem HErrn geweiht" ist in's Deutsche übertragen, und kürzlich von C. F. Spittler in Basel

herausgegeben worden. Wir wurden gebeten in einer kurzen Vorrede zu jenem Büchlein etwas über den Lebensgang der seligen Verfasserin zu schreiben und faßten den Entschluß, das Wenige auch den theuren Lesern und Leserinnen des Glaubensboten mitzutheilen, mit dem herzlichen Gebet, daß je länger, je mehr dem HErrn, unserm König, eine Schaar von wahrlich gottgeweihten Seelen möge zur Verfügung stehen, die Er segnen und brauchen könne für seinen heiligen Dienst.

Frances (Franziska) Ridley Havergal wurde geboren am 14. Dezember 1836, als das jüngste Kind eines durch seine Frömmigkeit und durch seine umfassenden Arbeiten im Gebiet des englischen Kirchengesangs wohl bekannten Geistlichen der englischen Staatskirche. Sie zeigte frühe schon große Begabung sowohl für Poesie und Musik, als auch für die gewöhnlichen Unterrichtszweige. Ein reich angelegtes, tiefes Gemüth machte sie sehr empfänglich für Eindrücke aller Art, und schon in ihrer Kindheit wußte sie viel von Kampf und Leid.

Sie erzählt in einer selbstverfaßten Schilderung ihrer Jugendjahre, die sie für ihre geliebte ältere Schwester geschrieben, und die erst nach ihrem Heimgang gelesen werden durfte, daß sie schon als ein kleines Kind ein unendliches Sehnen nach wahrer Glückseligkeit gehabt habe; später waren es die fruchtlosen „Versuche gut zu sein", die sie unglücklich machten, und immer konnte sie nur mit Bangen an den Tod denken, weil sie nicht wußte, wie es um ihre Seele stand. In ihrem fünfzehnten Jahr erhielt sie helleres Licht, indem sie einsah, daß die herrlichen Thatsachen zu unserer Erlösung durch das Opfer des Sohnes Gottes schon vollbracht und auf ewig vollendet seien, und daß von ihrer Seite nichts mehr gefordert werde, als gläubiges, gehorsames Vertrauen. „Ich warf mich auf meine Kniee", schreibt sie, „und legte meine Seele in des Heilands Hände. Ich **vertraute dem HErrn Jesu**".

Sie hatte den Weg des Friedens gefunden und sie hielt an dem Vertrauen fest. Doch war jener erste Lichtstrahl mehr dem dämmernden Morgen gleich, der sich erst nach und nach entfaltet zum herrlichen Tag.

Auf ihre Erziehung wurde von Seiten der Eltern viel Sorgfalt verwendet; sie durfte auch längere Zeit in Deutschland verweilen, wo sie zuerst die Luisenschule in Düsseldorf besuchte, und dann in der Familie des Herrn Pastor Schulze in Oberkassel am Rhein Unterricht genoß. Schon damals zeigte sich der Trieb, durch ihre Gabe dem HErrn zu dienen. So ist z. B. ein einfaches Lied, das sie in ihren Mädchenjahren schrieb und das ohne ihr Zuthun veröffentlicht wurde, manchen Seelen zum Segen geworden. Auch mehrere kleine Schriftchen und Gedichte, die sie im Lauf der folgenden Jahre herausgab, boten viel Anregendes.

Und doch war ihre Seele nicht vollkommen befriedigt. Sie hatte Frieden mit Gott, sie suchte und fand in dem Bute Jesu Christi immer wieder Vergebung ihrer Sünden; der heilige Geist gab Zeugniß ihrem Geiste, daß sie Gottes Kind sei, und doch wandelte sie nicht immer in ungetrübtem Licht. Sie hatte wohl Leben, aber nicht **volle Genüge** (Joh. 10, 11) und in ihrem Herzen erwachte nach und nach ein heißes Verlangen nach den Gütern, die sie in dem Worte Gottes als das Erbtheil aller Gotteskinder verheißen fand. Und Er, der diesen Hunger in ihr geweckt, hat ihn auch gestillt. Im Dezember 1873 fiel ein Büchlein in ihre Hände, das den Titel trug: „Alles für Jesum", und die Nothwendigkeit eines Lebens der völligen Uebergabe an den HErrn schilderte. Sie empfand ein tiefes Gefühl ihrer gänzlichen Sündhaftigkeit und Verdorbenheit, sah aber mit nie gekannter Klarheit die Fülle des Segens, die eingeschlossen ist in den Worten: „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, **macht uns rein von aller Sünde**" (1 Joh. 1, 7). Sie erkannte zugleich auch, daß dieser Segen unmöglich mitgetheilt werden könne einem Herzen, das sich nicht völlig dem HErrn hingibt. „Ich sehe ein", schreibt sie, „daß keine halben Maßregeln möglich sind. Es muß absolut **Alles** hingegeben werden.

Wir dürfen keinerlei Conzessionen machen. Ich weiß und habe es erfahren, daß sogar ein Zaudern über das Aufgeben einer zweifelhaften Sache, oder über eine That des Gehorsams, oder des Vertrauens die Gemeinschaft mit Gott unterbrechen und die Freude am HErrn trüben kann. Aber, Gott sei Dank, solche Unterbrechung und Trübung braucht keine fünf Minuten anzudauern. Im Glauben tauche ich mich unter in den Born, der immer offen ist gegen alle Sünde und Unreinigkeit, und stets finde ich Reinigung und Kraft. — Einer der wichtigsten Augenblicke meines Lebens war der, in welchem ich die Kraft des Wortes „**reinigen**" sah und erkannte. Die gänzlich unerwartete und ungeahnte Erfahrung der Erfüllung dieses Wortes an meinem Herzen in dem Moment, da ich die Verheißung in Wahrheit glaubte, war geradezu unbeschreiblich. Ich hatte so wenig über diesen Punkt gehört und gelesen, und war mir bewußt, vom HErrn selbst gelehrt worden zu sein, durch seinen Geist und sein Wort. Ich kann nie wieder ungesehen machen, was ich damals so klar erblickt. Verstehe mich recht: nicht daß ich es schon ergriffen hätte, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, und strecke mich zu dem, das da vorne ist."

„Die sonnenlosen Thäler waren nun auf immer vorbei," schreibt ihre Schwester, „und ihr Friede war hinfort wie ein Strom. Die Wirkungen ihrer inneren Erfahrungen zeigten sich deutlich in ihrem täglichen Leben, sowohl durch treuen, hingebenden Dienst für ihren HErrn und König, als auch durch fröhlichen Gehorsam in der Erfüllung ihrer häuslichen Pflichten."

Frances Havergal hatte mit ihrer Uebergabe an Jesum vollen Ernst gemacht, sie durfte auch in reichem Maaß erfahren, daß der HErr das ihm gebrachte Opfer angenommen habe. Die herrlichen Gaben und Fähigkeiten, die Er ihr verliehen hatte, und die sie ihm nun wieder zu Füßen legte, nahm Er und gab sie ihr wieder, indem Er ihr die Gnade schenkte, durch Wort und Schrift viel Segen zu verbreiten. Durch das obenstehende bestbekannte ihrer Lieder:

Nimm mein Leben! Jesu dir
Uebergeb ich's für und für

hat sie in den Herzen vieler Tausenden in England und Amerika und wohl auch in Deutschland und der Schweiz den Funken der Jesusliebe anfachen und den Trieb zur gänzlichen Hingabe an ihn nähren dürfen. Was sie in jenem Liede sang, war Wirklichkeit für sie geworden. Leib, Seele und Geist, alle Glieder hatte sie ihm zur Verfügung gestellt als Werkzeuge der Gerechtigkeit (Röm. 6, 13), wußte aber gar wohl, daß es mit einer einmaligen Uebergabe nicht gethan sei, sondern daß es nun gelte, in Jesu zu bleiben, und sich von ihm **bewahren** zu lassen. So bat sie auch um seine Leitung in jedem kleinen Geschäft und ließ sich auch durch den inneren Trieb zu geistiger Arbeit, nicht von den im gewöhnlichen Leben vorkommenden Gelegenheiten, dem HErrn an Armen und Unwissenden zu dienen, abhalten. „Ich fühle," sagt sie, „in jeder Stunde so deutlich seine Leitung. Ich nehme Ihn in Allem beim Wort und dasselbe thut auch Er. Ich darf nun sagen, daß Jesus mir eine lebendige Realität ist, und daß Er mir wahrlich näher steht, als jedes irdische Band. Keine Freundschaft könnte mir das ersetzen, was Er mir ist." — Sie hat auch oft bezeugt, daß sie beim Dichten ihrer Lieder meistens keinen Vorrath poetischen Goldes gehabt habe, sondern am liebsten Zeile um Zeile sich von Jesu schenken ließ. Dies erklärt die eigenthümliche Kraft, die in ihren einfachen Liedern liegt, in welchen sie in immer neuen Weisen die Herrlichkeit und Lieblichkeit ihres „Königs" besingt. In bräutlicher Liebe, aber in heiliger Ehrfurcht hatte sie sich Ihm hingegeben; Er war ihr **König**, und auch wo ihre Lieder in zartester Liebe von Ihm reden, betet sie Ihn an als ihren HErrn und ihren Gott. Sie wird nicht müde, Ihm wiederzugeben, was Er ihr geschenkt, und zu bezeugen, was sie in Ihm gefunden. So sagt sie einmal:

Es lag in meiner Seele tiefstem Grund
Ein Sehnen weit und ruhlos, wie das Meer,
Ein unendlich Verlangen nach unendlichem Füllen;

Doch nun ist dein vollkomm'nes Lieben mir vollkomm'nes Stillen,
O Jesu Christe! du mein Gott, mein HErr,
Du, du genügest mir.

Nicht nur Gedichte, sondern auch eine ganze Reihe kleiner Schriften in Prosa für Erwachsene und Kinder gab sie in rascher Aufeinanderfolge heraus. Es war als ob sie ahne, daß ihre Zeit kurz sei, und sie zeugen müßte von der Fülle der Gnade, die der HErr ihr geschenkt hatte.

Sie that ihre Arbeit unter mancherlei Schwachheit, da sie mehrmals durch Krankheit heimgesucht wurde und immer zarter Gesundheit blieb. Im Uebrigen war ihre Führung eine sehr freundliche. Nach dem Tode ihrer Eltern wohnte sie mit einer älteren Schwester zusammen, zuletzt in Mumbles bei Swansea. Diese Schwester hat bald nach dem Heimgang der theuren Frances eine sehr lesenswerthe Lebensbeschreibung der Vollendeten verfaßt und herausgegeben. Nicht den **Menschen** zu erheben ist der Zweck jenes Buches, sondern zu zeigen, was der gnadenreiche HErr einer Seele thun kann und thun will, die sich ihm völlig hingibt, die demüthig, im Gefühl ihrer Sündhaftigkeit und Untüchtigkeit zu den Füßen Jesu bleibt, aber auch seine reinigende und bewahrende Macht erfaßt und erfährt. Auch diese wenigen Zeilen sind in der Absicht geschrieben, diejenigen die sie lesen auf's herzlichste einzuladen, den Weg zu betreten, auf welchem unsere vollendete Schwester so selig und so fruchtbar geworden ist. Zwar sind nicht jedem so viele Pfunde anvertraut, wie ihr; aber jedes Herz, das sich dem HErrn völlig zum Opfer hingibt, wird das göttliche Feuer und die Salbung des Geistes empfangen, und Alle, die sich los machen lassen vom Eigenen, um dem HErrn allein zu dienen, werden in ihrem Theil fruchtbar und gesegnet sein in seinem Dienst.

Mitten aus ihrer Liebesarbeit heraus wurde Frances Havergal heimgerufen. Eine heftige und überaus schmerzliche, rasch verlaufende Krankheit befiel sie, aber der Glaube, der sie im Leben getragen hatte, machte sie auch im Leiden und im Tode fröhlich. Dem Arzte, der ihr mittheilte, es könnte wohl schnell zum Sterben gehen, antwortete sie: „Es ist fast **zu schön!** Herrlich, so dicht vor der Himmelsthüre zu stehen!" — Der Pfarrer von Swansea sagte: „Sie haben viel gesprochen und geschrieben von dem Könige, nun werden Sie Ihn bald sehen in seiner Schöne. Ist Jesus bei Ihnen?" „**Natürlich**", erwiederte sie. Später einer Freundin; „Gottes Barmherzigkeit und Liebe ist nicht zu ergründen; alle seine Verheißungen sind wahr; es hat nichts gefehlt an allem Guten, das der HErr geredet hatte."

Früh am Pfingstdienstag den 3. Juni 1879 kam das Ende: „So du durch's Wasser gehest, will ich bei dir sein", wurde ihr zugerufen. Antwort: „Er **muß** sein Versprechen halten". Nach einem kurzen Schlummer: „Ich bin voll Erstaunen! Es hat nichts gefehlt an allem Guten, das der HErr geredet hatte."

Eine ihrer Schwestern sprach einen Liedervers:

Jesus, ich will dir vertrauen!

und zum Erstaunen der Anwesenden sang Frances selbst den ganzen Vers, zu einer von ihr selbst componirten Melodie. Kurz darauf stellte sich große Uebelkeit ein, die aber bald verging. Dann legte sie sich zurück in ihre Kissen, faltete ihre Hände und sagte: „Jetzt ist alles vorüber! Selige Ruhe!"

Ihr Blick war leuchtend nach oben gerichtet, als sähe sie schon den König. Sie wollte nochmals singen. Eine hohe, reine Note entquoll ihren Lippen: „**Er**" — Dann versagte ihr die Stimme, und während ihr Bruder ihre Seele den treuen Jesushänden befahl, entschlummerte sie sanft und selig. „Unsere geliebte Schwester" sagt die Erzählerin der Lebensgeschichte, „war hingeeilt, und eingegangen in den Palast ihres Königs."

Auf den einfachen Grabstein aber, ward auf besondern Wunsch der Vollendeten der Spruch eingegraben, der ihr im Leben und im Tod so festen Halt gegeben hat: **„Das Blut Jesu Christi des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde".**

Der Glaubensbote

und

Mittheilungen aus der Pilgermission.

— 5. Band. — Nr. 7. —

Ein Zweikampf und seine Folgen.

(1 Sam. 17.)

Je mehr man aufmerksam in seiner Bibel forscht, desto mehr merkt man die wunderbare Uebereinstimmung und Zusammengehörigkeit des alten und neuen Testamentes. Diese wunderbare Harmonie ist ein deutlicher Beweis, daß Ein Geist in der Bibel waltet, Ein Geist sie eingegeben hat. Die Thatsachen und Begebenheiten, sowie die Einrichtungen, von denen im alten Testament die Rede ist, haben nicht nur vorbildlichen Charakter, sondern es liegt oft tief in ihnen verborgen, zwar nicht jedem Auge aufgeschlossen, die Thatsache der Erfüllung selbst. Viele Vorbilder deuten auf Christum hin. Das Leben Davids hat namentlich viel Vorbildliches auf Christum. Auch in der Geschichte, welche wir zu behandeln gedenken, werden wir Vieles finden, das sich sowohl auf den Feind des Menschengeschlechts, als auch auf Jesum und die durch ihn gestiftete Erlösung beziehen läßt. Aus diesem Abschnitt 1 Sam. 17 lassen sich folgende Gedanken hervorheben:

1. Der Feind

V. 1 bis 7. In diesen Versen finden wir, daß Israel von seinen Feinden angegriffen wurde. Unter den Feinden zeichnete sich ein Mann durch seine Größe, Körperkraft, Waffenrüstung und wohl auch durch seinen Haß gegen Israel aus. Das Menschengeschlecht hat seine Feinde: Die Sünde, die Welt, die finstern Geister. Unter allen ragt aber Einer als der besondere Feind hervor; es ist der Fürst der Finsterniß, der Fürst dieser Welt. Wenn das Wort Gottes uns ermahnt gegen ihn zu kämpfen, so weist es uns zuvor Eph. 6, 13—17 in Gottes Zeughaus um mit ausgezeichneten Waffen diesem Feind entgegentreten zu können; ein Beweis, daß dieser Feind ein mächtiger ist. In der That ist sein Reich ein unermeßlich großes. Nicht nur hat er alle gefallenen Engel (Offb. 12, 4; Judä 6) in seiner Gewalt, sondern er ist der Herr aller ungläubigen Menschen. Die Worte Ephes. 2, 2 drücken die schreckliche Wahrheit bestimmt aus, daß bevor ein Mensch unter das Regiment Jesu kommt, er unter dem Einfluß des Satans steht. Bedenke das, lieber Leser, und frage dich: Wer ist gegenwärtig mein Herr, wer beeinflußt mein Haus, Hof und Eigenthum? Kühn tritt Satan auf und wer es je versucht hat, gegen ihn zu streiten, der mußte sagen: „Groß Macht und viel List, sein grausam Rüstung ist, auf Erd ist nicht sein's Gleichen."

2. Die trotzige Herausforderung.

Vertrauend auf seine Kraft, Größe und Ausrüstung, und die Schwäche oder Feigheit Israels wohl kennend tritt der Riese Goliath mit einer trotzigen Herausforderung auf (Vers 8—10). Satan hat das Menschengeschlecht durch die Sünde gefangen, in seine Herrschaft gebracht. Schon gleich beim ersten Sündenfall zeigte sich Furcht und Schwachheit und bis zur Stunde ist ja eine der größten Strafen der Sünde: die Schwächung des Men-

schen nach Geist, Seele und Leib. Welche bittere Sündenfrüchte kamen schon beim ersten Elternpaar nach dem Fall! Und heute, wer könnte die Gräuel nennen, die Thränen fassen, die Seufzer zählen, welche die Sünde hervorbrachte. Hart, herz- und lieblos ist Satan mit seinen Dienern bis zur Stunde verfahren und wird es bis in Ewigkeit in gleicher Weise thun. So schuppich sein Panzer, so ehern seine Beinharnische sind, so steinern und grausam ist sein Herz. Wo ist Einer, der sagen könnte, Satan habe ihm für treue Dienste Liebe und Wohl gegeben? Derjenige, der ihm wohl je den größten Dienst that, Judas, der ihm den heiligen Gottessohn überlieferte, was bekam er für diesen Dienst? Einen Strick und ewige höllische Qual. Merke es dir, armer Sündendiener und Sklave des Satans, zeitliches und ewiges Weh wird dein Loos sein. Dem armen, unterjochten Menschengeschlecht tritt Satan mit einer höhnischen Sprache gegenüber: Ich kenne eure Schwäche, ihr seid meine Sclaven, wer will sich unter euch erkühnen gegen mich zu streiten. Hier ist der Contrakt den wir machen wollen: „**Erwählet Einen unter euch, der zu mir herab komme. Vermag er wider mich zu streiten und schlägt mich, so wollen wir eure Knechte sein; vermag ich aber wider ihn und schlage ihn, so sollt ihr unsere Knechte sein, daß ihr uns dienet.**" So Satan. Aber wie, du Feind, wenn doch Einer aus den Menschen käme, der dich schlüge!

3. Die berechtigte Furcht.

Kaum war die vermessene Rede erschollen, so hatte sie auch schon ihre Wirkung gethan. Ganz Israel verliert den Muth und selbst seinem König verzagt das Herz. Armes Israel! Wie wirst du sehnsüchtig ausgeschaut haben nach Hülfe, da die Ueberzeugung sich geltend machte, daß aus den Streitbaren keiner den Muth hatte, dem Erzfeind Israels entgegenzutreten. Oder wollte Israel sagen: Wir haben keinen Streiter, die Verhältnisse können wir nicht ändern, wir sind Alle furchtsam und schwach, es bleibt uns daher nichts übrig als mit Weib und Kind, Hab und Gut in die Sclaverei der Philister zu gehen. Doch wird glücklicherweise keine solche Stimme in Israel gehört. Bedenklich war Israels Lage; aber bedenklicher noch ist die Lage der ganzen von Gott abgefallenen Menschheit. Ist schon das Erdenleben ein Leben voll Trübsale, was soll's werden, wenns in Ewigkeit tausendfach verschärft so fortgehen soll! Verzweiflung auf Erden und Verzweiflung in der Hölle, das müßte unser Loos sein. Keiner, der unter der Herrschaft des Riesen ist, kann ihm entlaufen, bevor dieser Gewaltige geschlagen und besiegt ist. Wollte er ihm entlaufen, indem er seinem elenden Leben auf Erden durch Selbstmord ein Ende machte, so stürzte er sich nur um so eher in die zweite, unendlich härtere Stufe des Elends, in die ewige Qual. Arme, arme Menschheit! Hast du keinen Helfer, keinen Retter? Ist Niemand da, der dich aus der Gewalt des Tyrannen rettet? Und schaueſt du aus nach einem Retter? Schreiest du in deinen Banden und rufest um Hilfe? Oder bist du bereits stumpfsinnig in deiner betrübten Lage geworden und sprichst: Es muß so sein, ich kanns nicht ändern, das ist mein Loos, gefangen muß ich sein! Oder bist du gar an den Druck des Feindes gewöhnt und fühlst dich wohl in deinem Elend. Wenn dem so wäre, so wäre deine Lage dadurch noch nicht erleichtert; im Gegentheil sie wäre noch schlimmer.

4. Der Retter.

Aus den Reihen der geübten Krieger, der Gerüsteten und Geharnischten tritt in Israel keiner hervor. Auch von den Weisen, Gelehrten, Mächtigen und Großen zeigt sich keiner bereit, als Retter seines Volks sein Leben gering zu achten. Doch weilt auf Bethlehems Triften noch ein Jüngling, züchtig von Geberde, von Augen schön, gut von Gestalt und mit einem Herzen voll edler, glühender Liebe für sein Land und Volk. Dem verkannten Bethlehem soll dieses Mal die Ehre zukommen, den Retter seinem Volk zu liefern. David hört des Philisters Hohn, sein Herz blutet ob solcher Schmach, noch mehr aber wird er gebeugt als er sieht, wie Alle sich entsetzen und fliehen ob der Rede des Feindes. Das weckt in ihm Gefühle heißer, selbstvergessender Liebe. In den kurzen, aber energischen Entschluß bricht er aus: „Es entfalle keinem Menschen das Herz um deß willen; dein Knecht, soll hingehen und mit dem Philister streiten" (Vs. 12. 32). Und Israel! jauchzt es, daß Einer sich gefunden hat mit dem Feind den Kampf zu unternehmen? Ermuthigen sie ihn in seinem Vorhaben? Im Gegentheil, er wird verkannt, ja vom König für unfähig erklärt dieses Wagnis zu unternehmen. Doch der Retter ist seiner Aufgabe gewiß, ein Anderer hat ihn geheißen.

Auch für die Menschheit kam ein Retter. Aber weder die Heldensöhne dieser Erde, noch die Dichter, noch die Philosophen und Weltweisen konnten den Retter der Menschheit aus ihrer Mitte erwählen. Er kam von einem Ort her, von wo Er allein kommen konnte, aber von woher ihn die Menschheit am wenigsten erwarten durfte; denn ein Recht hatte sie nicht an Ihn. Der Gott, gegen den die Menschen so sehr sündigten, sah ihr Elend, Er nahm sich in Liebe ihrer an und sandte ihnen seinen Sohn als Retter. Wieder ists das kleine Bethlehem, aus dem der Herzog kommen sollte (Mich. 5, 1); der heldenmüthige Stamm Juda sollte dieses Mal den größten Helden liefern (1 Mose 49) 10), und aus dem Stamme Isai soll ein Reis zum großen Baume werden (Jes. 11, 1. 2). O Menschheit, jauchze, daß ein Retter gekommen ist, freue dich des Davidssohnes, des Helden aus dem Stamme Juda. Leider wurde Er nicht in der Weise aufgenommen, wie es recht und billig gewesen wäre. Seine Person, sein Werk wurde verkannt. Aber Er hatte seinen Auftrag von seinem Vater und denselben führte Er aus.

(Fortsetzung folgt.)

Heilige Gedanken.

Uebe dich, geliebte Seele, deine Gedanken in Zucht zu halten, und deinen Geist mit Heiligem, Göttlichem zu erfüllen. Dein erster Gedanke beim Erwachen sei zu Jesu gerichtet. Beim Waschen denke an den offenen Born gegen alle Sünde und Unreinigkeit und tauche deine Seele im Glauben ein in diese reinigende Fluth. Beim Ankleiden erinnere dich an die verschiedenen Stücke der Waffenrüstung Gottes, und **ziehe an**, als ein auserwähltes, heiliges und geliebtes Kind Gottes (Col. 3, 12), herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld. Setzest du dich zu Tische, so denke an Ihn, der sich selbst nennt das Brod vom Himmel gekommen, der seinen Leib und sein Blut uns darhält als die Speise unserer Seelen, und laß jede deiner Mahlzeiten, in der Stille deines Herzens, ein Abendmahl sein mit dem HErrn. Unter der Arbeit richte deine Gedanken auf irgend

eine Wahrheit des göttlichen Worts, auf ein Gebot oder eine Verheißung deines Königs, oder auf das, was Er dir von seiner Wiederkunft und der Herrlichkeit seines Reiches geoffenbaret hat. Singe auch und spiele dem HErrn **in deinem Herzen**; präge deinem Gedächtniß Worte aus der Schrift oder geistliche, liebliche Lieder ein, und laß sie als eine himmlische Musik dich den ganzen Tag begleiten. Gedenke stets daran, daß du in der Gegenwart des heiligen Gottes wandelst und halte im Gedächtniß Jesum Christum. Laß deine Gedanken nicht ruhen auf den Bildern der Vergangenheit, noch auf Träumen der Zukunft; laß sie nicht umherschweifen hierhin und dorthin. Solche Gedankenreisen entfernen dich von deinem HErrn, und du wirst es plötzlich inne, daß du abgekommen bist von Ihm. **Er** sei das Centrum, der Mittelpunkt deiner Gedanken und deiner Liebe. Bete ohne Unterlaß. Bleibe in Jesu. Dabei wirst du deine besonderen Stunden zum Gebet und zum Lesen des göttlichen Wortes haben, und wirst die schönen Gottesdienste Jehovas, die Versammlungen mit deinen Brüdern und den Genuß des heiligen Abendmahles deines HErrn als köstliche Gnadenmittel schätzen und gebrauchen. Aber dein ganzes Leben soll ein Gottesdienst, ein Anbeten im Geist und in der Wahrheit sein. Bei allen Vorkommnissen des Tageslaufes gewöhne dich, **zuerst** an Jesum zu denken; bringe sie in eine Beziehung zu Ihm, und wenn auch in der Ausübung deines Berufs du dich mit anderen Dingen zeitweise befassen mußt, so kehre alsbald wieder zurück und laß Sinne und Gedanken ausruhen in Jesu. So wird der ganze Tag Ihm geheiligt sein; deine Gespräche, deine Geberden werden den Stempel des Heiligthums tragen; du wirst ein süßer Geruch Jesu Christi sein, für deine Umgebung, ob du redest, oder ob du schweigest. So wirst du auch in Ihm des Nachts dich zur Ruhe legen, wirst mit Ihm einschlafen, und wenn du erwachst, siehe, so wirst du noch bei Ihm sein.

Sprichst du, so **möchte** ich wohl leben, aber ich kann es nicht? — Wohl kannst **du** nicht, aber Jesus in dir kann es thun, und Er wird es thun, so du anders mit ganzem Willen dich Ihm hingibst, und Dir an seiner Gnade genügen lässest.

Glauben und Fühlen.

Wohl keine Erzählung des alten Testamentes beweist uns so nachdrücklich, daß das Glauben dem Fühlen vorangehen muß, als die Geschichte des Uebergangs des Volkes Israel über den Jordan. Sie mußten die Füße in das Wasser setzen, dann erst trocknete es. Viel Unheil ist gestiftet worden durch das Uebersehen dieser einfachen Wahrheit. Ein Glaube, der auf dem Gefühl beruht wird bis zuletzt schwach und wankend sein.

Die Erkenntniß dieses Irrthums, durch welchen Manche sich selbst verkürzt haben, führt leicht in das entgegengesetzte Uebel. Es wird manchmal so gesprochen, als ob Glauben nicht nur dem Fühlen vorangehen, sondern dieses sogar ersetzen solle. — Es ist wahr, und bleibt wahr, nichts, das wir in uns selbst entdecken, auch das schlimmste nicht, soll uns abhalten zu Christo zu kommen; im Gegentheil unser tiefstes Elend soll uns gerade zu dem einzigen Erretter hintreiben und wir sollen kommen, wie wir sind, ohne zu warten, bis wir uns würdiger fühlen. Aber wenn Er mich geheilt und mich gelehrt hat, wie meiner Seele Ge-

sundheit zu bewahren ist, und ich fühle mich immer aufs Neue kalt, aufgeregt, verzagend, lieblos, — dann habe ich nicht das geringste Recht zu sagen, daß dennoch Alles in Richtigkeit sei, und daß ich trotz Allem **glauben** soll, daß ich angenehm gemacht bin in dem Geliebten. Wenn ich alle diese Unruhe und Sünde nicht vor Ihn bringe, sie bekenne, und Vergebung und Heilung erlange, so bin ich ganz und gar im Irrthum. Unsere Gefühle sind dennoch von großer Wichtigkeit. Derselbe Schöpfer, der unsern Leib mit feinen Nerven besetzt hat, deren Amt es ist, uns vor Gefahr und Krankheit zu warnen, der hat unsern Seelen eben dasselbe Zartgefühl verliehen. Der Glaube soll das Fühlen nicht verdrängen, sondern es in seinen Dienst nehmen und es beherrschen. Steht es mit unserm Glauben recht, so wird es auch mit unserm Fühlen recht stehen. S. Smiley

---

Die Bibel.

Kein Ueberrest einer Armee überlebte je so viele Schlachten, als die Bibel; keine Festung wehrte je so viele Angriffe ab; kein Fels wurde je von so vielen Stürmen umbraust. Und doch steht sie unerschüttert da. Sie hat das Aufkommen und den Sturz der vier Weltreiche Daniel's erlebt. Von Assyrien sind nur noch einige verstümmelte Bildwerke für unsere Museen übrig. Medien und Persien sind ebenso wie das von ihnen besiegte Babylon auf der Waage gewogen und zu leicht erfunden worden. Griechenland führt noch ein schwaches Dasein in seinem geschichtlichen Ruf, es ist aber kein lebendiges Griechenland mehr, und das eiserne Rom der Kaiser hat schon lange aufgehört sich zu rühmen. Das Buch aber, welches alles dies geweissagt hat, lebt noch immer. Nationen, Könige, Philosophen, Systeme, Institutionen sind dahingesunken: Die Bibel aber beschäftigt noch heute das tiefste Denken der Menschen, wird durch den größten Scharfsinn geprüft, wird mehr gelesen, gesichtet und besprochen, hingebender geliebt und heftiger angegriffen, mehr vertheidigt und mehr geleugnet, fleißiger übersetzt und reichlicher der Welt gegeben, mehr geehrt und mehr geschmäht, als irgend ein anderes Buch, das die Welt je gesehen. Die Bibel überlebt, selbst unverändert, alle Veränderungen; sie bewegt alle Gemüther, sie selbst wird aber von Keinem bewegt; sie sieht alle Dinge verfallen, sie selbst aber ist unverweslich; sie sieht Myriaden von Büchern durch den Strom der Zeit verschlungen, sie selbst aber wird weitergetragen, bis der Engel seinen rechten Fuß auf das Meer und den linken auf die Erde setzen und bei dem Ewigen schwören wird, daß hinfort keine Zeit mehr sein soll. (Offenb. Joh. 10, 1—6). Ja, wir müssen allezeit mit Jesaia ausrufen: „Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret, die Blume verwelkt; aber das Wort unsers Gottes bleibt ewiglich." (Jes. 40, 6. 8).

(Amerik. Bibelbericht, Januar 1882.)

Der Schreinergeselle.

Vor dem Stadtthor saß auf einer Bank ein Schreinergeselle. Frisch aus dem Spital entlassen, war er müde und abgelebt, wußte auch keinen Platz und weinte bitterlich. Da trat ein freundlicher Mann zu ihm und fragte, was ihm fehle. Der Geselle faßte gleich Vertrauen und eröffnete ihm seine ganze, traurige Lage. Der Mann sprach: „Das trifft sich gerade recht; ich bin ein Schreinermeister und suche eben einen Gesellen. Komm mit!"

— Im Hause angelangt lud er den jungen Menschen zum Abendessen ein, das ihm trefflich mundete und wohlthat. Dann ward ein gutes Lager für ihn bereitet und am Morgen ließ man ihn ausschlafen. Dann wurde er wieder gespeist und getränkt und kein Wort von Arbeit gesprochen. So ging's den ersten, zweiten und dritten Tag und der Geselle ward ganz wohl und gesund. Endlich am vierten Tage, als der Meister in die Werkstatt kam, fand er den Jüngling in vollster Arbeit. Er war schon frühe aufgestanden und hatte von selbst die Arbeit aufgesucht und begonnen. Und als der Meister verwundert fragte: „warum?" sagte der Geselle: „Das halt' ich nimmer aus. Jetzt haben Sie mich so lange auf's freundlichste verpflegt, ich kann nun arbeiten und thu's mit Freuden." Er machte auch mit dem Meister keinen Akkord, fragte nicht nach Lohn, sondern schaffte nur immer drauf los. —

Seele, laß dich von deinem Erlöser an's Herz drücken, aufnehmen, sättigen, verbinden und pflegen. Meine nicht erst Seine Liebe **verdienen** zu wollen, sonst wirst du ein armseliger Lohnknecht und kommst nimmer zur Ruhe. Laß dich erst lieben und siehe, ob nicht eine brünstige Gegenliebe in dir erwacht; hast du einmal Jesu inniges Erbarmen geschmeckt, das nur nach Elend und Jammer, nicht aber nach Verdienst und Würdigkeit fragt, dann wird es dich von selbst treiben, von nun an nicht mehr dir, sondern Ihm zu leben. Erst der Kuß des Vaters, dann die neuen Kleider und der Fingerreif, dann das Freudenmahl. Hat wohl der also behandelte Sohn (Luk. 15) nicht durch verdoppelte Arbeit seine Liebe und Dankbarkeit zu erkennen gegeben?

Die Wundergabe.

2 Corinther 12, 9.

Wie wunderbar, o HErr, ist deine Gnade!
Was fleischlicher Vernunft erscheint ein Schade,
Das wird dem Geist als Segen offenbar;
Wie wunderbar!

Wann bin ich **was**? Wann ich mir selbst verschwinde,
Vor dir nur meine Nichtigkeit empfinde
Und ganz mich deiner Gnade überlass',
Dann bin ich was.

Wann bin ich **reich**? Wann arm ich vor dir stehe,
Ja, als der ärmste Bettler zu dir flehe
Und nicht von deines Hauses Thüre weich',
Dann bin ich reich.

Wann bin ich **froh**? Wann deine Güt' und Treue
Das Herz erweicht zur Traurigkeit und Reue,
Und schmecke die Barmherzigkeit also,
Dann bin ich froh.

Wann bin ich **stark**? Wann dir ich fest vertraue
Und nur auf dein Vermögen schau' und baue,
Ja, selber schwach bin, ohne Kraft und Mark,
Dann bin ich stark.

Wann bin ich **groß**? Wann ich mir selbst erscheine
Wie ich vor dir, du großer HErr, so kleine,
Ja, wenn ich lieg als Kind in deinem Schoß
Dann bin ich groß.

O Wundergab'! all' meiner Leere Fülle!
O Wundergnad'! all' meiner Blöße Hülle!
Dich preisen Herz und Lippen früh und spat,
O Wundergnad'!

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus Aegypten.

In dem „Missions- und Heidenboten" aus Neukirchen bei Mörs finden wir einen Brief unsers Bruders und ehemaligen Mitarbeiters L. Schlotthauer, der Erfreuliches über eine Reise nach Ober-Aegypten berichtet. Wir lassen diesen Brief hier im Auszug folgen und nehmen diese Gelegenheit wahr, um alte und junge Brüder, — denen wir mit Freude und Liebe allmonatlich den Glaubensboten zusenden — zu mahnen, auch für diesen Theil des Blättchens zu sorgen, und dem Boten jeweilen etwas in die Tasche zu stecken, was den Brüdern in der Zerstreuung dienlich sein kann. Wer nicht sich sucht in seiner Arbeit, sondern die Ehre seines HErrn und das Heil seiner Mitmenschen, dem wird es nicht schwer, auch hie und da etwas zu erzählen von dem, was der HErr mit ihm hat thun können, oder ihn hat sehen und erfahren lassen.

Br. Schlotthauer schreibt aus Ramleh in Palästina, wo er gegenwärtig seinen Wohnsitz hat:

Ramleh, den 12. März 1881.

.... Ich war zwei Monate in Ober-Aegypten, und ich glaube, es war eine meiner gesegnetsten Reisen. Es gab viele Schwierigkeiten auf dem Wege, so daß anfänglich, im Blick auf meine schwache Gesundheit, manche Bedenken in mir aufsteigen wollten. Aber die Treue des HErrn, seine tägliche Hilfe, sein Trost und Segen machten mich oft beschämt. Es ging mir über Erwarten gut; nur in den letzten zwei Wochen litt ich so sehr vom Ungeziefer, daß ich mich nach der Heimkehr sehnte. Und es war gut, daß ich zurückkam, da meine Frau am Fieber litt. Mit meiner Gesundheit geht es besser, und meine Hoffnung zum HErrn wächst, daß ich den Osten noch nicht zu verlassen brauche. Die Luftänderung war wirklich von gesegneten Folgen für mich, und ich glaube, daß nicht allein der Arzt, sondern auch der HErr mich nach Aegypten geschickt hat....

Ich habe die meisten Christen, welche ich zu sehen wünschte, besucht und mich einige Tage bei ihnen verweilt. Welch ein Unterschied zwischen jetzt und früher! Viele, die früher in ihren Gebeten nur Klagen, Seufzer und Bitten hatten und sich Gott fast als einen harten Mann vorstellten, opfern jetzt Lob und Dank für seine vollkommene Liebe und ihre ewig gültige Annahme als Kinder. Als ich vor sieben Jahren die erste Kiste arabischer Schriften von den Brüdern vertheilte, waren manche unentschlossen, was sie thun, ob sie dieselben annehmen oder verwerfen sollten. Heute aber können sie Gott nicht genug danken für das bessere Verständniß der Heiligen Schrift, welches sie durch das Lesen genannter Schriften bekommen haben. An einem Orte hatte sich ein Aeltester von seinem unverständigen Eifer hinreißen lassen, die von mir verbreiteten Schriften zu sammeln und zu verbrennen. Heute gibt es an diesem Orte viele Herzen, die durch das Lesen der Schriften glücklich gemacht sind. Der HErr hat genannten Aeltesten vor drei Jahren abgerufen. Wie mir erzählt wurde, ist er glücklich gestorben und hat vor seinem Ende seinen Fehler eingestanden und bekannt. Er hatte geglaubt, die Schriften seien gefährlich, war aber nach und nach von dem Gegentheil überzeugt worden.

An einem andern Orte wohnt unter andern lieben Christen ein siebenzigjähriger Mann, bei welchem ich vor sieben Jahren ein Gast war. Damals hatte er solches Mißtrauen gegen die Schriften, daß es ihm unheimlich war, mit mir auf ein und demselben Zimmer zu schlafen. Ich kam jetzt wieder an diesen Ort und fand, daß das Mißtrauen des alten Bruders gänzlich geschwunden war. Ich hatte so viele Fragen zu beantworten, daß ich des Abends oft ganz ermüdet war von allem Reden. Wir lasen mehrere Theile des Alten und Neuen Testaments mit einander, und sein Herz war glücklich. Er und manche andere baten um mehr Schriften.

Es herrscht eine merkwürdige Bewegung in Ober-Aegypten, und der HErr wird von vielen, wenn auch in Schwachheit, erwartet. Die dort wirksamen amerikanischen Missionare gehören der alt-reformirten Kirche an. Sie halten es für unpassend, in ihren Versammlungen ein Lied zu singen. Sie singen nur die Psalmen, und zwar wörtlich, wie wir sie in der Heiligen Schrift finden. Aber für die, welche glückliche Herzen in Jesu haben, reichen diese alttestamentlichen Lieder trotz ihrer erhabenen Schönheit nicht aus. Sie brauchen Lieder, in welchen sie ihre neuen Gefühle und ihre Stellung als Christen besser ausgedrückt finden. Bei solchen allgemeinen Bewegungen singen bekanntlich immer manche mit, die in Wirklichkeit nichts von Oben empfangen haben, und so wird es auch hier sein. Aber ich bin sicher, daß sich an allen Orten, wo ich war, ein Häuflein von wirklich bekehrten Seelen befindet. Auch gibt es an den meisten Orten einige, welche Gaben haben, andern zu helfen. Es ist wichtig, für die gläubigen und erleuchteten Christen in Ober-Aegypten zu beten, daß der HErr sie weiter führe — besonders für solche, denen der HErr Gaben gegeben hat.

Ich ging dieses Mal bis nach Esneh, wo unsere Luise geboren ist. Es gibt dort auch eine Anzahl Gläubige. Vor dreizehn Jahren konnte ich fast keine Frucht dort sehen, und nun ist der HErr wirksam und hat einen blinden Bruder zum Heil anderer gebraucht. Derselbe hat seine Frau lesen gelehrt, und jetzt muß sie ihm vorlesen. Es gibt in Aegypten überhaupt viele Blinde, und wenn der HErr solchen die Geistesaugen öffnet, so werden sie gewöhnlich kräftige Zeugen für Jesum. Der HErr ist selbst unter den Mohamedanern wirksam. Vor Kurzem haben zwei Mohamedaner freimüthig den Namen Jesu bekannt. Sie sind in Folge dessen oft geschlagen worden, und ihr Leben war nicht selten in Gefahr. Wegen ihrer Abtrünnigkeit angeklagt, hat jedoch der Vice-König von Aegypten sie freigesprochen. Der HErr wolle ihre Zahl vermehren. L. Sch.

Aus Böhmen.

Br. Novotny, der im Verband einer amerikanischen Missionsgesellschaft in Prag arbeitet, wurde veranlaßt, die Wintermonate in Edinburg zuzubringen, hauptsächlich um die englische Sprache sich anzueignen. Seit einigen Monaten befindet er sich wieder auf seinem Arbeitsposten und schreibt:

Prag, den 24. Mai 1882.

Wenn ich die ganze Reise mit allen den Erfahrungen auf derselben überblicke, so muß ich tiefgebeugt dem HErrn danken, für alle seine Gnade, die er uns erwiesen hat. Auch bietet mir dieser Ueberblick reichlich Stoff zur Fürbitte für manche Geschwister in seinem Namen, die wir gesehen haben, ebenfalls auch für Manche, die noch auf dem breiten Wege wandeln und denen schon Zeugniß der Wahrheit gegeben wurde. Als ich hier in einer Versammlung über die Erlebnisse auf unserer Reise Einiges mitzutheilen hatte, so habe ich darauf hingewiesen, daß überall, wo man hinkommt, man es sehen kann, daß der Weg, der zum Leben führet, schmal ist und wenige sind derer, die ihn finden. Dieser Weg ist schmal so gut in Böhmen, als auch in Deutschland oder England, er ist aber nirgends so schmal, daß man im Glauben an den HErrn Jesum auf ihm nicht wandeln könnte. Weiter: Wenn man auf dem breiten Wege wandelt, so wird man verdammt, ob man unter vielen oder wenigen Kindern Gottes lebt. Bei diesem aber konnte ich noch Eines wahrnehmen, was freilich auch recht schmerzlich ist, nemlich, daß überall unter denen, die an den HErrn Jesum glauben, eine Art von geistlicher Epidemie verbreitet ist, welche darin besteht, daß man in der Lebensweise mehr oder weniger der Welt ganz gleich ist; man mag den ungeheuren Luxus, unnütze Gespräche und Lektüre und oberflächliche Unterhaltungen entschuldigen wie man will, so ist es bei einem Christen dennoch etwas Unnatürliches, und wir haben sehr viele, ganz offene Aussprüche dagegen. Wir finden auch, daß immer, wenn eine geistliche Erweckung kam, auch bei der Reformation, auf solche alltägliche Sachen hinge-

wiesen wurde, und die vom HErrn Begnadigten sich auch in den Sachen der Lebensweise nach dem Worte Gottes gerichtet haben. Ich konnte auf der ganzen Reise nur Wenige sehen, welche dieses verstehen und auch gehorchen möchten; aber das ist wahr, daß alle diejenigen, die in allen Dingen sich an das Wort Gottes halten, recht gesegnete und im HErrn fröhliche Leute sind; dies habe ich unseren Leuten hier auch schon gesagt, und ich bin dankbar zu dem HErrn, daß die Hinweisung darauf nicht fruchtlos war.

Es ist erfreulich, daß wir hier recht viel zu thun haben; ich habe jetzt jede Woche sieben Versammlungen zu halten, und außerdem kommen auch noch Versammlungen, welche entweder monatlich oder unregelmäßig gehalten werden. Auch andere Brüder hier sind in dem Werke des HErrn behülflich, so daß in unserer Gemeinschaft wöchentlich etwa 16 Versammlungen gehalten werden. Der HErr läßt uns oft nur in Hoffnung den Samen seines Wortes ausstreuen, dennoch bleibt nicht alles verborgen, sondern manche Frucht läßt der HErr sichtbar werden. Diese Frucht besteht hauptsächlich darin, daß Einige es wagen, in ein persönliches Verhältniß zu dem HErrn Jesu zu treten, und da fangen sie an Erfahrungen zu machen. Diese Erfahrungen sind im Anfang, daß sie sich selbst immer mehr als Sünder vorkommen, und da werden sie auch befähigt, den Heilsrathschluß Gottes in Christo zu verstehen und zu fassen, und sich dann ganz dem HErrn und seiner Gnade zu überlassen, die Last ihrer Sünden dem Herrn zu bringen und auch die Begnadigung und die Heiligung durch den heiligen Geist zu erfahren; es fehlt freilich auch nicht an traurigen Wahrnehmungen, dennoch aber ist die Zahl der wahrhaft zu Jesu bekehrten Menschen immer größer. Br. Schmah ist immer noch in Trautenau; seine Arbeit ist dort auch gesegnet, aber er hat große Verfolgungen. Gedenken Sie an diesen Bruder in Ihren Gebeten, daß er in den Schwierigkeiten die er hat, nicht ermüden möchte.

Ende Juni wird uns hier der Herr Bädecker besuchen; er hat schon recht viel für unser künftiges Versammlungshaus in Prag gesammelt, jetzt haben wir eine Bittschrift eingereicht um die behördliche Bestätigung unseres Vereines zum Zwecke der Errichtung eines Hauses in Prag.

Gedenken Sie unserer in Ihrer Fürbitte zum HErrn und empfangen Sie noch einen herzlichen Dank für alle die Liebe, die Sie uns erwiesen haben.

Im HErrn verbunden Ihr

H. Novotny.

Aus Canada.

New Dundee, Waterloo Co. Ontario, 17. Mai 1882.

Der HErr, der in dem Kreise und Verbande des lieben Mutterhauses bisweilen schmerzliche Lücken reißt, indem er liebe und treue Mitarbeiter am Werke des HErrn, entweder in die triumphirende Kirche abruft, oder sie anderwärts in Gottes Weinberg versetzt, Er ist derselbe, der die Lücken wieder verzäunet, und das Abgebrochene wieder aufbauet. So geht es auch hier in Canada im Werke des HErrn — ab und zu. Es gibt erfreuliche und betrübte Erfahrungen.

Mein Wirkungskreis besteht seit zwei Jahren aus vier Gemeindlein; ein fünftes bediene ich abwechslungsweise mit zwei andern Brüdern. Diese Gemeinden bestehen aus circa 90—100 Familien. Sie wurden früher aus der Missionskasse unterstützt, sind jetzt aber selbstständig, d. h. sie haben den Prediger allein zu besolden. Wir haben hier im Städtchen voriges Jahr ein schönes, geräumiges, aus Backsteinen neu erbautes, zwei Stock hohes Haus als Pfarrhaus gekauft, welches wir jetzt ein Jahr bewohnen. Es haben alle vier Gemeinden Antheil daran. Es kostete aber viel Mühe und Kampf, bis es dazu kam. Auch in der Ausübung unseres heiligen Berufes geht es ohne Mühen und Kämpfe nicht ab. Das Menschenherz und die Sünde bleiben sich zu allen Zeiten gleich. Desgleichen auch das Wort Gottes hat noch seine

göttliche Kraft. Den Einen ist's ein Geruch des Lebens zum Leben, den Andern ein Geruch des Todes zum Tode. Die, welche sich durch sein Wort und seinen Geist unterweisen, mahnen und strafen lassen, zieht es näher zum HErrn. Allein man macht leider auch die betrübende Erfahrung, daß es halsstarrige und widerspenstige Herzen gibt, die sich nicht demüthigen wollen, wegbleiben und glauben, ohne den HErrn und sein Wort fertig werden zu können. Der HErr, der uns in 4½ Jahren beistund, auch in schweren Tagen, wird ferner mit seiner Gnade uns leiten und den Beistand von Oben uns nicht ermangeln lassen! Sie, sowie die ganze Chrischonafamilie herzlich grüßend bin ich Ihr im HErrn geringer Bruder

U. Berner.

Durch's Klein- und Kleinerwerden
Führt Jesus seine Heerden
Die Sternenbahn hinauf.
Arm, blos und täglich blößer,
Und Jesus immer größer,
Das ist der Himmelserben Lauf.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 2. April den Geschw. Frei in Burgistein ein Töchterlein (Sophie),

Am 15. April den Geschw. Kreuzenstein in Seguin, Guadalupe Co., Texas ein Söhnlein (Paul Johannes).

Am 19. April den Geschw. Nowotny in Prag ein Töchterlein (Lydia).

Am 6. Mai den Geschw. Berner in Neu-Dundee, Canada ein Töchterlein (Rosa Hanna).

Trauungen.

Am 17. Jan. Br. Michael Eberle in Annenfeld, Krim mit Jungfrau Lydia Rosenthal aus Kurland.

Am 3. Mai. Br. Wilhelm Wittfeld, Stadtmissionar in Barmen mit Jungfrau Martha Piepenbring von Barmen.

Am 1. Juni. Br. Michael Moschberger, Evangelist in Romanshorn, Thurgau, mit Jungfrau Marie Looser von Ebnat, Ct. St. Gallen.

Todesfall.

Am 23. Mai nahm der HErr das jüngste Töchterlein unserer lieben Geschwister Uhlmann, Lydia, im Alter von 3½ Monat wieder zu sich (Jes. 40, 11).

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Wahre Geschichten zum Evangelium Lukas,

Gesammelt von W. Iselin, V. D. M.

Am 14. April ging in Basel ein Friedenskind ein in den ewigen Frieden. Es war dies Herr Pfarrer Wilhelm Iselin, ein im Dienste Jesu bewährter Verkündiger des Evangeliums. Nachdem er fünfundzwanzig Jahre der freien Gemeinde in Bern als Prediger vorgestanden hatte, brachte er seinen Lebensabend in seinem heimatlichen Basel zu. Auch hier noch wirkte er in stillem Segen. Er ist durch manche kleinere Schriften bekannt geworden, namentlich auch durch die von ihm während einer langen Reihe von Jahren redigirten Zeitschrift, „der Christ." Trotz seiner eigenen freikirchlichen Stellung wußte er den Standpunkt Andersdenkender zu würdigen, und war „fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens."

Im Herbste 1881 gab er unter obenstehendem Titel eine Sammlung gediegener Erzählungen heraus. Kurz vor seinem Heimgang waren uns von einem lieben Mitarbeiter folgende Notizen über das Buch und aus demselben für den Glaubensboten zugesandt worden. Wir konnten sie damals, aus Mangel an Raum, nicht gleich aufnehmen; denken aber, sie seien nur um so willkommener, jetzt, da der Verfasser heimgegangen ist, und uns seine „Wahren Geschichten zum Evangelium Lukas" gleichsam als ein Andenken hinterlassen hat.

Diejenigen, welche wie der Glaubensbote und seine Mitarbeiter die Pflege der freiwilligen Sonntagsschulen lieb haben, werden sich freuen, wenn ein in der Verkündigung des Worts ergrauter Diener des HErrn allen Dienern am Wort, insbesondere den Mitarbeitern am Werke der Sonntagsschule, sowie allen Eltern, Lehrern und Freunden der

Jugend eine reichhaltige Sammlung von wahren Geschichten widmet und darbietet, welche zur Beleuchtung biblischer Geschichten und Wahrheiten zu dienen geeignet ist. Daß Beispiele bei dem Unterricht der Jugend nützlich und heilsam sind, unterliegt kaum einem Zweifel. Schon Luther sagt: „bisweilen kann es geschehen, daß die Exempel vom Leben der Altväter die evangelische Lehre in ein helleres Licht stellen oder den Seelen ein Ansporn zum Ernst und Fleiß in der Heiligung werden." Freilich gehört Verstand und Klugheit dazu, das Beste auszulesen und am rechten Ort zu gebrauchen, auch wird man im Gebrauch von solchen Beispielen sparsam sein müssen, damit die biblischen Geschichten, die durch jene beleuchtet werden, durch dieselben nicht zurückgedrängt und in Schatten gestellt werden. Es wäre ganz verkehrt, wenn ein Lehrer der Jugend auf die Erzählung einer solchen Geschichte mehr Werth legen würde, als auf die gute, herzmäßige und anschauliche Erzählung und Einprägung der biblischen Geschichte. Wenn aber die Mittheilung der biblischen Geschichte in guter Weise vorangegangen ist, dann ist es immerhin förderlich, wenn ein gutes und wahres Beispiel oder Zeugniß christlicher Erfahrung nachfolgt. Die genannte Sammlung ist zur Erläuterung des Evangeliums Lukas bestimmt, kann aber auch zu vielen andern Stellen der heil. Schrift verwerthet werden; sie enthält der Mehrzahl nach Geschichten der neueren Zeit und zwar viele, welche die Innenseite des Christenlebens beleuchten. Jeder verständige Leser wird viele für die Kinder und die Jugend geeignete Beispiele darin finden, und deßhalb ist das Buch mit seinen 423 kürzeren und längeren Geschichten recht empfehlenswerth.

Wie treffend viele der gegebenen Geschichten gewählt sind, mögen etliche Beispiele der zu Luk. 24 gegebenen Geschichten bestätigen, die es zugleich beweisen, daß sie auch zur Beleuchtung vieler anderer Bibelstellen verwendbar sind.

Zu Luk. 24, 7. Daniel Krummacher besuchte eine gläubige Christin, die aber sehr bekümmert war um ihren wahrhaftigen Gnadenstand; kein Trost wollte bei ihr haften. Endlich steht er auf, geht ans Fenster und blickt hinaus. Er sah in den Garten, in welchem die Obstbäume, jetzt, da es noch Winter war, kahl und blätterlos standen. Auf einmal fängt er an: „Was haben sie da für schlechte Bäume im Garten?" — „Wie so, Herr Pastor?" — „Ei, die sind ja so kahl und dürre, die strecken ja ihre Zweige wie Besenreiser gen Himmel; warum lassen Sie die doch nicht abhauen?" — „Nun, wie sprechen Sie doch, Herr Pastor! die Bäume sollen doch wohl wieder ausschlagen, wenn es Frühling wird, ja sogar Blüthen und Früchte tragen zu seiner Zeit; darum sehe ich doch nicht ein, wie Sie diese Bäume so schlecht nennen können?" — „Meinen Sie wirklich, liebe Frau?" fing nun Krummacher an, indem er sich nun wieder zu ihr wandte, „dann bitte ich Sie, dieses auch einmal auf ihren Herzenszustand anzuwenden. Der HErr läßt es nun gleichsam Winter bei Ihnen sein, nimmt ihnen alle grünen Blätter und Alles andere, woran Sie sich erquicken konnten; meinen Sie nicht, daß der allmächtige HErr auch bei ihnen den Frühling kommen lassen könne, wo dann nicht allein grüne Blätter der Hoffnung, sondern auch sogar Blüthen und Frucht des neuen Lebens hervorkommen werden? Trauen Sie doch Ihrem HErrn das zu! Er hat noch keines seiner lieben Kinder im Winter stecken lassen." — „O! wie recht haben Sie doch, lieber Herr Pastor!" rief die Frau voller Freude aus und war von nun an reichlich getröstet, und konnte ruhig des HErrn warten.

Das weiß ich fürwahr und lasse
Mirs nicht aus dem Sinne gehn:
Christenkreuz hat seine Maße
Und muß endlich stille stehn.
Wann der Winter ausgeschneiet,
Tritt der schöne Sommer ein,
Also auch wird nach der Pein,
Wers erwarten kann, erfreuet.
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb in Ewigkeit.

Zu Luk. 24, 14 (Matth. 12, 26). Als mehrere Personen sich eine Zeitlang unter-

halten hatten, bat Einer um Erlaubniß, etwas vorlesen zu dürfen und las nun das Gespräch vor, das er heimlich aufgeschrieben hatte. Die beim Gespräche Theil genommen hatten, erschracken über die Eitelkeit ihrer Reden. So werden all' unsre Gespräche protokollirt.

Zu Luk. 24, 14. Eines Morgens war Frau Pfarrer Paulus nach einer frostigen Nacht im Garten, um nachzusehen, ob der Frost nicht geschadet hätte. Ein alter Bekannter tritt zu ihr und sagt: „Wie ist's, Frau Pfarrer, da stehst's wie's scheint, nicht gut, die Pflänzlein lassen die Blätter hängen. „Ja leider," antwortete sie, „doch treten Sie näher und sehen Sie, das Herzblättchen ist noch frisch und gut, und ist das noch gut, dann hats nicht viel zu sagen, dann erholen sie sich wieder. Und sehen Sie, so ists gerade auch bei unserm Wachsthum am innern Menschen. Da kommen auch je und je kalte Nächte, Fröste und Nebel über uns, und legen uns dem höhern Leben nach oft so lahm, daß alles aus zu sein scheint. Allein, wenn nur das Herzblatt, die Grundgesinnung noch frisch und gesund ist, ist's doch nicht so sehr gefehlt, so faßt der Mensch sich wieder, und kann zuletzt noch der beste und nützlichste Mensch werden." Th. J.

Der HErr ist fromm und treu und gut.

Der HErr ist fromm und treu und gut!
Wohl dem, der auf Ihn trauet,
Ja, selig ist, wer auf Jehovah bauet
Und still in Seiner Gnade ruht.
Der HErr ist fromm und treu und gut!

Durch Nacht führt Er uns fort zum Licht!
Durch Sterben geht's zum Leben,
Und was Er nimmt, das will Er wieder geben,
Drum, Knechte Gottes, zaget nicht:
Durch Nacht führt Er uns durch zum Licht!

Das Auskunfts-Bureau Grand' rue 23, Genf.

Von dem **internationalen Comite für christliche Jünglingsvereine** ist in Genf ein **Auskunfts-, Vermittlungs- und Empfehlungs-Bureau** für Jünglingsvereine gegründet worden. Jeder junge Mann, sei er Mitglied eines Vereins oder nicht, kann, wenn er an einen Ort reist, wo Correspondenten des Jünglingsvereines sind, von dem Bureau in Genf einen Einführungsbrief erhalten, der ihm vom großem Nutzen sein kann. Ohne sich dazu zu verpflichten, Stellen zu verschaffen, haben doch gewisse Vereine in großen Städten, z. B. in Amerika oft die Freude, Plätze für ihnen empfohlene Jünglinge finden zu können. Wozu sich aber alle Vereine verpflichten, das ist die an sie gewiesenen jungen Leute aufzunehmen, liebend zu umgeben und im Erkrankungsfalle zu besuchen.

Wie durch solche Vermittlung auch Familien, die über angehörige Söhne in Sorge waren, beruhigt werden können, ersehen wir aus folgendem Beispiel, welches der Christliche Volksbote aus Basel erzählt:

Aus einer der Städte der französischen Schweiz wendet sich plötzlich ein Herr an das Comite in Genf, der von der ärgsten Unruhe gepeinigt wird. Sein Sohn, der von Deutschland nach London gereist war, hatte schon seit einiger Zeit kein Lebenszeichen mehr von sich gegeben; fürchterliche Vermuthungen gehen augenscheinlich dem armen Vater durch den Kopf. In der Hoffnung, sie zerstreuen zu können, wird von Genf aus unverzüglich an den Jünglingsverein in London geschrieben und demselben nicht die letzte (welche man nicht kennt) — wohl aber die vorletzte Adresse des jungen Mannes aufgegeben. Die Freunde in London legten sich sofort auf's Suchen; mit Gottes Hülfe entdecken sie ihn, ziehen ihn zu sich und überreden ihn, mit seiner Familie wieder in Verbindung zu treten. Der Vater selbst theilte nun dem Comite in einem Danksagungsbrief mit, daß dessen Bemühungen mit glücklichem Erfolg gekrönt worden sind.

Der Glaubensbote

und

Mittheilungen aus der Pilgermission.

— 5. Band. — Nr. 8. —

Aus den Hausandachten von Pfarrer Otto Stockmayer in Hauptweil.

Wir erlauben uns, aus einem im Oelblatt unter obigem Titel erschienenen Artikel einige der Hauptgedanken unsern lieben Lesern wiederzugeben. Jesus, unser mächtiger Erlöser, sammle sich je mehr und mehr auch aus unserm Leserkreis ein Volk, das, ganz und gar Ihm ergeben, sich von Ihm reinigen und zubereiten läßt zu seiner herrlichen Erscheinung.

Die Schrift führt alle Ermahnungen für das, was wir thatsächlich und in Wirklichkeit sein **sollen**, auf das zurück, was wir unserem Charakter und unserer Würde nach, unserem Beruf und unserem Stande nach **sind**. „Ihr seid gestorben", d. h. nicht: ihr seid todt, sondern ihr starbet, „darum tödtet eure Glieder auf Erden", mit andern Worten: lebet, wandelt durch den Glauben als wirklich todte.

Ihr **habt** den alten Menschen ausgezogen; **darum** leget ab Zorn, Grimm, Lüge u. s. w. Unsere Stellung ist uns von Gott gemacht, Alles ist uns gegeben, aber Gott will keine Maschinen. Wir sind verantwortlich, unsere Stellung wirklich einzunehmen und derselben entsprechend zu leben; zu bethätigen, was Gott uns gegeben hat.

Weiland, ehemals, sagt der Apostel (Col. 3, 7) habt ihr in diesen Dingen (v. 5. 8) gewandelt; jetzt aber, nachdem ihr diesen alten Menschen aus- und den neuen angezogen (man zieht ein neues Kleid nicht auf ein altes drauf und trägt beide miteinander, sondern legt das alte ab), thut weg, und laßt weg Alles, was nicht zu diesem neuen Menschen, zu dieser neuen Stellung paßt, sich nicht damit verträgt: Zorn, Grimm ꝛc.

Ein Bettler, der unvorhergesehen auf einen Königsthron erhoben wird, kann Dinge, Worte, Gewohnheiten mit in diese neue Stellung hineinnehmen oder sich wieder zu Schulden kommen lassen, die eines Königs unwürdig sind und an seine alte Stellung erinnern. Aber ein Bettler ist er deßhalb nicht wieder, und man muß ihn nicht wieder von Neuem zum Könige machen, sondern ihn erinnern: **Weil** du jetzt König bist, das Bettlergewand abgelegt hast, lege Alles ab, was zu deinem alten Stand gehört; lebe, handle, rede, denke, wie es eines Königs würdig ist. Wenn ein König sich benimmt wie ein Bettler, so ist es eine Schande für das ganze Land und reicht der Gestank davon hinüber bis in die Nachbarländer, aber König ist er deßhalb doch! Gott allein weiß, wie weitgreifend die Schande, der Schade ist, wenn wir Königskinder, wir Gotteskinder, uns noch benehmen wie ein Bettler, wie Sünder. Aber Kinder Gottes sind wir deßhalb doch und das müssen wir ein für allemal festhalten, sonst kommen wir nie aus dem alten Leben, den alten Banden heraus.

Alles, was am Kreuz für uns vollbracht worden ist, sind Realitäten, wesenhafte, wahrhafte Dinge, vor denen alle andern Mächte sich beugen und weichen müssen. Aber alle Früchte des Todes Christi sind für uns todtes Kapital, so lang wir nicht

auf Grund der Schrift, im Namen des Wortes Gottes, davon Besitz ergreifen; wir müssen erfassen und annehmen, was Jesus am Kreuz für uns vollbracht hat.

Man denke sich eine Negerin, die in einem Winkel der Vereinigten Staaten Nordamerikas in hartem Sklavendienst fortlebt, nachdem längst alle Sklaven der Republik freigesprochen sind. Sie weiß es nicht. Von Zeit zu Zeit dringt unbestimmt und dann immer bestimmter in ihre Einsamkeit die große Kunde der Freiheit. Aber ihr geht es wie dem Erzvater Jakob, sie kann's nicht glauben. Endlich wagt sie es, ihrem Herrn davon zu reden. Der verspottet und peitscht sie, und wie die Israeliten nach der ersten Reklamation Mosis bei Pharao, muß sie härter und strenger arbeiten denn je. Erst lange hernach wird es ihr zur festen, klaren Ueberzeugung: „ich bin doch frei." Sie verschafft sich die Befreiungsurkunde und beruft sich darauf: „Es steht geschrieben." Ihr früherer Zwingherr verstummt; sie ist frei.

Wir müssen der Kunde Gottes, die in unsere Gefangenschaft dringt, **glauben**, und den Glauben daran festhalten, trotz allen Widerstandes unserer bisherigen Tyrannen, die sich weigern uns frei zu geben, dann lösen sich alle Bande und fallen alle Ketten. Glauben aber ist nehmen, ist Gott Recht geben, auch wenn Gefühl, Erfahrungen und Alles protestirt. Gott hat gesagt, und dabei bleibe ich, das nehme ich. Was Gott sagt, ist wahr, was mein Herz sagt und alle andern Stimmen, ist Lüge.

Als Johannes dort an den Jordan ging, hat er Jesum gesehen, wie Er ist, wie Ihn Andere nicht gesehen haben, als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Wer nun dies hört und glaubt, der weiß, wo seine Sünden sind, nämlich da, wo Gott selbst sie hinlegt. „Er warf unser Aller Sünde auf Ihn," auf Jesum, und Jesus hat sie auf's Kreuz „hinauf" getragen*) und dort angenagelt, und wenn sie dort sind, so sind sie nicht mehr auf uns. Wie aber trotz Joh. 1, 29 und Jes. 53, 6 Tausende und aber Tausende unter der Last ihrer Sünden weitergehen, und damit, so viel an ihnen ist und ihre Versöhnung mit Gott betrifft, Wort und Werk Christi zu Nichte machen, so bleibe auch ich, trotz dem was auf Golgatha geschehen, gefangen und gebunden an den Leib der Sünde, wenn ich der Botschaft von der Kreuzigung Christi nicht glaube, oder nicht fasse, daß in Seinem Leib mein Leib der Sünde abgethan ist.

Gal. 5 haben wir den Kampf zwischen dem Fleisch des Menschen, und dem Geiste Gottes; nicht vom Menschengeist, sondern von Gottes Geist ist hier die Rede. Wir haben hier Kinder Gottes, die den Geist bekommen haben, die aber nicht mehr nach dem Geist wandeln, die sich wieder haben unter knechtisches Joch bringen lassen. Kap. 3, 3: „Im Geist habt ihr angefangen, wollt ihr nun im Fleisch vollenden?" Es sind Leute, die ihre Stellung in Christo verleugnet und verlassen haben und eben damit unter das Gesetz und in das Fleisch zurückgefallen sind, in's Eigene, in's Natürliche. Folge davon, daß sie nicht geblieben in der Freiheit, die ihnen am Kreuz erworben worden ist, in der Gebundenheit an Jesum, ist Finsterniß und Dunkelheit, Zwiespalt und Kampf. „Das Fleisch steht wider den Geist und der Geist wider das Fleisch." Aber nirgends ist uns gesagt, daß wir kämpfen sollen wider

*) 1 Petr. 2, 24, wörtlich übersetzt.

das Fleisch. Wenn wir es thun, kommen wir nur tiefer hinein. Nicht wir **sollen** kreuzigen, sondern wir **haben** gekreuziget das Fleisch sammt seinen Lüsten*) und Begierden (Gal. 5, 24); nicht, wir sollen tödten, sondern uns für todt halten; nicht zu Stande bringen, was Christus zu Stande gebracht hat, sondern wir sollen wieder Besitz nehmen von dem, was Er mit blutigem Schweiß „erarbeitet" hat (Jes. 53, 11), Besitz nehmen von seinem Vermächtniß, mit andern Worten: wir sollen in unsere Glaubensstellung zurücktreten.

Gal. 5, 25. „So wir im Geist leben, so lasset uns auch im Geist wandeln." Im Geist wandeln heißt: auch im Wandel, in den Begegnungen mit Andern, den Beziehungen zu den Andern dabei bleiben und es ausweisen, daß wir gekreuzigt sind. Im Geiste wandeln heißt Christo nachwandeln und somit sich selbst verleugnen. „Ich kenne diesen Menschen nicht." Sie können mit ihm anfangen, was sie wollen, sie können auf ihm herumtreten, es geschieht ihm recht. Wenn wir uns selber verleugnen, sind wir für uns selber nicht mehr da, haben keine Rücksichten mehr für uns und erwarten solche von Niemand. Da kann dann von Neid, Empfindlichkeit, Haß, Ehrgeiz ꝛc. keine Rede mehr sein. Das schließt nicht aus, daß unser HErr und Meister Rücksichten für uns hat. Je schonungsloser wir mit uns umgehen, desto mehr schont Er unser, so daß uns kein Haar gekrümmt werden darf ohne seinen Willen.

Eph. 6, 10—20. Hier sehen wir den allein wahren, fruchtbaren, gottgewollten Kampf, den Kampf eines Kindes Gottes, das nicht nur den Geist Gottes hat, sondern im Geiste wandelt. Ein solches Kind Gottes kämpft nicht mit seinem eigenen Fleisch und Blut (V. 12), sondern mit den Mächten der Finsterniß, mit den bösen Geistern unter dem Himmel, und zu diesem Kampf ist uns eine ganze Waffenrüstung gegeben, deren „Stücke" alle aus dem Werke Christi genommen sind, und mit diesen Waffen haben wir uns zu wehren, gegen all' die Mächte, die uns diese That des HErrn, die uns das Kreuz Christi verdecken und verdunkeln wollen. Ja, dieses Werk unserer völligen Erlösung, in Christi Todesleiden vollbracht, will der Teufel uns verschleiern und uns dazu bringen, jetzt selbst zu kämpfen gegen Fleisch und Blut, gegen die Feinde, die Christus überwunden hat. Aber der einzige Kampf, den wir zu kämpfen haben, ist der, daß wir in voller Waffenrüstung stehen gegen diese Lügenmeister, die das Werk Christi leugnen, und uns dazu bringen wollen, es zu verleugnen. Wir verleugnen es aber, sobald **wir** vollbringen wollen, was Christus für uns vollbracht hat.

„Unser Evangelium ist verdeckt denen, die verloren werden, denen der Gott dieser Welt die Sinne verblendet hat" (2 Cor. 4, 3). Und wie den Ungläubigen die Erlösung, so sucht der Arge den Gläubigen die Vollkommenheit ihrer Erlösung und Freimachung zu verdecken, und wo er uns in eigenen Kampf hineinbringen kann, ist er froh; er weiß wohl, daß wir da nicht durchkommen. Dieser Verleumdung und Verleugnung gegenüber gilt es nun zu stehen in voller Rüstung, gestützt auf das ganze Werk Christi. Vor Allem gilt es, das Schwert des Geistes, das Wort Gottes, zu handhaben und jeder Versuchung gegenüber festzuhalten: „Es steht geschrieben"; „Gott hat gesagt."

*) Berichtigte Uebersetzung.

Wir wollten Jesum gerne sehen.

Eine sogenannte Verkündigung des Evangeliums, in welcher Jesus fehlt, ist etwas überaus trauriges; sie kann die Mühseligen nicht erquicken, und die Hungernden nicht sättigen. Es wird erzählt, daß ein Prediger, der es sich angelegen sein ließ, seiner Gemeinde wohl durchdachte und wissenschaftlich tüchtige Abhandlungen vorzutragen, eines Sonntag Morgens nicht wenig überrascht war, auf seiner Kanzel ein Streifchen Papier zu finden, auf welchem die einfachen Worte zu lesen waren: „Herr, wir wollten **Jesum** gerne sehen!" (Joh. 12, 21).

Die Worte machten Eindruck auf ihn, und trieben ihn an, über seine Predigtweise und dann über sein ganzes Christenthum ernstlich nachzudenken. Er fand, daß nicht nur in seinen Vorträgen, sondern auch in seinem Herzen und in seinem Wandel nichts von Jesu zu sehen sei. In seiner Noth und Bedrängniß wandte er sich zum HErrn, suchte und fand Ihn, und ward ein seliges Gotteskind.

Nun wurde seine Amtsführung eine ganz andere. Er predigte nun Christum und nicht die Wissenschaft. Er verkündigte das Heil in Jesu dem Gekreuzigten und nicht mehr die eiteln Menschenfündlein, an denen er sich früher ergötzt hatte. In seine Gemeinde kam nun neues Leben. Die Kinder Gottes freuten sich. Trauernde wurden aufgerichtet und Gleichgültige erweckt.

Es stund nicht lange an, so lag eines Sonntags auf der Kanzel abermals ein Streifchen Papier, auf welchem in der gleichen Handschrift wie das erste Mal die Worte zu lesen standen: „Da wurden die Jünger froh, daß sie **den HErrn** sahen!"

Pastorallehren des Neuen Testaments von Prof. D. J. T. Beck.

Eine Mitgabe für die ausziehenden Brüder von Th. J.

In diesen Julitagen zieht es mein Herz besonders oft hin nach den bald den Chrischonahügel verlassenden Brüdern. Es erfüllt mich für sie der innige Gebetswunsch, daß sie mit der rechten Geistesausrüstung ihren Dienst im Königreich Gottes antreten und durch die Gnade Jesu in Lehre und Leben tüchtige Männer werden möchten. Als einer ihrer früheren Lehrer möchte ich den unvollkommenen Unterricht, den ich ihnen gegeben habe, einigermaßen ergänzen, indem ich ihnen auf den anzutretenden Weg, auch schon für die Vakanzwochen, etwas mittheile von einem meiner verewigten Lehrer, dessen tiefgründende Worte von Anfängern und Veteranen Prüfung und Beachtung verdienen (vergl. Gl.-B. II., 2). Vor etwa zwei Jahren sind **Dr. Becks Pastorallehren** des N. Testaments, hauptsächlich nach Matth. 4—12 und Apstg. 1—6, erschienen. Da das Buch wegen seines hohen Preises und wegen der vielen eingestreuten griechischen Worte nicht allen Lesern leicht zugänglich ist, geschieht wohl manchen ein Dienst durch den Versuch, hier das Mark der Hauptgedanken hervorzuheben und zwar aus der Einleitung und dem ersten der drei Haupttheile: I. Der biblische Begriff des Pastoramts, II. Das Vorbild des HErrn, III. Die Lehrwirksamkeit der Apostel. — Das über das Pastoramt Gesagte werden die Brüder, welche nicht Pastoren, sondern Evangelisten, Stadtmissionare zu werden bestimmt sind, auch für ihren Dienst anzuwenden wohl verstehen.

In der Einleitung wird es als Zweck dieser Vorlesungen, die Beck schon in Basel

dann zum öftern in Tübingen gehalten hat, bezeichnet, nicht nur bestimmte Regeln und Anweisungen für die pastorale Thätigkeit zu gewinnen, sondern auch namentlich den Studirenden zu zeigen, wie sie für ihren Beruf und im Gesichtspunkt desselben selbst die hl. Schrift lesen und benützen sollen, die in lebendiger Einzelnheit und Einheit **Lehrvorschriften und Lehrmuster** gibt d. h. theils ausdrückliche Anweisungen, wie das Hirtenamt oder der Dienst am Wort Gottes und an der Menschenseele zu verwalten ist, theils Berichte, wie dies von den Trägern des göttlichen Geistes und von Christo selbst geschehen ist in den verschiedensten Verhältnissen des menschlichen Lebens. Der Lehrer im kleinsten, wie im größten Wirkungskreise findet da sein Muster, wie selbst die großartigsten Aufgaben durch die **Treue im Geringen,** namentlich durch **unablässige Arbeit an der eigenen Person** zu erfüllen sind. Die Schrift aber nimmt für ihre durchaus sittlichen und religiösen Lebenswahrheiten von unserer Seite Hingabe des **innersten Selbstes, sittlichen Ernst und That des persönlichen Lebens** in Anspruch. Nur unter dieser Bedingung bildet sich in unserem Geiste aus der Schrift die **lebendige Grundlage** für eine fruchtbare Amtswirksamkeit, nämlich der **ächt christliche Charakter** und zugleich die **ächte Schriftgelehrsamkeit,** die allein aus der besondern Pastoralerziehung zu gewinnen ist, wie sie Christus seinen Jüngern und die Apostel ihren Gehilfen angedeihen ließen. Besonders bildet die Schrift den dem Geistlichen so nöthigen gesunden, besonnenen Verstand „um das Gelernte auf das vielgestaltige Leben vom Gesichtspunkt des Himmelreiches aus anzuwenden und um im Leben selbst immer weiter zu lernen für ein Leben und Leuchten in der Ewigkeit." Die Schrift bleibt die einzige Quelle ächter Pastoraltheologie, „weil sie allein Urkräfte, Urgesetze und Urbilder dafür enthält." Neben ihr gibt es noch im Lauf der Jahrhunderte aus ihrer Quelle abgeleitete Hilfsmittel für pastorale Bildung: die am Prüfstein des göttlichen Worts stets zu prüfenden pastoraltheologischen Schriften alter und neuer Zeit, die mit strenger Auswahl und Vorsicht zu gebrauchenden Biographien und die einzelnen Kirchenordnungen, namentlich die älteren, die um der allgemeinen Ordnung willen, aber mit Wahrung der Freiheit in Christo zu achten sind, die auch zeigen, daß alle Verbesserungen im Aeußern der Gemeinde, sollen sie nicht den Schaden schlimmer machen, nothwendig den Anfang inwendig zu machen haben; hier, inwendig, haben die Geistlichen an ihnen selbst den Anfang zu machen, daß sie die Zuhörer auf ihr eigenes Beispiel leiten können. Als Hilfsmittel zur Pastoralbildung kommt auch in Betracht der Verkehr mit Menschen im Allgemeinen und der mit Amtsbrüdern insbesondere. An 1 Kor. 10, 23 und Röm. 14, 1; 15, 20 hat der Geistliche, der auch in der Verleugnung ein Vorbild sein soll, zu lernen, seine Freiheit im äußern Leben zu beschränken, im Umgang mit Kindern dieser Welt nicht sicher, nicht vermessen zu sein, sondern sich zu fürchten; auch Starke haben schwache Stunden und Seiten. Am gewinnreichsten fürs Amt ist der Umgang mit den Unglücklichen aller Art, die auch dem HErrn immer die Nächsten waren. **Nähere** Gemeinschaft mit Amtsbrüdern ist nur da möglich, wo man sich vom Geist der einfachen Wahrheit, Liebe und Selbstzucht leiten läßt; bei keinem Ge-

sprüche vergesse man die eigene Seele und durch stille Sammlung und Selbsterbauung sorge man für Oel in den Gefäßen.

Der biblische Begriff des Pastoramts.

Die biblische Grundidee vom Wesen und Wirken des Pastors wird im ersten Theil entwickelt, erstens aus den drei Hauptthätigkeiten der christlichen Gemeindevorsteher und aus dem Vorbild Christi als eines guten Hirten, woran zweitens auf das amtliche Leiten, Lehren und Dienen sich beziehende Züge aus dem Pastoralleben der Apostel, und drittens die subjectiven Erfordernisse zur Amtsverwaltung gereiht werden.

1. Die erste der drei Thätigkeiten, die den Aeltesten oder Vorstehern in den Urgemeinden oblagen und die heutzutage im Pfarramt mehr oder weniger direct vereinigt sind, ist die **leitende Aufsichtsthätigkeit** über Lehre, Leben und Verfassung der Gemeinde (Apstg. 20, 28); die damit speziell vertrauten Aeltesten heißen Bischöfe oder Hirten (Tit. 1, 5. 7; Eph. 4, 11). Die zweite ist die nicht auf amtliche Personen beschränkte, vielmehr von der Gnadengabe des Lehrens abhängige **Lehrthätigkeit.** Die dazu besonders Beauftragten heißen Lehrer (Eph. 4, 11; 1 Kor. 14, 26); da die Bischöfe zugleich Lehrgabe haben sollten (1 Tim. 3, 2; Tit. 1, 9), so verbanden sie häufig die Lehrthätigkeit mit der leitenden (1 Tim. 5, 17). Auch die dritte Thätigkeit, das **Dienen,** die Sorge für die äußeren Gemeindebedürfnisse, war anfangs mit dem Lehr- und Aufsichtsamt vereinigt, bis sie Diakonen und Diakonissen übertragen wurde (Apstg. 6). Wo der Pfarrer in unsern Tagen genöthigt ist, dieselbe gleichfalls abzugeben, um seine Lehr- und Aufsichtsthätigkeit zu erfüllen, muß es ihm doch angelegen sein, durch andere taugliche Leute den äußeren Dienst, namentlich die Armenpflege besorgen zu lassen. — Die Grundidee des heutigen Pfarramts läßt sich demgemäß zusammenfassen in dem biblischen Begriff des „**Hirten.**" „Hirte hebt die **Würde** der Stellung, die Auszeichnung vor der Gemeinde hervor, aber auch ihre **Pflicht**seite, die Gebundenheit an die Gemeinde und die Verantwortlichkeit gegen den HErrn der Gemeinde; beide Seiten, Würde und Pflicht, erscheinen beim Hirten geeinigt im zartesten Band, in dem der **Liebe,** der gegenseitigen Anhänglichkeit. Die Hirten**würde** ist nicht herrisches Befehlen, sondern wohlwollendes Leiten, die Hirten**pflicht** ist nicht knechtisches Beitreiben und Miethlingsdienst, sondern Pflege und Wartung." — Als Muster des Hirtendienstes stellt Christus sich selbst hin Joh. 10: in der **berufenden Lehrthätigkeit,** welche die Erkenntniß und Nachfolge Christi zum Zweck hat (V. 3. 11 f. 15. 28), in dem mit dem eigenen Vorangehen sich verbindenden **Leiten** Aller und der Einzelnen (V. 3 f. 14. 27; daher Apstg. 20, 28: **„Habt** Acht auf euch selbst und die ganze Herde") und im Dienen seiner vollkommenen Liebe (V. 10 f. 28; Matth. 20, 28). — Im **Unterricht,** in der **Leitung** und **Pflege** dieses Erzhirten muß der ächte Gemeindehirte stehen und bleiben, dessen Grundaufgabe es ist durch Lehren, vorangehendes Leiten und Dienen in und unter den Menschen eine Lebensverbindung mit Christo zu begründen, deren Bestandtheile sind Erkenntniß Christi, Nachfolge in seinen Fußstapfen oder Gehorsam und Leben in Ihm, Befriedigung aller Bedürfnisse, also volle Genüge in Jesu Christo. (Joh. 17, 3 und 8 und 1 Tim. 2, 8; 2 Petr. 1, 3 f). Weil die bußfertig-gläubige Erkenntniß Jesu die Wurzel dieses Lebensverhältnisses und der ganzen christlichen Lebensentwicklung bildet, so bildet das diese Erkenntniß begründende und fortbildende Lehrwort das Hauptgeschäft des Pastors (Joh. 17, 8. 20), und zwar ein Lehren oder Predigen, welches die göttliche Kräfte und Früchte mit sich führende Erkenntniß Jesu Christi vermittelt; es muß deßhalb gemäß dem Worte Gottes geschehen. „Wer aber Gottes Wort lehren will, lehre, was Christi Apostel in Christi Geist gelehrt haben" und erbitte sich dazu, wie sie, die Erleuchtung und Leitung des heiligen Geistes:

Erleuchte du uns ganz, du starker Gotesglanz!

(Schluß folgt.)

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Während der Heuferien machte der Inspektor eine kleine Reise nach England, wo er einige vielfach besprochene religiöse Bewegungen kennen lernen wollte. Er verließ St. Chrischona am 13. Juni und kehrte am 29ten wohlbehalten wieder zurück. Seine Eindrücke über verschiedene christliche Bestrebungen auch über die Thätigkeit der „Heilsarmee" theilen wir an einer andern Stelle dieses Blattes und in den nächsten Nummern mit.

Am 4. Sonntag nach Trinitas, den 2. Juli, fand unsere

Juli-Conferenz

statt. Der HErr schenkte uns, sowohl Vormittags bei der Feier des heiligen Abendmahls, als auch Nachmittags bei der Conferenz reichen Segen. Morgens wurden, an der Hand des Gleichnisses vom verlorenen Sohn, alle Irrenden, auch die etwa in die Ferne und in Lauheit zurückgefallenen Gotteskinder herzlich eingeladen heimzukehren ins Vaterhaus, um den Vaterkuß, das beste Kleid, den Fingerreif und die Schuhe zum neuen Wandel zu empfangen. Der Nachmittags-Conferenz wurde das 55. Capitel im Jesaias zu Grunde gelegt. Ein englischer Pfarrer, so wurde erzählt, kam unlängst auf einer Reise in den Orient nach Suez. Kaum war er da angelangt, so sagte man ihm, es liege seit einigen Wochen ein junger Engländer im Spital, der, aus Indien kommend, sich im letzten Stadium der Schwindsucht befinde, und die Reise in seine Heimat nicht fortsetzen könne. Der Pfarrer machte sich bald auf den Weg, den Kranken zu besuchen, was diesem große Freude machte. Er erzählte, wie er als gottloser Jüngling nach Indien gegangen sei, und auch dort ohne Gott gelebt habe. Als er krank geworden sei, hätte er doch gerne eine gewisse Hoffnung gehabt, und fing an in der Bibel zu lesen, aber er konnte sie nicht so recht verstehen. Da fiel ihm ein Büchlein in die Hände, das seine liebe Mutter ihm noch mit eingepackt hatte. Es war eine Rede von Moody, die beweisen sollte, daß die ganze Bibel voll von Jesus Christus ist. Beim Lesen dieses Zeugnisses war es Licht geworden in seinem Herzen. Er sah nun wirklich in der ganzen heiligen Schrift den Einen: **Jesum.** „**Es ist Alles Christus,**" wiederholte er. „Aber ich möchte nun doch auch gewiß wissen, ob dies in der That genügt," fuhr er fort. „Es sind noch so manche Dinge in der Bibel, die ich gar nicht verstehe; ich habe lange gottlos gelebt; ich habe nun nicht mehr die Kraft dem HErrn zu dienen. Und doch macht es mich so selig, in allem Christum zu sehen, Christum zu haben. Bin ich auch ganz gewiß auf dem richtigen Wege?" — Der Pfarrer, der aus dem ganzen Wesen des Jünglings die Arbeit des heiligen Geistes erkannte, welcher Jesum in den Herzen verklärt, bestätigte die selige Wahrheit, daß in der That Jesus Christus für einen armen grundverdorbenen Sünder, der sich als solchen erkennt Alles und in Allem ist. Er schied getrost von dem Jüngling, der sich nun sehnte, bald zu dem theuren Heiland zu gehen, der ihn erlöst und selig gemacht hatte. —

Wie jener sterbende Jüngling so freudig wiederholte: „Es ist Alles Christus," so möchten auch wir sagen beim Durchlesen dieses Kapitels. Wir finden darin nicht nur Worte, nicht nur Lehren und Verheißungen. Nein, wir finden eine lebendige, reale Person, und mit dieser heiligen Person Jesu in Verbindung zu treten, das ist es, was Leben bringt. O, laßt uns doch nicht immer hören, hören, hören, ohne zu thun. Was nützt es, einen Schatz von Erkenntniß zu sammeln, wenn wir ihn nicht verwerthen? Es kommt Alles darauf an, **wie wir zu Jesu stehen.** Wenn wir beim Lesen oder Hören des Worts zu einer Verheißung kommen, dann laßt uns sie ganz einfach alsobald glauben, alsobald empfangen. Wenn wir zu einem Gebot kommen, laßt uns dasselbe ganz einfach alsobald **thun** in der Kraft, die Er uns gibt.

Ja, sprach ein anderer Redner, aus zweier Zeugen Mund soll es bestätigt werden: „Es ist Alles Christus. Jesus ist der Kern und Stern der ganzen heiligen Schrift. Ueberall Christum suchen; überall Christum finden, — das führt zum Frieden und gibt der Seele Kraft. In unsrem Kapitel ladet der HErr ein zum lebendigen Wasser. In der Begegnung Jesu mit der Samariterin sehen wir, wie Er den einzelnen Seelen nachgeht; — wie Er **bittet**: „Gieb mir zu trinken;" wie Er das Wasser des Lebens zeigt und anbietet; wie Er den Arztesfinger auf die böse Wunde legt. O, wenn wir von seinen Gnadengütern gegessen und getrunken haben, wenn wir von Ihm gefunden sind, sollen wir auch Andere suchen lernen, sollen auch solch freundliches **Bitten** lernen, sollen den Verlorenen **dringend** zurufen: Wohlan ihr Durstigen, kommet her zum Wasser.

Suchet den HErrn, weil er zu finden ist (V. 6). **Wo** soll ich suchen? **Wann** soll ich suchen? Ueberall und alle Zeit. Bei deiner Arbeit, bei deinem Geschäft. Es ist zum Weinen, daß man Jesum so wenig sucht. Wenn man einen Schlüssel verloren hat, wie eifrig sucht man da, und könnte das Verlorene doch so leicht ersetzen. Aber Jesum, das höchste Gut, sucht man nicht.

Wie viel Zeit geht verloren, o wie mancher Mensch geht verloren, weil er nicht im **Augenblick** thut, was das Wort Gottes ihn zu thun heißt. Man gewöhnt sich zu sagen: „Ich wills dann heute Abend thun, — aber, man vergißt's dann wieder und der Gnaden-Augenblick geht vorüber.

Man legt sich oft ein Christenthum zurecht, wie man es gerne hätte. Aber es gilt, nicht den **eigenen** Gedanken nachwandeln, sondern Gottes Gedanken annehmen, die viel höher sind als die unsrigen (V. 8. 9).

In diesem Kapitel duftet's; da weht ein Geist der Liebe, des Friedens, der Erquickung. Wir wollen nicht über diesen Acker nur so hin spazieren, sondern darin **graben**, die Schätze sammeln und uns aneignen. „Suchet den HErrn," heißt es hier. Du kannst Ihn suchen, denn Er sucht dich. O, wie treu ist der HErr! Es gibt Zeiten, da Jesus gleichsam einen Griff macht, und wir es inne werden: Er meint jetzt **mich**. O bedenke, es gilt gehorsam sein. Er will nicht nur die Sünden vergeben, sondern die Sündenwunden **heilen**. Bedenke, wir sollen tüchtig gemacht werden zu dem Erbe der Heiligen im Licht, denn ohne Heiligung wird niemand den HErrn schauen.

Bei dem HErrn ist viel Vergebung." (V. 7). Gott sei Dank für dieses Wort auch im Blick auf unsre vielen Unterlassungssünden.

Es ist sehr wichtig, **das** festzuhalten: „Es ist Alles Christus!" — Lasset uns nichts wollen und nichts wissen getrennt von Ihm. **Er** ist unsre **Gerechtigkeit** und **Er** ist unsre **Heiligung**. Eine Rechtfertigung getrennt von Jesu, wo man auf Grund einer einmal gemachten Erfahrung, gleichsam einen Rechtfertigungsbrief in die Tasche steckt und sich immer auf die alte Erfahrung stützt — o, das ist ein jämmerliches Zerrbild. Und eine Heiligung getrennt von Jesu, — sie ist ein Gesetzeswerk, ein Machwerk eigener Kraft und führt in die Finsterniß, statt in das klare Licht der Erkenntniß Jesu Christi. Komme zu Jesu! Bleibe in Ihm! So wirst du gerecht und heilig sein durch Ihn.

Es berührt uns wehmüthig, wenn wir bedenken, wie manches ernste Wort der Einladung in dieser Kirche schon erschallt ist, und wie viele Seelen solchen Ruf unbeachtet gelassen haben. Wird es heute wieder also gehen? Werden wieder Viele, die noch nicht gerettet sind, dieses Gotteshaus verlassen, ohne auf die Stimme Gottes zu hören, die heute in so mancherlei Tönen an die Herzen gedrungen ist. O, „suchet den HErrn, weil Er zu finden ist, rufet Ihn an, weil Er nahe ist. Der Gottlose lasse von seinem Weg und der Uebelthäter seine Gedanken, und bekehre sich zum HErrn, so wird Er sich seiner erbarmen, und zu unserm Gott, denn bei Ihm ist viel Vergebung."

Mögen diese mangelhaften Brosamen aus unserer Conferenz sich als lebensfähige **Samenkörner** erweisen für manches Herz.

Allgemeine Brüder-Conferenz.

Am 3. Juli feierten wir zum dritten Mal das „Chrischona-Familienfest," zu welchem alle ehemaligen Zöglinge unsers Hauses herzlich eingeladen worden waren. Wir dürfen mit Dank bezeugen, daß **der HErr** selbst uns an jenem Tage ein **Fest** bereitet hat, denn Er war segnend in unserer Mitte, und für den Jünger Jesu macht nicht das lieblichste Beisammensein, nicht schönes Wetter noch sinnige Feier, nicht Rede noch Gesang ein Fest aus, sondern: die Gnadennähe seines HErrn. Es konnten nicht so viele Brüder kommen, als wir es gerne gesehen hätten. Von den älteren Brüdern waren anwesend: Br. Feinauer, der neunzehn Jahre in Brasilien gearbeitet hat, Br. Ebinger, Stadtmissionar in Zürich, die Brüder Glünkin und Oestreicher aus unserm badischen Nachbarland und mit ihnen der liebe Freund Reichenbacher; aus den Vereinigten Staaten kam, zwar erst am folgenden Tag, der l. Br. Cleßler, so daß durch ihn die große Schaar der in Amerika arbeitenden Brüder vertreten war. Die im Verband der Pilgermission in der Schweiz arbeitenden Evangelisten waren mit Ausnahme eines kranken Bruders alle erschienen, auch einer aus Slavonien und etliche aus Deutschland. Eine schöne Zahl im Verband anderer Gesellschaften arbeitender Evangelisten und Stadtmissionare aus Baden, dem Elsaß und der Schweiz hatten sich auch eingefunden, und begrüßten sich freudig wieder im alten Mutterhause. Unser l. Kassier, Br. L. Jäger, fehlte natürlich auch nicht und bezeichnete sich als den ältesten der anwesenden Chrischona-Brüder.

Die Feier des Tages begann mit einer Gebetstunde um $8\frac{1}{2}$ Uhr, bei welcher Allen Gelegenheit gegeben war, ihr Lob oder ihre Bitte dem HErrn der Gemeine darzubringen. Auch einige Briefe wurden gelesen von solchen Brüdern, die gerne gekommen wären, die aber nur dem Geiste nach anwesend sein konnten; sie wurden im Gebet dem HErrn genannt.

Nach 10 Uhr kam man abermals zusammen, und nun war es den Brüdern gestattet, der Reihe nach einiges mitzutheilen, entweder von dem was sie an ihrem eigenen Herzen und Leben oder auf ihrem Arbeitsgebiet erfahren hatten. Der Inspektor machte den Anfang, indem er in kurzen Worten schilderte, wie der HErr in den letzten Jahren die Pilgermission geleitet hat. Er sprach die Ueberzeugung aus, daß wir in unserer Evangelisation auf dem rechten Wege sind, daß uns aber mehr Kraft noth thut. Er ermahnte zu völligerer Hingabe an den HErrn, und sagte, unsre Loosung müsse je länger je mehr werden: „Los für des HErrn Dienst." Los sollen wir sein vom eigenen Wesen und Wählen, aber auch los von Menschenfurcht und falschen Rücksichten; dabei aber zart und voll Liebe und Anerkennung gegen solche, die nicht mit uns wirken und die vielleicht sogar unsre Arbeit nicht verstehen und mißbilligen.

Br. Jäger, der eben von einer kleinen Reise nach Lich in Hessen zurückgekehrt war, erzählte von dem Fortgang des Werkes dort und brachte den Eindruck mit, es müsse durchgedrungen werden, trotz manchen Schwierigkeiten und Hindernissen. In vielen Seelen ist ein Verlangen nach wahrem Leben aus Gott; diesem Verlangen muß entsprochen werden.

Ein Bruder hob hervor, wie nöthig es sei, daß eine Gemeinschaft wachse indem neue Seelen herzugebracht werden. Wo kein Wachsthum ist, da ist Krankheit. Wenn in einem Ort die Bollwerke des Satans angegriffen werden sollen, so müssen die an der Stelle befindlichen Christen sich in Wahrheit **vereinigen**, sonst dringt man nicht hindurch.

Man wirft uns oft vor, sagte ein Bruder, wir seien ungebildet. Wohl, wir wollen nicht für wissenschaftlich gebildet gelten, aber **wir haben Jesum lieb und wir wollen unserm König dienen.**

Ein Bruder: Will mir in meiner Arbeit die Geduld manchmal ausgehen, so denke ich nur an die große Geduld und Langmuth, die der HErr mit mir hat; — dann schäme ich mich meiner Ungeduld.

Es wurde stark betont, daß es nothwendig

sei in den verschiedenen Gemeinschaften Männer heranzuziehen, die mitwirken wollen und können. Es soll dies als eine ganz besondere Aufgabe in's Auge gefaßt werden, wie es schon in allen unsern Gemeinschaften hervorgehoben wird, daß **jedes Glied** nach seiner Gabe, Stellung und Beruf mit thätig sein müsse an der Ausbreitung des Namens Jesu.

Recht erfreut wurden wir durch einige Worte von Br. Ebinger, der bezeugte, wie herzlich er sich mit uns verbunden fühle, wie er gewiß sei, daß unsere Arbeit zeitgemäß und dem HErrn gefällig ist und einen im Jahr 1863 geschriebenen Brief von Vater Spittler erwähnte, in welchem dieser seine Gedanken und Hoffnungen in Beziehung auf die Aufgaben der Pilgermission auseinandersetzt. Merkwürdig war es uns aus diesem Schreiben zu ersehen, wie der HErr die Wünsche seines greisen Knechtes angesehen hat, und wie vieles von dem, was er damals als Hoffnung aussprach, nun allmählig und ungesucht, durch des HErrn gnädige Leitung erfüllt worden ist.

Beinahe ohne Ausnahme sprachen die Brüder im Tone freudiger Zuversicht, gestützt einestheils auf die festen Zusagen des Wortes Gottes und anderntheils auf die in seinem Dienste schon gemachten Erfahrungen. Es war uns, als sage uns unser König: Ich habe es euch ja bei meinem Scheiden gesagt, daß ich bei euch sein werde alle Tage bis an der Welt Ende. Fangt ihr an, dieses so recht zu glauben? So ihr glaubet, so werdet ihr die Herrlichkeit Gottes schauen.

Schnell flogen die Stunden dahin. Die Versammlungen im Chor wurden unterbrochen durch die gemeinschaftlichen Mahlzeiten, kurzes Beisammensein im nahen Walde, wo eine Tasse Kaffee getrunken und manch schönes Lied gesungen wurde u. s. w. Die meisten Brüder konnten noch übernacht bleiben und an der Abend-Andacht theilnehmen, die diesen schönen und gesegneten Tag beschloß. Mit Beugung und Dank sprachen wir die Worte aus, die in des Inspektors Arbeitszimmer unter den Bildern unserer lieben ehemaligen Zöglinge stehen: **Der HErr verläßt sein Volk nicht um seines großen Namens willen** (1 Sam. 12, 22). Ja, wahrlich, Er ist treu. „Nicht uns, HErr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre, um deiner Gnade und Wahrheit."

Der liebste Trost bleibt mir es nun,
An dem sich alle Zweifel stillen:
Was deine Heilandshände thun,
Thun sie um Deines Namens willen!

Evangelisten-Conferenz.

Am Dienstag und Mittwoch, den 4. und 5. Juli, fand die jährliche Conferenz der im Verband der Pilgermission arbeitenden Evangelisten statt. Der Raum erlaubt uns dies Mal nicht, auf eine nähere Schilderung dieser schönen Tage einzugehen. Die Arbeitsfelder und Arbeitsweise unserer Brüder sind aus dem Jahresbericht bekannt, doch ist es etwas ganz anderes, einen solchen Bericht zu lesen, oder unmittelbar aus dem Munde des Betreffenden zu hören, wie ihn Gott geführt und was er hat ausrichten können. Die Erfahrungen der Brüder sind mannigfaltig. Einige arbeiten auf wohlzubereitetem Boden, Andere müssen erst die harten Schollen aufbrechen. Diese haben mitunter viel Schmach und Spott, ja Verfolgung durchzumachen. Eine tiefe Ueberzeugung durchdringt uns beim Anhören aller Berichte: Ohne die in dem Herzen des Arbeiters und durch ihn wirkende Kraft des heiligen Geistes läßt sich nichts ausrichten im Reiche Christi. Wollen wir Früchte bringen, wollen wir Siege feiern im Namen unsers Königs, wollen wir ausgerüstet sein mit Kraft, um Seelen zu wecken und zu fördern, so müssen wir dem HErrn geheiligte Menschen sein. Je mehr Einer los ist vom Eigenen und voll von Jesu, desto mehr kann und wird er wirken im Dienste seines gekreuzigten und auferstandenen HErrn. — Mit Dank durften wir wahrnehmen: Es geht vorwärts. Seelen werden gerettet. Jesus ist mit uns, und Er ist Sieger.

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 2. Juli den Geschw. Uehlinger in Mühlhausen ein Töchterlein (Amélie).

Trauungen.

Am 11. Mai Br. Karl Mack, Evangelist in Kulm, Aargau mit Jungfrau Martha Weitbrecht von Schorndorf, Württemberg.

Am 14. Juni Br. Christian Mezenen, Evangelist in Saanen, Kt. Bern mit Jungfrau Elise Flückiger.

Anzeige und Einladung.

Am 6. August, als am 9. Sonntag nach Trinitatis, findet so Gott will, die **Einsegnung** von 11 Brüdern statt. Beginn der Feier um 2 Uhr. Indem wir die Freunde und Beförderer unseres Werkes zu diesem Feste herzlich einladen, bitten wir sie insonderheit, der auszusendenden Brüder in ihrer Fürbitte zu gedenken.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Religiöse Bewegungen in England.

Von C. H. Rappard.

Von verschiedenen Seiten aufgefordert, einiges zu erzählen von dem, was ich während meines vierzehntägigen Aufenthaltes in London gesehen, gehört und erfahren habe, will ich mich dieser Aufgabe um so weniger entziehen, als ich hoffe dadurch nicht etwa eine gewisse Neugierde zu befriedigen, sondern zu zeigen, daß Jesus sich in verschiedenen Ländern der Erde als das lebendige Haupt seiner Gemeinde in besonderer Weise offenbart und verherrlicht. Ich werde natürlich nur reden von dem, was ich selber beobachten konnte. Von der gesegneten Arbeit der Evangelisten Moody und Sankey und ihrer unter den Predigern und Anderen immer zahlreicher werdenden Gehülfen in Schottland will ich nicht berichten, auch die vielen christlichen Bestrebungen in London und auf dem Lande nicht erwähnen, sondern mich beschränken auf die Schilderung von drei Arten von Versammlungen, denen ich in London meine ganze Aufmerksamkeit schenkte.

Als ich am 13. Juni Abends 8 Uhr mit dem Schnellzug den Central-Bahnhof in Basel verließ, um den Wagen am nächsten Vormittag 10 Uhr in Ostende zu verlassen und in dem schon bereitstehenden Dampfschiff nach Dover und von da per Bahn nach London zu fahren, wo ich Abends 5½ Uhr — also nach nur 21½stündiger Fahrt — glücklich ankam, da mußte ich diese leichtgemachte Reise unwillkürlich vergleichen mit den mühsamen Wanderungen jener ersten Glaubensboten, die von England und Irland herüberkamen, um unsern heidnischen Vorfahren das Evangelium von Jesu Christo zu bringen.

In London angelangt hatte ich nur Zeit mich zu erfrischen, und begab mich dann nach

Beth-shan

um an einer von Herrn Boardman geleiteten Versammlung, die um 7 Uhr ihren Anfang nahm theilzunehmen. Der Name Boardman war mir durch seine Schriften schon längst bekannt; auch hatte ich seiner Zeit in Oxford die Bekanntschaft dieses im Dienste Jesu ergrauten amerikanischen Predigers der presbyterianischen Kirche gemacht und freute mich, aufs neue mit ihm in Berührung zu treten. Vor etwa 10 Jahren ist diesem lieben Manne, der schon lange ein Leben der vollen Uebergabe an den HErrn und der Heiligung und Bewahrung durch den HErrn mit Wort und Wandel lehrt, die Wahrheit groß und neu geworden, daß Jesus sich an dem ganzen Menschen, nach Geist, Seele und Leib verherrlichen will, und daß Er sich an seinem Volk als der Arzt und Heiland auch des Leibes offenbart. Vor einigen Monaten hat er in Verbindung mit zwei christlichen Frauen eine Anstalt eröffnet, zur Aufnahme für solche Kranke, die durch den HErrn Heilung suchen. Das Haus erhielt den Namen „Beth-shan," (Haus der Ruhe) und in diesem Hause werden die Versammlungen von Herrn Boardman meistens gehalten. Als ich in das ziemlich geräumige Wohnzimmer trat, fand ich eine Anzahl Personen schon versammelt. Herr Boardman, ein freundlicher, ungemein kindlich und einfacher Greis, eröffnete die Versammlung mit Gesang, Gebet, und kurzer Auslegung des Wortes und bat dann alle Anwesenden, die sich hiezu gedrungen fühlten zu beten. Dies geschah von mehreren Personen beiderlei Geschlechts in ungezwungenster und inniger Weise. Darnach forderte Herr Boardman auf, Zeugniß abzulegen von dem, was der HErr an den Einzelnen gethan. Ein Missionar aus Indien erhob sich und erzählte, wie er mit völlig zerrütteter Gesundheit von seinem Arbeitsfelde zurückgekehrt sei, und zwei Jahre lang auf verschiedene Weisen ohne den geringsten Erfolg Genesung und Kräftigung gesucht habe. Als er von den Erfahrungen in Beth-shan gehört, habe er sich zuerst ganz abgestoßen gefühlt, habe aber schließlich doch einer Versammlung beigewohnt, von der er sehr ergriffen worden sei, und nach welcher er sich bewogen gefühlt habe, die Sache auf Grund der Schrift zu erforschen. Da

er gefunden habe, daß das, was hier gelehrt und gethan wird mit den Worten Jesu und seiner Apostel völlig übereinstimme sei er wieder gekommen, hätte Glauben und Zuversicht gewonnen, sich von Herrn Boardman nach Jak. 5, 14. 15 mit Oel salben zu lassen zur Heilung seines Leibes. Nicht sogleich habe er etwas Wesentliches gespürt, habe sich aber an jenem Abend immer noch betend und erwartend auf sein Lager gelegt. Da sei es ihm plötzlich geworden, als ob ihn eine göttliche Kraft vom Haupt bis zu den Füßen durchströme. Immer und immer wieder während einer Reihe von Stunden ergoß sich dieser Strom des Lebens durch seinen ganzen Körper. Dabei fühlte er sich so außerordentlich selig, so in die Nähe seines HErrn versetzt, daß er es nicht auszusprechen vermochte, und am Morgen sei er als ein gesunder Mensch aufgestanden. Es seien seither drei Wochen vergangen, und er könne sagen, er sei vollkommen geheilt. Sein Blut sei erneuert und sein Nervensystem völlig in Ordnung gebracht, und nun freue er sich, bald wieder als ein durch den HErrn nach Leib und Seele neubelebter Mann in sein fernes Arbeitsfeld zu gehen, um seinem göttlichen Meister dort zu dienen.

Ein ehemaliger Trunkenbold stand auch auf und bezeugte, wie er so elend und unglücklich gewesen sei in seinem gebundenen Zustand; wie er einst auch in diese Versammlung gekommen sei und sich so viel kränker gefühlt habe, als alle die leiblich Kranken, die er hier versammelt gefunden; wie er Herrn Boardman gebeten habe, auch ihn als einen Heilungsbedürftigen zu salben mit Oel, und wie er von dem Tage an nicht nur sich nie mehr betrunken habe, sondern auch jegliche Lust zu starken Getränken völlig verloren habe, und wie er sich freue, Jesum als den Erlöser von allen Sündenketten gefunden zu haben. — Andere erzählten mir, wie dieser schon vor einem halben Jahr geheilte Trunkenbold seither so eifrig sei, andere Sünder zu Jesu zu führen, uud wie es ihm namentlich unter den Trinkern gelungen sei.

Von einem kranken Jüngling wurde auch erzählt, der, von allen Aerzten aufgegeben, im letzten Stadium der Schwindsucht nach Beth-shan gekommen sei, die Heilskraft Jesu sofort in einfältigem Glauben erfaßt und schon nach wenigen Tagen ganz gesund gewesen sei. Von diesem Jüngling, der sich seit 14 Tagen wieder in seiner Heimat befand, liefen gute Nachrichten ein; mit lauter Stimme konnte er einstimmen in die Lobgesänge, hatte bei einer größern Versammlung helfen können die Bänke hertragen und aufstellen, und hatte sich ganz dem Dienste Jesu geweiht.

So mehrten sich die kurzen, klaren Zeugnisse von Männern und Frauen. In den verschiedenen von Herrn Boardman geleiteten Versammlungen, denen ich beiwohnen konnte, habe ich eine ganze Anzahl solcher Berichte gehört, und zu meiner großen Freude wahrgenommen, daß in allen Fällen der äußeren Heilung eine innere Geistesarbeit vorangegangen war; daß die Beweisung von Christi göttlicher Heilskraft auch der **Seele** des Kranken zum Segen und zur Förderung gereichte und daß Jesu Name hochgelobt und gepriesen wurde. Rührend und beschämend war mir der kindlich starke Glauben des lieben Herrn Boardman. Er traut dem HErrn Jesu, den er den Seelen als den Gegenwärtigen, Nahen vor Augen malt, Alles zu, und glaubt aufs bestimmteste, daß der HErr nicht nur heilen **kann**, sondern stets heilen **will** und daß er sich an dem Ihm **völlig ergebenen Leibe** verherrlichen will, damit derselbe brauchbar werde zu seinem Dienste. Er ermuntert nicht nur zu voller Uebergabe an Jesum, sondern besonders auch fordert er auf, Ihn, den lebendigen Heiland, **ganz** ins Herz aufzunehmen, um sich von Ihm durch und durch heiligen zu lassen. Sein Bestreben ist, seine Zuhörer in unmittelbare Verbindung und lebendige Gemeinschaft mit der heiligen Person Jesu zu bringen. „Christus Jesus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung."

(Fortsetzung folgt.)

Der Glaubensbote
und
Mittheilungen aus der Pilgermission.

— 5. Band. — Nr. 9. —

Ein Zweikampf und seine Folgen.

5. Charakter des Retters.

Vers 34 bis 38. David hütete die Schafe seines Vaters. Er that dieses mit Freuden, denn es war ihm die Ehre zu theil geworden, das Eigenthum seines Vaters zu bewahren. Aber siehe, welche Gefahr drohte eines Tages ihm und seiner Heerde! Ein Bär und ein Löwe fallen in Mordgier dieselbe an. David sieht klar seine und seiner Heerde gefährliche Lage. Was thut er? Sucht er sein Leben zu retten, das wohl mehr werth war, als das der ganzen Heerde? Nein, er achtet sein theures Leben gering. Seinem Vater ist er Verantwortung für die Heerde schuldig, von seiner Hand wird jedes Thier gefordert. Gerade jetzt hat er Gelegenheit, zu beweisen, daß er ein **treuer** Hirte ist, der nicht fliehet, wenn Gefahr sich nahet. Seine Gegenwart scheint zwar nicht viel zu nützen, ein Schaf wird von der Heerde weggerissen. Voll Liebe beseelt, die ihr **Leben preis** gibt, um Anderer Leben zu retten, eilt er den wilden Thieren nach, hält furchtbares Gericht über sie, rettet sein Schaf und bringt es zur Heerde lebend zurück. Der treue, liebevolle, opferwillige Hirte und Retter wurde auf diese Weise ein **kampfgeübter**, der wohl künftige Wagnisse unternehmen durfte. Einen Kampf gegen Goliath will David nach dieser Erfahrung wagen. Er ist ein kluger Mann, der sich die Hülfe und Erfahrungen Gottes zu Nutze zieht, und im Namen Gottes zu immer größeren Erfahrungen fortschreiten will. „Der Gott, der mich vom Löwen und Bären erlöst hat, kann mich auch von diesem Philister retten." Das war richtig geschlossen. Lassen wir jede Glaubensstärkung, die wir erfahren, eine Grundlage und Basis zu neuen Erfahrungen sein. „Betet unsern König an, Aug' und Herze rinne, Der so Vieles uns gethan, hat noch mehr im Sinne." Wie aber David so ein vortrefflicher Charakter war, so war es Christus in noch höherem Sinne. Er kam als Retter zu uns. Die Schafe seines Vaters hatte der Löwe geraubt. Er sah uns Menschen, und sein liebevolles Herz sprach: „Sie sind Schafe, die keinen Hirten haben." Wo er hinschaute, sah er Spuren der Feinde, aber muthig trat er ihnen entgegen. Die Kranken und Aussätzigen heilte er; Hungernde speiste seine Liebe. Den Pharisäern und Schriftgelehrten, diesen Miethlingen, ging er scharf zu Leibe und hielt oft strenges Gericht mit ihnen. Wo ihm Menschen begegneten, die mit Teufeln besessen waren, da trat seine göttliche Autorität ins Mittel. Er wagte es, in diese Satansburgen hinein zu greifen und die Gefangenen zu lösen. Auch dem Tod, „des Teufels Schrecken" sah er ernst, gebietend und rettend, dreimal ins Angesicht. Ein solch **barmherziger, liebevoller, kampfgeübter,** der mag wohl der Retter der Menschheit werden, mag wohl gegen Satan selbst den Kampf beginnen. Wir kennen im Voraus den Ausgang und schauen nun begierig auf

6. Die Waffen,

mit denen der Kampf begonnen wurde

Vers 38—40. Je heißer und ernster der Kampf, je größer und gewaltiger der Feind, desto besser und bewährter müssen die Waffen sein. Das ist nicht nur in heutiger Zeit, wo ein Staat den andern an Waffen- und Militärmacht zu überbieten sucht, anerkannte Regel, sondern schon in alten Zeiten richtete man sich nach derselben. Saul erkennt den Feind und den Kampf und er bietet dem kühnen, wackern Jüngling auch die besten, die königlichen Waffen an. Aber er ist sie nicht gewöhnt, was nützen sie ihn? Er legt sie ab, und wählt seinen Stab, fünf glatte Steine und seine Schleuder. Sein Stab sollte das Signal sein, wer er nach seiner Person sei, nämlich ein Schäfer; Steine und Schleuder sollten die Mittel sein, durch welche der Feind gefällt werden sollte. Auch Jesu Waffen, mit denen er dem Feind der Menschen entgegenging bestanden nicht in äußeren prunkhaften Mitteln. Ein Stab war's, auf den er sich stützen konnte, ein Stab, wie ihn kein General je geführt hatte. Es war das Bewußtsein, daß er **Eins** mit dem Vater sei, daß des Vaters Wohlgefallen auf ihm ruhe; die Ueberzeugung, daß er nie eine Sünde gethan, nie in den Bereich Satans eingetreten sei. „Wer kann mich **Einer** Sünde zeihen?" „Es kommt der Fürst dieser Welt und hat **nichts** an mir." Wer also sprechen kann, der kann dem Feind entgegentreten. Und die fünf glatten Steine? Dürfen wir nicht annehmen, daß es seine fünf hl. Wunden sind. Der Feind hat sie ihm zwar geschlagen, in die Ferse hat er ihn gestochen, aber gerade dadurch wurde ihm der Kopf zertreten. Was macht uns rein von Sünden und bringt uns somit aus der Gewalt des Satans? Das Blut Jesu Christi (1 Joh. 1. 7). Wodurch haben die Millionen im Himmel und die vielen Gläubigen auf Erden den Feind überwunden? Durch des Lammes Blut (Offb. 12, 2). Nur Einen von diesen fünf glatten Steinen durch die Schleuder des Glaubens dem Verkläger entgegengeworfen, und er ist besiegt. Was alle **unsere** schönen stählernen oder gar goldnen Waffen, unsere Werke und religiösen Uebungen, fromme Wünsche und Vorsätze nicht vermögen, das kann **Ein** glatter Stein, ein Glaubensblick auf Jesu Wunden. „Satan flieht, wenn er mich beim Kreuze sieht. **Da muß** Angst und Kummer schwinden, **da kann** weit ich überwinden und ich sing ein Jubellied."

7. Der Kampf.

Vers 41—48. Nicht bald war in Israel ein Tag so ernst als der, an dem David dem Philister entgegenging; selten wurde ein schwererer Gang gethan, als David ihn that, da er sich dem Feinde näherte. In Sauls und seiner Knechte Ohren tönte noch die trotzige Herausforderung, sie kannten den Contrakt mit seinen ernsten Worten. Wie mögen sie herzklopfend und seufzend den Jüngling begleitet haben. Das „Entweder —oder" steht furchtbar ernst vor ihrer Seele. Entweder ist Israel durch die That des Jünglings in wenigen Minuten ein freies, frohes Volk, oder es ist in der Gewalt der Philister; entweder sind wir und unser Land ihre Leibeigenen, oder sie sind uns unterhan; die That wird entscheiden. Ja, Israel, deine Lage ist sehr ernst, ernster als du nur fühlen und ahnen magst. Und die beiden Kämpfer? Ein Blick auf sie zeigt, daß sie beide den Sieg wollen, und doch kann ihn nur Einer haben. Beide wollen ihr Volk retten und nur Eines kann gerettet werden. Verschieden sind beide darin, daß Einer sich auf **seine** Stärke verläßt, der andere auf den **Herrn**

Zebaoth; der Eine kommt in **seinem** Namen der Andere im Namen **Jehovahs**; der Eine will kämpfen für **seine Ehre**, der Andere kämpft für die **Ehre des Herrn**, „alles Land soll inne werden, daß Israel einen Gott hat."

Heiß war der Kampf dort im Garten Gethsemane; nicht umsonst zitterte und zagte der heilige Gottessohn, der sonst nichts von Angst wußte. Da stand die Menschheit vor dem „Entweder—Oder," Entweder gerettet — oder verloren; entweder selig oder verdammt; entweder zur göttlichen Freiheit oder — ewig Knechte des Verderbens. Nur der theure Gottessohn ahnte unsere Lage, seine Freunde, welche etwas davon sehen sollten, schliefen. Satan will den Triumph, den Sieg haben, daher macht er alle Anstrengungen. Und siehe, es geht von Sieg zu Sieg bei ihm. Er gewinnt aus der Schaar der Zwölfen einen Verräther, aus der Obrigkeit und aus dem hohen Rath Diener, falsche Zeugen, ungerechte Richter, bestimmt ein verblendetes Volk zur Wahl für Barabbas, bringt Jesum ans Kreuz und ins Grab. Jubel und Frohlocken ist in der Hölle; Weinen und Trauer bei der kleinen Heerde Jesu. Aber — Jesus herrschet **mitten** unter seinen Feinden; Er geht ruhig seinen Leidensweg, steigt ins Grab und dort sprengt er des Todes und der Hölle Pforten, steht siegreich am dritten Tag auf. Es war freilich ein wunderlicher Krieg, da Tod und Leben mit einander rangen; aber Jesus lebt, Jesus ist Sieger, der Philister ist todt. Hallelujah! (Schluß folgt.)

Die beste Medizin in allem Schmerz und Leid:
Das Aug' auf Jesu Kreuz und große Herrlichkeit,
Der Will in Jesu Hand, die Lieb in Jesu Herz,
Das Haupt auf Jesu Schooß: dies lindert allen Schmerz.

„Ohne mich könnet ihr nichts thun!"

Joh. 15. 5.

Nichts ohne dich, du Heiland meiner Seele,
O HErr, den ich als König mir erwähle,
Ich kann nichts **„ohne dich!"**
Nicht einen Schritt kann ich alleine gehen,
Ich möcht' auch nicht; drum hör' mein kindlich Flehen,
O komm und segne mich!

Du bist mein **Weinstock**, — ich bin nur ein Reben
Von dir allein kommt mir der Saft, das Leben,
Und wahrlich, **„ohne Dich"**
Muß ich verwelken, siechen und verderben.
Getrennt von dir, mein Leben, muß ich sterben,
Verdorren jämmerlich.

Ich bin so **schwach**! — Ich kann mich selbst nicht halten,
Kann weder blüh'n, noch reife Frucht entfalten,
O Weinstock, **„ohne Dich!"**
Ein kleines Kindlein braucht das Mutterherze,
Und ich, — o, Stund um Stund', in Freud' und Schmerze
Mein Heil, dich brauche ich.

Ich bin so **thöricht**! — Auch in kleinen Dingen
Will mir, o treuer Freund, nichts wohl gelingen
Ja, gar nichts **„ohne Dich."**
Wenn du mich aber führst werd ich nicht gleiten,
Drum wolleſt du mich täglich, stündlich leiten:
HErr, deutlich zu mir sprich!

Ich bin so **sündig**! — O, wie muß ich klagen
Denk ich an mich, und aus Erfahrung sagen:
Ich kann nichts **„ohne dich."**
O Jesu, Jesu! lehr mich in dir bleiben;
Aus dir, der Festung, laß mich nichts vertreiben,
Des Feindes Macht zerbrich.

Du hast es schon gethan, — hast überwunden,
In dir hab' ich den Weg zum Thron gefunden
Und wenn auch **„ohne dich"**
Ich immer wieder müßte unterliegen,
Mit dir, o Held, geht es von Sieg zu Siegen,
Dein Wort bewähret sich!

Drum wenn du sprichst mit liebendem Erbarmen:
„Bleib, Kindlein, bleib in meinen starken Armen,
Du kannst nichts ohne Mich!" —
So freuet sich mein Herz und dankt im Staube;
Denn mich verbindet ja mit dir der Glaube;
Ich hülle mich in Dich!

D. R.

Pastorallehren des neuen Testaments von Prof. Dr. J. T. Beck.

(Schluß.)

Eine Mitgabe für die ausziehenden Brüder, von Th. J.)

Zur näheren Bestimmung der biblischen Grundidee vom Pastoramt werden dem bisherigen beigefügt

2. Auf die Leitung, Lehre und das Dienen sich beziehende **Züge aus dem Pastoralleben der Apostel.**

Zu richtigen Auffassung der Vorsteherwürde und **Leitung** dient vornehmlich 1 Petr. 5, 1—3 und 1 Tim. 4, 12. Als Mitältester, also selbst im Vorsteheramt einer Einzelgemeinde stehend, und zugleich als Augenzeuge der Leiden Christi — im Blick auf den am Kreuz leidenden HErrn liegt das stärkste Gegenmittel gegen alle Rang- und Ehrsucht seiner Diener — ermahnt **Petrus** die Aeltesten zur Erfüllung ihrer Vorsteherpflicht, die ihnen anvertraute „Heerde Christi zu **weiden, „Aufsehen haltend"** oder „mit Achtsamkeit" (Luther: „und sehet wohl zu"). Das die heilsame Nahrung darbietende Weiden soll verbunden sein mit Achtsamkeit und Wachsamkeit gegen alles Verderbliche, mit Unterscheidung und Scheidung zwischen gut und böse, wahr und falsch, zwischen dem göttlich Guten und dem nach Meinung der Menschen Guten. Dies Vorstehergeschäft geschehe „nicht mit Zwang" und Unlust als eine äußerliche Nothwendigkeit, sondern mit freiwilligem Entschluß, von innen heraus, nicht mit „Gewinnsucht" nach äußeren Gütern (Geld, Ehre, Beförderung) dagegen „mit innerer Neigung," mit Liebe zum Amt, zum HErrn und zur Gemeinde. Die Vorsteherwürde aber besteht nicht in dem Herrschen über das Volk," nicht in der Gebärde und dem Treiben eines Herrn, namentlich nicht eines geistlichen Amtmanns oder gar Polizeimanns, wodurch man der Verachtung und dem Widerwillen der Leute verfällt; der Geistliche soll nicht um Volksgunst, aber noch viel weniger soll er um die Gunst der Angesehenen und Großen in der Gemeinde buhlen, noch sich zum Rad der politischen Maschinen machen oder machen lassen, wenn er gleich andrerseits den Vorwurf der Herrschsucht von einem empfindlichen Geschlecht muß tragen können, das Herrschsucht mit geistlicher Herrscherkraft verwechselt. Vielmehr ist die amtliche Würde rein geistiger Natur: **„Werdet Vorbilder der Heerde"** im ächt christlichen Sinn und Wandel (das ist das rechte Hervorragen, Leiten, Regieren); dann sehen die Andern von selber zu euch hinauf, dann bildet sich die rechte, die geistige und sittliche Autorität. Dieses Vorbild soll sich insbesondere ausprägen nach Phil. 3, 17. 8ff im Ringen um das höchste Ziel mit himmlischer Denkungsart und Lebensführung, nach 1 Kor. 11, 1 in einem die Gewissen schonenden, aber auch in einem die Seelen zur freimachenden Wahrheit weiterführenden täglichen Verkehr mit den verschiedenen Menschenklassen, nach 2 Thess. 3, 7—9 in der Arbeit und im Broderwerb (ist doch der Heiland selbst aus der Werkstatt, nicht aus dem Kloster hervorgetreten). — Soll man schon als Jüngling ein Vorsteher sein, hat man doppelte Verpflichtung, sich ernstlich zu bemühen, in sich selbst ein Vorbild darzustellen, wie **Paulus** den Timotheus ermahnet (1 Tim. 4, 12). An der meisten Verachtung unseres Standes, unserer Person sind wir selber Schuld. Für Arbeiter im Namen Gottes gibt es nur eine Ehre: **es gilt die Ehre vor Gott,** daß die Menschen die Scheu vor dem Göttlichen auf sie überzutragen sich gedrungen fühlen, daß ihr Gewissen Respekt hat. Das göttlich Gute sollen sie ausprägen in ihrem Charakter; das heißt dann Ruhm haben in dem HErrn, eine Macht haben von Gott. Daher: **„Werde ein Muster der Gläubigen,** realisire in dir selbst die Idee eines Gläubigen, im Wort und Leben, in der Zusammenstimmung von Beidem, **„in der Liebe"** d. i. im herzlichen Wohlmeinen, Wohlwollen und Wohlthun gegen jedermann; diese Liebe ist mehr als Engelberedtsamkeit, aber sie ist todt und Heuchelei ohne Wahrheit und Feuer des Geistes; daher: Werde Vorbild **„im Geist,"** in der Wahrheit und Kraft des Geistes, also nicht in bloßer Naturliebe, sondern in der Geistesliebe, mit Rücksicht auf das geistliche Wohl und Wehe

der Andern, ferner „**in Glaubenstreue**" bei Ehre und Schande, im Kampf nach rechts und links, und „**in innerer Keuschheit und äußerer Enthaltsamkeit**" gegenüber den Genüssen und Reizen dieser Welt. — Also merket euch: Die amtliche Würde und Macht der Gemeindeleitung ruht nicht im herrischen, streitsüchtigen Wesen oder in äußerer Macht irgend einer Art, sondern in der geistlichen Macht und Tüchtigkeit einer christlichen Persönlichkeit, in der Macht des eigenen Vorbilds, daß man der Heerde als wahrer Hirte vorangeht in christlichem Sinn und Wandel.

Die **Lehrthätigkeit** wird näher bestimmt Tit 2, 7f: Der Vorsteher, welcher ein Vorbild guter Werke sein soll, soll darbieten in der Lehre „**Unverdorbenheit**," eine unverdorbene, von keinen verderblichen Nebenrücksichten beeinflußte Lehre, „**Ehrbarkeit**" d. i. eine ernste, würdige Haltung und Behandlung („lebe dich innerlich erst ein in das Heilige, das du vorträgst, damit so aus dem innerlichen Eindruck des Heiligen auch der entsprechende Ausdruck hervorgehe in Miene, Stimme, Haltung und Bewegung; dies gilt namentlich auch beim öffentlichen Gebet, zu dem ungekünstelte, einfache Innerlichkeit des Ausdrucks und Vortrags gehört, wie sie der hat und bekommt, der wirklich in geistigem persönlichen Umgang mit Gott steht.") In Beziehung auf den Inhalt der Lehre selbst soll er darbieten „**gesundes, untadeliches Wort**"; innerlich gesundes und eben daher gesundmachendes Wort ist das dem apostolischen Lehrvorbild gemäße Wort, dessen Inhalt das **Heil** Gottes in Jesu Christi, seinem Sohn ist, das schriftgemäße, unvermischte und unverstümmelte Heilswort; untadelich ist das Wort, das, wenn gleich vielleicht noch so vielem, doch keinem rechtmäßigen Tadel von Seiten der Menschen verfällt, das kein Gewissen verletzt, wenn es gleich in dem Menschen den alten Adam mit seiner alten Eva, den alten Juden und Heiden, Pharisäer und Sädducäer nicht verschont; auch der Ungläubige soll nichts Gegründetes dagegen einwenden können, vielmehr dadurch im Gewissen getroffen und in sich gekehrt werden.

Das **Dienen** findet nähere Kennzeichnung in Apostlg. 20, 18ff, wo Paulus seine eigene Amtsverwaltung als Vorbild darstellt, „er habe den Dienst des HErrn abgewartet in aller seiner Niedrigkeit, Noth und Bedrängniß." Hienach geht das ganze Amt mit seiner Leitung und Lehre im Dienen auf, im persönlichen Dienen gegenüber dem persönlichen, unveränderlichen HErrn, in unterwürfiger Befolgung seiner Gebote und Amtsinstruktion und in dem von ihm gegebenen Geist; nicht Talente, Geschicklichkeit, große Leistungen werden zu solchem Dienste gefordert, sondern **Treue**, (1 Kor. 4, 1f) da man seine Gaben sorgfältig bewahrt, seine Kraft gewissenhaft übt, fortbildet und anwendet und eben das, was der HErr in seinem Hause hat und darbietet, lauter und rein austheilt zur Ehre des HErrn und zu der Seele Dienst. — Die weiteren Worte Apostlg. 20, 19 „**mit aller Niedrigkeit**" u. s. w. deuten auf den Ernst und die Bürde des Dienstes hin. Das eigene Selbst muß herabsteigen in niedere, unansehnliche Verhältnisse, zu armen, verachteten, schwerverstehenden Leuten. Erspart werden nicht schmerzliche Erfahrungen aller Art, Erfahrungen von menschlicher Herzenshärtigkeit, Verkehrtheiten, Verkennungen, Lästerungen, welche oft das Herz weinen machen, wenn auch das Auge nicht weint. Ueber der **Bürde** des Dienstes, welche auch 2 Cor. 6, 4—10; 4, 7—11 hervorgehoben wird, darf die **Freude** des Dienstes nicht übersehen werden (Phil. 1, 3. 5); die Erquickungsstunden durch freudenreiche Erfahrungen von der Kraft des Namens und Wortes Christi vertheilt der HErr weislich auf den Weg seiner Diener zu ihrer Stärkung, davon sie dann wieder zu zehren haben unter der Schwere des Dienstes. Die Gelegenheit sich zu freuen und zu danken, vermehrt sich aber, wenn man vom HErrn jene Weite des Blicks lernt, daß man unter allen Klassen von Menschen, und unter allen Religionsparteien die zerstreuten Kinder Gottes im Sinne von Joh. 11, 52 zu finden weiß: man muß lernen, die redlich um Gerechtigkeit sich bemühenden Kinder der Wahrheit

als solche, die nicht fern sind vom Reich Gottes, aufzusuchen und an der Hand zu fassen. Es gibt noch redliche Herzen, suche sie auf! Man muß in den rechtschaffenen Anfängen schon das Siegel erfreulicher Entwicklung erkennen lernen und daher auch über dem äußerlich Geringen im Geiste sich freuen im Aufblick auf den ganzen Haushaltungsplan Gottes, ihm danken lernen auch über und unter Unmündigen (Matth. 11, 25f).

Wir müssen übergehen die weitere Ausführung von Apostlg. 20, 20ff über die dienende Lehrthätigkeit, das theils öffentlich, theils privatim geschehende Verkündigen und Unterrichten und das persönliche Ansprechen, mit den beiden das Eine Nothwendige in sich schließenden Angelpunkten, Buße zu Gott und Glaube an den HErrn Jesum Christum; und können nur noch wenig mittheilen aus dem letzten Abschnitt.

3. Die persönlichen Erfordernisse zur Amtsverwaltung.

Die äußere Berufung durch Menschen in ein bestimmtes Arbeitsfeld hat nur dann Bedeutung fürs Reich Gottes und Sanktion vom HErrn, wenn sie auf innerer Berufung oder persönlicher Tüchtigkeit zu dem Amt beruht. Diese persönliche Tüchtigkeit besteht nach 2 Kor. 3, 5f. 1 Kor. 2, 12, 4ff Apostg. 1, 3—5. 8 in einer göttlichen Tüchtigmachung, durch Mittheilung der Geisteskraft, durch besondere Geistesbegabung. Sofern das neutestament. Amt Amt des Geistes sein soll, gehört wesentlich Geistesbesitz dazu. Unter gewissen Bedingungen (vergl. Matth. 10, 5ff) kann einer allerdings ohne diesen Besitz schon Verkündiger des Evangeliums auf einem leichteren, schon gepflügten Arbeitsfeld sein, aber derselbe muß zum wenigsten soweit in Erkenntniß und Glauben Christi gefördert sein, daß er in Ihm das Himmelreich heran kommen weiß, und hat als schlichter Bote einfach zu verkündigen, was und wie es den Knechten vom HErrn aufgetragen ist, ohne von Dingen zu reden, über die er noch keine Klarheit und Erfahrung hat. Das ist eben der rechte Anfang oder die Treue im Kleinen, welche ins Größere fördert.

Für die Stellung eines Freundes zum HErrn, für die Wirksamkeit im Geiste nach außen hat man die besondere geistige Kraftausrüstung nach Apostlg. 1, 3—8 in der Stille abzuwarten, wozu gehört innerliche Verarbeitung dessen, was man schon im HErrn erlebt, aus Seinem Mund vom Reich Gottes vernommen hat, und eine (betende) Beschäftigung mit der Verheißung des heiligen Geistes. (Ps. 37, 3: Weide dich an der Wahrheit. Lerne vom Glauben leben Ps. 130, 5—7.) Alles was noch mangelt fließt aus dem Einen Nothwendigen, daß man die Kraft des hl. Geistes empfängt; und darauf muß dann Alles angespannt werden, wenn man Alles gewinnen will, muß das Uebrige indeß ruhig bei Seite gelassen werden. Aber auch, wenn man in der Jüngerschule Christi in den Besitz des Geistes gekommen ist, muß das Wirken ein gemessenes bleiben, muß man die Gesetze der Entwicklung und des naturgemäßen Fortschritts einhalten. — Die besondern Eigenschaften, welche Einer besitzen muß, um fürs geistliche Amt tauglich und brauchbar zu sein und um mit gutem Gewissen und Erfolg darin wirken zu können, werden uns 1 Tim. 3, 1 u. 7 namhaft gemacht. „Ein köstliches, gutes Werk ist nur Guten zu vertrauen." Diese Eigenschaften sind Früchte, Tugenden eines Lebens im Geist, des beständigen Herzensverkehrs mit dem HErrn, dabei man sich nicht in Schlingen des Satans fangen läßt, vielmehr wandelt und wirkt, als ein Freier in Christo und in der Liebe dienstbar jederman, der unser bedarf.

Wir müssen unsre Mitgabe schließen; möge sie keinem beschwerlich fallen. Alles sei zusammengefaßt in das Wort des Grafen Zinzendorfs:

Ihr Alle ringt! bis ihrs ergreifet!
Bedenkt, daß sich die ganze Welt
Auf lauter faule Stützen steifet, —
Und bleibt auf Jesu Grund gestellt!
Geht hin und werbt für Jesu Seelen!
Ihr Andere pfleget sie mit Fleiß,
Ihr Uebrigen laßt euch erwählen
Zu Salems Freude, Schmuck und Preis

Ein Licht in der Finsterniß.

Ein in Frankreich im Segen arbeitender Evangelist erzählt folgende merkwürdige Begebenheit:

„Auf einer Reise nach Indien saß ich eines Abends müde und leidend in meiner kleinen Kabine. Die See ging hoch. Plötzlich ertönte der Ruf: „Ein Mann über Bord!" — und unwillkürlich sprang ich auf meine Füße. Auf dem Verdeck über mir hörte ich eilige Fußtritte, und merkte gleich, daß Anstalten getroffen wurden zur Rettung des Unglücklichen. Mein erster Gedanke war hinauf zu eilen, um zu sehen, ob ich helfen könnte. Allein bald besann ich mich, daß ich dort nur im Wege wäre und überwand mich. „Was **könnte** ich thun?" so fragte ich mich. Da fiel mein Auge auf meine Lampe. Ich löste sie von ihrem Hacken, und hielt sie an mein kleines Kabinenfenster, damit sie hinausleuchte auf die finstre See. Schon nach einer Minute riefen fröhliche Matrosenstimmen: „All right! Er ist gerettet!" und bald war Alles wieder stille.

„Am nächsten Tage aber wurde mir mitgetheilt, daß durch Gottes wunderbare Führung gerade mein kleines Lämplein das Mittel zur Rettung des Ertrinkenden gewesen war. Der schwache Schimmer fiel genau so, daß der mit den Wogen Kämpfende das ihm zugeworfene Rettungsseil sehen und dann mit festem Halt ergreifen konnte."

O Kind Gottes, verzage nicht, und denke **nie**, daß für dich nichts zu thun wäre, auch in dunkeln, bangen Tagen. Blicke auf Jesum, und dann hebe dein Licht empor. Laß es leuchten, so daß die Menschen es sehen können, und dann sei stille dem HErrn. Was gilts, am Auferstehungsmorgen, wirst du vielleicht zu deiner Verwunderung erfahren, daß deines Lichtleins Schimmer einer Seele vom Tode zum Leben geholfen hat.

Christus ist, seit er gen Himmel gefahren, das Haupt der Gemeine. Nun, das Haupt ist ja nicht fern vom Leibe.

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Einsegnung.

Jesus trat zu seinen Jüngern, redete mit ihnen und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes: und lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Wunderbar steht hier der große Abschiedsbefehl unsers Königs und HErrn, eingefaßt zwischen zwei herrlichen Verheißungsworten. Wer an diese Verheißung glaubt, wer sie **hat** und versiegelt als sein Eigenthum; wer da weiß, daß sein König alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden, und daß dieser König unsichtbar, aber ganz real und fühlbar, bei ihm ist alle Tage: — der kann freudig hingehen und lehren alle Völker, und das Wort vom Kreuz und vom Sieg verkündigen bis an der Welt Ende.

Mit solchen Gedanken gingen wir getrost und freudig dem 6. August entgegen, als dem Tag an welchem aufs neue eine Anzahl Brüder unser Haus verlassen sollten, um ein jeder an seinem angewiesenen Posten seinem HErrn und Meister zu dienen.

Wenige Tage vor dem Feste hatten wir durch die Freundlichkeit Gottes einen sehr schön gelegenen und geeigneten Platz im nahen Buchenwalde käuflich erwerben können, und hatten ihn als ein Geschenk unsers himmlischen Vaters empfangen und auch Ihm wieder geweiht. Aber nun — wie sollte es wohl kommen mit dem Wetter in diesem nassen Sommer? Wir sorgten nicht, sagten aber kindlich dem HErrn, wie so ganz ungenügend unsere sonstigen Räumlichkeiten seien, und baten Ihn Alles wohl zu machen. Und, siehe da! zwei Tage vor dem Fest hörte das Regnen auf, so daß der Erdboden trocknen

konnte und am Sonntag selbst blieb die Witterung, trotz der drohenden Wolken, ganz wie man es wünschen konnte, ja, die liebe Sonne brach mehrmals freundlich hindurch und erfreute uns durch ihre wohlthuenden Strahlen. So wurde denn unser neuer Festplatz gleich mit Loben eingeweiht, und jene Stätte ist uns lieb geworden, weil der HErr daselbst uns reichlich gesegnet hat.

Viele Freunde kamen schon Vormittags zum Gottesdienst, aber noch ungleich mehr stellten sich Nachmittags gegen zwei Uhr zur eigentlichen Festfeier ein. Es mag die große Versammlung zwei tausend und mehrere hundert Personen umfaßt haben und mit Freuden können wir sagen, daß eine recht wohlthuende, feierliche Stille geherrscht hat.

„Ich will den HErrn loben allezeit," — so wurde die Feier durch den Gesang des Brüderchors eröffnet, worauf nach dem Eingangsgebet, das älteste anwesende Comite-Mitglied, Herr J. L. Jäger, die Versammlung im Namen des HErrn begrüßte. Er knüpfte seine Bemerkungen an die Loosung des Tages: Ihr sollt merken, daß ein lebendiger Gott unter euch ist (Jos. 3, 10) und: Ein jeglicher Schriftgelehrter, zum Himmelreich gelehrt, ist gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatze Neues und Altes hervorträgt (Matth. 13, 52.)

Der Redner zeigte, wie auch das alttestamentliche Bundesvolk nur durch den Glauben und immer wieder durch den Glauben zu der Erfahrung gelangen mußte, daß ein **lebendiger** Gott sei in Israel. Bei den größten Thaten Jehovahs, bei dem Uebergang über den Jordan, bei der Einnahme von Jericho u. s. w. mußte das Volk zuerst im nackten Glauben und im einfältigen Gehorsam vorwärts gehen, dann offenbarte der lebendige Gott seine Wunderwerke.

Wo aber zeigt sich der lebendige Gott herrlicher und deutlicher, als in der Erlösungsthat Jesu Christi, der sich für uns dahingab, in seinem heiligen Leben das ganze Gesetz erfüllte, und dann als das Lamm Gottes unsere Sünden an seinem Leibe opferte und als Löwe aus dem Stamme Juda alle Mächte der Sünde, des Teufels und des Todes überwand? Und wenn wir uns im Glauben mit diesem herrlichen Erlöser verbinden und sein Leben unser Leben wird, dann merken wir erst, daß ein lebendiger Gott zu Zion ist, der in uns und an uns und — aus Gnaden — auch durch uns Wunder seiner Liebe thut.

Als solche, die einen lebendigen Gott und Heiland haben und **denselben** verkündigen, als Schriftgelehrte, die laut dem Lehrtext, in aller Einfalt doch vom HErrn selbst unterwiesen sind und, während eines vierjährigen Kurses, durch treue Lehrer eingeführt wurden in das Verständniß des heiligen Gotteswortes möchten wir auch heute wieder eine kleine Schaar aussenden, um die frohe Botschaft des ewigen Lebens zu verkündigen.

Herr Pfarrer Glinz führte uns in der Festrede das Bild des frommen Königs Josaphat vor Augen (2 Chron. 17, 1—10), der in seinem Volk und Land der Gründer des Reisepredigtamtes, oder wenn man es so nennen will, der „Inneren Mission" war. Er zeigte auf Grund dieses Beispiels und auf Grund der Bedürfnisse unsers Volkes die Nothwendigkeit und die **Berechtigung** unserer Evangelisationsthätigkeit, zu welcher sich der HErr nach seiner großen Gnade bekennt.

Inspektor Rappard hatte wie gewöhnlich die Aufgabe, die einzusegnenden Brüder der Gemeinde vorzustellen. Ehe er dies that, erinnerte er an das Wort unsers göttlichen Meisters: „Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den HErrn der Ernte, daß Er Arbeiter in seine Ernte sende," und sprach in wenigen Worten die Ueberzeugung aus, daß der einzige Weg zu erfolgreicher Arbeit sei, von Jesu selbst mit Kraft und Geist ausgerüstet und von Ihm gesendet zu sein, Ihm so recht **nachzugehen**, Ihn walten und regieren zu lassen, Ihm genau auf die Hände zu schauen und seinen Winken zu folgen, und alle Sorgen auf Ihn zu werfen. Er wies hin, daß der HErr den Jüngern den Auftrag gibt, um Arbeiter zu bitten und daß, wenn nun Arbeiter bereit stehen auszugehen, die **Gemeinde** dies als

eine Erhörung ihrer Bitten ansehen solle und dürfe.

Selten ist eine Klasse von Brüdern in so verschiedene Länder der Erde zerstreut worden, wie es dieses Jahr der Fall ist. Auch sind nicht alle elf Brüder Zöglinge einer Klasse, sondern, um den vielen Anfragen genügen zu können, mußten drei Brüder aus der zweiten und einer aus der dritten Klasse schon dieses Jahr entsendet werden. Ein Bruder der ältesten Klasse, Moses Berkowitz, wurde schon im Februar ausgesendet, und hat seine Arbeit in Chili, Süd-Amerika schon geraume Zeit angetreten. An ihn wurde erinnert in der feierlichen Stunde der Einsegnung seiner Klassengenossen, wie auch er gewiß im Geiste mit uns war.

Die Namen und zukünftigen Arbeitsfelder der Brüder, die uns, — in der Ferne anfangend und in die Nähe führend, — vorgestellt wurden sind folgende:

Gottfried Grädel aus dem Kt. Bern geht als Prediger nach Oregon im Westen der Vereinigten Staaten Nord-**Amerika's.**

Otto Uhdau aus Ostpreußen und

Michael Haag aus Baden gehen ebenfalls als Prediger und Seelsorger nach dem Staate Texas.

Johannes Wirz aus dem Kanton Zürich geht in der gleichen Eigenschaft in den Staat Wiskonsin.

Peter Steck aus Baden wird der Bremer Missions-Gesellschaft abgetreten, um von derselben nach der Sklavenküste in **Afrika** gesandt zu werden. Er war nur zwei Jahre in der Anstalt und kommt nicht als Prediger und Lehrer, sondern als „Industrie Bruder," d. h. als Schreiner und Baumeister unter die Heiden, um durch Wort und Beispiel dem HErrn und seinen Mitmenschen zu dienen.

Heinrich Horn aus Boll in Württemberg geht als Lehrer in die deutsche Kolonie nach Haifa, Palästina in **Asien.** Es hat sich daselbst ein kleiner Theil der Kolonisten von den ungläubigen Lehren des Anführers der sogenannten Tempelkolonieen losgesagt; diesem kleinen Theil soll Br. Horn als Lehrer der Jugend und als Seelsorger dienen.

Heinrich Isenberg aus dem Fürstenthum Waldeck geht als Evangelist in die Krim, in eine Gegend, die der Inspektor voriges Jahr bereiste. Br. Isenberg bleibt im Dienst der Pilgermission, wird aber dem Pastor der Kolonie Zürichthal, der um die Zusendung etlicher Reisebrüder gebeten hatte als Gehülfe beigegeben.

Joseph Kostomlatzky aus Böhmen wird im Dienst einer in seinem Vaterland wirkenden amerikanischen Missions-Gesellschaft unter seinen Landsleuten dem HErrn als Evangelist dienen.

Johannes Bez aus Württemberg tritt in den Verband der freien Gemeinde des K. Bern, wo er als Evangelist thätig sein wird.

Johannes Single aus Württemberg wird als Evangelist im Dienst der Pilgermission arbeiten und zwar zunächst als Gehülfe des Br. Spörri in Marthalen, Kanton Zürich.

Friedrich Schanzenbach aus Württemberg hat sein Arbeitsfeld als Stadtmissionars-Gehülfe in Basel schon vor drei Monaten angetreten und ist nun zu diesem wichtigen Beruf eingesegnet worden.

Ein zwölfter Bruder, Johannes Wildeman aus Holland, wurde auf seinen ausdrücklichen Wunsch auch zum Dienst des HErrn eingesegnet. Dieser liebe Freund ist uns vor fünf Monaten zugeführt worden, und arbeitet seither als Lehrer in unserm Hause. Seine theologische Ausbildung hat er in Amsterdam, Bonn und Neuchâtel empfangen, fühlt sich aber mit uns recht innig verbunden und gedenkt, soviel ihm die Zeit neben seinem Lehramt erlaubt, als Evangelist zu wirken, wo ihm der HErr Thüren aufthun wird.

Die Brüder Bez, Isenberg, Single, Grädel und Wildeman hielten nun kurze Ansprachen, in welchen sie, an ein Schriftwort anknüpfend, des HErrn Führungen mit ihnen priesen, und zeugten von der erlösenden und beseligenden Macht des HErrn. Möchte ihr kurzes Zeugniß manchen der anwesenden Jünglingen ein Sporn und Antrieb gewesen sein, sich ohne Zögern und

ohne Rückhalt dem Herrn Jesu auf ewig hinzugeben.

Unter dem stillen Gebet der großen Versammlung wurden die Brüder nun von dem Inspektor zu ihrer Aufgabe eingesegnet. Ein Wort des HErrn wurde über einen jeden ausgesprochen und in ein Gebet verwandelt, und dann über alle gemeinsam gefleht, daß sie doch möchten angethan werden mit Kraft aus der Höhe, um in Wahrheit dem HErrn dienen zu **können**, und daß sie treu beharren möchten bis ans Ende, um einst das große Wort zu vernehmen: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen. Gehe ein zu deines HErrn Freude!"

Der Brüderchor sang ein von einem unserer lieben Lehrer, der leider wegen Krankheit abwesend sein mußte, gedichtetes und componirtes Lied.

Zieht fröhlich hinaus
In den heiligen Krieg,
Den Fahneneid habt ihr geschworen.
An Jesu Fersen haftet der Sieg,
Zum Siegen seid ihr erkoren.
Ihm nach! Ihm nach! durch Ungemach,
Ihm nach! Ihm nach! durch Kreuz und Schmach
Er führt euch zu Salems Thoren.

Als Lämmer geht hin
In die feindliche Welt,
Die Menschen zum Lamm zu bekehren.
Und wenn sie Netz und Schlingen euch stellt,
Dem Worte kann sie nicht wehren.
Ihm nach! Ihm nach! durch Ungemach,
Ihm nach! Ihm nach! durch Kreuz und Schmach
Er wird euch den Sieg bescheeren.

Geht, prediget laut
Diese fröhliche Kund,
Der Himmel sei offen für Alle.
Ihr glaubt es ja, drum rufts mit dem Mund,
Daß tief in die Herzen es schalle.
O kommt! O kommt! die Fessel liegt,
O eilt! O eilt! er ist besiegt
Der Feind, der euch bracht zu Falle.

Zum Schluß sprach Herr Vischer ein kurzes Wort, das er an ein bei Anlaß der Schilderung eines weltlichen Festes gebrauchtes Bild anknüpfte. „Bei solch einem Feste," so hieß es ungefähr in jener Beschreibung, „werden Zank, Neid, Haß u. s. w. an den Nagel gehängt und man freut sich des Beisammenseins. Aber kaum ist das Fest vorbei, so holt man diese bösen Dinge wieder vom Nagel und der Parteikampf beginnt aufs Neue." — Bei einem christlichen Feste, meinte der Redner, handelt es sich hoffentlich nicht um das An-den-Nagel-hängen von so groben Dingen, aber man läßt bei solch einem Anlaß gerne die **Sorgen** dahinten, und freut sich einmal so recht der Gemeinschaft mit dem HErrn und mit Brüdern und Schwestern in Ihm. Und nun gilt es, diese Sorgen doch ja nicht wieder aufzunehmen, denn sie lähmen und hindern uns so sehr in unserm Lauf dem Himmel zu. „Ihr **sollt** nicht sorgen," sagt Christus, und Petrus zeigt uns so schön, wie wir es machen sollen: „Alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn Er sorget für euch." — „Ich will den HErrn loben allezeit," hieß es bei Beginn unsrer Feier, und diese Loosung soll gelten. Wir **können** loben, denn Jesus ist mit uns, in den Tiefen wie auf den Höhen, im Leiden wie in der Freude. Er ist bei uns alle Tage, bis an der Welt Ende.

Br. Feinauer hielt das Schlußgebet, und sprach den herzlichen Dank aus, der gewiß viele Herzen erfüllte. HErr, Du bist würdig zu nehmen Lob und Preis und Ehre und Macht. Hallelujah. Amen.

Nachdem am Montag und Dienstag das Packen u. s. w. besorgt worden war, vereinigte der Dienstag Abend die lieben Brüder noch einmal zu einem Liebesmahl im Hause des Inspektors und zur letzten gemeinsamen Abendandacht im Chor. Mittwoch Morgens um 6 Uhr war die Verabschiedung der Brüder unter sich in der Kirche, und bald nach 7 Uhr verließ die kleine Gesellschaft unter den Klängen eines Abschiedsliedes den heimatlichen Berg, um nach wenigen Stunden schon weit zerstreut zu sein, und doch ein jeder an der Hand des Einen treuen, guten Hirten weiter zu pilgern. Gar ernst und lieblich ertönten in unsern Herzen an jenem Abschiedsmorgen die Worte des Lehrtextes der Brüdergemeinde:

Ich sende dich unter die Heiden, aufzuthun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zum Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden und das Erbe sammt denen, die geheiliget werden durch den Glauben an Mich. (Apstg. 26, 17. 18.)

So reiset denn, ihr Brüder, reist
Zu den zerriß'nen Heiden,
Und sucht sie, weils der Heiland heißt
Bei seinem Kreuz zu weiden.
Er geht voran, der gute Hirt,
Und macht euch Bahn und Stege:
Was euch daran zur Hindrung wird,
Das räumt Er aus dem Wege.

Warme Herzen.

„Wir brauchen Männer mit klaren Köpfen und warmen Herzen, um unserm Volk das Evangelium zu predigen!" So schrieben unlängst einige bekehrte Chinesen, indem sie um weitere Missionare baten. Ja, das brauchen nicht nur die Chinesen, das braucht die ganze Kirche, die ganze Welt: **Männer mit warmem Herzen, mit brünstigem Geiste** (Röm. 12, 11). Ein Freund erzählt, daß er unlängst an einer Station ungewöhnlich lang auf den Abgang des Zuges habe warten müssen. „Wo fehlt's?" fragte er endlich etwas ungeduldig einen Schaffner; „habt ihr kein Wasser?" — „Wasser genug," war die rasche Antwort, „aber es will nicht sieden."

Ja, da ist der Fehler auch im Geistlichen. Der Organismus ist da; die Locomotiven sind regelrecht; die Arbeiter sind an ihrem Posten. „Es ist Wasser genug, aber es will nicht sieden." Was brauchen wir? Das Feuer von oben. Aber Er ist gekommen, von dem geweissagt war: Er wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen. Zu Ihm laßt uns gehen.

Personal-Nachrichten.

Trauung:

Am 17. August Br. Holdermann, Evangelist in Lich, Hessen mit Jungfrau Maria Mohler von Basel.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Religiöse Bewegungen in England.

Von C. H. Rappard.

II.

Eine zweite Reihe von Versammlungen, an denen ich während meines Aufenthaltes in London theil nehmen durfte sind die jährlich stattfindenden

Konferenzen zu Mildmay.

Schon wiederholt war ich zu diesen gesegneten Zusammenkünften eingeladen worden; es war mir aber bisher nicht möglich gewesen, der Aufforderung Folge zu leisten. Der Stifter dieser Versammlungen war der selige William Pennefather, ein Pfarrer der Anglikanischen Kirche. Das war ein Mann der Liebe, dessen Herz allen Gotteskindern warm entgegenschlug und dem es ein tiefes Bedürfniß war, mit allen, die da lieb haben den Herrn Jesum Christum Gemeinschaft zu pflegen. Im Jahr 1856, als er noch Pfarrer des unweit London gelegenen Städtchens Barnet war, ließ er einige Einladungen an entschiedene Christen von verschiedenen Denominationen ergehen. Er stand damals ganz allein mit diesem seinem Plan. Seine innigsten Freunde riethen ihm von diesem Schritte ab, und meinten, solche Versuche zur Einigung würden nur um so mehr Verwirrung und Streit zur Folge haben. Aber Pennefather folgte dem in ihm mächtig gewordenen Zug, und im August des genannten Jahres konnte die erste Conferenz gehalten werden. Der Herr Jesus, der in seinem hoheprieſterlichen Gebet um die Einigkeit seiner Glieder gefleht hat, bekannte sich sichtlich zu der Vereinigung in Barnet, und gab überaus reichen Segen. Am letzten Conferenztag wagte Pennefather das in der Anglicanischen Kirche wohl noch nie Vorgekommene, seine Gäste in seiner Kirche zum Tisch des HErrn einzuladen. Es waren Stunden besonderer Weihe. Das Nahesein des verklärten Hauptes war den versammelten Gliedern fühlbar (es war die Zahl der Männer und Frauen gerade hundert und zwanzig

was den lieben, kindlichen Pennefather freudig berührte) und Ströme des Segens gingen von jener Vereinigung aus ins ganze Land. Im Jahr 1858 fand die zweite Conferenz statt und von da ab wurden diese Versammlungen jährlich gehalten, zunächst in Barnet, und, als Pennefather im Jahr 1864 nach Mildmay in London versetzt wurde, in dieser seiner neuen Gemeinde. Hier wurde später ein großer Saal gebaut, welcher Sitzplätze für 2500 Personen enthält. Ein Werk der Evangelisation um das andere gruppirte sich um diese "Conference-Hall": Diaconissenhaus, Judenmission, Gemeindepflege, Arbeit unter Drotschkenkutschern, Polizeidienern, Dienstmädchen u. s. w. Nach dem Heimgang des theuren Pennefather, im Jahr 1873, war es seiner gleichgesinnten und begabten Wittwe eine Freude, die Bestrebungen ihres seligen Gatten weiterzuführen und auszudehnen, was seitdem unter der Leitung einiger ernsten christlichen Männern geschieht. Jahr für Jahr treffen sich in den wohlbekannten Räumen der Conference Hall die entschiedensten und lebendigsten Christen aus allen Theilen Großbrittaniens und auch manche aus fernen Landen. Ein Hauptthema, meistens auf die Förderung des Glaubenslebens zielend wird aufgestellt, worüber an den drei Tagen wohl vorbereitete Referate vorgetragen werden. Es geht Alles fein und lieblich zu, wie denn diese Conferenzen mehr von den Gebildeten und Vornehmen besucht werden; dabei verstehen es aber unsere lieben englischen Brüder, mit edlem Tact, Freiheit und Leben in die Versammlungen eindringen zu lassen. So konnte der Vorsitzende, etwa eine Pause benützen, um die Versammlung aufzufordern, sich doch recht bewußtermaßen in die Gegenwart des heiligen Gottes zu stellen, worauf ein stilles Gebet und dann etliche laut vorgebrachte Bitten erfolgten.

Neben den Hauptversammlungen finden auch kleinere Vereinigungen in andern Räumen des Hauses oder im Freien Statt. So hatten wir einst eine kleine Gebetstunde, in welcher besonders der Mission unter den Heiden gedacht wurde. Hr. Grattan Guineß, der Gründer und Vorsteher einer Missions-Anstalt in London war auch anwesend und wurde aufgefordert, in der Abendversammlung ein Wort über die Heidenmission zu reden, was er denn auch mit großer Kraft that. Er schilderte die Noth der 800 Millionen Heiden und betonte mit brennenden Worten die Pflicht der Christen diesen verlorenen Schafen gegenüber. Er forderte namentlich auf zur **persönlichen Hingabe** für dieses Werk und sagte, er sei überzeugt, es seien viele auch in dieser Versammlung, die ganz gut aus eigenen Mitteln nach China, Indien oder Afrika gehen könnten, um dort das Werk der Evangelisation zu treiben. Wie ich später erfuhr haben sich schon Tags darauf mehrere Männer und Frauen aus den gebildeten und reichen Klassen gemeldet, um als Freiwillige in das weite Erntefeld der Heidenmission zu ziehen.

Ich möchte an dieser Stelle hervorheben, wie wohlthuend es mich berührte wahrzunehmen, daß auch unter den höheren Kreisen in England in den letzten Jahrzehnten ein Schritt vorwärts gethan worden ist, daß diejenigen, die sich dem Herrn Jesu ergeben, mit dieser wichtigen Sache vollen Ernst machen. Von weltlichen Vergnügungen, Concerten etc. ist keine Rede mehr. Die schönen Salons werden wohl noch zu großen Gesellschaften benützt, aber in diesen Gesellschaften versammelt man sich um das Wort Gottes. Es sind entweder Gebets- und Besprechungsstunden, wo Jedes Freiheit hat, seine Gedanken und Bitten auszusprechen, oder es werden Bekannte und Unbekannte eingeladen, und von dem Hausherrn selbst, oder von einem Gaste, das Evangelium den Herzen nahe gelegt, und die Fernestehenden zum Vaterhause gerufen. Könnten nicht solche Bestrebungen in unserm Vaterlande gesegnete Nachahmung finden? Sind wir ganz wahr, wenn wir dem HErrn sagen: „Ich bin Dein mit allem, was ich bin und habe," und doch so vieles von unserer Zeit, unserm Geld, unsern Häusern für unser Vergnügen und Behagen zurückbehalten?

(Schluß folgt.)

Der Glaubensbote

und

Mittheilungen aus der Pilgermission.

5. Band. — Nr. 10.

Ein Zweikampf und seine Folgen.

8. Der Sieg und seine Folgen.

Vers 48—54. David überwand den Philister, der Stein fuhr in die Stirne des Feindes. Mit dem eigenen Schwert wurde dem Goliath der Kopf abgehauen. Das war vollständiger Sieg. Nicht verwundet wurde der Feind, der Stein fuhr **in** nicht **an** die Stirn, der Kopf wurde abgehauen. So vollkommen David seinen Gegner besiegte, so vollkommen besiegte Jesus seinen Feind. Nicht verwundet hat er blos den Feind; der Schlange ist der Kopf **zertreten** (1 Mos. 13. 15); eine ganze, völlige, ewige Freiheit und Erlösung hat Jesus uns erworben. Anbetung Ihm von Ewigkeit zu Ewigkeit. Blicken wir auf die Folgen des Sieges, so finden wir deutlich unterschieden was die Feinde und was Israel in Folge dieses Sieges thaten. Vers 51. „Als die Philister sahen, daß ihr Stärkster todt war, **flohen** sie. Ja, die Feinde in der Hölle wissen, daß sie besiegt sind und daß sie wenig Zeit haben. Sie fliehen, wo Einer es wagt, sie kühn auf ihre Niederlage am Kreuz zu verweisen. Satans Herrschaft und Recht besteht jetzt nur auf Trug und Täuschung. Bald kommt die Zeit, da der Stein ohne Menschenhände geworfen das Reich des Feindes offenbarlich zertrümmern wird. Und was geht in Israel vor? David bringt des Philisters Haupt und Waffen. Eine heilige Begeisterung, ein göttlicher Muth durchzuckt plötzlich Israel. Es versteht seine Aufgabe. **Davids Sieg** macht sie **siegesmuthig** und **siegesgewiß**. Sie verlangen nicht von David, daß er die Philister vertreibe, sein Leben nochmals wage; nein, sagen sie, das ist **unsere** Aufgabe. „Die Männer Israels und Judas," wer zum **Volk Gottes** sich zählen ließ, machten sich, geeinigt als **Ein** Mann auf gegen den gemeinsamen Feind. In heiliger Allianz, frei von jeder Selbst- und Ruhmsucht kämpften sie gemeinsam gegen den Feind. „Sie machten sich auf." Der Schwache und Verzagte wurde stark wie David, sie verließen ihre Zelte, die Orte des Zagens und Zweifelns, des Bangens und Klagens. „Sie **riefen** und jagten den Philistern nach." „Ihr **seid** besiegt, **David** hat euch geschlagen, ihr könnet nicht mehr über uns herrschen, wir handeln nach dem Contrakt, den euer Stärkster höhnend uns vorgelegt hat, wenn wir euch verjagen," so werden die Siegesrufe gelautet haben. „Sie jagten sie bis an die Thore Ekrons." Was nicht erschlagen wurde, wurde verjagt in die Philister-Städte. Dorthin gehören sie, dort ist ihr Land, aber in Israel haben die Besiegten keinen Fuß breit Landes mehr zu **betreten**, geschweige zu **besitzen**.

Wir rühmen Israels Handeln in dieser Weise. Was würden wir aber sagen, wenn Israel nach dem Sieg gesagt hätte: Goliath ist zwar todt, aber die Philister sind doch ein starkes Volk, wir können sie nicht verjagen, wir sind zu schwach. Oder wenn sie gar Verträge der Zinspflichtigkeit mit ihnen abgeschlossen hätten. Davids That wäre **um-**

sonst gewesen; auf Israel hätte ewige Schmach und Schande ob dieses Verhaltens geruht.

Und nun, Volk des HErrn, schaue auf Jesu Sieg, auf seinen vollkommenen Triumph. Was ist nun **unsere** Aufgabe? Ernstlich uns aufzumachen, wie **Ein** Mann, um gegen den Feind zu stehen, ihn aus unseren Grenzen zu vertreiben. Ach, wann kommt die Zeit, da man in heiliger Vereinigung und Bruderliebe, Mann neben Mann steht und Hand in Hand den gemeinsamen Feind vertreibt! Da wäre Sieg auf der ganzen Linie. Unsere Kampfeskraft und Siegesgewißheit ruhe stets in dem **Sieg Jesu.** Jesus hat die Feinde besiegt; sie dürfen und können nicht mehr uns binden und knechten. Jesus hat dem Starken den Raub genommen, nun sind wir frei! Der HErr überläßt es **uns,** im Glauben an seinen Sieg und in seiner Gemeinschaft unsere Feinde zu vertreiben. Hinaus sollen sie aus unsern Grenzen. Unsere Herzen, Familien, Gemeinschaften, Kirchen u. s. w. sollen keine Aufenthaltsorte Satans, der Welt- und Fleischesliebe mehr sein. Wir **sollen** und **können** die Feinde aus diesem Orte vertreiben. „**Kraft** ist gegeben, laßt uns **ihm leben!**" So wahr in ganz Israel **kein** Philister mehr Raum zur Wohnung fand, so wahr könnten unsere Herzen, Häuser und Gemeinschaften Wohnstätten des dreieinigen Gottes sein. O, wie muß das uns beugen und wie müssen wir uns schämen, daß wir dem Helden aus Juda seinen Sieg schmälern. Ist das nicht ein ungeheurer Schmerz für Ihn, und eine Freude für den Feind, daß er noch **Wohnungs-** ja oft **Eigenthumsrecht** unter uns hat. Ach, geben wir Jesu das Seine, und stellen wir uns ihm als Leute dar, die da singen in ihren Herzen und Hütten vom Sieg des HErrn. Weisen wir unsere Feinde dahin, wohin sie gehören und bleiben wir täglich und stündlich stark im HErrn und in **der Macht seiner Stärke.** Woher kommt es aber, daß Viele unter der Herrschaft Satans stehen, trotz Jesu vollkommenem Sieg über denselben? Das kommt vom Unglauben, von Welt- und Sündenliebe her. So lange Jemand nicht an Jesum glaubt, von ihm sich nicht waschen und reinigen läßt von seinen Sünden, so hat er keinen Theil an Jesu, und zwar keinen Theil an seinem Leiden und Sterben und darum keinen Theil an seinem Sieg. Es ist aber schrecklich, des Besiegten und zu ewigen Banden Verurtheilten Eigenthum und Unterthan zu sein. Stehen wir im vollen Sieg unsers HErrn, so werden wir auch in erbarmender Liebe unsere Mitmenschen überreden können, an diesem Sieg Antheil nehmen zu wollen.

9. Des Siegers Freund.

1. Sam. 18, 1. 3. Davids Sieg haben alle Männer in Israel und Juda bewundert, aber tiefer hat doch nur einer geschaut, und das war Jonathan. Er dachte: „Ein Mann wie David ist würdig auf Israels Thron zu sitzen. Wehren will und kann ich es ihm nicht. Aber Eines will ich thun, ich will sein Freund werden. So schön ist es, wie Jonathan um die Freundschaft Davids (V. 1) wirbt; sein Herz neigt sich zu ihm und er gewinnt ihn so lieb als sein Herz. Herrlich ist es aber auch, wie David diese Freundschaft **annimmt** und erwidert; ihn (nach V. 3) in den Freundschaftsbund aufnimmt und Jonathan liebt wie sein eigen Herz. So muß es sein, das ist rechter Freundschaft Charakter wenn jeder den Freund liebet wie sein Herz. Wer ist verständig unter uns und macht es wie Jonathan? Jesus hat die Feinde besiegt, nun sitzt er auf dem Throne seines Vaters

und ist ein Herr über Alles, was genannt mag werden im Himmel, auf Erden und unter der Erden. Ueberlege und denke, lieber Leser, daß der, welcher schon solche Siege errungen und solche Herrlichkeit schon besitzt, gewiß einmal als der Weltenherrscher und Weltenrichter sich offenbaren wird. Willst Du seine Freundschaft, willst Du ihn lieben wie dein eigen Herz? Er ladet uns zum Freundschaftsbunde ein, wenn er sagt: „Gieb mir mein Sohn Dein Herz und laß Deinen Augen meine Wege wohlgefallen." Gehe in diesen Bund **heute**, für **immer** und **ewig** ein. Du wirst großen Segen und Nutzen von dieser Freundschaft haben. Ein so reicher Herr kann segnen, beschützen, leiten, bewahren. Liebe ihn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und aus allen Kräften. Rühme es, dieses Königs Freund zu sein. Bald wird er sich offenbaren und du wirst erstaunt und anbetend sehen was für einen Freund du gehabt hast. Laß deine bisherige Freundschaft mit der Welt und der Sünde und suche den besten Freund im Himmel. Solltest du aber seine Einladung verachten, so wisse, daß du dann zu seinen Feinden gehörst. Der aber seinen stärksten Feind überwunden, wird dich auch überwinden und mit seinen Feinden zum Schemel seiner Füße Dich legen. Dorthin ist aber kein Mensch bestimmt, sondern ans Herz Jesu, auf seinen Thron. Zu diesem Ziele verhelfe uns der Held aus dem Stamme Juda, der unsere Feinde besiegt hat und uns täglich Kraft gibt, in seiner Kraft und Macht unsere Feinde zu überwinden, bis wir stehen vor dem Angesicht seiner Herrlichkeit.

Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum.

J. H.

„Petrus folgte Ihm nach von ferne."

Matth. 26, 58.

Das ist eine ganz unrichtige Stellung für ein Kind Gottes. Und doch, — bezeichnen diese Worte nicht genau die Lage, in der sich viele Christen befinden? Sie sind in einer gewissen Gemeinschaft mit dem HErrn, sie lesen sein Wort, sie haben ihre Zeiten des Gebets, sie folgen Jesu nach, — aber es ist **von ferne**. O, wem sind solche Zeiten des Fernseins nicht bekannt?

Ich denke jetzt nicht an die Welt, die ferne ist von Gott und es nicht einmal weiß, ja, sogar glücklich sein kann in dieser Ferne und sich freut an einem geschaffenen Licht. Ich denke an solche Seelen, die einst nahe gebracht wurden durch das Blut des Lammes und die Seligkeit des Versöhntseins mit Gott und der Vereinigung mit Christo erfahren haben. Aber nun sind sie ferner, und allmälig immer ein wenig ferner geworden von Ihm. Es ist etwas zwischen hineingedrungen. Sie merkten es anfänglich kaum, aber nach und nach wurden sie es doch gewahr, und obschon es sie beunruhigte, so hatten sie doch keine Kraft die Scheidewand zu durchbrechen und sich wieder ihrem HErrn zu nahen. So wandeln heute Viele mit traurigem Herzen und mit geschlagenem Gewissen einher. Sie hoffen immer auf eine Neubelebung. Sie nehmen sich vor, bald von ganzem Herzen den HErrn zu suchen, und doch — bleiben sie Wochen, Monate, ja, oft Jahre lang in der gleichen unglücklichen Entfernung.

1. **Es ist sehr gefährlich dem HErrn von ferne zu folgen.** Das sehen wir am besten an Petrus selbst. Keiner von den Aposteln, weder „der andere Jünger," der mit hinein ging in den Saal des Hohen-

Raths, noch die übrigen, die in jener Stunde der Finsterniß ganz flohen, fielen so tief wie Petrus. Ach, daß du kalt oder warm wärest! spricht der **Amen** zu der Gemeinde in Laodicea. Weil du aber **lau** bist, so will ich dich speien aus meinem Munde. Von „ferne folgen," und „lau sein" — das sind ähnliche Begriffe. Wie oft hört man mit einem, fast möchte ich sagen, angewöhnten Seufzer klagen: „Ich bin so lau" — oder „In unserer Gemeinschaft, in unserm Hause geht es so lau zu." O, das ist ein schreckliches Zeugniß, das man sich da gibt! Die Lauen sind dem Herrn Jesu ein Greuel, sie sind ihm zum Eckel, und wer sich unter das Gericht dieses Wortes stellen muß, oder, um bei unserm Textes'wort zu bleiben, wer innerlich gestehen muß: Ich bin auch einer von denen, die **von ferne** folgen, der hat Grund zu tiefer Bekümmerniß. Wie kann ich leben, wenn ich ferne bin von meinem Lebensquell? Wie kann ich genähret werden, wenn ich ferne bleibe von dem Himmelsbrod? Wie kann ich sichere Tritte thun auf dem Lebensweg und genau auf die Winke meines göttlichen Führers merken, wenn ich so weit bin, daß ich Ihn kaum recht sehe, und die Entfernung seine Fußstapfen mir verwischt? Muß ich da nicht darben, siechen, fallen, und am Ende gar verderben?

2. **Was uns von Jesu trennt und ferne hält ist: die Sünde und die Macht des Irdischen.** — Unter Sünde verstehe ich nicht nur die offenbaren Fälle in Neid, Zorn, Trägheit u. s. w., sondern auch alle die kleinen Untreuen gegen die Stimme und Züge des Geistes Gottes; jegliches Betrüben dieses heiligen Gastes; jedes Festhalten an einem Ding, das uns zweifelhaft erscheint und in geweihten Stunden uns beunruhigt; jedes Nichtbekennen einer Sünde, die uns zu Fall gebracht hat; jeden Ungehorsam gegen ein Wort Gottes und eine Mahnung des Geistes, — kurz den ganzen Schutt, der sich nur zu leicht und zu schnell zu einem großen Haufen ansammelt, das Gewissen beschwert und den Lauf hindert. „Wie kommt es, daß Sie immer so freudig und getrost sein können, und solch einen nahen Zugang zu Gott haben im Gebet?" — wurde ein alter Gottesmann gefragt. „Ich lasse nie den alten Schutt liegen," war die einfache Antwort. O, merken wir uns dies, theure Freunde. Und **ob** jemand gesündiget hat, so fliehe er alsobald zu Jesu, um von Ihm auf's neue gereinigt, hergestellt und an's erbarmende Heilandsherz gedrückt zu werden. Hüten wir uns besonders vor dem Eindringen irgend welcher Lieblosigkeit. Gott ist die Liebe und nichts trennt uns so sehr von **Ihm**, als Unversöhnlichkeit, Mangel an Liebe, Mißtrauen gegen unsere Brüder.

Es kann aber leicht geschehen, daß auch an und für sich erlaubte und gute, ja sogar nothwendige Dinge und Geschäfte unsere Gemeinschaft mit dem HErrn unterbrechen. Und doch, — solche Dinge, die erlaubt, gut, ja nothwendig sind, trennen uns nicht von Ihm, **wenn** wir sie zur richtigen Zeit, in der rechten Stimmung, im Aufblick zu Jesu thun. Ich hörte einst eine Mutter sagen, daß sie selten die Nähe des Heilandes so innig verspüre, als wenn sie, umgeben von ihrer Kinderschaar sich ihnen liebend widme und ihre Geschäfte mit Jesu thue. Aehnlich erging es jenem Klosterbruder, der an alle seine Arbeit in Küche und Garten heilige Gedanken anzuknüpfen verstand, und ohne Unterlaß betete. „In deine Hände befehle ich meinen Geist," so darf man beten, wenn man an

eine Arbeit geht, die auf eine Zeitlang alle Gedanken in Anspruch nehmen muß und man kann es erfahren, daß der Geist wirklich in tiefer Ruhe in der starken Jesushand bewahret wird. Auch im Schlaf dürfen und können wir von Ihm ungeschieden sein, und seine Gnaden- und Segenszuflüsse erfahren. Was aber gefährlich und schadenbringend ist, das ist ein Scheidenwollen zwischen dem inneren und äußeren Leben, wo man nicht mehr in **allen** Dingen um Erlaubniß und Weisung vom HErrn wartet, sondern in gewissen Gebieten Ihm dienen und Ihm unterthan, in andern aber sein eigener Herr und Meister sein will. Wie oft ist schon ein Blatt Papier, eine Zeitung die man zur Unzeit las, ein Buch, das man trotz einer warnenden Stimme nicht lassen konnte, irgend ein Genuß körperlicher oder geistiger Art, bei dem man nicht in der rechten Zucht blieb zum Fallstrick oder zum Anlaß zu einer Trennung vom HErrn geworden. Die Verbindung der Seele mit ihrem Heiland ist etwas so zartes, so heiliges, so reines, daß, wie beim Barometer, jeder leise Wechsel verspürt wird. Darum, lasset uns im Lichte, in voller Aufrichtigkeit wandeln, so werden wir erfahren, daß der heilige Strom des Blutes Christi uns fort und fort reinigt, und nichts wird uns trennen von unserm theuren HErrn.

3. **Wenn du fühlst, daß du dem HErrn „von ferne" folgst und gerade jetzt Ihm nicht ganz nahe bist, so eile hin zu Ihm.** — O, möchte es dem werthen heiligen Geist gefallen, diese schwachen Worte zu segnen! Mein Bruder, meine Schwester, du spürst es in deinem Herzen: **Ich bin ferne.** Du bist unglücklich darüber. Du hast ein gewisses Heimweh nach der einzigen Heimstätte, die ein Sünderherz auf dieser Erde hat, nach dem Herzen deines Heilandes. Du möchtest wohl gern nah, ganz nah bei Ihm sein. Und doch siehe! eine unheimliche Macht hält dich zurück. Du weißt: wenn ich mich aufmache und zu meinem Heiland gehe, so nimmt Er mich an, und dennoch säumst du, und trägst den nagenden Kummer noch länger mit dir herum. Theure Seele, brich durch, brich durch! Ich will es mit dir thun. Auch ich will in dieser Stunde näher, noch näher zu meinem Gott und HErrn dringen. O, der Weg ist nicht weit. Viele lassen sich abhalten, weil sie den Eindruck haben, sie müßten einen langen, bangen Weg machen, um den HErrn zu erreichen. Aber Er ist da. „Nahet euch zu Gott, so nahet Er sich zu Euch." Er **ist** bei uns alle Tage bis an der Welt Ende. Unsere Untreue hebt seine Treue nicht auf. Und wenn wir auch von unserm Erbarmer einen ernsten Blick und ein strafendes Wort bekommen müssen, weil Er die Sünde nicht dulden **kann**, so wollen wir es dankend annehmen, und treu sein Ihm zu folgen. Wir wollen entsagen dem, was Ihm zuwider ist, wollen den alten, bösen Eigenwillen in dem Tode lassen; wollen bekennen, was zu bekennen ist. Das alles ist lange nicht so schwer, als der Halbfrieden, das innere Verdammungsgefühl, was uns plagt so lange wir nicht nahe sind bei **Dem**, der alle Freude, allen Frieden in sich schließt. O Herr Jesu, wir kommen. Du rufst Alle, die irgendwie mühselig sind, an dein Herz. Du weißt und kennest uns. In deinen Wunden sind wir geborgen. Da findet unser Herz, das ruheloſe, eine tiefe, bleibende, göttliche Ruhe. Wir in Dir, und Du in uns, — das ist dein Wort, du theurer Heiland. Wir nehmen es an im Glauben und danken Dir von ganzem Herzen.

4. **Sind wir nahe gebracht, so lasset uns bleiben in Jesu.** „Bleibet in mir und ich in euch," sagt unser himmlischer Weinstock. Wir haben schon gesprochen von den Dingen, die uns von Jesu scheiden, und wollen nicht darauf zurück kommen. Wollen wir aber in Jesu bleiben, so müssen wir es erfassen und glauben, daß **Er uns hält.** Seine Innewohnung in uns macht uns fähig, in Ihm zu wohnen. Er gibt seinen Geist denen, die ihn darum bitten, und wenn Er durch seinen Geist in uns ist, dann sind wir in Wahrheit **nahe.**

Darum lasset uns Ihm nachfolgen, nicht von ferne, nicht mit lauem Muth, sondern treu, stille, eingekehrt, abgeschieden von der Welt. Lasset uns aufblicken auf Ihn und in seinen Fußstapfen wandeln. Er liebt uns mit einer ewigen Liebe, und es ist sein Wille und das Bedürfniß seiner Liebe, daß wir Ihm nahe seien. Er, der gebetet hat: „Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast" will uns hier schon, während unsers Glaubenslaufs, in seiner Nähe haben. Wir antworten Ihm:

Ja, Amen, da sind beide Hände,
Auf's neue sei dir's zugesagt!

Führe uns, Herr Jesu, nach deinem Rath und Willen. Wir übergeben und überlassen uns dir. Führe uns so, daß unser Sehnen gestillt wird: Näher mein Gott zu dir, Näher zu dir! Führe uns, bis wir in der Gottesstadt dich schauen dürfen von Angesicht zu Angesicht.

Die Liebe ist die Hauptsache im Christenthum und die christliche Freiheit besteht darin, daß ein Christ zwar frei ist vom Gesetz, aber doch dasselbe erfüllt, ja, mehr als erfüllt, weil er nicht dem Buchstaben, sondern dem Geiste folgt.

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

„Schon wieder gebaut?" würdet ihr lieben Brüder sagen, wenn ihr jetzt an einem kühlen Herbsttage unsern Berg ersteigen und bereitliegende Steine, Kalk, Balken und ein eben aus der Erde herauswachsendes Gemäuer erblicken würdet. Auch bei uns hieß es: „Schon wieder," und gerne wären wir der Nothwendigkeit des Bauens mit allen Mühen und Kosten, die es mit sich bringt, ausgewichen. Allein es ging nicht. Laßt euch den Zweck des Neubaus erzählen. Ihr wisset Alle, wie Papa Spittler im Jahre 1840 das Chrischona-Kirchlein als eine Ruine antraf und von der Basler-Regierung die Erlaubniß erhielt, in den verödeten Räumlichkeiten eine Anstalt zu gründen. Mit viel Mühe und Kosten fing er nun an, das Innere der Kirche herzustellen. Kirchenschiff und Chor wurde mit einem Bretterboden belegt; Kanzel und Bänke wurden gemacht; die Fensterhöhlungen mit Scheiben versehen, und bald sah der zum Stroh- und Holzschuppen des benachbarten Bauers herabgewürdigte Raum wieder einem Gotteshause gleich. In dem Kirchthurm aber wurde jede Kammer und jedes Kämmerlein als Zimmer der Lehrer benützt, der unterste Raum als Speisezimmer. Unter dem Dache wurden drei Sääle eingerichtet; zwei als Schlafsääle, einer als Lehrsaal. Als dann später das Anstaltsgebäude erstellt wurde und die Zahl der Brüder und Arbeiter sich vermehrte, wurden sämmtliche Sääle unter dem Kirchendach zu Schlafstätten verwandelt.

So ging Jahr um Jahr dahin. Da traf uns ganz unerwartet im Mai dieses Jahres ein Beschluß der Basler-Regierung, (die das Eigenthumsrecht der Kirche hat), welcher uns befahl, binnen zwei Monaten sämmtliche Betten aus der Kirchenbühne zu entfernen. Wir stellten den Herren vor, welche Veränderung dies für uns mit sich brächte, allein

der Beschluß war unabänderlich gefaßt, und wir erlangten nur das eine, daß die zwei Monate in eine längere Frist verwandelt wurden. Nun trat die Frage an uns heran, ob es nicht besser wäre, unsere ganze Druckerei, Buchbinderei ꝛc. nach Basel zu verlegen, was uns dann mit einem Male aller räumlichen Schwierigkeiten enthoben hätte. Allein dies schien doch nicht der gewiesene Weg. Unsere Industrie nach Basel zu verlegen und dort auf unsre Rechnung weiter zu treiben wäre zu kostspielig gewesen. Sie verkaufen und somit ganz aufgeben, — dazu hatten wir keine Freiheit. Denn einestheils hat der HErr auch auf die von Chrischona aus geschehende **schriftliche** Verbreitung der frohen Botschaft sichtlich seinen Segen gelegt. Sodann ist der Aufenthalt in einem christlichen Hause, wohin mancher junger Arbeiter, wie er meinte „zufällig" kam, seiner Seele zum bleibenden Segen geworden, und er ist hier zu einem neuen Leben aus Gott gekommen. Endlich hat der HErr auch im Aeußerlichen gesegnet, so daß die Arbeit der Buchdruckerei und Buchbinderei zum materiellen Unterhalt der Anstalt beitrug, wie denn das neu zu erbauende Haus ganz aus einem durch unsere Industrie erzielten Fond wird erstellt werden können.

Diese Erwägungen, sowie der Umstand, daß unsre übrigen Anstaltsgebäulichkeiten kaum genügenden Platz für die wachsende Chrischona-Familie boten, haben uns bewogen, zum Bau eines **Industrie-Hauses** zu schreiten. Dasselbe wird gegenüber vom Inspektorat auf der rechten Seite der Straße (für den Heraufkommenden) zu stehen kommen, und soll Raum bieten für die Setzerei, Druckerei, Buchbinderei, Schneiderei, sowie für sehr nothwendig gewordene Papier-Magazine. Im ersten Stock und im Dachraum werden Schlafzimmer für unsere Meister und Sääle für die Arbeiter und Lehrlinge, sammt einem Schlafsaal für die Brüder der 4. Klasse eingerichtet werden.

Die bisher zu Werkstätten benützten Räume werden theils dazu dienen, die Inspektors-Wohnung zu vervollständigen, theils sollen sie zu Gastzimmern verwendet werden.

Nun wißt Ihr, liebe Brüder, warum „schon wieder gebaut" wird. Bittet den HErrn, auch dieses Werk unserer Hände zu segnen, über Diejenigen, die daran arbeiten, seine schützende und bewahrende Hand zu halten und Alles zu einem guten Ziel zu führen.

Am 1. September traten die neu aufgenommenen Brüder in unser Haus ein und nachdem die nöthigen Arbeiten beendet waren, konnte der Kurs am 11. Sept. begonnen werden. Zur Begrüßung der lieben Neuangekommenen wurde das schöne Tersteegensche Lied: „Jesu, der du bist alleine" gesungen, und gleichsam als Motto für das neue Anstalts-Jahr der fünfte Vers gewählt:

Laß die Deinen noch auf Erden
Ganz nach deinem Herzen werden
Mache Deine Kinder schön;
Abgeschieden, klein und stille
Sanft, einfältig, wie dein Wille,
Und wie Du sie gern willst seh'n,

Brüder, verbindet euch mit uns in dieser Bitte, und traget eure jungen Mitstreiter auf betendem Herzen.

Bemerkung

für die Brüder in Amerika.

Liebe Brüder! Wir senden seit 1878, direct von der Anstalt aus, allen ehemaligen Zöglingen den Glaubens-Boten. Von Vielen haben wir darauf hin erfreuliche Briefe erhalten und haben erfahren, daß das Band mit dem Mutterhaus durch dieses Mittel fester geknüpft wurde. Von Vielen aber haben wir noch nie ein Lebenszeichen erhalten, wissen somit auch nicht, ob sie unser Blatt bekommen. Wir bitten deßhalb jeden in Nord- oder Süd-Amerika wohnenden Bruder uns bis Neujahr 1883 durch Brief oder Correspondenz-Karte seine genaue Adresse mitzutheilen. Denjenigen Brüdern, von denen wir keine Zuschrift erhalten, wird von Januar 1883 an — bis solche kommt — der Glaubensbote nicht mehr zugesandt werden. Wir glauben, das nicht unnütze Ausgeben des Portos gehöre auch zur Treue im Kleinen.

Es grüßt Euch in Liebe

C. H. Rappard.

Aus der Steiermark.

Graz, den 2. August 1882.

Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht was Er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünden vergiebt und heilet alle deine Gebrechen Ps. 103. Schon lange stund es bei mir fest, zu dieser Zeit — der Aussendung neuer Brüder — ein Lebenszeichen von mir und uns allen zu geben; dazu munterte mich noch die Vorbemerkung zu Br. Schlotthauers Zeilen auf, als ich wie immer den Glaubensboten mit viel Freuden las.

Zehn Jahre sind es schon, daß ich mit meinen l. Klassen-Brüdern am Einsegnungstag unter Handauflegung das Gotteswort empfing: „den Aufrichtigen läßt es der HErr gelingen" (Spr. 2, 7). Wie häufig hat mich gerade dieses Wort in dem verflossenen Jahrzehnt aufgerichtet, und ich durfte stets die Wahrheit desselben erfahren. Es kennt der HErr die Seinen und Er weiß wohl, welches Wort jede einzelne Seele bedarf; auch hat der HErr verheißen, die Seinen zu lehren, was sie reden sollen. Bis hieher hat uns der HErr geholfen. Darum lobe den HErrn, o meine Seele, ich will ihn loben bis zum Tod. Ach wie so leicht liegt das arme Herz darnieder, da thut es dann noth, aufzusehen auf Jesum den Anfänger und Vollender des Glaubens. Oft erinnere ich mich in dunklen Stunden Ihrer Worte: „das Lobgetöne verstumme nie in deinem Herzen" und: „Wird es bisweilen dunkel, so lobe den HErrn." Wie groß war des HErrn Erbarmen über mir in diesen 10 Jahren: Von 1872—74 in Croatien, von 1874—75 in Ober-Oesterreich, von 1875—76 in Tyrol und von 1876—82 in Graz. Wie Vieles habe ich mir in dieser Zeit zu Schulden kommen lassen; der HErr aber half mir aus Allem heraus. O wie selig ist der Mensch, der erfährt, was Ps. 32, 1 steht und wie oft freue ich mich über 1 Joh. 1, 7 und rühme unter allen Klassen von Menschen, daß das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, alle, die ihre Schuld erkennen und bekennen, rein macht von aller Sünde. Der Heiland mache mich recht willig künftighin Ihm treuer zu dienen und stehe mir täglich, stündlich in Gnaden bei und helfe mir das kurze Jetzt und die lange Ewigkeit recht vor Augen und im Herzen zu haben. Beides soll mich treiben, die Seelen Ihm, dem Gotteslamm, zuzuführen. Aber gerade hierinnen besteht unsere Hauptschwierigkeit, um den Seelen nahe zu kommen. Würden wir den Katholiken (denn unter ihnen bringe ich meine meiste Zeit zu) nach ihrer Redeweise die „Mutter Gottes," die Himmelskönigin, bringen, so hätte ich viel Eingang, aber wenn ich mit Christo, dem Gotteslamm mich ihnen nähere, geht's nicht. Ach, wie sehr liegen die Seelen in Banden! Mein sechsjähriger Johannes sagte dieses Frühjahr, als er mit mir ins Spital ging und eine Frau sah, die den Rosenkranz um die Hand gewickelt hatte: „Vater, schau, dort ist eine Frau mit einer Kette gebunden." — So ist es; sie sind bezaubert und mit Ketten gebunden und wollen doch die Freiheit in Christo Jesu nicht annehmen. O armes Volk, wir möchten oft dem l. Heiland nachweinen und sagen: Wie oft haben wir euch sammeln **wollen** unter **Seine** Flügel und ihr habt nicht gewollt. Doch dürfen wir Gottlob auch erfahren, daß der Macht des HErrn nichts zu trotzen vermag. Er kann noch die Ketten sprengen und die Seelen durch die erste und andere Hut führen (Apstg. 12) und sie so zubereiten zu seinem Lob und zu seinem Preise. Die ganzen 10 Jahre stehen wir im Kampf mit der katholischen Kirche, die schon sehr feindselig gegen uns aufgetreten ist und manche Seelen, die dem Reiche Gottes nahe waren, erschreckt und sie wieder in den Irrthum zurück geführt, so z. B. etwa 30 Kinder der Sonntagsschule, die noch unter dem Schulgesetz sind.

Mehrere Jahre lang war ich an der von unsern Amerikanischen Vorgesetzten, (Nachkommen der alten Puritaner) gegründeten Buchhandlung thätig, machte daneben Hausbesuche und hielt in der Woche 4 Versammlungen nebst Sonntagsschule. Seit Neujahr 1882 habe ich in H. Elsner einen Stellvertreter, da auch die Buchhandlung an Herrn Millard in Wien übergegangen ist.

Ich bin nun seit dieser Zeit wieder ganz in meinem alten mir angewiesenen Beruf thätig. Die Anzahl der Versammlungen ist die alte geblieben; so kann ich jetzt die ganze Zeit den Haus- und Krankenbesuchen widmen, sowie dem Lesen der hl. Schrift und anderer guter Bücher, was in den letzten Jahren so gar nothdürftig geschah.

Vor einigen Monaten war Hr. Senior Leidenfrost so freundlich mich zum Halten einer Missions-Stunde aufzufordern; es fanden sich gegen sechzig Zuhörer ein. Durch diese Versammlung erwuchsen dann mehrere Leser dem großen und kleinen Calwer-Missionsblatt. In den letzten Monaten hatte ich viel Gelegenheit in zwei Spitälern thätig zu sein. Ach, welche Freude bezeugen oft die nach Leib und Seele leidenden Kranken! Eine Kranke, die durch den Schlag nicht gut sprechen kann, legte ihre Hand aufs Herz und sagte: O, da, da gut! und dabei strahlte ihr Gesicht vor Freude. Es wäre in unsern Landen viel zu thun, wenn wir nur mehr Freiheit hätten, aber so sind einem die Hände immer gebunden und wenn die Polizei uns stets so auffäßig ist, so fürchten sich manche, mit uns in Berührung zu treten. Unsere Grazer sind nicht so beherzt wie die Croater, die vor 8 Tagen den Polizeimann, der sie in der Versammlung alle aufgeschrieben hatte fragten, ob sie etwa gerade mitgehen sollen, worauf der Wachtmann antwortete: „Wir haben nicht so viel Platz."

Vor einiger Zeit verlebte ich mit meiner lieben Frau und unsern vier Kindlein 14 schöne Tage in Schladming, der Heimat des seligen Ulrich Royer, dessen Andenken dort noch im Segen ist. Es gab manchen Kampf, aber auch viel Segen bei den Versammlungen, die ich dort halten durfte.

Nun Gott mit Euch, Ihr lieben Herren Lehrer, du liebes theures Mutterhaus, ihr Brüder, Geschwister und Freunde alle, alle in aller Welt. Mit den besten Grüßen und Segenswünschen empfiehlt sich Euer aller Fürbitte: **Gottlieb Ifeli.**

Gelobet sei der HErr täglich; Er legt uns eine Last auf aber Er hilft uns auch. Amen.

Aus der Schweiz.

Thun, den 31. Juli 1882.

Es freut mich, nach längerem Zögern, endlich dem Glaubensboten einige Zeilen an meine Mitbrüder zu übergeben, wobei ich zunächst meine lieben Klassengenossen im Auge habe, die ich seit unserer Einsegnung auf dem Chrischonahügel nicht mehr gesehen habe und vielleicht hienieden nie mehr sehen werde.

Es sind nun schon acht Jahre verflossen, seitdem wir zum heiligen und herrlichen Dienst des HErrn auf geweihter Stätte eingesegnet wurden. Manches haben wir seither erlebt und es wird einem fast schwer, unter dem Vielen die rechte Wahl zu treffen, um Mittheilungen darüber zu machen nach einem solchen Zeitraum.

Vorerst darf ich bekennen, daß ich durch des HErrn Gnade bis auf diesen Tag stehe in dem Dienst meines hochgelobten Herrn und Heilandes Jesu Christi und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen. Das soll mich billig beugen und demüthigen, wenn ich an Solche denke, die das nicht mehr sagen könnten und doch mit mir gleicher Gnade theilhaftig geworden. Ihm dem bewahrenden Herrn und Gott sei Lob und Dank. Nachdem wir das l. Mutterhaus mit dem bekannten Lied: „Zieht fröhlich hinaus" und Basel als „theure Brüder," wie uns unser lieber Herr Kassier zu nennen beliebte, verlassen hatten, giengs bei mir wieder in mein schon einige Wochen vor der Einsegnung gewordenes Arbeitsfeld zurück, nach Männedorf, wo ich ungefähr zwei Jahre bei Herrn Sam. Zeller als Gehülfe und Evangelist dem HErrn dienen durfte. Mit Dank gegen den HErrn denke ich zurück an jene Jahre weiterer Vorbereitung und Erziehung für mein jetziges Arbeitsfeld, wo ich nicht nur für den HErrn arbeitete, sondern wo Er an mir besonders arbeitete, mich mein eigenes böses Herz noch tiefer erkennen, aber auch mich tiefer in sein Herz schauen ließ. Auch weiß ich, daß der HErr mein Zeugniß von ihm dort an mancher Seele gesegnet hat. Im Einverständniß mit unserem l. Hrn. Inspektor folgte ich dann, auch zweijährigem Wirken daselbst, einem Ruf

als Evangelist an die freien evang. Gemeinden des Kts. Bern. Die ersten drei Jahre wohnte ich in Bern und hatte erstlich einen Theil meiner Zeit als Stadtmissionar dem Länggassequartier zu widmen, wo ich auch wohnte; zum andern war ich Evangelist oder Reiseprediger für unsere Landgemeinen, die die meiste Zeit in Anspruch nahmen. Während dieser Zeit schenkte der HErr mir eine l. Gehülfin, für die ich dem HErrn von Herzen danke und nun auch zwei muntere Söhnlein, die wir zusammen dem HErrn erziehen möchten, mittelst der Gnade unseres Gottes.

Die zwei letzten Jahre (bald drei), aber, arbeite ich zunächst in der Weise eines Hirten an einer neu gegründeten kleinen Gemeinde in Thun, und daneben wie früher als Evangelist in der Nähe und Ferne, auch da, wo wir noch keine eigentlichen Gemeinen haben, wie im Seeland, Murten und Umgebung, bis ins angrenzende Waadtland, wo ich unter den zerstreuten deutschen Protestanten arbeite. Es sind 20—25 Orte, die ich auf diese Weise erreichen darf mit dem herrlichen Evangelium Jesu Christi, das sich fort und fort als eine Kraft erweist gerecht und selig zu machen Alle, die daran glauben, welcher Nation und Sprache sie auch angehören. Die ziemlich zahlreich besuchten Versammlungen an vielen Orten, besonders in dem sonst übel berüchtigten Seeland, sind, dem HErrn sei Dank, Beweise von religiösen Bedürfnissen unter unserm Volk, wenn auch der Strom des Unglaubens oft Alles droht mit fortzureißen. Die Zeit zu wirken scheint jedenfalls kurz zu sein und es gilt: „Wirket so lang es Tag ist, ehe die Nacht kommt, da Niemand mehr wirken kann." Es möchte vielleicht eine letzte Gnadenzeit sein, bevor die dunkle Stunde des Antichrists und seiner Macht kommt. Alle Zeichen der Zeit scheinen darauf hinzudeuten, daß der HErr nahe ist, und eine letzte Trübsalsstunde bald anbrechen dürfte. Hier ist Glaube und Geduld der Heiligen noth.

Ich darf sagen, daß ich meinen Dienst in meiner Stellung mit Freuden thue und muß mit Jakob ausrufen: „O HErr, ich bin nicht werth all' der Treue und Barmherzigkeit, die du bisher an mir gethan hast." Beim Rückblick auf die verflossenen Arbeitsjahre, ja die ganze Lebensführung, treibt es mich zum Dank gegen den freundlichen HErrn. Bei all' meinen eigenen Mängeln und Gebrechen war der HErr doch mit mir und hat meinen geringen Dienst an seinem Wort an mancher Seele gesegnet auch im Kt. Bern. Freilich an demüthigenden Erfahrungen hat es mir bisher auch nicht gefehlt; durch mehr Vorsicht, mehr Stille vor dem HErrn und mehr Gebet und Demuth hätte ich vieles Schwere mir ersparen können. Gott Lob bin ich noch in der Schule und hat mich der gnädige und geduldige Meister nicht weggeworfen, sondern im Gegentheil mit unzählig viel Liebesbeweisen zu sich gezogen, auch wenn sie oft in Züchtigungen bestanden haben. Gebe der HErr Gnade, daß ich und Ihr, liebe Mitbrüder und Mitarbeiter im HErrn, nicht am Ende dastehen als Solche, die Andern gepredigt haben und selbst verwerflich wurden, Andere selig gemacht und selbst verloren gingen, sondern als Solche, die durch viele und vielerlei Leiden und Prüfungen hindurch auserwählt worden sind im Gehorsam des Glaubens, welchen aufzurichten auch wir berufen sind, und wir als treue und kluge Knechte die Krone des Lebens ererben möchten, welche der HErr geben wird Allen, die seine Erscheinung lieb haben. Das walte Gott. Amen.

Euer geringer Mitbruder

Konrad Werndli,

Aus Böhmen.

Prag, im Juli 1882.

Im HErrn geliebte Freunde!

Da der liebe Glaubensbote immer bereit ist, Nachrichten über Glaubenswerke in seine Tasche zu nehmen und auch von meinen geringen Mittheilungen schon hie und da Gebrauch gemacht hat, so erlaube ich mir auch heute, seine Bereitwilligkeit in Anspruch zu nehmen.

Ich möchte auch diesmal die Aufmerksamkeit des lieben Lesers auf das Werk des

HErrn in dieser großen und sehr verweltlichten Stadt lenken, und zwar auf das Werk, an dem ich zu helfen berufen bin. Dasselbe nahm seinen Anfang im Jahre 1874. Man suchte die Aufmerksamkeit vieler Menschen auf den Herrn Jesum, als den Heiland der Sünder, zu lenken, und der HErr hat diese Arbeit bis auf den heutigen Tag reichlich und auch sichtbar gesegnet, so daß Viele da sind, die früher im Unglauben und in der Gewalt des Satans waren, und jetzt als Kinder Gottes ein Glaubensleben führen. Es sind schon mehrere Stürme und Trübsale über diese Schar von Christen gekommen; im Jahre 1878 und 1879 waren alle unsere Versammlungen verboten. Aber der HErr erhörte unsere Gebete und lenkte die Herzen der Mitglieder der Ev. Allianz in Basel, so daß diese eine Deputation zu S. M. unserem Kaiser sandte, und Gott lenkte auch das Herz unseres guten Monarchen so, daß uns unsere Versammlungen erlaubt wurden. Nach dieser Bewilligung wurde gleich ein Saal für die Versammlungen in Prag gemiethet und die Versammlungsbesucher waren bis jetzt immer bereit, den Miethzins von jährlich 480 fl. ö. W. zu zahlen; nebstdem werden bei uns für andere Zwecke im Reiche Gottes noch einige hundert Gulden gegeben, so daß im vergangenen Jahre solche freiwilligen Gaben über 1000 fl. ausmachten. Da aber die Zahl der Zuhörer in unserem Saale zunimmt, so haben mich einige unserer Leute darauf hingewiesen, daß es bald nothwendig wäre, ein eigenes Vereinshaus in Prag zu haben, und nun kam es so weit, daß wir diese Glaubensaufgabe in die Hand nahmen. Um sie mit den k. k. Gesetzen in Einklang zu bringen, haben wir einen Verein constituirt. Neun Männer bilden das Comite, welches allein das entscheidende Wort hat, und dieses Comite wählte einen Vorstand oder Ausschuß aus seiner Mitte, dem die Ausführung der Beschlüsse zukommt.

Es ist selbstverständlich, daß wir zunächst eine Summe Geldes haben müssen, ehe wir unsern Plan ausführen können; die hiesigen Mitglieder haben schon an 400 fl. ö. W. zu diesem Zweck gegeben; von andern christlichen Freunden haben wir bereits an 1500 fl. ö. W. bekommen und wir glauben, daß der HErr, der sein Werk hier unter uns angefangen hat, auch in dieser Sache helfen wird. Ich theile diese Einzelheiten gerne meinen lieben Brüdern und andern Lesern des Glaubensboten mit; sollte es ihnen ins Herz gegeben werden, uns zu helfen, so wird es mich freuen.

In treuer Liebe

Heinrich Novotny.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 7. August den Geschw. Hofmann in Ilshofen ein Söhnlein (Karl Johannes).

Am 23. August den Geschw. Kientsch in Burgdorf ein Söhnlein (Paul).

Am 27. August den Geschw. Traub in Nasz Zwillingstöchterlein, von denen aber nur das eine (Lydia) den Eltern zur Freude erhalten geblieben ist.

Am 16. September den Geschw. Rappard-Gobat auf St. Chrischona ein Töchterlein (Helene).

Trauung.

Am 23. August Hr. Johannes Wildeman, Lehrer auf St. Chrischona mit Fräulein Anna von Blomberg aus Bonn.

Todesfälle.

Am 8. August hatten die Geschw. Wieder in San Antonio, Texas, den Schmerz ihre geliebte kleine Lydia Katharina, im Alter von 1 Jahr und 23 Tagen wieder scheiden zu sehen.

Am 14. August ging im Frieden heim Frau Anna Maria Matzinger, Gattin von Br Joh. Matzinger in Wattenwyl, nachdem sie Tags zuvor von einem Töchterlein (Anna Maria) war entbunden worden. (Joh. 13, 7.)

Lesefrüchte.

Einst wurde in Gegenwart des frommen Gerbermeisters Dietrichs **lieblos** über **Andere** geurtheilt. Dietrichs sagte nichts. Um die Ursache seines Schweigens befragt, gab er zur Antwort: „Mir ergeht es bei solchen Gelegenheiten wie den Bankerotteurs. Diese armen Leute können an jeder Unterhaltung theilnehmen, kommt das Gespräch aber auf einen Bankerott, so sind sie, wie ich bemerkt habe, schweigsam. Auch, **ich** bin ein solcher **Bankerotteur.** Die Gebrechen, die ihr an an jenen Christen findet, habe ich alle bei mir gefunden und das macht mich kleinlaut."

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Religiöse Bewegungen in England.

Von C. H. Rappard.

III.

Ich komme nun zu der dritten Art der Versammlungen, denen ich in England beiwohnte: zu der Thätigkeit der vielgenannten

Salvation-Army

zu deutsch Heilsarmee oder Rettungsheer. — Ich hatte über diese eigenthümliche Bewegung viel gehört und gelesen, und obgleich ich gekommen war mit der Absicht, einfach zu sehen und zu hören, so konnte ich nicht umhin, dieses mit kritischen Augen zu thun. — Die Bewegung knüpft sich an eine Familie, Namens Booth. Der Vater William Booth, geb. 1829, ursprünglich der anglikanischen Kirche angehörend, wurde früh erweckt und schloß sich der Methodistenkirche an, die, seine Gabe erkennend, ihn bald als Prediger anstellte. Mehrere Jahre arbeitete er mit wachsendem Erfolg unter der Leitung der Methodistenkirche; als ihm aber die Ausführung seines inneren Triebes zur Evangelisation verwehrt wurde, schied er aus dieser Genossenschaft und arbeitete in unabhängiger Weise an verschiedenen Orten. Im Jahr 1865 kam er nach London und hielt Versammlungen in dem elendesten Viertel der Riesenstadt. Er wurde tief bewegt von dem ihn umgebenden Heidenthum der Masse des Volkes und fing an in Sälen, im Freien oder in Zelten, „zur Zeit oder zur Unzeit" die frohe Botschaft den Gottentfremdeten zu verkündigen. An seiner Frau hatte Booth eine reich begabte Gehülfin; sie fing an Bibelstunden zu halten und die Seelen zu Jesu einzuladen und scheint hiezu eine außerordentliche Gabe zu besitzen. In dem Lauf der Jahre traten auch seine Söhne und Töchter in die Reihe seiner Mitarbeiter ein. Fünf seiner Kinder sind schon thätig im Werk, und auch die vier jüngeren sind gleich gesinnt.

Anfänglich trug das von Booth geleitete Werk den Namen „Christian Mission," aber die Grundzüge der jetzigen Organisation waren damals schon vorhanden. Im Jahr 1876 scheint der Name „Salvation Army" zuerst gebraucht worden zu sein, aber erst im Jahr 1878 trat die Bewegung in voller Kraft hervor und ist seither mit überraschendem Erfolg immer weiter vorwärts gedrungen. Den Namen „Armee" rechtfertigt Booth durch die Thatsache, daß er einen wirklichen Krieg führt. „Die meisten unserer Mitmenschen sind in der Gewalt des Satans und schmachten bewußt oder unbewußt unter seinen Banden," sagt er. „Wir möchten sie aus dieser Sclaverei erretten und erklären darum dem Fürsten der Finsterniß den Krieg. Wo aber Krieg ist, da muß es eine Armee geben." Ein Hauptgeheimniß der Kraft dieser Armee scheint darin zu liegen, daß **jeder** erweckte und bekehrte Mensch, (Mann oder Frau) gleich als „Soldat" gestempelt wird und die Verpflichtung hat, alle seine Gaben, Zeit und Kräfte dem Werk der Seelenrettung zu widmen. Die Soldaten fahren fort in ihrem irdischen Beruf zu arbeiten und verdienen ihr tägliches Brod; aber sowohl in den Werkstätten, wo sie den ganzen Tag beschäftigt sind, als auch in ihren Freistunden des Abends und des Sonntags fühlen sie sich berufen, an Seelen zu arbeiten. Sie stehen nicht nur auf der Defensive, sondern gehen aggressiv vor, mit dem Bewußtsein, daß sie als Soldaten die Verpflichtung haben, die Befestigungen des Feindes niederzuwerfen. Wenn bei einem solchen Soldaten besondere Natur- oder Geistesgaben bemerkt werden, so wird ihm (oder ihr), wenn es nöthig ist, einige Ausbildung gegeben, bestehend in Einführung in die Bibel und Uebung in der Verkündigung der Heilsbotschaft, und er wird sodann in die Reihe der „**Officiere**" aufgenommen und darf fortan seine ganze Zeit und Kraft dem speciellen Werk der Rettung seiner Mitmenschen widmen. Solche Officiere waren am Schluß des vorigen Jahres 363; Soldaten, die jederzeit bereit sind, durch Verkündigung des Evangeliums und durch ihr

Zeugniß mitzuhelfen sind es etwa 9000. Es wird gerechnet, daß durch die Versammlungen der Heilsarmee in verschiedenen Städten und Dörfern wöchentlich 4,000,000 Menschen erreicht werden, darunter gerade die Verkommensten und Gottentfremdetsten, an die man bisher mit der Predigt des Evangeliums nicht zu gelangen vermochte. Ein anderes Geheimniß der Kraft dieser Leute ist, daß sie gleich bei ihrer Erweckung aufs Entschiedenste jeglicher Sünde, der Welt und üblen Gewohnheiten zu entsagen haben. Auch verpflichtet sich jeder Soldat, keinen Wein, Bier oder Branntwein mehr zu trinken und das Rauchen aufzugeben; die Frauen und Mädchen legen Schmuck und Putzsachen ab; Alle verzichten auf den Besuch von Vergnügungsorten u. s. w. Als Erkennungszeichen trägt jeder Soldat auf der Schulter den Buchstaben S.

Die Versammlungen der Heilsarmee sind außerordentlich lebhaft. Der Gesang ist eine Macht, und ist in seiner Einfachheit oft von ergreifender Schönheit. Allerlei Instrumente müssen da mitwirken; sie loben den HErrn mit Posaunen, mit Pauken und Reigen, mit Saiten und Pfeifen, mit hellen Cymbeln und mit wohlklingenden Cymbeln (Ps. 150). Die Lieder sind einfach und dazu bestimmt, die Wahrheiten des Evangeliums dem Zuhörer ans Herz und ins Herz hinein zu tragen. Man muß nicht vergessen, daß die Schichten des Volkes, welche man besonders im Auge hat und welche man auch erreicht, sehr unwissend und verkommen sind, daß Viele z. B. nicht lesen können, und daß man ihnen daher auf andere Weise beikommen muß. Nachdem die Versammlung durch ein Lied eröffnet worden ist, betet der Leitende und nach ihm noch Mehrere, (doch auch hier hat er volle Freiheit, es einmal umgekehrt zu machen, und etwa, nachdem er das Lied angegeben hat zu beten, daß doch Alle in Wahrheit einstimmen möchten u. s. w.), liest dann einen Abschnitt aus Gottes Wort und macht dazu fortlaufende Bemerkungen. Dann fordert er auf, Zeugniß abzulegen von dem, was die Einzelnen von der Gnade Jesu erfahren haben.

Ich muß hier bemerken, daß in der Heilsarmee zwei Arten von Versammlungen neben einander hergehen: die Evangelisations-Versammlungen und die Heiligungs-Versammlungen. Beide werden auf ganz ähnliche Weise geleitet. In den Evangelisations-Versammlungen wendet sich der Leitende an Unbekehrte und die Zeugnisse zu denen er auffordert, beziehen sich auf die Annahme der Vergebung der Sünden. Da stehen dann an einem Abend wohl zwanzig bis dreißig Personen nach einander auf. Einer bekennt: „Ich bin ein geretteter Mensch. Jahre lang diente ich dem Satan und wälzte mich im Schlamm der Sünde. Aber Jesus hat mich herausgezogen. Was ich einst liebte, das hasse ich nun. Ich bin frei. Hallelujah!" Ein anderer rühmt: „Jesus ist mein! In Ihm habe ich volle Genüge. Er hat mich selig gemacht. Preiset Ihn mit mir!" u. s. w.

In den Heiligungs-Versammlungen spricht der Vorsitzende zu solchen, die schon Jünger Jesu sind, aber einen inneren Mangel verspüren und darnach verlangen, eine tiefere Reinigung des Herzens zu erfahren. In diesen Versammlungen beziehen sich dann die abgelegten Zeugnisse nicht auf die Bekehrung, sondern auf die Erfahrung der Reinigung von aller Sünde durch das Blut Jesu Christi. In diesen Bekenntnissen sind die Leute der Heilsarmee außerordentlich freimüthig. Sie sind meistens ungebildete Leute und dogmatisiren nicht, aber sie bezeugen frei: Das Wort Gottes verheißt uns Reinigung des Herzens und Bewahrung vor der Sünde (1 Joh. 1, 7. Röm. 6, 14). Wir glauben diesem Wort und erfahren dessen Wahrheit. Ein schlichter Arbeiter sagte einst: „Zuerst lernte ich glauben, daß Jesus mir alle meine Schulden bezahlt habe, und mir geschahe nach meinem Vertrauen. Dann lernte ich glauben, daß mein Heiland reich genug sei, mich vor neuem Schuldenmachen zu bewahren, und Er thut es auch." — Nach den Zeugnissen, die immer ganz kurz sind und in gleich ungezwungener Weise von Männern und Frauen abgelegt werden, wendet sich der Leitende an die versammelte

Menge und ladet sie ein, sich jetzt gleich für den HErrn zu entscheiden und sich Ihm hinzugeben. In einem freien Raum vor dem Tisch, an dem die Leitenden stehen vereinigen sich nun solche, die entweder zum ersten Mal mit bekümmerten Herzen zu Jesu nahen wollen, um Vergebung ihrer Sünden zu empfangen oder (in den Heiligungs-Versammlungen) solche, die tiefer einzudringen begehren in die Erfahrung des vollen Heils in Christo. Einzelne Brüder und Schwestern knieen neben den Suchenden nieder, die Brüder zu den Männern und die Schwestern zu den Frauen und reden und beten mit ihnen; es that mir wohl, zu bemerken, mit welcher Liebe und mit wie viel Ernst dies geschah, und wie auch Andere in der Versammlung, namentlich die Zöglinge der Ausbildungshäuser, im brünstigen Flehen mit einstimmten. Zu gleicher Zeit wurde gesungen, meist auswendig und ohne Buch; und wenn eine Anzahl suchender Seelen bekannte, den HErrn erfaßt zu haben, so stimmte man ein Hallelujah-Lied an, das in der großen Versammlung tausendfach wiederhallte. Es kam auch ab und zu vor, daß als Freudenbezeugung die Taschentücher geschwenkt wurden.

Ich habe mich beflissen, diese Versammlungen rein objectiv zu schildern, muß aber hier sagen, daß ich einen großen Unterschied wahrnahm in den verschiedenen Versammlungen, denen ich beiwohnte, je nach den Persönlichkeiten, die sie leiteten. Einmal bin ich betrübt aus der Versammlung gegangen, mit dem Eindrucke, daß viel Menschliches, aber wenig Göttliches gewaltet habe. Aber viele Mal hatte ich den Eindruck, daß hier göttliche Kraft wirksam gewesen sei, und daß der Herr Jesus in der That erhöht und gepriesen werde. Es wurde mir klar, daß der HErr nie von einem **Werk** als solchem sage, es sei ein Licht und ein Salz; nein, aber geheiligte Menschen, die sich von Welt und Sünde, von ihrem Selbst lossagen und sich unbedingt dem HErrn hingeben sind ein Salz in der Fäulniß der Welt und ein Licht in der sie umgebenden Finsterniß.

In London besitzt die Armee eine ganze Anzahl geräumiger Hallen. Vor etwa einem Jahr kaufte Booth ein ehemaliges Waisenhaus für die Summe von mehr als 500,000 Franken. Er ließ den größten Theil des Hofraums zwischen den beiden Flügeln des Hauses überdachen und gewann dadurch einen Saal, der 5000 Personen fassen kann. Die übrigen Theile des Hofes bieten Raum für weitere 4000 Personen und man rechnet, daß somit an Sonntag Abenden oft 9000 Personen in diesem großen Clapton Congreß Hall versammelt sein mögen. — Ganz kürzlich hat der General das sogenannte Griechentheater um die Summe von 400,000 Fr. erworben, um es in ein Versammlungslokal umzugestalten. Dadurch hat er mit einem Schlag zwei Ziele erreicht: denn erstens ist dadurch ein berüchtigtes Sündennest zerstört und zweitens ist ein neuer Raum zur Verkündigung des Evangeliums eröffnet worden. Der General Booth scheint nie zu fürchten, daß das Geld ihm mangeln könnte; die Opferwilligkeit unter seinen Leuten ist sehr groß.

In den ersten Jahren ihres Bestandes hatte die Heilsarmee ungemein viel Schmach zu ertragen. Ihre Leute wurden bei ihren Umzügen mit Koth und Steinen beworfen. Manche Officiere wurden eingesperrt, und man suchte sie zu unterdrücken wo man konnte. Aber nun hat sich die Sachlage geändert. Die überraschenden Erfolge, die die Armee erzielt hat, hat ihr die Gunst und den Schutz der Polizei gesichert. Auch die Anglikanische Kirche ist in manchen ihrer Vertretern dieser Bewegung geneigt. Es ist schon mehrmals vorgekommen, daß ein Pfarrer oder Bischof eine Abtheilung der Armee in seine Kirche eingeladen hat, sie dort begrüßt, mit ihr gebetet und zu ihrer großen Aufgabe ihr den Segen Gottes gewünscht hat. Der Erzbischof von Canterbury hat eine bedeutende Gabe gespendet für die Zwecke der Armee, und auch die Königin hat in einem Schreiben an Frau Booth ihre Anerkennung über deren Bestrebungen ausgedrückt. Die Reichen sehen in dieser Bewegung die Rettung vor der gefürchteten socialen Revolution und

begünstigen sie deßhalb. In dieser Anerkennung vor der Welt liegt eine große Gefahr, wie man denn überhaupt nicht anders als mit Furcht und Zittern dem Lauf dieses reißenden Stromes folgen kann. Der HErr bewahre seine Kinder.

Zwei Hauptmängel dieser Bewegung hebe ich hier hervor:

1. Es ist zu wenig Auslegung der heiligen Schrift, besonders in den sonntäglichen Gottesdiensten.

2. Es ist zu viel menschliche Organisation von Seiten des Generals und seines Stabs. Dadurch wird dem ganzen Werke gar zu sehr der Stempel **eines** Mannes und seiner Eigenthümlichkeit aufgedrückt, und das Wort des HErrn: Ihr sollt euch nicht lassen Meister nennen; denn Einer ist Euer Meister, Christus (Matth. 23, 10) kann nicht zu Rechte kommen.

Viele Brüder haben wie ich höre den W. Booth auf diese Gefahr aufmerksam gemacht. Möge er sich warnen lassen und **abnehmen**, damit Jesus **zunehme** (Joh. 3, 30).

Wenn ich nun die Eindrücke wiedergeben soll, die ich für meine Person von den Versammlungen der Heilsarmee empfangen habe, so möchte ich sie in einige kurze Sätze zusammenfassen.

1. Man soll eine Bewegung nicht rundweg verdammen, ehe man sie genau geprüft, und mit den Bedürfnissen der Bevölkerung, unter der sie wirkt verglichen hat. Man kann auch nicht die ganze Arbeit der Armee nach einer einzigen Versammlung beurtheilen, sondern muß zu verschiedenen Malen gehen und prüfen.

2. Die ganze Hingabe, die seelenrettende Liebe dieser Leute ist beschämend. Gibt es auch manches, was unserm Geschmack durchaus mißfällt, und manches, was mit der einfachen Verkündigung des Evangeliums nicht harmonirt und was wegfallen und geläutert werden **muß**, wenn das Werk Bestand haben soll, so ist dieses doch nicht schlimmer, als die sündliche Gleichgültigkeit, mit welcher wir ältere Christen oft jahrelang neben und mitten unter unsern Mitmenschen haben hingehen können, ohne von ganzem Herzen zu versuchen, sie mit Jesu in Berührung zu bringen. Können **wir** auch keine Seelen erretten, so sind wir doch berufen und beauftragt, den Retter zu verkündigen und die Seelen zu Ihm einzuladen, ja, sie zu nöthigen herein zu kommen.

3. Um dem HErrn in Wahrheit dienen zu **können** müssen wir Ihm ganz geheiligt sein, müssen entschieden mit jeder Sünde und sündigen Gewohnheit gebrochen haben, müssen in der „völligen Freude" stehen, die Jesus seinen Jüngern als ihr Erbtheil verheißt, und müssen im Lichte wandeln, um so die fortgesetzte reinigende Kraft des Blutes Jesu zu erfahren. Nur dann kann der Heilige Geist in uns ungetrübt herrschen und walten, und **nur was Er in uns und durch uns wirkt nützt etwas im Reiche Gottes.**

4. Wir müssen uns von dem heil. Geiste als Werkzeuge brauchen lassen, und so gefügig in der Hand unsers Gottes sein, wie die Feder in der Hand des Schreibers. Wir sollen nicht Andern **nachmachen** wollen, wohl aber so los sein von Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, daß wir, wenn der HErr uns dazu treibt, die Schranken althergebrachter Sitte durchbrechen können. In vielen Beziehungen dürfte es in unsern Kirchen und Versammlungen heißen: Pflüget ein neues und säet nicht unter die Hecken (Jer. 4, 3), doch wiederholen wir: die äußere Form thut es nicht, sondern was uns als Knechten Jesu Christi, als Gliedern des großen Rettungsheeres, wovon Christus der HErr und Meister ist noth thut, das ist die Ausrüstung mit dem heiligen Geist und mit Kraft aus der Höhe. So wir glauben, so werden wir die Herrlichkeit Gottes sehen; ja, wir sehen sie schon von ferne; wir wissen, daß Jesus, unser König, ein Sieger ist und freuen uns auf sein Erscheinen in der Herrlichkeit.

Hier stehen wir Alle zu deinen Befehlen.
Je mehr du befiehlst, je mehr Siege wir zählen,
Denn Deine Befehle sind lauter Versprechen.
Durch alles verhauene Bahnen zu brechen.

Zinzendorf.

Auf Adlersflügeln.

Wer hemmt den Flug eines Adlers in Lüften?
Wer folgt ihm hinauf zu den schwindelnden Klüften?
Wer sonnt sich so nahe im feurigen Ball?

Mich nahm auf die Schwingen ein Adler so mächtig,
Flog aufwärts, flog himmelzu, o, das war prächtig!
Er trug mich auf Flügeln so sanft und so fest.

Die Erde lag unten im Mitternachtsschatten
Und Ewigkeitsluft von den himmlischen Matten
Umwehte die staunende Seele so mild.

Ein Ewigkeitsmensch, dazu bin ich geboren.
Dazu hat die Gnade mich Armen erkoren,
Drum neigte der Adler so tief sich herab.

Drum nahm Er mich Schwachen auf mächtige Schwingen;
Da konnt ich beim Gnadenthron Loblieder singen
Und tauchte im Blute des Lammes mich ein.

Noch ist er, der Starke, voll Gnade und prächtig,
Noch bin ich ein Würmlein von Staube und schmächtig,
Noch nimmt Er sich meiner, des Elenden an.

Noch macht Er mich los von den Banden der Erden,
Und läßt mich dem Feinde zum Raube nicht werden,
Noch hält Er den Bund und die Treue mir fest.

Doch geht es nicht immer im Flug in die Höhen!
Oft läßt Er die Hülfe sein Würmlein nicht sehen;
Er breitet die Flügel und decket es zu.

Da ist es recht dunkel im Thale der Schatten,
Und mühsam nur gehet der Wandel von Statten,
Und Thränensaat streuet das seufzende Herz.

Doch droben ist ewige Freud' uns verschrieben,
Drum hebet die Häupter empor, meine Lieben,
Dort ist unser ewiges Erbe und Theil.

Und noch einmal neigt sich der Adler hernieder
Und hebet das Würmlein gar sanft auf's Gefieder,
Und trägt es hinauf in die himmlische Stadt.

Da wird aus dem Würmlein von Staube und Aschen
Ein Jesusbild, herrlich und reine gewaschen;
O Wunder der Gnade, ich bete dich an!

R. G.-B.

Der Glaubensbote
und
Mittheilungen aus der Pilgermission.

5. Band. — Nr. 11

Bestimmtheit des Glaubens.

(1 Joh. 5, 13.)

„Solches habe ich euch geschrieben, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes, **auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habet,** und daß ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes.

Eine der größten Schwierigkeiten auf dem Wege eines Christen, der nach Wachsthum im inneren Leben verlangt, liegt in der Unklarheit und Unbestimmtheit, mit welcher er sich gewöhnt hat geistliche Dinge zu betrachten.

Fragt man einen solchen Christen, in welchem Verhältniß er zu Gott stehe, so bekommt man häufig die Antwort: „Ich weiß eigentlich gar nicht **wie** ich stehe, und wo ich bin; ich bin wie von dichten Nebeln umgeben. Es fehlt mir etwas, aber ich weiß nicht was, und dies entmuthigt mich gar oft."

In den Wäldern der Colorado-Berge in Amerika begegnet es oft dem Reisenden, eine diesem Zustande entsprechende Erfahrung zu machen. Er ist vielleicht ganz fröhlich einen schönen Weg entlang geritten, ohne nur von ferne daran zu denken, daß er sich verirren könnte; aber plötzlich, auf geheimnißvolle Weise verschwindet der Pfad, und in äußerster Bestürzung steht er da in der Einsamkeit, wo nicht einmal die Spuren eines Jägers zu sehen sind. Wie aber der Weg so ganz verschwunden ist, kann Niemand sagen; vor kurzer Zeit schien er noch ganz deutlich erkennbar, und nun, — ohne plötzlich aufzuhören, ohne sich in verschiedene Pfade abzuzweigen — ist er verloren, ohne irgend welche vernehmbare, äußere Ursache. Da kommt ein unheimliches Gefühl über den Reisenden, als ob eine greifbare Thatsache vor seinen Augen sich zu etwas Geisterhaftem gestaltet hätte, und für den Augenblick scheint ihm Alles, was ihn umgibt, traumhaft und verwirrt.

Etwas Aehnliches begegnet manchen Christen auf geistlichem Gebiet. Glücklich und sicher sind sie auf deutlich bezeichnetem Wege dahingegangen, ohne jeglichen Gedanken an die Möglichkeit den Pfad zu verlieren; aber plötzlich entschwindet ihnen dieser, und sie stehen da in der unermeßlichen Einöde, ohne in irgendwelcher Richtung die Spur eines Pfades zu entdecken. Sie sind nie mit Bewußtsein vom schmalen Wege abgewichen; sie wissen, daß sie nicht zurückgegangen sind, noch sich geweigert haben, darauf zu gehen; sie können ihre Finger nicht auf irgend einen Mangel in ihrer Hingabe oder in ihrem Vertrauen legen, und dennoch sind sie ganz im Dunkeln, geängstigt und verwirrt, und sehen nirgends eine Ausflucht.

Ich glaube, daß ein solcher Zustand zum großen Theil, wenn nicht allein daraus entspringt, daß sie den HErrn nicht recht erkennen, daß ihr Verständniß seiner Wege mit ihnen und ihres Verhältnisses zu Ihm ein so unbestimmtes ist.

Der Weg des Christen ist ein Glaubensweg; wenn daher sein Glaube unbestimmt

wird, so wird natürlich auch sein Weg unbestimmt. „**Nach deinem Glauben**" — dies ist immer Gottes Ordnung im geistlichen Leben, und wir können derselben nicht entrinnen. Darum wird eine Unbestimmtheit in unserm Glauben immer eine Unbestimmtheit in der Erfahrung zur Folge haben.

Gewiß sind viele Christen noch nicht zu der Erkenntniß gekommen, wie unbeschreiblich wichtig es ist, einen bestimmten Glauben zu haben, und es wird dieß auch noch zu häufig übersehen bei der seelsorgerlichen Behandlung Solcher, die geängstigt sind. Darum ist es auch dem Feind in keiner andern Richtung so sehr gelungen, als eben in dieser, sein Wesen zu führen. Er weiß, daß Vernachlässigung einer Wahrheit der Verwerfung derselben nahe kommt, und wenn es ihm gelingt, unsre Erkenntniß von göttlichen Dingen in Unklarheit und Unbestimmtheit einzuhüllen, so wird es ihm auch gelingen, uns thatsächlich an dem Genuß derselben zu verhindern.

Es gibt jedoch eine große Anzahl Christen, welche glauben, die Unbestimmtheit in geistlichen Dingen sei ganz in der Ordnung, und sie scheinen eine bestimmte, innere Lebenserfahrung als gefährlich und anmaßend anzusehen. Wenn ihnen die Nothwendigkeit einer solchen klaren Bestimmtheit nahe gelegt wird, so sagen sie im Tone scheinbarer Demuth: „Das mag für Andere gut und nöthig sein; ich bin ein armer, unwissender Mensch, dessen einzige Hoffnung auf Jesum gegründet ist. Alles, was ich habe, liegt verborgen in Ihm, und wenn ich nur Ihn habe, so habe ich Alles; ich brauche keine weitere Gewißheit als diese."

Nichts könnte schöner klingen, als diese Worte, und in der That, nichts könnte besser der Wahrheit entsprechen. Der Fehler liegt nicht in Dem, was gesagt wird, sondern in Dem, was ungesagt bleibt, und da zeigt sich das Uebel der Unbestimmtheit. Es ist von **wesentlichem** Werth, daß wir die große Thatsache erfassen lernen: In Christo sind alle Schätze verborgen; aber es ist ebenso wesentlich nothwendig, daß wir lernen, in **was** eigentlich diese Schätze bestehen, sonst können wir dieselben uns nicht aneignen. — Ich möchte dieses an einem Beispiel deutlicher machen. Es zeigt mir Jemand eine stattliche Schatzkammer und sagt mir, daß darinnen alle seine Besitzthümer aufgehäuft liegen und daß er außerdem nichts anderes hat, auch nichts Anderes bedarf; denn die dort aufgespeicherten Schätze können jedem Mangel abhelfen, und er brauche nur hinzugehen, um zu holen, was er nöthig habe. „Das ist schön," antworte ich, „und nun bitte, sagen Sie mir, **was für Schätze** denn dort aufbehalten sind?" Er nennt mir einige bestimmte Dinge, die ich als Gegenstände von unschätzbarem Werth anerkenne, und dann schwenkt er ab in eine unbestimmte Beschreibung der weiteren Reichthümer, welche seine Schatzkammer enthält. Wenn ich ihn bitte, mir Einzelnheiten zu nennen, so kann er mir nur in allgemeinen, unbestimmten Ausdrücken antworten und erklärt, daß er es für bescheidener, für wahrhaft demüthiger hält, sich nicht so bestimmt auszudrücken. Aber wenn ich noch etwas mehr in ihn dringe, so entdecke ich schließlich, daß er mir seine übrigen Schätze nicht nennt, aus dem einfachen Grunde, weil er sie nicht kennt, niemals die Räume betreten hat, wo sie liegen, und sie sich noch niemals nutzbar gemacht hat.

Dies ist der unglückliche Zustand manches ernsten Christen. Er zögert nicht einige der Schätze zu nennen, die sein sind in Christo,

als da sind: Vergebung der Sünden, neues Leben und das Erbe im Himmel. Je nachdem seine Seele sich dieselben angeeignet hat, wird die Zahl der Schätze, die er nennt, eine größere oder kleinere sein. — Sowie ein Solcher aber gefragt wird, was für weitere Segnungen in seiner Schatzkammer sich befinden, so wird er alsbald unbestimmt, und flüchtet sich hinter die allgemeine Bemerkung, daß Alles, was er habe, in Jesu verborgen sei, und daß Jesus ihm genüge. Und doch, wenn er ehrlich sein wollte, so müßte er bekennen, daß Jesus, so weit er Ihn erfaßt habe, ihm doch in der That nicht ganz genüge, und daß seine Seele oft vor Verlangen nach größerer Befriedigung sich verzehre.

Es genügt nicht, einen Schatz zu **haben;** wir müssen auch **wissen,** daß wir ihn haben, wenn er unser Verlangen stillen soll. Wir haben Alle schon von reichen Menschen gehört, die aus wahnsinniger Furcht, sie möchten zuletzt an den Bettelstab kommen, ihr Leben elendiglich zubrachten, statt ihres Besitzes froh zu werden.

Wie viel liegt doch den Meisten daran, genau zu wissen, wie viel irdisches Gut sie besitzen, und wie eifrig sind wir, Alles das, was möglicherweise noch dazu gerechnet werden könnte, zu beanspruchen und mitzuzählen. Wie kommt es denn, daß wir uns in geistlichen Dingen mit einer Ungenauigkeit und Unbestimmtheit begnügen, die wir in Bezug auf Irdisches als höchst leichtsinnige Vernachlässigung bezeichnen würden.

Ich glaube, der heilige Geist warnt uns eben vor dieser Gleichgültigkeit im zweiten Kapitel an die Ebräer im ersten bis vierten Verse: „Darum sollen wir desto mehr wahrnehmen des Wortes, das wir hören, daß wir nicht dahin fahren, denn so das Wort fest geworden ist, das durch die Engel geredet ist, und eine jegliche Uebertretung und Ungehorsam hat empfangen seinen rechten Lohn; wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit **nicht achten?** Welche, nachdem sie erstlich gepredigt ist durch den HErrn, ist sie auf uns gekommen durch die, so es gehöret haben; und Gott hat ihr Zeugniß gegeben, mit Zeichen, Wundern und mancherlei Kräften, und mit Austheilung des heiligen Geistes nach seinem Willen."

Wir haben Alle von dieser großen Seligkeit gehört; so oft wir das heilige Buch öffnen, worinnen sie uns beschrieben ist, so oft der werthe heilige Geist von dem nimmt, was Jesu ist, und es uns offenbart, so oft wird uns diese Seligkeit nahe gebracht. Geben wir Acht darauf, oder vernachlässigen wir sie durch unsre Unklarheit und Unbestimmtheit?

Einem Sünder gegenüber, der die Vergebung seiner Sünden noch nicht hat, dulden wir keine Unbestimmtheit. Ganz klar und unzweideutig sagen wir ihm, daß bei Gott auch für ihn Vergebung und Versöhnung durch Jesum bereit ist, und wir dringen mit Bestimmtheit in ihn, er möchte doch die Hand seines Glaubens ausstrecken, um diese Güter sich anzueignen. Wir sagen ihm nicht bloß, er solle dem HErrn im Allgemeinen vertrauen, sondern wir zeigen ihm, in welchem besondern Stück Er ihm vertrauen soll.

Wir erlauben ihm nicht seinen Glauben in allgemeinen Begriffen zu verlieren, sondern wir halten ihn bei diesem einen bestimmten Punkt der Sündenvergebung fest, und wir sagen ihm, er habe nichts anderes zu thun, als sie anzunehmen und sich zu freuen. Kein Seelsorger würde in diesem Stück irgend welche Unbestimmtheit dulden.

Wenn es in der göttlichen Ordnung der Dinge läge, daß ein **allgemeiner** Glaube an den Herrn Jesum uns die Thüren zu jeder in Ihm verborgen liegenden Gnadengabe öffnete und dieselbe uns nutzbar machte, so hätte diese Unklarheit des Glaubens, diese Unbestimmtheit des Verständnisses nicht so viel zu bedeuten. Aber dem ist nicht also. **„Dir geschehe nach deinem Glauben"** dies ist die unveränderliche Hausregel im Reiche Gottes. Der Glaube ist der Schlüssel, welcher die Thore der göttlichen Schatzkammer aufschließt. Wir empfangen das, was wir im Vertrauen und Glauben erbeten haben. Die Seele, die dem HErrn die Vergebung ihrer Sünden zutraut, empfängt Vergebung; die Seele, die ihm vertraut, daß Er ihr den Sieg gebe, wird „weit überwinden;" die Seele, die Ihm vertraut, daß Er sie nach dem Willen Gottes bilde, wird diese Gestaltung erlangen. Ein bestimmter Glaube erreicht bestimmte Zwecke, während ein unbestimmter Glaube auch nur unbestimmte Früchte erzielt.

Der HErr gab das ganze Land Kanaan den Kindern Israel, während sie noch jenseits des Jordans waren; aber als es dann galt Besitz davon zu ergreifen, da lautete des HErrn Wort: „Alle Stätte, darauf eure Fußsohlen treten werden, habe ich euch gegeben," und nichts Weiteres kam thatsächlich in ihren Besitz. Später, als sie es versäumten ihr ganzes Erbtheil einzunehmen, sagte Josua: „Wie lange seid ihr so **lässig**, daß ihr nicht hingehet, das Land einzunehmen, das euch der HErr, eurer Väter Gott, gegeben hat?" Und da er die Nothwendigkeit einsah, daß sie wissen müßten, worin das Erbtheil bestehe, ehe sie mit Erfolg hingehen konnten es einzunehmen, fügte er hinzu: „Schaffet euch aus jeglichem Stamme drei Männer, daß ich sie sende, und sie sich aufmachen, und durch das Land gehen, und beschreiben es nach ihren Erbtheilen und kommen wieder zu mir." — Da machten sich die Männer auf, daß sie hingingen; und Josua gebot ihnen, da sie hin wollten gehen das Land zu beschreiben: „Gehet hin und durchwandelt das Land, und beschreibet es, und kommt wieder zu mir."

Es wird uns nicht schwer, die Undankbarkeit, ja die Sünde Israels zu erkennen, wenn es irgend einen Theil seines schönen Erbes unerforscht ließ und denselben nicht einnahm. Aber sehen wir eben so deutlich die Undankbarkeit und Sünde der Gläubigen, die, nachdem sie gesegnet worden sind mit allem geistlichem Segen durch Christum, doch nicht Alles erforschen und manche von den köstlichen Gütern sich nicht aneignen.

Lieber Mitchrist, willst du nicht das ganze Land deines Erbtheils durchgehen, es erforschen und beschreiben, damit du mit Bestimmtheit erkennst, in was der Segen besteht, womit du in Christo gesegnet bist und Alles das ergreifest, weßhalb du von Ihm ergriffen worden bist.

Wie unbestimmt auch die Menschen in ihren Erwartungen sein mögen, so darfst du dessen gewiß sein: Gott ist nicht unbestimmt in seinen Verheißungen, und Alles, was Er über die große Seligkeit bezeugt hat, das will Er uns auch buchstäblich und thatsächlich geben. Gib dich darum nicht mit unklaren, allgemeinen Begriffen zufrieden. Glaube nicht, daß es hinreichend sei, dem HErrn im Allgemeinen zu vertrauen und es Ihm zu überlassen deine mannigfachen Bedürfnisse zu befriedigen, da Er sie ja kenne. Es ist wahr, Er gibt jeder Seele, die sich Ihm an-

vertraut, auch bei diesem unklaren, unbestimmten Glauben, viele köstliche Gaben; aber seine Erziehung mit uns, wie unsre mit unsern Kindern, geht dahin, uns zum klaren Bewußtsein unsrer Bedürfnisse, und dann zum bestimmten Vertrauen zu bringen, daß Er sie alle befriedigen werde. Deßhalb muß Er uns zuweilen Mangel leiden lassen, damit wir diese Aufgabe desto besser lernen. Wir sollen nicht immer unmündige Kindlein bleiben, die seine Fürsorge genießen und die Fülle seiner Gaben empfangen, ohne ein richtiges Verständniß dafür zu haben. Nein, wir sollen in allen Stücken wachsen an Ihm, und zu einer bewußten Gemeinschaft mit Ihm kommen; sein Plan mit uns geht dahin, unsere Bedürfnisse zu befriedigen in dem Maaße, als wir dieselben erkennen, und als unsre Augen geöffnet sind, die Fülle des bei Gott vorhandenen Vorraths zu begreifen.

Komme einmal zu einem bewußten Verständniß über Gottes Stellung zu dir und über deinem Verhältniß zu Ihm. Mache dir den Standpunkt klar. Erkenne, was du brauchst, und forsche nach, ob du in Jesu findest, was deine Bedürfnisse stillen kann. Denn wenn wir nicht wissen, was uns fehlt, oder nicht glauben, daß es sein Wille ist, uns Alles zu geben was wir brauchen, so werden wir Ihn natürlich nicht darum bitten und noch weniger Ihm zutrauen, daß Er es uns geben werde.

Einige einfache Regeln werden denjenigen meiner Leser gewiß nützlich sein, die sich in einer geistigen Verwirrung befinden durch die Unbestimmtheit, von welcher ich gesprochen habe. Wenn dieselben in einem Geiste völliger Abhängigkeit von dem HErrn, der allein seinen Segen dazu geben kann, befolgt werden, so werden sie nicht vergeblich sein.

I. Bezeuge in bestimmten Worten deinen Glauben an Jesum, als deinen Heiland; erkenne mit Bestimmtheit an, daß du glaubst, Er habe dich mit Gott versöhnt, nach 2 Cor. 5, 18. 19.

II. Erkenne Gott mit Bestimmtheit als deinen Vater an, und dich als sein erlöstes und begnadigtes Kind, nach Gal. 3, 26.

III. Uebergieb dich mit Bestimmtheit dem HErrn zum völligen Eigenthum, nach Leib, Seele und Geist, Ihm zu gehorchen in allen Dingen, worinnen Er dir seinen Willen kund thut, nach Röm. 12, 1, 2.

IV. Glaube und fahre fort zu glauben, auch gegen allen Schein zum Gegentheil, daß Gott Besitz von dem ergriffen hat, was du Ihm übergeben hast, und daß Er von nun an in dir wirken wird, beides das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen, wenn du nicht mit Bewußtsein seine Gnadenarbeit in dir hinderst, nach 2 Cor. 6, 17, 18 und Phil. 2, 13.

V. Bitte mit Bestimmtheit um den heil. Geist, nach Luc. 11, 9—13; und sprich dann in bestimmten Worten deinen Glauben aus, daß du die Bitte habest, die du gebeten hast, nach 1 Joh. 5, 14. 15.

VI. Betrachte dich von jetzt an als den Garten und den HErrn als den Gärtner; sei zufrieden mit der Behandlung, die Er dir angedeihen läßt, und traue seiner Absicht lauter Liebe zu, nach Joh. 15, 1—5 und Hebr. 13, 5.

VII. Uebergib dem HErrn die Sünde, die dir am meisten zu schaffen macht, und traue Ihm mit Bestimmtheit zu, daß Er dir den Sieg geben wird, nach 1 Joh. 5, 4. 5.

VIII. Wenn sich allerlei Fragen erheben und du nicht weißt, welches deine Pflicht ist, so warte still, bis Gott dir seinen Willen kund gibt. Gehe niemals blos auf deine

Eindrücke, sondern prüfe jede Anforderung an dich, nach der Uebereinstimmung mit der andern Stimme Gottes, nämlich mit seiner Stimme in der Lehre der heiligen Schrift, in deinem von Ihm erleuchteten Verstand, und in der Leitung seiner Vorsehung, nach Col. 1, 9.

IX. Ergehe dich nie in die Beschaulichkeit deiner selbst, weder in Selbstzufriedenheit bei Erfolgen, noch in Verzweiflung über deine Niederlagen. Jeden Augenblick übergib, was hinter dir liegt, dem HErrn und vergiß es, nach Phil. 3, 13.

X. Zähle stets in einfachem, unverrücktem Glauben auf die wahrhaftige Gegenwart Gottes in jedem Augenblick und in jeder Lage deines Lebens, und gedenke an Ihn in allen deinen Wegen, nach Matth. 28, 20. und Sprüche 3, 6.

XI. Lege keinen Werth auf deine Gefühle, als wären sie der Prüfstein deines Verhältnisses zu Gott, sondern laß es dir nur daran gelegen sein, daß dein Wille und dein Glaube recht stehe. Siehe alle diese Schritte, die du bis jetzt auf dem Weg des Glaubens gemacht hast, als abgemacht an, ob der Feind dir diese auch ganz anders darzustellen suchen möge.

XII. Gib dich niemals, auch nicht für einen Augenblick dem Zweifel oder der Entmuthigung hin. Denke daran, daß jede Entmuthigung vom Teufel kommt, und wehre dich dagegen, nach Joh. 14, 1. 27.

XIII. Uebe dich darin, deinen Glauben in bestimmten Worten auszudrücken, und wiederhole oft im Stillen: „Ich **bin** des HErrn Eigenthum, und Er wirket jetzt in mir das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen, nach Hebr. 10, 23.

XIV. Halte dich fest an den HErrn mit starkem, muthigem Glauben, übe dich, zu haben ein unverletztes Gewissen beides gegen Gott und gegen Menschen, und wandle unverrückt auf dem Pfad des Gehorsams, nach Hebr. 3, 6. 14.

XV. Solltest du in irgend einem dieser Stücke unterliegen, so lasse dich nicht entmuthigen, sondern wende dich in Stille und Einfalt wieder zum HErrn und fange von Neuem an.

Zum Schluß möchte ich noch sagen, daß eine derartige Uebung des Glaubens meiner eigenen Seele in mancher Zeit innerer Beunruhigung sehr viel geholfen hat; deßhalb kann ich sie desto herzlicher und zuversichtlicher auch Andern empfehlen. Ich glaube, daß wir hierin uns in die Anordnung Gottes fügen, wie wir sie lesen 1 Joh. 5, 14. 15: „Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu Ihm, daß, so wir etwas bitten, nach seinem Willen, so höret Er uns; und so wir wissen, daß Er uns höret, was wir bitten, so wissen wir, daß wir die Bitte **haben**, die wir von Ihm gebeten haben."

Sollten beunruhigte Seelen diese Zeilen lesen, so möchte ich denselben vorschlagen, diese einfachen Regeln bei ihrer täglichen einsamen Andacht zu benützen, indem sie unter stillem Aufblick zum HErrn eine nach der andern durchgehen und jeden Tag ihr Herz darnach prüfen und ihrem inneren Leben dadurch eine bestimmte Stellung geben. Es ist mein fester Glaube, daß Seelen, welche ohne sich abwendig machen zu wollen, still und treu diesen Weg verfolgen, zu einem hellen, klaren Glauben gelangen, und einen deutlichen Pfad finden werden, auf dem ihre Füße nicht straucheln.

Hanna Smith.

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

St. Chrischona, den 30. September 1882.

Liebe Brüder!

Der heilige Geist ist ein Geist des Erinnerns (Joh. 14, 26) und des Vergessens (Phil. 3, 13). Er erinnert uns „alles Dessen," was der Meister gesagt hat und was zur Stunde ihm wohlgefällig sei, und Er läßt uns vergessen, was schädlich und nichtig ist. Beides werdet ihr mit mir auf allerlei Weise reichlich erfahren dürfen. So kann ich es unter Anderm nur als eine Mahnung des Geistes ansehen, daß ich innerlich „ganz leise, ganz vernehmlich" zur Abtragung einer Liebesschuld, nämlich einer Briefschuld angetrieben werde. Schon vor mehreren Monaten hatten sich mir ja die Spalten des Glaubensboten für einen Gruß an meine ehemaligen, hin und her zerstreuten Schüler aufgethan. Daß dieß aber nicht früher zur Ausführung kam, hatte immerhin seine Gründe. Einmal war ich doch mit gebrochener Kraft aus Rußland zurück gekommen, und dann gab es innere Arbeit, — freilich nicht des Einlebens halber in die neue Stellung, die ja zur größeren Hälfte eben keine neue war. Etwas ganz Anderes war es um die Rückkehr in altbekannte Verhältnisse, als bei dem vorigen Wechsel, wo es freilich Mühe kostete, bis ein bald 40jähriger Baum in so fremdem Erdreich angewachsen war. Aber vielleicht hatten wir gerade darum, weil das Anwachsen langsam ging, um so festere Wurzeln getrieben während der 5 Winter, die wir in Rußland zubringen durften; wenigstens darf ich versichern: Ich weiß von einer Zeit daselbst, wo ich von ganzem Herzen sagen konnte: „Ich habe Alles genug," und „Gott hat mich lassen vergessen alles meines Vaters Hauses." Das Abreißen dieser Wurzeln nun aus dem schon gewohnten Boden, nämlich das Abbrechen der persönlichen Beziehungen zu der Gemeinde und manchen durch herzliche Bruderliebe Verbundenen, — das verursachte Schmerz; und außerdem gab es noch manche Herzensdurchsuchung über die „wunderlichen Wege," die der HErr mich geführt hatte; „ich will," hieß es da, „einen Durchgang halten aller meiner Jahre, um solcher Bitterkeit meiner Seele willen," (wie der alte Oetinger Jes. 38, 15 übersetzt haben soll); empfand ich es doch bei der Ankunft in meinem irdischen Vaterland als eine tiefe Demüthigung, schon vor Ablauf von 5 Jahren wieder hier zu sein und keine andauerndere Wirksamkeit gehabt zu haben; das waren meine menschlichen Gedanken nicht gewesen beim Auszug, sondern: „dort zu leben und zu sterben," wie ich in vermeintlichem Heldenmuth meinem Amtsvorgänger geschrieben hatte.

Es ist jedoch hier nicht der Ort, das ganze Ergebniß jener Rückschau und Selbstprüfung nieder zu legen; allem Grübeln des Verstandes wird es ohnehin nie gelingen, Gottes Gedanken, die so viel höher sind als unsre Gedanken, zu ergründen; nur dem Glauben ist verheißen: „Du sollst mir hintennach schauen." Und als eine Glaubensüberzeugung, meinem natürlichen Sinn und Willen schnurstracks zuwiderlaufend, tausendfach angefochten und dennoch unerschütterlich, darf ich denn auch die Gewißheit aussprechen: daß es Gottes vorbedachter Rath und Wille gewesen ist, mich nach Rußland hinein und wieder heraus zu führen, und ich lobe und danke Ihm gleich sehr für Beides: sowohl für die Erfahrungen im Pfarramt und in der Fremde, wie auch dafür, daß Er mich genöthigt hat, Ihn anzulaufen, damit ich die Versetzung nach Chrischona als eine mit Geschrei und Flehen erbetene Gabe empfange. Daß man mich von dorther wieder rief, war von mir ja auch ebenso unerwartet als wunderbar.

Wollte ich ins Einzelne eintreten, so würde ich kein Ende finden; aber es mahnt mich ja der heil. Geist, zu vergessen, was dahinten ist, es sei Freud' oder Leid', Süßes oder Bitteres, damit ich meine Blicke vorwärts richte; zwar von meiner Schuld, nämlich von allerlei Mangel an Glaubens-

geist wollte ich wohl gerne reden, nicht aber die Blöße Anderer aufdecken. Eine zwar allgemein gehaltene, aber doch genau zutreffende Schilderung von der höchst eigenthümlichen Art jener reformirten Kolonien findet ihr im Glaubensboten, Juni 1878; außerdem will ich nur noch auf den Ausspruch eines bewährten Zeugen K. H. Rieger hinweisen, der mir neulich in die Augen fiel; er sagt zu 2 Tim. 3, 5; „Das macht eigentlich schwere Zeiten, wobei ein Knecht des HErrn nicht weiß, wo er es angreifen soll; der angenommene Schein läßt ihn nicht mit dem nöthigen Eifer aufkommen, und die abgehende Kraft ist ihm doch handgreiflich genug." Gerade so ging mir's in dem südrussischen Kirchspiel; wiewohl ich damit das dort zeitweise so rege geistliche Leben keineswegs als einen leeren Schein bezeichnen möchte. Es sind ohne Zweifel wirkliche Gnadenwirkungen vorhanden, zuweilen von großartigem Umfang; laut erschallt dort der Ruhm der „freien Gnade," die umsonst und bedingungslos annimmt den „bankerott" gewordenen Sünder; aber man läßt die Gnade nicht frei wirken, man läßt sie nicht herrschen zur Reinigung des Herzens und Heiligung des Wandels; diese „ihre Kraft verläugnen sie."

Ich schließe mit der Erzählung eines der kleinen, aber herzerquickenden Erlebnisse im Amte, an denen es nie gefehlt hat. Als wir auf der ersten Rundreise im Oktober 1877 nach dem uns hernachmals so lieb gewordenen Chutor (Pachthof) Donskoy kamen, da hielt ich Abends eine Versammlung über Matth. 25, 14—30; um 10 Uhr zogen wir uns zurück, während im Vorzimmer die anwesenden Männer noch lange im Gespräch verharrten, unter Anderm auch mein lieber Fuhrmann, der sangeskundige Bruder Holzwarth, der allezeit meine rechte Hand war als Kirchenvorsteher, ein Presbyter von ächt altreformirten Schlage. Er bemühte sich, einem Unentschiedenen zum Glauben zu helfen, und bis Mitternacht, so oft ich für ein paar Minuten erwachte, hörte ich einmal über das andere wieder seine Beweisführung: „Der Pastor hat ja gesagt —;" da ging mir auf einmal ein Licht auf über die oft so mangelhaft erklärte Stelle meines Gleichnisses (Matth. 25, 27 vergleiche Luc. 19, 23): ich hatte mein Pfund — die Arbeit dieses Abends nach meiner Kraft und Gabe — bei dem lieben Bruder in die Wechselbank gegeben, und er wucherte nun damit. Sonst ist ja wohl das Hirtenamt und ebenso unser jetziges Evangelistenamt und alle andern Aemter des Leitens oder Regierens vielmehr eine Abschattung des königlichen Amtes Christi und ein Vorbild von der Berufung aller Erstgebornen: „Es hat uns unser Gott zu Königen und Priestern gemacht." Und darauf beruhte denn auch (nicht auf Begierde nach eitler Ehre) die Anziehungskraft eines solchen Amtes für mich, und wohl auch für andere Jünger Jesu. Mag nun aber unsere Vorübung hienieden in einer leitenden oder dienenden Thätigkeit bestanden haben, — nicht darnach, sondern nach der Treue wird dereinst der Gnadenlohn ausgetheilt werden. Habe ich nun als Lehrer mein Pfund in der Wechselbank der Pilgermission eingelegt, so hat der HErr gleichzeitig mir noch einmal als Hausvater der Pilgerhütte ein Hirtenamt anvertraut über unsterbliche Seelen.

O Sündenschuld, wie beugst du mich!
O Gnade, wie erhebst du mich!

Ach ja, wenn ich überlege,
Mit was Lieb' und Gütigkeit
Du durch so viel Wunderwege
Mich geführt die Lebenszeit,
So weiß ich kein Ziel zu finden,
Noch die Tiefen zu ergründen.
Tausend-, tausendmal sei Dir,
Liebster Jesu, Dank dafür!

Und damit ich auch noch etwas zu eurer Ermunterung niederschreibe, so will ich euch erzählen, wie eines Sonntags am 2. Febr. 1880, ein lieber Bruder unterwegs auf seinem Predigtgang, mitten im Walde, sich angetrieben fühlte, für mich zu beten; er schrieb mir's später mit Angabe von Tag und Stunde, — und siehe da, es war gerade die Stunde, in welcher in Worms eine vom Satan entzündete Erbitterung der Gemüther gegen mich, ohne mein Bemühen, sich legte.

O seien wir nur treu! Wie manche solche Frucht und Wirkung des Glaubens und der Fürbitte mag sich dann einst an jenem Tage finden, von der wir hinieden nichts erfahren haben!

Auch hat solche Erweisung brüderlicher Liebe und Dankbarkeit noch oftmals sehr nöthig euer geringster Mitbruder

Joh. Glinz.

Aus der Schweiz.

Zwei merkwürdige Fälle von dem, was der HErr gethan, möchte ich kurz erzählen. Eines Sonntags, vor der Mittagspredigt, trat ein Mann bei mir ein, dem ich's sofort abmerkte, daß er bei uns ein Fremdling sei. „Ich bin diesen Morgen hier in der Predigt gewesen," redete er mich an, „und es hat mir gut gethan. Sie haben gesagt, wer sich bekehren wolle, der müsse das neue Testament betend durchlesen; könnte ich ein solches Buch bei Ihnen kaufen?" Ich überreichte ihm sogleich ein neues Testament, und frug ihn, wie er denn hieher gekommen sei. „Ich fühlte," erzählte er, „daß ich nicht gottgefällig lebe und sagte zu meiner Frau: Wir wollen uns ändern. Ich erinnerte mich, daß Missionszöglinge hie und da ins Dorf kommen und fragte nun den Mann, bei dem die Versammlungen sind, ob ich auch kommen könnte. Als ich aber vernahm, daß da nur alle 8 Wochen Versammlung sei, sagte ich, dies ist für mich zu wenig, denn ich möchte ein neuer Mensch werden. Da sagte er mir von der Versammlung in Reinach. Wir entschlossen uns nun, am Vormittag in die Kirche in Gontenschwyl und am Nachmittag nach Reinach zu gehen. Als ich aber diesen Morgen vor der Kirche auf und ab spazierte, kamen drei Töchter mit „Betbüchern" unter dem Arm. Ich dachte, diese sind auch zu früh, wie du und lief ihnen nach. Aber sie gingen immer weiter und weiter und so kam ich hieher." —

Der Mann wurde sehr eifrig. Das Wort Gottes erwies sich an ihm als eine Gotteskraft. „Sagen Sie mir," frug ich ihn einmal, „woraus wissen Sie eigentlich daß es ein Neues mit Ihnen geworden ist?" „Früher, erwiderte er, haßte ich Viele, es war so ein Rachegeist in mir; aber jetzt kann ich Niemand mehr hassen, ich bete jetzt für meine Nachbarn und liebe sie und wünsche, daß auch sie den Heiland finden möchten. Einmal kam er und sagte: das ist eigenthümlich: 30 Jahre lang habe ich kein gottesdienstliches Lokal betreten, und Niemand hat mich je gemahnt die Kirche zu besuchen, seit ich nun aber alle Sonntagmorgen hieher gehe, sagen mir die, die vor mir fromm waren, du fällst ja von der Kirche ab."

Ein andermal kam er früh auf mein Zimmer und sagte: „Jetzt habe ich den ärgsten Feind mitgebracht; ach, thun sie doch ein kräftiges Gebet für ihn, daß er sich auch bekehrt." Eine große Zahl freute sich über die wunderbare und plötzliche Bekehrung dieses Mannes und besonders auch über den Eifer, den er nun an den Tag legte. So oft Versammlung war, so oft war er da, obschon er eine starke Stunde zu gehen hatte. Es ist mir, die Achtung erweckende Gestalt stehe noch vor mir und das ehrliche Gesicht leuchte mich noch an. Aber schon längst hat der HErr anders verfügt. Droben, bei dem Heiland, harrt der liebe Bruder meiner. Und wie freue ich mich, ihn dort zu treffen, wo die Geretteten ewig den HErrn preisen. Er war nur einige Tage krank und starb rasch an der Lungenentzündung. Am 6. Nov. 1881 hat er die erste Versammlung besucht und am 22. Febr. 1882 durfte er heim gehen.

Im Februar kam ein 18jähriges Mädchen zu mir, das folgende Führung hatte. Am Neujahrstage gingen ihrer vier zu einer Kartenschlägerin, um von ihr günstige Liebschaftsaussichten zu vernehmen. Die ersten drei hatten gehört, was sie wünschten. Nun kam sie an die Reihe und der Spruch lautete: „Ich kann Ihnen nichts Gutes sagen; da wo Sie arbeiten ist eine energische Person; so und so sind ihre Haare, so und so sieht sie aus. Diese wird Sie in die Versammlung einladen, und sie können ihr nicht widerstehen." Das Mädchen ward ärgerlich, betheuerte, nichts von

so etwas wissen zu wollen und bezahlte zum zweitenmal. Die Kartenschlägerin fuhr fort: „Sie werden vom Vater und von ihren Brüdern verfolgt werden, aber nicht mehr von der Versammlung lassen können." Nun wurde sie bitter böse, und ihre drei Gefährtinnen bezahlten nun für sie. Der dritte Spruch lautete: „Sie werden nicht nur Traurigkeit, sondern auch Freude haben. Im Frühling werden Sie Frieden finden, und dann gehts gut." Nun wurde der letzte Versuch, einen erwünschten Spruch zu erhalten, gemacht und zum viertenmal bezahlt. Die Kartenschlägerin fluchte und sagte: „Sie werden bald sehen, ob mein Wort eintrifft oder nicht," — und nun den vierten Spruch anhebend sagte sie: „Sie werden noch einmal versuchen, Alles über Bord zu werfen und werden sich noch einmal auf dem Tanzboden recht lustig machen, aber dann ist es vorbei. Die Weltlust entleidet Ihnen, und Sie werden Ihr Leben lang Kampf, aber auch Freude haben." — Es hielt schwer, bis diese leichtsinnige Tochter durchgebrochen hatte, aber sie ist nun glücklich und trägt die Verfolgung der Ihrigen und ihrer frühern Liebhaber als eine, die in Jesu den Sieg hat.*)

Markus Hauser.

Aus Java.

Nachstehender Brief von einem lieben uns persönlich unbekannten Freund in Java hat uns herzlich gefreut und soll hier eine Stelle finden, als ein Zeugniß für das wunderbare Gemeinschaftsband, das alle Kinder Gottes auf der ganzen Erde umschließt. Der theure ferne Freund wolle uns nicht zürnen, daß wir diese Zeilen veröffentlichen.

Ihre herzlichen Zeilen vom 26. Mai empfing ich am 6. dieses Monats. Als ich las, daß Sie mir die Glaubensboten besorgen wollten, entschloß ich mich, ruhig zu warten.

Eines Tages kam ich müde aus der Plantage, setzte mich in einen bequemen Stuhl und las in einem alten Glaubensboten:

„Meinen Heiland im Sinne
Bleibt Böses mir fern,
Die Sünde entweichet
Vor Gott meinem HErrn."

So war ich in Gedanken bei ihnen auf St. Chrischona. Dankbar schaute ich empor zu dem guten Gott, der mir heilige Gedanken gibt und dafür sorgt, daß es mir auch hier auf Java nicht an guter Lectüre fehlt. Während ich so an Sie dachte, das Herz zu Gott erhoben, bringt mir mein Bedienter ein Packet aus der Schweiz mit 6 Glaubensboten und Nr. 1 des Weissagungsfreundes.

Ich kann Ihnen nicht genug danken für die baldige Besorgung und habe auch dem himmlischen Vater gedankt, der sie glücklich in meine Hände geführt hat; denn Er herrscht auch auf dem Meere.

Das Lied von Tersteegen, das Sie mir ausgeschrieben haben:

„Jesu, der du bist alleine
Haupt und König der Gemeine,
Segne mich dein armes Glied;
Wollst mir neuen Einfluß geben
Deines Geistes, dir zu leben;
Stärke mich durch deine Güt'.

Ach, dein Lebensgeist durchdringe,
Gnade, Kraft und Segen bringe
Deinen Gliedern allzumal,
Wo sie hier zerstreuet wohnen
Unter allen Nationen,
Die Du kennest überall." u. s. w.

lese ich immer wieder. Ja, Alles, was Sie mir geschrieben haben, thut mir so gut.

Auch die Berichte aus anderen Ländern lese ich mit vieler Freude. Wie thut es meinem Herzen so wohl zu vernehmen, daß überall hungrige und durstige Seelen sind. Da flehe ich denn täglich um so mehr: „Dein Reich komme." Ja, jeden Abend nach der Bibellektüre danke, lobe und bete ich für alle Brüder auf Chrischona, in Gernsbach, in Basel, in Bristol und für alle Brüder und Schwestern in allen Ländern; denn der HErr ist überall und sorgt für Alle, sowie Er auch seine Sonne überall und für Alle scheinen

*) Diese eigenthümliche, wohlbeglaubigte Erzählung gewährt einen neuen Einblick in die Macht einer Sünde, die wie ein Krebsschaden an unserm Volke nagt: der Zauberei. Wahrlich, der Satan hat große Macht bei denen, die sich nicht im Glauben dem HErrn ergeben. Aber Jesus ist Sieger und lebt, und unsere Aufgabe soll es sein, in seinem Namen zu überwinden.

läßt. — Jeden Morgen jauchze ich wie David im 19. Psalm, kurz, ich kann nie alle Güte vergessen, die der gütige Gott mir erwiesen hat und noch täglich erweist. — Welche Gnade! Der große, gütige Gott hat mich Elenden zuerst geliebt. Er hat mich gesucht, als ich noch nicht nach Ihm fragte. O diese Gnade!

Abba, lieber Vater, gib es mir, Dich nach Würde zu loben und zu preisen für alle Güte an mir Armen bewiesen!

Ihr Ihnen Heil und Segen
wünschender Bruder
D. M. L.

Bemerkung
für die Brüder in Amerika.

Liebe Brüder! Wir senden seit 1878, direkt von der Anstalt aus, allen ehemaligen Zöglingen den Glaubens-Boten. Von Vielen haben wir darauf hin erfreuliche Briefe erhalten und haben erfahren, daß das Band mit dem Mutterhaus durch dieses Mittel fester geknüpft wurde. Von Vielen aber haben wir noch nie ein Lebenszeichen erhalten, wissen somit auch nicht, ob sie unser Blatt bekommen. Wir bitten deßhalb jeden in Nord- oder Süd-Amerika wohnenden Bruder, uns bis Neujahr 1883 durch Brief oder Correspondenz-Karte seine genaue Adresse mitzutheilen. Denjenigen Brüdern, von denen wir keine Zuschrift erhalten, wird vom Januar 1883 an — bis solche kommt — der Glaubensbote nicht mehr zugesandt werden. Wir glauben, das nicht unnütze Ausgeben des Portos gehöre auch zur Treue im Kleinen.

Es grüßt Euch in Liebe

C. H. Rappard.

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 29. Sept. den Geschw. Hey in Neuchâtel ein Töchterlein (Anna Elisabetha).

Lesefrüchte.

Es ist wahr, es ist eine üble Plage um den Unglauben, aber wodurch wird er überwunden? Durch den Glauben. Ein Kind lernt reden, indem es redet; gehen, indem es gehet; schreiben, indem es schreibt. So wird der Glaube gefördert, wenn wir glauben, wenn wir uns zu Gott in Christo Jesu wenden, und dem Geist der Gnaden im Herzen Raum geben. Bengel.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Auch ein Rettungsheer.

Am 21. August feierte die Brüdergemeinde ein schönes Fest. Vor 150 Jahren sind an jenem Tage zwei schlichte Friedensboten ausgezogen, um unter den heidnischen Negersclaven in Dänisch-Westindien die frohe Botschaft des Heils in Christo zu verkündigen. Das war der Anfang einer reichgesegneten Missionsgeschichte, und billig trat die Gemeinde in diesem Jahr vor ihren HErrn, um Ihm zu danken für das, was Er in hundert und fünfzig Jahren gethan hat.

Von A. von Dewitz, dem Director des Missions-Institus der Brüdergemeinde zu Niesky ist eine vortreffliche Schilderung der Missionsgeschichte in Dänisch-Westindien herausgegeben worden.*) Ein Geist der Liebe, des Lobens, der Demuth und der lautern Wahrheit weht durch das ganze Buch, das wir hiemit unsern Lesern bestens empfehlen. Es thut in unserer zur Bequemlichkeitsliebe und Genußsucht geneigten Zeit wohl zu lesen von dem tapfern Sinn der warmen Liebe und dem Heldenmuth jener ersten Streiter. Leonhard Dober, ein 26jähriger junger Mann, seines Handwerks ein Töpfer, aus Schwaben, war der erste, der sich zu dem Missionsdienst meldete. „Der HErr hatte ihn gerufen und er hatte sich dargeboten, Eltern und Brüder, Heimat und Vaterland dahinten zu lassen, Leib und Leben daran zu wagen, und wenn's sein sollte, als Sclave unter Sclaven ein Zeuge zu sein von der Kraft Gottes die da selig macht." David Nitschmann, ein Zimmermann aus Mähren, ein erfahrener und bewährter Diener Jesu wurde dem 10 Jahre jüngeren Bruder als Begleiter beigegeben und sollte sobald wie möglich zurückkehren, um über den Anfang der Arbeit in St. Thomas der Gemeinde genaue Kunde zurück zu bringen.

*) In Dänisch-Westindien. Hundertundfünfzig Jahre der Brüdermission in St. Thomas, St. Croix und St. Jan. Von A. von Dewitz. Zu haben im Missionsinstitut zu Niesky.

Gering war die Ausrüstung der beiden Wanderer; in der Tasche hatte ein jeder einen ihnen vom Grafen geschenkten Dukaten, und etwa 6 Thaler als selbsterworbenen gemeinsamen Besitz. „In der heiligen Einfalt des Jüngers zogen sie, der seines Meisters Befehles sicher ist und darum für den Weg nicht sorgt, den **Er** zu bahnen die Macht hat. Und auf ihnen ruhte der Segen einer Gemeine, in der das Feuer des HErrn glühte, die nach ernstem Zögern während Jahresfrist die feste Ueberzeugung gewonnen: **Er will es!**..... Genauere Anweisungen (über die Art der Arbeit) konnte und wollte der Graf nicht geben; nur das Eine hieß er sie: **Sich in Allem von dem Geiste Jesu leiten zu lassen.**"

„Fünf Monate waren verflossen; es war der 13. December 1732, da warf ein holländisches Schiff im schönen Hafen von St. Thomas die Anker aus. Auf dem Schiff standen unsre Boten, Leonhard Dober und D. Nitschmann. Sie waren am Ort ihrer Bestimmung und gedachten der Losung des Tages: Der Herr Zebaoth rüstet ein Heer zum Streit Jes. 13, 4..... Aber von des Herrn Zebaoth Streiterheer sahen sie nichts, — nichts als zwei schwache Zeugen, die sich ihrer eigenen Armut in dem Augenblick tief bewußt wurden. „Wir hatten Geburtswehen auszustehen," schreiben sie. Doch es war gut so.

Zion heb' am Elend an
In der Armut, an dem Staube
So ist deine Sach gethan!

Das ist noch immer eine Reichsregel gewesen und wirds bleiben. Freilich, sie sahen nichts von dem Streiterheere des Herrn Zebaoth, aber sie sind, — Dank dem gnädigen Willen unsers Meisters — die Spitze gewesen der Vortruppen jenes Heeres, zu dem unsre Gemeine seit 150 Jahren nun schon mehr als 2200 Brüder und Schwestern hat stellen dürfen."

Über den Anfang der Arbeit, über die Thränensaat an den Sterbebetten von 18 Geschwistern, die in wenigen Jahren heimgingen, wollen wir hier nichts erzählen. Es wurde mit Thränen gesät, aber hernach, unter den treuen Zeugen: Friedrich Martin, Gottlieb Israel ꝛc. auch mit Freuden geerntet. Was uns beim Lesen des einleitenden Kapitels, — aus welchem obige kurze Auszüge entnommen sind — besonders entgegen trat, das ist, der freudige, tapfere Sinn, die völlige Hingabe, der unbedingte Gehorsam jener Vorkämpfer. Diese Missionsgeschwister, sie bildeten wahrlich auch eine „Heilsarmee." Sie wußten sich als **Soldaten** und Gesandte des Königs aller Könige, und das gab ihnen Siegesmuth. Wir mußten uns sagen: Ja, solche Leute braucht der HErr. Er will ein tapferes Häuflein haben, das sich Ihm völlig zur Verfügung stellt und sich nicht fürchtet, den Feind anzugreifen. Diese Ueberzeugung, die wir durch die Erfahrung aller Zeiten bestätigt finden, drängt sich uns je länger je mehr auf. Es braucht nicht das laute Wesen, die Trommeln und Posaunen und allerlei menschliche Äußerlichkeiten der englischen Heilsarmee, aber der HErr braucht Leute, die, wie sie, gesonnen sind, durch Gottes Kraft Seelen für das Lamm zu werben und zu erobern, Leute, die sich nicht fürchten, viel weniger schämen, sich zu ihrem König zu bekennen, und die es einsehen, daß sie nicht gerettet sind vom ewigen Tode, um nun sich selbst zu leben, sondern um dem zu leben, der für sie gestorben und auferstanden ist. Zinzendorf mit seinen Glaubensboten bildete ein Rettungsheer, welches kühn und muthig vorwärts drang. Wir wollen, wir müssen „auch ein Rettungsheer" sein, durch Gottes Gnade. Wer da rühmen kann: Ich bin erlöst, ich bin frei von der Knechtschaft der Sünde, der wisse, daß er nun ein Knecht, eine Magd Imanuels ist; er stelle sich dem großen Meister zu unbedingter Verfügung und spreche: Hier bin ich, Herr Zebaoth, brauche mich; reihe auch mich ein in das Heer, das du dir ausrüstest zum Streit; denn Du **hast** überwunden und in Deinem Blut haben wir den Sieg.

Der Glaubensbote

und

Mittheilungen aus der Pilgermission.

— 5. Band. — Nr. 12. —

Der mosaische Priestersegen.

4 Mos. 6, 22—27.

Der greise Leipziger Professor Franz Delitzsch gibt in der Luthardtischen Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben (1882, Heft 3 und 4) eine Besprechung über den in der Synagoge und Kirche fortlebenden Priestersegen. Diese mit staunenswerther Gelehrsamkeit geschriebene Abhandlung bietet meistentheils feste Speise; aber einige Stücke nehmen gewiß gerne unsere Leser an, die, gelehrt oder ungelehrt, sich am allerliebsten im Glauben unter den segnenden HErrn stellen. In jedem Schriftwort, in dessen tieferes Verständniß wir eindringen, finden wir neuen Segen von Ihm.

Der Priestersegen steht in dem 4. Buch Mose (Numeri), dem Buch der zweimaligen Volkszählung Kap. 1 und 26. Die Kapitel 1—10 berichten von den Vorkehrungen zum Aufbruch des am Sinai gelagerten Volks; Kapitel 5 und 6 enthalten einige Gesetze, wie sie eben in der Zeit jener Vorkehrungen gegeben sein mögen, und zum Schluß 6, 22—27 die Anordnung des Priestersegens, worauf Kap. 7 die Darbringung der Opfergaben durch die Stammesfürsten folgt. Der Zusammenhang, in dem der Priestersegen mit jenen Vorkehrungen steht, ist nach dem Zugeständniß des Professors nicht bestimmt erkennbar; der Berichterstatter möchte hierüber sagen: Was der HErr dem Mose 2 Mos. 33, 14 zugesichert hatte „mein Angesicht wird gehen und ich werde dir Ruhe schaffen d. i. dich mit dem Volk zur Ruhe leiten" soll dem aufbrechenden Volk in dem Priestersegen entfaltet und täglich erneuert werden, zunächst für seinen Wüstenzug; die opfernden Stammesfürsten mögen sodann die ersten gewesen sein, auf welche Aaron und seine Söhne den Segen gelegt haben. — „Aaron und seinen Söhnen", also den **priesterlichen** Leviten wird das Vorrecht ihres Berufs übertragen, im Namen des HErrn die Kinder Israel zu segnen 4 Mos. 6, 23; 3 Mos. 9, 22; 5 Mos. 21, 5; 1 Chron. 23, 13; im Lauf der Zeit wird dieses Vorrecht auf nicht-aaronitische Leviten ausgedehnt worden sein 5 Mos. 10, 8 (2 Chron. 30, 27). — Wie die Segensworte im Herzen der gesegneten Kinder Israel fortgetönt haben, beweist schon das Abendlied Davids, Psalm 4, wo er in der absalomischen Verfolgungszeit betet: „Erhebe über uns das Licht deines Angesichts!" wie ein Panier der Liebe möge Gott seines Angesichts Licht über ihn und seine Getreuen erheben! (vergl. Ps. 31, 17; 44, 4; 80, 4. 8. 20; 89, 16; 67, 2, dazu 90, 8.)

Was die **Form** des Priestersegens anlangt so besteht er aus drei zweigliederigen Sprüchen oder Stufen, die dem Umfang nach eine aufsteigende Leiter darstellen. Die zwei Glieder jedes der drei Sprüche verhalten sich zu einander wie Aufwogen und Niederwogen, Hebung und Senkung. Der tiefere Grund der Dreistufigkeit liegt darin, daß Drei die Grundform der harmonischen Entfaltung, der abgeschlossenen und in sich erschlossenen Erschließung ist. Mit Nachdrücklichkeit soll durch diese Form zum Ausdruck kommen, die ganze in dem Gott des Heils beschlossene und erschlossene Segensfülle möge über sein Volk sich ergießen; nichts solle zurückbleiben. Darin aber, daß der Name Jehova dreimal auf die zu Segnenden gelegt wird, (ähnlich wie im seraphischen Lobgesang Jes. 6, 3 und in Ps. 99 Jehova dreimal „heilig" genannt wird) dürfen wir eine Hindeutung darauf erblicken, daß Gottes heiliges Wesen, Gottes einiges und geschichtlich offen-

bar gewordenes Sein selber eine zur Dreiheit erschlossene Einheit ist. Irrthümlich haben die Alten die drei „der HErr" auf Vater, Sohn und Geist vertheilt, aber das ist in dem dreimaligen „der HErr" angedeutet, daß Gott der Eine, von dem als dem HErrn dreimal Segen gewünscht wird, der dreifaltig Eine ist, hochgelobet in Ewigkeit. — In der hebräischen Sprache besteht der erste Spruch aus 3, der zweite aus 5, der dritte aus 7 Worten, wie wir es hier andeuten wollen: „Es-segne-dich der-HErr und-behüte-dich! Es-lasse-leuchten der-HErr sein-Angesicht über-dir und-begnadige-dich! Es-erhebe der-HErr sein-Angesicht über-dir (zu-dir) und-gebe dir Frieden!" Ist gleich die Ausdeutung dieser 3 Zahlen kaum zulässig, so ist doch von schönster Bedeutung, daß der letzte Spruch sieben Worte hat und daß das siebente Wort „Friede" heißt. Sieben ist die Zahl der in sich geschlossenen Erschließung der Dreiheit, die Zahl des zur Ruhe der Vollendung gekommenen Werdens; sie ist die Zahl der Befriedigung und des Friedens, die Zahl der Schöpfung und des die Weltgeschichte abschließenden Sabbats; die Weltgeschichte soll ja, wie Jes. 30, 26 andeutet, schließen **„mit einem siebenten Tag, welcher ganz und gar Sabbat ist."** Darum ist **Friede** das siebente Wort des dritten Spruchs, das letzte des ganzen Segens. Der Quell des Segens, welcher in „Es segne dich der HErr!" sich zu ergießen beginnt, mündet schließlich in das Meer des Friedens. Den zweiten Spruch dazu nehmend, dürfen wir sagen, und das ist unvergleichlich schön, süß und herrlich: **der Quell des Segens,** der im ersten Spruch sich zu ergießen beginnt, **erweitert sich** im zweiten Spruch **zum lichtklaren Gnadenstrom,** und **mündet** im dritten Spruch unter der Erhebung des göttlichen Angesichts **in das Meer des Friedens!** Auch die (fünf) Namen des Messias Jes. 9, 5 tönen aus in **„Friede"**; auch der Psalm der sieben Donner, Ps. 29, schließt mit: **„Er wird sein Volk segnen mit Frieden"**, indem sich dies „Friede auf Erden" wie ein Regenbogen nach ausgetobtem Wetter darüber wölbt. Friede aber ist Ende der Unruhe und des Streits. Ruhe in Gott und Ruhe Gottes in uns, also Sabbat der Seele. — Wer beugt da nicht seine Kniee und betet an: HErr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn! —

Wir betrachten nun den **Inhalt** der drei Sprüche nach der Wortbedeutung.

Der erste Spruch lautet in der ersten Hälfte: **Es segne dich Jehova!** Gott segnet uns, indem Er gemäß seinem göttlichen Wohlmeinen und Wohlgefallen uns Gutes in reichlichem Maße zu Theil werden läßt, so daß wir dabei sein, des Allesbedingenden, Walten als auf unser Bestes gerichtet inne werden. Das deutsche Wort „segnen" ist vom lateinischen signare abgeleitet, das „bezeichnen", in der kirchlichen Sprache „bezeichnen mit dem h. Zeichen des Kreuzes" bedeutet. So wenig wir daran gewöhnt sind, an diesen Ursprung des deutschen Wortes „segnen" zu denken, mögen wir uns doch stets daran erinnern, daß alles göttliche Segnen ein Kreuzessegen ist, ein Segnen mit Beziehung zum Kreuz und Blut Jesu ist Eph. 1, 3—10. — Die Grundbedeutung des hebräischen Worts „berech" gleich segnen ist „ausbreiten"; es liegt die Vorstellung zu Grunde, welche sich gestaltet zu den Bildern „gleich einem Strome" Jes. 48, 18; 66, 12 oder „gleich einem wohlgetränkten Garten und wie ein Sprudelquell, deß Gewässer niemals trügen oder ausbleiben" Jes. 58, 11. „Es segne dich Jehova" ist also so viel als: **Er bescheere dir Gutes in Fülle!** Die zweite Hälfte des Spruchs: **„und behüte dich!"** ist Vervollständigung der ersten; sie bedarf keiner besondern Erklärung. Von Anfang bis zur Vollendung ist das Volk Gottes bedürftig der Bewachung, der Behütung und Bewahrung vor allem dem, was ihm in seinem Bestand und im Genuß des göttlichen Segens zu schaden geeignet ist, und von Anfang bis zur Vollendung will der unveränderliche HErr sein Hüter sein (vergleiche namentlich 2 Mos. 23, 20; 5 Mos. 32, 10 f; Ps. 91, 11; 121, 3 ff; 127, 1; Ez. 34, 16 f). Wie gut ist's, in der Hut des treusten Hirten stehen!

In dem zweiten Spruch können die Worte: **„Es lasse leuchten Jehova sein Angesicht über dir!"** beides bedeuten: „Jehova lichte sein Antlitz, das bisher finster blickende, in der Richtung auf dich" oder auch: „Er lasse sein Antlitz, das an sich lichte und lichtspendende, in der Richtung auf dich leuchten!" Im ersteren Sinn ergeht Ps. 80 an Gott der bittende Aufruf: „Laß leuchten dein Angesicht, so genesen wir!" Immer bedeutet Licht seines Angesichts Erzeigung seiner Huld, und immer ist es die Gemeinde des HErrn, nach welcher vornehmlich dieses leuchtende Angesicht gerichtet sein möge. Auch das Schlußwort des zweiten Spruchs: **„und sei dir gnädig!"** vervollständigt sein erstes Wort, angebend, was aus dem ersten als Folge hervorkommt. Die Wurzelbedeutung des hebräischen Worts chanan gleich begnadigen, gnädig behandeln, das so häufig als Gebetswort: „Sei mir gnädig!" wiederkehrt, ist dieselbe wie die des deutschen Worts „Gnade", nämlich Herabneigung, Herablassung, durch die man einem Andern nahe wird (so heißt es im Mittelhochdeutschen: diu sunne gienc ze gnâden d. h. die Sonne ging nieder). — Das Gnädigsein ist Bethätigung der Huld, die sich im Leuchten des Angesichts ausdrückt. Denn Liebe ist nach biblischer Grundanschauung leuchtendes, flammendes Licht und Zorn ist glühendes, loderndes Feuer. Es ist menschlich geredet, wenn Gott ein Angesicht und diesem Verfinsterung oder Aufheiterung zugeschrieben wird, aber es sind Bilder von Realitäten. Gott ist Liebe, aber heilige Liebe, die zürnen kann. Licht seines Angesichts ist Erzeigung seiner Huld und dieses Licht wird, indem die Gesinnung sich in That umsetzt, **Hilfe**, die sich äußerlich, geschichtlich zu erfahren gibt, und **Gnade**, die sich innerlich zu erleben gibt (Ps. 44, 4).

Im dritten Spruch wollen die Worte: **„Es erhebe Jehova sein Angesicht auf dich"** sagen: „Er wende dir seine Liebe zu, er blicke dich mit Augen der Liebe an, er mache dich zum Augenmerk seiner Liebe." Nur an dieser Stelle werden diese Worte von Jehova gebraucht, die sonst nur vom Menschen in der Beziehung zu Gott gebraucht werden (Hiob 22, 26 Ps. 123, 1; 121, 1; Esr. 9, 6); sie finden ihre Erklärung in Ps. 33, 18; 34, 16, wo gesagt wird: Gottes Augen sind gerichtet auf die, welche ihn fürchten d. h. die Gottfürchtenden sind der Gegenstand seiner freundlichen Aufmerksamkeit, seiner ihnen zugekehrten Liebe. Daraus fließt die zweite Hälfte des dritten Spruchs: **„und gebe dir Friede!"** Friede, hebräisch schalom, ist ein allem Widerstreit und Mangel entnommener harmonischer und befriedigender Zustand; das Wort bedeutet Wohlverhältniß im weitesten und tiefsten Sinn, den vollen Gegensatz des Mangels und Mißklangs, des Mißverhältnisses und der Mißhelligkeit. Hier wird angewünscht Stand und Empfindung des Friedens, welcher dadurch vermittelt ist, daß Gott uns die Augen seiner Liebe zuwendet und wir uns von Ihm geliebt wissen. Absichtlich heißt es nicht: „seinen Frieden"; es wird Friede nach allen Seiten und ohne alle Schranken gewünscht, wie es daraus hervorgeht, daß Gott uns für die Seinigen erkennt und wir Ihn unser nennen können. „Er **gebe** dir Friede", wörtlich: „Er **setze** dir Frieden", weil es sich um Herstellung, Herrichtung, Begründung eines Verhältnisses und Zustandes des Friedens handelt. — Dieser Spruch wünscht **das Höchste** an, **das nicht weiter überboten werden kann.** — Von diesem Frieden wird jene neugetaufte Negersklavin in Westindien etwas empfunden haben, die 1766 sagte: „Ich hätte es nie geglaubt, daß es einem beim Heiland so **wohl** werden könnte!"

Der **Stufengang** der drei inhaltsschweren Segenssprüche liegt in der steigenden Verinnigung des angewünschten Verhältnisses Gottes zu uns. Im ersten Spruch erscheint Gott als der Hohe und Allerhabene, der in seiner vom Himmel herniederwaltenden überweltlichen Macht das Geringere segnet und behütet (Heb. 7, 7). Dagegen besagt der Segenswunsch: „Der HErr lasse dir sein Angesicht leuchten" eine solche persönliche Zukehr und Herabneigung Gottes gleich der eines Königs zu Unterthanen (Spr. 16, 15),

welche im Innern des Menschen sich spiegelt und in ihm die Empfindung der göttlichen Huld bewirkt. Im dritten Spruch aber steigert sich die Herablassung zu jener Liebe, welche, wenn sie keine Gegenliebe findet, wie Mich. 6, 3 klagt: Mein Volk, was habe ich dir gethan und womit bin ich dir lästig geworden? — zu einer Liebe also, vermöge welcher Gott gleichsam auf gleiches Niveau (Standort) mit dem Menschen tritt und von da sein Antlitz zu ihm erhebt, ihn mit Augen der Liebe ansieht; das Antlitz, das sich dem Menschen gelichtet, macht ihn zu seinem Zielpunkt, auf welchem die Strahlen des Lichts sich concentriren; der **Begnadigte** wird zum **Geliebten**, den Gott liebt und von dem Er wieder geliebt sein will, und der Friede, den der Geliebte als Gabe solcher Liebe empfängt, ist das neuhergestellte Gleichgewicht der in Ihm ruhenden und in ihrer Weltbeziehung über alle Störung erhabenen Seele. — Unwillkürlich fallen hier manchem Leser die schönen Worte des Glaubensliedes in den Sinn:

Der Fürst meines Friedens ist nahe;
Sein Antlitz ruht strahlend auf mir.
O horcht seiner Stimme; sie rufet:
„Den Frieden verleihe ich dir!"
Sein Kreuz bedeckt meine Schuld;
Sein Blut macht hell mich und rein.
Mein Wille gehört meinem Gott;
Ich traue auf Jesum allein!

Während es für die moderne Weltanschauung weder Segen noch Gebetserhörung noch Gnadenwirkungen Gottes gibt, so setzen die drei Sprüche des Priestersegens voraus, daß Gott ein Gott des Heils, Jehova ist, daß es, seit die Menschheit der Sünde verfallen ist, eine rathschlußmäßige Heils- und Gnadenordnung gibt, indem Gottes freies Eingreifen in den Naturlauf dieser Welt diesen seinem Heilsplan mit der Welt und seinen Heilsgedanken mit den Einzelnen dienstbar macht. Mit diesem Gott kann und soll der Mensch in ein persönliches Verhältniß treten, um in seinem äußern und innern Ergehen es inne zu werden, wie real Gottes Segen und Obhut ist. Ebenso sind es Realitäten, welche der zweite und dritte Spruch in menschlichen Bildern anwünscht. Wir sehen Gott hienieden nicht von Angesicht zu Angesicht, aber wir erkennen und fühlen es, daß sein Angesicht uns leuchtet, wenn uns aus seinem Wort das wonnige Bewußtsein aufgeht, daß Er uns gnädig ist, und wir erkennen und fühlen es, daß Er sein Angesicht zu uns erhebt, wenn der Blick der Liebe, den Er auf uns richtet, unser Herz entzündet und in Flammen der Gegenliebe setzt.

Als **Bestandtheil** des **Gottesdienstes** hat der Priestersegen nicht bloß sinnbildliche, anwünschende, sondern mittheilende Bedeutung. Freilich kann der segnende Priester von sich aus d. h. aus eigener Kraft und Fülle keine Segnungen mittheilen, wie denn schon 4 Mos. 6, 27 nach der Anordnung des Segnens das Wort Gottes weiter lautet: „Und sie sollen meinen Namen legen auf die Kinder Israel und **Ich** werde diese segnen." So heißt es — bemerkt eine alte rabbinische Auslegung — damit die Israeliten nicht etwa meinen möchten, ihre Segnungen hingen von den Priestern ab, und damit die Priester nicht sagen könnten: Wir sind die, welche Israel segnen.

Die Priester, indem sie segnen, sind Organe des segnenden Gottes, und das gilt auch von den göttlich berufenen neutestamentlichen Dienern des HErrn an seiner Gemeinde.

Nach einer ins Kleinste gehenden Vorschrift wird der mosaische Segen noch jetzt von den Priestern in der Synagoge gesprochen. Während der Unterschied der Stämme und Geschlechter sich innerhalb des jüdischen Volks seit der Herodierzeit fast ganz verloren hat, ist doch der Fortbestand des Stammes Levi und des Priestergeschlechts geschützt geblieben, weil derselbe eine Forderung des gesetzlichen Gottesdienstes war. Noch jetzt haben die Leviten den Priestern das Wasser über die Hände zu gießen, ehe diese die Estrade besteigen, um, ihr Gesicht mit dem Gebetsmantel verhüllend und die Hände erhebend und ausbreitend, den Segen zu sprechen, wobei die Gemeinde schweigend auf die Priester gerichtet ist, aber ohne sie anzusehen, und auf jeden der drei Segenssprüche antwortet mit

Amen. — In der alten Kirche erflehte der Bischof nach der Abendmahlsfeier dem Volke den Frieden und segnete es mit dem mosaischen Priestersegen (Apostol. Constitutionen II, 57). Trotzdem wurde dieser Segen in der mittelalterlichen Kirche des Morgen- und Abendlandes, und wird auch jetzt noch in der katholischen Kirche gottesdienstlich nicht gebraucht. Seit der Reformationszeit ist derselbe ein Bestandtheil des Gottesdienstes in der evangelischen Kirche deutscher, französischer, auch englischer Zunge geworden. Der ursprüngliche Wortlaut nach Luthers Uebersetzung war dem Hebräischen gemäß: „Der HErr segne **dich**" u. s. w., woraus schon frühe an den meisten Orten beim kirchlichen Gebrauch „euch" wurde. Die Beibehaltung des ursprünglichen „dich" wäre besser gewesen, denn die Anrede „dich" ergeht an „Einen wie Alle und an Alle wie Einen"; dagegen ist es in der Ordnung, daß der Bruder in der brüderlichen Versammlung das „dich" oder „euch" in „uns" umsetzt. Wie Priester, Pfarrer und Gemeinde, Kleine und Große ihres Glaubens Zufluchtsstätte bei dem segnenden HErrn haben, zeigt schon Psalm 115: „**Der HErr gedenket an uns und segnet uns!**"

Zum Schluß noch eine Beifügung. Es ist auffallend, daß der Priestersegen unter uns so selten gesungen wird. Da der stets wiederholte Gesang des neutestamentlichen Segens: „Die Gnade unseres Herrn" u. s. w. leicht zur äußerlichen Form wird, wäre zur Abwechslung der Gesang des alttestamentlichen Segens nach der schönen **Frechi**schen Melodie*) gewiß empfehlenswerth, deren Einführung durch Gesangchöre in Gemeinschaften und Gemeinden nicht zu schwer sein dürfte; vielleicht wird einem Leser unter dem Eindruck des Gegenwärtigen eine noch sanglichere Melodie geschenkt. Mögen die herrlichen Gottesworte auch unter dem Gesang vielen betenden Seelen immer völliger zur Wahrheit, Kraft und Leben werden! „**Denn was du, HErr, segnest, das ist gesegnet ewiglich!**" (1 Chron. 18, 27.)

Th. J.

*) Siehe Seite 152.

Mit diesen Segensworten möchten wir auch für dieses Jahr von unserm lieben Leserkreis Abschied nehmen. Der HErr segne **dich** und behüte **dich**. Der HErr lasse sein Angesicht leuchten über **dir** und sei **dir** gnädig. Der HErr erhebe sein Angesicht auf **dich** und gebe **dir** Frieden.

Unter seinem Segen wird der Glaubensbote, so Gott will, auch im kommenden Jahre seine Wanderungen fortsetzen. Möchte es ihm gelingen, in der Hand des großen Meisters ein kleines Werkzeug des Segens zu sein, und als ein wahrer Glaubensbote stets auf des Glaubens Gegenstand hinzuweisen, welcher ist; Jesus Christus der Gekreuzigte und Auferstandene, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.

Nach dem Bibellesen.

Du heilger Finger Gottes, schreibe
Mir tief in's Herz dein Lebenswort hinein.
O süßer Jesu, bleibe, bleibe
Bei mir mit deinem hellen Gnadenschein.
Du Licht, verlösche meiner Seele nicht,
Bleib du mein Trost und meine Zuversicht!

Du willst dich mir zu eigen geben,
Du trauter, hochgelobter Heiland mein!
Du selber willst mein Heil und Leben,
Mein Ein und Alles, meine Liebe sein.
Du siehst nicht an der Sünden große Zahl.
Erquickest mich nach deiner Gnadenwahl.

Viel größer noch ist deine Gnade,
Als alle meine Sünde, meine Schuld,
Du leitest mich auf deinem Pfade
Hin zu der reichen, unermeßnen Huld
Und schmückst mich mit dem weißen, seidnen Kleid
Des Heils und deiner Blutgerechtigkeit.

Wenn die im Herzensgrunde strahlet,
Dann bin ich schön als meines Königs Braut;
Wenn dessen Bild in mir sich malet,
Der göttlich mild vom Kreuze auf mich schaut,
Dann kann ich still und froh und selig sein;
Denn Jesus ist und mit ihm alles mein!

Maria Straube.

Erfassen.

Oft werden Prediger zu fragen veranlaßt, warum Gottes Wort selbst bei aufrichtigen Seelen so wenig Wirkung habe. Viele suchen Jahre lang eifrig, benützen jede Gelegenheit, die ihnen geboten ist, weitern Unterricht in der Heilslehre zu empfangen, ohne dadurch zu einer freudigen Gewißheit des Seins in Jesu Christo zu gelangen. Wo fehlt es denn diesen lieben Seelen? Ich habe die Erfahrung gemacht, daß es ihnen nicht immer am Gebetsgeiste mangelt. Einige von ihnen beten wirklich viel und geben sich Mühe, treu vor Gott zu wandeln, und doch ist es ihre beständige Klage, daß sie keinen bleibenden Frieden haben. Es ist, als ob ihre Seele für alle Gnadengaben löcherich wäre. Sie befinden sich in der That in einem traurigen Zustand. Was könnte ihnen helfen?

Es fehlt ihnen bei aller Liebe zu Gottes Wort das wirkliche **Erfassen** der köstlichen Kleinodien, die in demselben niedergelegt sind. Sie kommen in die göttliche Schatzkammer und besehen die Dinge, die Gott zu geben bereit ist; sie gehen aber wieder zurück, ohne sich anzueignen, was ihnen doch zugesprochen war. Ach, welch ein Ergötzen ist es für sie, von Jesu Liebe und Gnade zeugen zu hören, die Verheißungen zu lesen, die Gott denen gegeben, welche an ihn gläubig geworden sind. Bisweilen sind sie ganz entzückt über der Herrlichkeit, die sie in Christo Jesu erblicken. Dies Alles spornt sie zur Treue und zu einem noch eifrigern Ringen an.

Theure Seele, die du heute noch so stehst, sei nur einmal recht einfältig. Beschaue die Dinge nicht nur, — laß dich einen Schritt weiter bewegen, damit du ganz aus deiner Unruhe herauskommst. Deine Pflicht ist es jetzt, das zu erfassen, was du für schön und gut erkannt hast. Nenn' es dein eigen, nimm es voll und ganz in Besitz. Die Schätze Gottes sind uns in der Bibel nicht nur zur Schau ausgestellt. Sie sind da, damit wir sie ergreifen und uns ihrer freuen. Nach etwas verlangen, es vor sich sehen und doch nicht haben, macht unbeschreiblich unglücklich. Wenn du nun aufgefordert wirst, wacker zuzugreifen, und du thust es bei allem Verlangen darnach doch nicht, ist denn das nicht Thorheit?

Darf ich aber, — darf ich? rufst du aus. Ei, wie gar eigen benimmst du dich doch! Warum noch fragen, wenn Jesus dir auf's Bestimmteste sagt: Hier ist es, ich geb es dir. „Ich erlöse dich;" „ich heile dich; ich gebe dir Ruhe für deine Seele;" „ich gebe dir die Kindschaft;" „ich gebe dir das ewige Leben;" so spricht dein Gott zu dir, und du willst noch zögern, es in Empfang zu nehmen? Ach, erfaß es doch jetzt und dank Ihm für die große Gnade, mit der Er dir begegnet ist. Es ist nicht dein, weil du so gut und fromm gewesen; es ist dein, weil Jesus es dir geschenkt hat. Auch kannst du es nicht heute haben und morgen schon wieder verloren haben; o nein, **es ist und bleibt dein,** weil es in Gottes Buch so geschrieben steht. Laß nur diese Schenkungsurkunde nie aus der Hand, so kann dir Niemand diese großen Schätze streitig machen. Erfasse, was dir angeboten ist, und halte diese Gnadengaben gegen alle Einwendungen fest.

M. Hauser.

(Aus den Heimathklängen.)

„Sie hat gethan was sie konnte."

Eine arme, einfache Waschfrau kam zum lebendigen Glauben an ihren Heiland. Nun treibt sie die Liebe Christi etwas zu thun, um die seligmachende Erkenntniß seines Namens weiter zu verbreiten. Was kann sie aber thun? O, auch die Liebe Christi macht erfinderisch. Sie kauft sich ein Packet Traktate, liest sie prüfend durch, und von da an legt sie jedesmal, wenn sie die sauber gewaschene und geglättete Wäsche ihren Kunden zurücksendet einen Traktat mit hinein, den sie mit herzlichem Gebet begleitet. — Kann solche Saat ohne Frucht bleiben? Muß sich der liebende Heiland nicht zu solcher Liebesthat bekennen?

Mittheilungen
aus der Pilgermission.

Drei heimgegangene Pilger.

Nicht von Arbeit wollen wir heute berichten. In dem wenigen Raum, der uns diesmal für Mittheilungen aus der Pilgermission zur Verfügung steht, müssen wir erzählen von drei theuren Brüdern, die der HErr im Frieden heimgeholt hat.

Ferdinand Schmah

wurde geboren am 5. Okt. 1851 in Sachsendorf bei Frankfurt a./O. Er kam frühe in Verbindung mit der Brüdergemeine, was ihm sehr zum Segen gereichte. Im Jahr 1874 trat er als Zögling in unsere Anstalt ein, blieb aber nur kurze Zeit, da er zum Lernen nicht viel Begabung zeigte. Er ging dann nach Tyrol, wo er als Kolporteur einige Jahre dem HErrn zu dienen sich bestrebte, und eine innige Liebe für jenes Volk und Land bekam. Auf seine dringende Bitte, doch in die Anstalt zurückkehren zu dürfen, um sich, im Blick auf jenes Land, besser ausbilden zu lassen, wurde er als Bäcker angenommen, mit der Erlaubniß, so viele Lectionen mitzunehmen, als es ihm seine Zeit zuließ.

Dies hat er mit viel Eifer und Treue gethan und wir konnten ihn der amerikanischen Missionsgesellschaft, die ihn im Sommer 1880 zur Mitarbeit zuerst nach dem Tyrol und dann nach Böhmen berief, wohl empfehlen. Seine letzte Station war Trautenau in Böhmen. Da hat er mit Treue und vieler Liebe gearbeitet, hat auch viel Feindschaft und Verfolgung um Jesu willen ertragen.

Am 20. Okt. wurde er von einem seiner Vorsteher besucht, der ihn krank und angegriffen fand; doch versah er noch treu seine Arbeit. Tags darauf mußte er sich legen, stand aber Sonntags den 22. Okt. nochmals auf und hielt die letzte Bibelstunde, darauf legte er sich nieder, um nicht mehr aufzustehen. Die schwarzen Blattern waren ausgebrochen. Er hatte nicht lange zu leiden. Schon Dienstag Nachts, den 24. Okt., durfte er heimgehen zu dem HErrn, den er liebte.

Von Herzen freuen wir uns, daß es diesem lieben Bruder vergönnt worden ist, einige Jahre dem HErrn zu dienen, und Ihm etliche Seelen zuzuführen. So ist doch seines Herzens Wunsch erfüllt worden und auch seine Arbeit wird ihren Lohn haben.

Johannes Häuptli

wurde geboren am 28. Febr. 1853 zu Fällanden, Kt. Zürich. Aus seinen Jugendjahren erzählte er uns selbst: „Von da an (dem Heimgang des Vaters und einer Schwester) war es mein Bestreben, mich dem HErrn ganz zu übergeben, allein ich kannte den HErrn noch nicht als **meinen** Heiland, und so war es mir unmöglich, bis ich Ihn erkannte als den, der für meine Sünden gekreuzigt worden ist. Diese Liebe nun, die sich mir in dem Gekreuzigten offenbarte, bewirkte in mir Buße und machte mich durch den Glauben dem HErrn zum Eigenthum."

Im Jahr 1873 trat er auf St. Chrischona ein, und machte seinen Lehrern durch seinen Fleiß und seine Treue viele Freude. Nach beendigtem Kurs wurde er im August 1877 eingesegnet und als Evangelist nach Reinach gesandt, wo er als Gehilfe des dort stationirten Bruders wirkte. — Von da wurde er 1879 nach Genf berufen, und arbeitete daselbst mit hingebender Treue als Stadtmissionar unter der deutschen Bevölkerung. Seine liebe Mutter nahm er zu sich, und freute sich, ihr im Alter eine Stütze sein zu dürfen. Doch des HErrn Wege sind nicht unsere Wege. Heute trauert die einsame Mutter über den Heimgang ihres Sohnes, des letzten von den vier Kindern, die ihr der HErr geschenkt hatte. Aber sie trauert nicht als die da keine Hoffnung haben, weiß sie doch, daß der Tod verschlungen ist vom Leben.

Schon in Reinach hatten sich Anfänge einer Lungenkrankheit gezeigt. Das Leiden steigerte sich in Genf. Doch arbeitete Br. Häuptli treu weiter und mancher Seele wurde er ein Führer zum Leben. Im Anfang des letzten Sommers zeigte es sich, daß der liebe Bruder seiner Aufgabe nicht mehr

nachkommen könne. Er erhielt einen zweimonatlichen Urlaub und reiste nach Hauptweil; nach dem Aufenthalte daselbst — so war es mit seinem Comite abgemacht worden — sollte es sich entscheiden, ob er die Arbeit in Genf nochmals aufnehmen könne oder nicht. Während der Wochen, die er in Hauptweil zubrachte, wurde er innerlich besonders reich gesegnet; es war noch eine rechte Erquickungszeit von dem Angesichte des HErrn. Auch körperlich ging es ihm auffallend besser und er hoffte mit neuer Kraft an seinen Posten zurück zu kehren. Aber am Tag als er Hauptweil verlassen hatte um in Mattweil bei Br. Seibert einen Besuch zu machen, bekam er einen Blutsturz, der ihn ganz entkräftigte. Noch acht Tage weilte er hienieden, von den Geschw. Seibert auf's liebreichste gepflegt, dann durfte er in großem Frieden heimgehen zu seinem Erlöser. Es war am 4. Nov. 1882.

Er bittet dich um das Leben, so gibst du ihm langes Leben immer und ewiglich. Ps. 21, 4.

Gottlieb Schweizer,

so heißt der letzte von den drei heimgegangenen Pilgern, — ein junger Pilger zwar, der seinen Lauf noch kaum begonnen, und doch mit einer inneren Reife, wie sie uns bei solch' einem jungen Mann noch selten vorgekommen ist, hat abgeholt werden dürfen in die ewige Heimat. Er war geboren am 15. Nov. 1858 zu Rosenberg, Baden. Er war von frühster Jugend an ein stilles, sanftes Kind, von dem bezeugt werden konnte, er habe seine Mutter nie betrübt. Früh arbeitete der Heiland auch an seinem Herzen; er liebte das Göttliche, und doch gab er sich mit diesem nicht zufrieden. Er verlangte nach einer wahren Bekehrung, und ließ nicht nach, bis sein Sehnen erfüllt war. Ohne Kampf und Noth ging es auch bei ihm nicht, aber er kämpfte sich hindurch, bis er es ganz bestimmt wußte: Ich bin des HErrn Eigenthum. Lieblich drückte er sich bei seiner Anmeldung aus: „Ich wünsche mich ganz dem Heiland zu **schenken**."

Im Sept. 1880 trat er in unser Haus ein. Sein Wandel trug so recht das Gepräge eines wahren Jüngers. Sanft, still, freundlich, voller Friede, niemals klagend, so ging er unter uns ein und aus. Seine Constitution war sehr zart, was man schon seinem hoch aufgeschossenen, schmalen Körperbau anmerkte. Doch war er nicht leidend. Erst vor sechs Wochen zeigten sich die ersten Vorboten des herannahenden Abschieds. Er raffte sich immer noch auf, aber die Kraft wollte nicht mehr ausreichen. Es stellten sich Blutstürze ein, und er konnte seit drei Wochen das Zimmer selten mehr verlassen. Aber auch da war er ganz still und stets freundlich und liebevoll. Sein Antlitz war wie verklärt, und es war uns ungemein wohl in seiner Nähe. Wir fühlten es, daß der HErr mit ihm hinweg eile und hatten keine Freudigkeit, um seine Genesung zu bitten. Am 15. Nov. feierten wir noch seinen 24ten Geburtstag. Die Nacht darauf schlief er ganz ruhig bis Morgens gegen $5^1/_2$ Uhr. Da bat er, der pflegende Bruder möge Licht machen, worauf unmittelbar ein heftiger Blutsturz erfolgte. Man wies ihn auf Jesum den Gekreuzigten; er schaute auf, legte die Hand an's Herz, konnte aber nicht reden. Auf's neue kam das Blut, und schon wenige Minuten nach dem Erwachen war die Seele entflohen, um erst recht aufzuwachen bei Dem, der sie erlöst hat. — Wahrlich, wer **so** stirbt, der stirbt wohl; — ja vielmehr wer so lebt, wie unser Bruder, in so inniger Gemeinschaft mit dem HErrn, daß sich das Bild Jesu in ihm wiederspiegeln kann, der stirbt nicht, sondern geht nur durch des Todes Thüren ein in die Herrlichkeit.

Am 18. Nov. war die Beerdigung, — für die ganze Hausgemeinde ein ernster Segenstag. „Lazarus, unser Freund, schläft, aber ich gehe, daß ich ihn auferwecke" (Joh. 11, 11). — Das war das Wort, durch welches wir hingewiesen wurden auf **Den**, der tröstet, weil Er liebt, der auch die tief betrübte, verwittwete Mutter des Entschlafenen aufrichten kann, und der in uns Allen wirken will, was er in unserm heimgegangenen Bruder gewirkt hat, so wir uns Ihm hingeben und kindlich, einfältig Ihm nachwandeln.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Evangelisations-Versammlungen in Basel.

Er ist bei uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben. — So sang Luther, als er im Angesichte der Feinde des göttlichen Wortes muthig vorwärts drang, sich bergend in seinen Gott, als in eine feste Burg. Nur der Glaube, daß der HErr auf dem Plan ist und daß Er selbst wirkt, da wo sein Evangelium in Lauterkeit verkündigt wird, gibt den Knechten Gottes Muth und Kraft, das selige Werk der Menschenrettung zu treiben. Die feste Ueberzeugung: „Gott **will**, daß allen Menschen geholfen werde"; der Befehl unseres Königs: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur"; der freudige Glaube: „Der HErr **hat** besucht und erlöset sein Volk" und Er will, daß diese vollbrachte Erlösung verkündiget und sein theuer erkauftes Eigenthum Ihm zugeführt werde — hatte sich im Lauf des vergangenen Sommers einigen verbundenen Brüdern immer mehr auf's Herz gelegt, und im Aufblick zu ihrem König hatten sie es unternommen, in Basel eine Reihe von Versammlungen anzukündigen, in welchen Jesus als der Retter von Sünden gepredigt werden sollte. Es war ihnen ein heiliger Ernst, dem HErrn selbst die Leitung aller Versammlungen zu übergeben. Sie fühlten sich innerlich gedrungen, in manchen Punkten auf neuen Bahnen vorwärts zu gehen und das Volk, das sich so sehr gewöhnt hat, das Evangelium zu hören, ohne darnach zu thun aufmerksam zu machen, daß auf Gottes gnädiges Anerbieten eine Antwort von ihrer Seite nothwendig erfolgen müsse.

Um auch solche zu erreichen, die den Gotteshäusern ferne bleiben, miethete man einen großen etwa 2000 Personen fassenden Saal in der Burgvogtei in Kleinbasel, wo sonst nur weltliche Vergnügungen, Theatervorstellungen u. dergl. dem Volk geboten werden. Am Montag den 2. Okt., Abends 8 Uhr wurde die erste Versammlung dort gehalten, nachdem Abends zuvor in der Vereinskapelle ein einleitender Gottesdienst stattgefunden hatte. Schon am ersten Abend war der Saal gut besetzt, am zweiten schon ganz voll. Man bat die älteren Gläubigen, sich in einem andern Lokal zum Gebet zu versammeln und die Plätze in der Burgvogtei denen zu lassen, die bisher dem Evangelium ferner geblieben waren. Aber auch so genügte der Raum nicht. Man mußte die Zuhörerschaar theilen, und in die Burgvogtei nur Männer einladen, während die Frauen in dem ebenfalls nahezu 2000 Personen fassenden Saal des Vereinshauses sich versammelten. Abend nach Abend waren beide Säle wohl besetzt. In den Männer-Versammlungen hielten wir es für unsere Pflicht, die Sünden, die unter dem Volk im Schwange sind zu nennen, und unsere lieben Mitbrüder zu bitten vor ihnen zu **fliehen**. Diese Evangelisations-Versammlungen fanden immer Abends um 8 Uhr statt. Morgens um 8 Uhr (späterhin um 11 Uhr) versammelte sich eine kleinere Schaar im Vereinshaus im Gebet vor dem HErrn. Nachmittags um 4 Uhr war anfänglich eine allgemeine Versammlung zur Erbauung aus Gottes Wort. Später kamen um diese Stunde einige Brüder und Schwestern zusammen, die sich angeboten hatten, in specieller Weise an dem Werk der Evangelisation mitzuhelfen.

Ueber den Gang der Versammlungen ist es nicht leicht in dem Raum, der uns zur Verfügung steht, eingehend zu berichten. Wir hatten den Eindruck, daß in unserer Stadt schon seit Jahren viel Wort Gottes gesät worden sei, und wir gingen an unser Werk mit der Freude der Schnitter, die dem Ernteherrn viele Garben heimzubringen hoffen. Auch waren wir tief durchdrungen von dem Bewußtsein, daß wir einem vollkommenen, ganz vollbrachten, gegenwärtigen Heil gegenüber stehen, und daß von Seiten des gefallenen Menschen nichts zu thun sei, als dieses wunderbare Gnadengeschenk Gottes dank-

bar gläubig anzunehmen. Ein weiteres Zaudern und Verschieben ist also nur gefährlich. Es gilt auf das Anerbieten Gottes Ja sagen, auf seinen Ruf gilt es kommen, in Wahrheit kommen. Um unsern Zuhörern zu einem freien Entscheid zu helfen, luden wir diejenigen, die zur Einsicht gekommen seien, daß sie auf dem Wege zum Verderben wandeln und die nun sich umwenden, die Gabe des Vaters annehmen und sich ihrem HErrn und Heiland übergeben wollten ein, sich auf die vordersten Bänke, welche zu dem Zwecke frei gelassen worden waren, zu setzen. Es kamen Viele, — Männer und Frauen, Solche, die schon seit Jahren ganz gottentfremdet gewesen waren, Andere, die wohl Gottesdienste und Versammlungen besucht, aber nie ganzen Ernst gemacht und nie vollen Frieden gefunden hatten. Nach Entlassung der großen Versammlung blieben dann die Hervorgetretenen zurück, es wurde mit ihnen gemeinsam gebetet und mit den Einzelnen, die es wünschten, gesprochen. Auch wurden sie gebeten ihre Adressen abzugeben, damit man ihnen später nachgehen könne, was auch geschehen ist.

Dieses Hervortreten ist vielfach beanstandet und als etwas Gefährliches dargestellt worden. Natürlich sind Gefahren damit verbunden, wie ja überhaupt bei allen Kundgebungen des Lebens Gefahr vorhanden ist. Unsere Erfahrung aber hat uns bisher gelehrt, daß ein offenes Bekennen in der Versammlung dem Angefaßten selbst eine große Hilfe ist, und ihm im engeren Kreis der Familie und Freunde das Bekennen mit Wort und That erleichtert. Wir sind weit davon entfernt zu glauben, daß alle Hervorgetretenen schon neugeborene Kinder Gottes sind, oder gar, daß in dem Act des Aufstehens und Vorkommens irgend etwas Verdienstliches liegt. Aber wir sehen es an, als einen ersten Schritt zum Heiland hin, und wir trauen es dem werthen heiligen Geiste zu, daß Er in ihnen schaffe, was vor Gott gefällig ist. Mögen alle die lieben „Hervorgetretenen" immer mehr heraustreten aus aller Sünde, aus der Welt, aus ihrem eigenen Wesen, um ganz des Heilands zu sein, damit Er, der da viele Kinder hat zur Herrlichkeit geführt auch einst mit ihnen hervortreten könne vor den Vater und sprechen: Siehe hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast.

Für die Erweckten wurden eine Zeitlang allabendlich, später nur am Sonntag Nachmittag besondere Versammlungen gehalten, in denen sie aufgefordert wurden Zeugniß abzulegen von dem, was Gott an ihnen gethan hatte. Männer und Frauen thaten es einfältiglich. In den Gebetsstunden wurde auch den Frauen gestattet zu beten. Wir stützten uns hiebei auf Joel 3, 2; Apostg. 2, 17. 18; 1 Cor. 11, 5. In den Evangelisations-Versammlungen wurden auch je und je Männer aus dem Volk zum Zeugniß aufgefordert. Einer erzählte, wie er noch vor 8—14 Tagen als ein elender verlorener Sohn herumgegangen sei, wie er in der Burgvogtei Worte des Lebens gehört, die er zuerst kaum fassen konnte, die ihm aber keine Ruhe ließen, bis er endlich zum HErrn gekommen sei und nun einen nie gekannten Frieden schmecke. Ein Anderer erzählte, er hätte bisher immer Anstoß genommen an den in der Bibel erzählten Wundern; nun aber thue er das nicht mehr, denn an ihm selbst sei das allergrößte Wunder geschehen. Ein Dritter sagte, es komme ihm vor, als sei er von einem Gnadenregen übergossen worden, der die von einer frommen Mutter und treuen Lehrern und Seelsorgern in ihn gelegten Samenkörner zum Keimen und Grünen gebracht habe. Köstlich ist es uns, daß in mehreren Fällen ganze Familien gläubig geworden sind an den HErrn; verschiedene Male traf es sich, daß Mann und Frau, auch Mutter und Tochter, manchmal mehrere Geschwister zusammen hervortraten und nachher, als man sie besuchte, freudig Zeugniß ablegten von dem Glück, das sie gefunden.

Ohne daß wir in besonderer Weise davon gesprochen hätten kamen aus der Mitte der Gemeinde Zeugnisse von Heilungen, die das Eine oder Andere während dieser Zeit erfahren hatte, oder Gesuche um Fürbitte für allerlei Leidende. Dies brachte uns

darauf, etliche besondere Versammlungen für Kranke zu veranstalten. In diesen Stunden wurden die Blicke der Leidenden auf Jesum den Gekreuzigten gerichtet, als auf das Lamm Gottes, das nicht nur unsere Sünden, sondern auch unsre Krankheit und Schmerzen getragen hat. (Vergleiche Jes. 53, 4 mit Matth. 8, 15. 16., wo diese Worte ausdrücklich auf leibliche Krankheiten angewendet sind. Jac. 5, 14. 15). Auch in diesen Stunden und in den Privatbesuchen bei Kranken gab der HErr Segen. Es war und ist uns köstlich, unsern Heiland als den Erlöser des ganzen Menschen, auch des Leibes, zu verkündigen, und unsere Miterlösten aufzumuntern Ihm ihre Leiber zur Heilung, zur Bewahrung, aber auch zum Dienst völlig zu übergeben. So wir glauben, so sollen wir die Herrlichkeit Gottes sehen.

Mit dankerfülltem, durch Gottes große Gnade gebeugten Herzen dürfen wir von dem Segen sprechen, den der HErr gegeben hat. Aus den im Programm in Aussicht genommenen acht Tagen sind sechs Wochen geworden und bis zuletzt sind die Lokale stets gut besetzt, und der Geist des HErrn wirksam gewesen.

Zwei Wahrheiten sind uns in dieser mehrwöchentlichen Arbeit besonders klar geworden.

1) Der HErr will ein erlöstes, von Welt und Sünde geschiedenes, für Ihn und seinen Dienst ausgesondertes Volk haben, ein Volk, das freudig bekennen kann, daß es erlöst und frei gemacht ist, ein Volk, das wirklich von Sünden errettet ist und in der Freiheit der Kinder Gottes einen heiligen Wandel führt.

2) In der Arbeit für den HErrn gilt es ganz absehen von sich selbst, von eigener Kraft und Tüchtigkeit und lediglich sich stützen auf den HErrn und auf sein Wort. Wir sollen nicht warten, bis wir uns innerlich ausgerüstet, oder voll heiligen Geistes **fühlen.** Wir wissen, daß der Pfingstgeist noch da ist. Jesus hat gesagt: „Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe will ich ihn zu euch senden." Er **ist** bei uns, und das ist uns genug. Wenn wir vom HErrn einen Auftrag erhalten haben, so sollen wir im Glauben vorwärts gehen, ganz abschauend von uns selbst, aufblickend auf den König, dessen Befehle wir ausrichten und der für die, welche seinen Willen thun, die Welt überwunden hat. Sind wir arm und schwach und elend, so ist Er dafür mächtig genug, und wir erfahren es in der That: „Wenn ich schwach bin, **dann** bin ich stark." Wo der HErr heißt im Glauben gehen, da sollen wir gehorchen, wie Israel beim Jordan, ohne vorher lang zu beten, daß die Wasser der Schwierigkeiten sich verlaufen mögen. Wo ein Kind Gottes, gestützt auf das Wort seines Vaters, gläubig an eine ihm angewiesene Arbeit geht, ohne auf sich selbst, oder auf die hemmenden Berge und menschlichen Hindernisse zu schauen, da wird es erfahren, daß der HErr wahrhaftig auf dem Plane ist, und daß das Wort vom Kreuz heute noch, so gut wie vor achtzehnhundert Jahren eine Kraft Gottes ist, selig zu machen alle, die daran glauben.

So hat auch Er allein Ruhm und Ehre, der uns geliebt und uns erlöst hat durch sein Blut.

Gott gebe, daß alle Stunden, Tage und Jahre, die Er uns verleiht, uns seiner ewigen Ruhe und Freude näher entgegen tragen, und wir indessen in unversehrter Liebe unsere Wallfahrt einander erleichtern. Wo Er ist, da ist das Land der Lebendigen, es sei dieses oder jenes Leben.

Bengel.

Personal-Nachrichten.

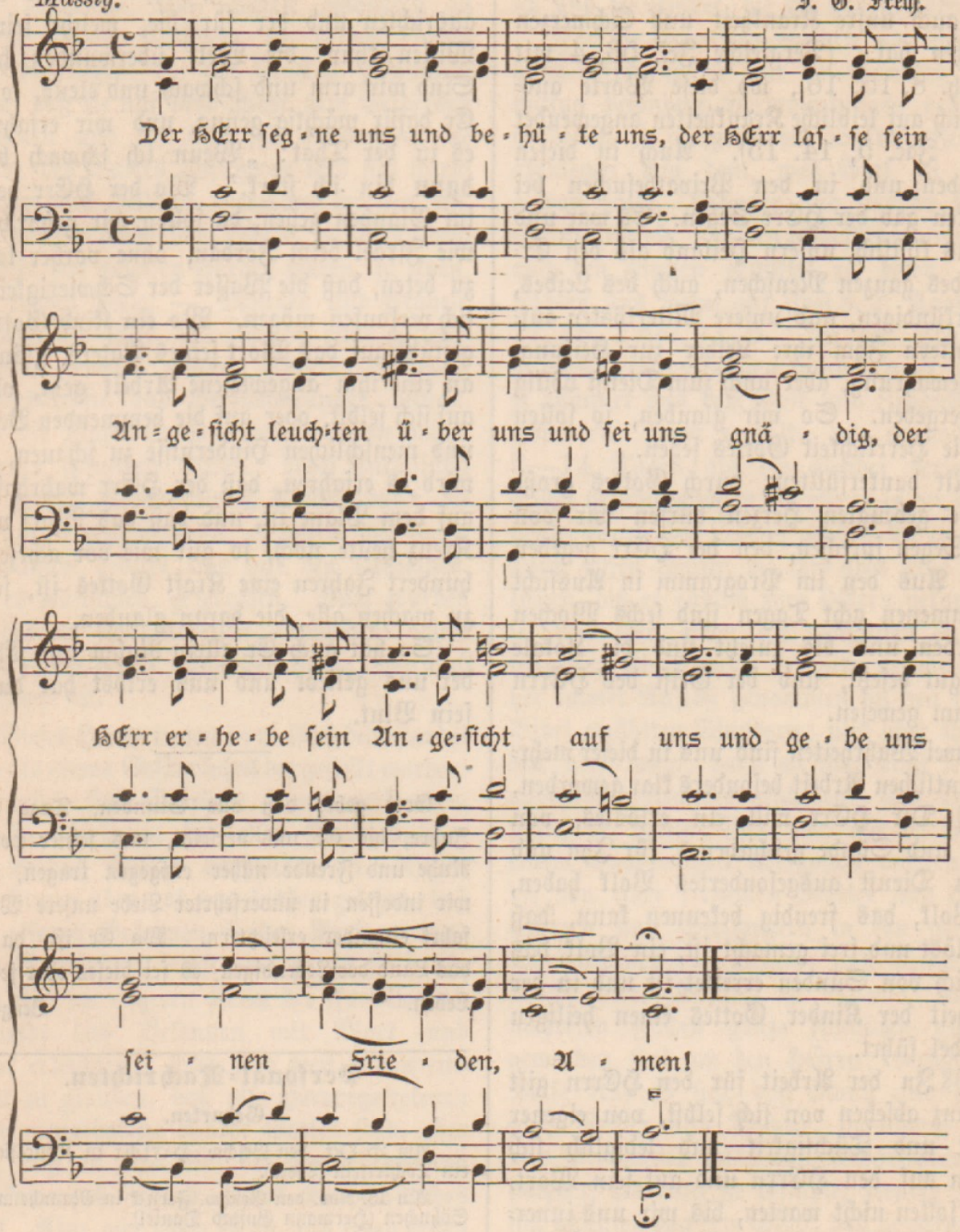
Geburten.

Am 25. Oct. den Geschw. Hirschi in Konolfingen ein Töchterlein (Lydia).

Am 15. Nov. den Geschw. Funck in Mannheim ein Söhnchen (Hermann Gustav Daniel).

Todesfall.

Am 29. August hat der HErr das liebe Töchterlein (Hanna Susanna) unserer Geschw. Grüninger in Schönthal, Süd-Rußland, im Alter von genau einem Jahr in die obere Heimat abgerufen. (Matth. 19, 14).

Der Segen des HErrn.

Mässig. J. G. Frech.